

Hols. 422

Wegener

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

DEUTSCH

UEBER

**DAS WAHRE VERHAELTNISS
DES HERZOGS VON AUGUSTENBURG**

ZUM HOLSTEINISCHEN AUFRUHRE.

EINE ACTENMAESSIGE DARSTELLUNG

NEBST BEILAGEN AUS DEN AUGUSTENBURGISCHEN PAPIEREN.

VON

DR. C. F. WEGENER,

KOEN. DAEN. ETATS RATHE, GEHEIMEN-ARCHIVARE, HISTORIOGRAPHEN,
RITTER DES DANEBROGORDENS.

DRITTE AUFLAGE.

COPENHAGEN.

UNIVERSITAETSBUCHHAENDLER C. A. REITZELS VERLAG.

GEDRUCKT BEI BIANCO LUNO, KOEN. HOFBUCHDRUCKER.

MDCCCXLIX.

224.2.

1849

2

Eine alte Erfahrung lehrt, dass Revolutionen fast immer im Namen des Volkes vor sich gehen; denn ohne Theilnahme von Seiten des Volkes würden sie unmöglich sein. Die Erfahrung lehrt aber auch, dass das Volk selbst selten dazu geneigt ist, denn es erleidet selbst jedenfalls die ersten Verlüste. Die eigentlichen Aufrührer müssen deshalb nicht allein die bestehende Gewalt, welche sie zu überraschen und anzugreifen haben, sondern auch das Volk, welches den Angriff auszuführen hat, betrügen. Daher werden Revolutionen in der Regel durch heimliche Verschwörungen vorbereitet und eingeleitet, deren Ursprung, Beschaffenheit und Zweck weder die Fürsten noch das Volk kennen dürfen, bevor die Revolutionsmänner ihr Ziel erreicht haben.

Der im vorigen Jahre im dänischen Staate ausgebrochene Aufruhr war auf die gewöhnliche künstliche Weise hervorgebracht worden; die Verhältnisse haben es jedoch mit sich gebracht, dass man schon jetzt, wenn auch nicht gerade ein jedes der heimlichen Verbrechen,

so doch die Hauptquelle, welche ihnen allen ihr Dasein gab, actenmässig nachweisen kann. Der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten konnte daher öffentlich erklären, dass der Aufruhr in Holstein vornehmlich von herrschsüchtigen und pflichtvergessenen, dem Königshause nahestehenden Fürsten hervorge- rufen und geleitet worden sei; denn er hatte die Beweise dafür in seiner Hand. Dass er damals noch Niemanden näher bezeichnete, war ein Beweis einer Mässigung, welche Anerkennung verdienen dürfte. Nachdem jedoch der augustenburgische Herzog jene allgemeine Erklärung öffentlich als eine Verläumdung bezeichnet hat, war man es der Ehre und der Wahrheit, dem Vaterlande und dem Auslande, den Fürsten und dem Volke, der Gegenwart und der Zukunft schuldig die Rücksichten bei Seite zu setzen, welche man gern genommen hätte; zum Wenigsten einige der Mittel, welche man in Händen hat, zu benutzen, und ein Wort zur Wahrung und Vertheidigung der Wahrheit und der Ehre zu reden.

Die Mittel dazu sind vorhanden. Als der Herzog von Augustenburg seine Güter verliess, konnte er nur den neuesten und gewiss gefährlichsten Theil seiner heimlichen Correspondenz mitnehmen. Ein Theil der älteren, mit einer Menge anderer Papiere vermischt, blieb zurück, als die königlichen Truppen Augustenburg besetzten. Diese Briefe liegen dem Verfasser dieser Blätter vor, und die ihm gestellte Aufgabe besteht darin, das wahre

Verhältniss des Herzogs zur Vorbereitung und zum Fortschreiten des Aufruhres darzustellen.

Die Aufgabe hat ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten sowohl rücksichtlich der zu benutzenden Materialien, als auch des Verfassers, der sie benutzen soll. Die augustenburgischen Papiere sind nämlich nur zufällige und nicht-geordnete Ueberreste einer grösseren Masse, und zwar bestehen sie mehr aus Rapporten an den Leiter der Verschwörung, als aus Befehlen von ihm. Der Verfasser wird zum Voraus einem Verdachte ausgesetzt sein rücksichtlich des Gebrauches, welchen er von seinen Materialien macht, da er, wie ein Soldat, dem Feinde seines Vaterlandes gegenüber steht, um diesem den grösstmöglichen Schaden zuzufügen. Niemand würde es missbilligen, wenn er seine Stellung so auffasste; die Meisten würden es vielleicht für seine Pflicht halten, so zu verfahren.

Und dennoch ist es — wenigstens der Vorsatz des gegenwärtigen Verfassers, keinen anderen Gebrauch von diesen Papieren zu machen, als wozu eine durchaus ruhige Betrachtung von selbst führt. Es ist kein freudiges Gefühl, mit welchem er in den Kampf gegen einen, dem dänischen Königsblute entsprossenen Fürsten geht. Er begann seine Arbeit damit, die überlieferten Briefschaften in eine streng-chronologische Ordnung zu bringen, sie stückweise in dieser Reihenfolge durchzugehen, und sich so durch diese Actenstücke über die Grundsätze be-

lehren zu lassen, zu welchen der Herzog sich im Laufe der Zeiten bekamnt, über die Zwecke, welche derselbe sich gestellt, und über die Mittel, welche er, um diese zu erreichen, angewandt hat. Was der Verfasser auf diese Weise gelernt zu haben glaubte, hat er in seiner Darstellung wiedergegeben; die Actenstücke selbst hat er zu seiner Rechtfertigung hinzugefügt.

Diese Schrift zerfällt daher von selbst in zwei Abtheilungen. Die erste theilt den Lesern die strenge auf die augustenburgischen Papiere basirte Darstellung des Verfassers mit, und er will gleich in Kürze unumwunden die Grundzüge derselben andeuten. Das Ziel des Herzogs scheint ihm von Anfang bis zu Ende gewesen zu sein: sich und seine Familie aus der bescheidenen Lage eines Gutsbesitzers zur Würde eines Souverains zu erheben; die Mittel, wodurch er dieses Ziel erreichen zu können glaubte, sind jedoch im höchsten Grade verschieden gewesen. Zuerst tritt er als ein loyaler Aristocrat auf, dem eine jegliche Aeusserung von politischer Freiheit des Volkes als ein Verbrechen oder eine Thorheit erscheint; er hoffte auf diesem Wege sowohl Dänemark als auch Holstein zu gewinnen; später, namentlich nach der Thronbesteigung Christian des Achten, schwankte er sichtlich, und hoffte Dänemark leichter durch Holstein und Deutschland bezwingen zu können, namentlich wenn Holstein zu einem Schleswigholstein und dadurch gewichtiger werden könnte. Die Hauptidee ging demnächst

darauf hinaus, den dänischen Staat in zwei Staaten aufzulösen, das Königreich und die Herzogthümer, und in der Ausführung dieser Idee offenbaren sich in den augustenburgischen Papieren drei Stadien: in dem ersten wurden die königlichen Beamten in den Herzogthümern mehr oder weniger heimlich demoralisirt und in die augustenburgischen Pläne eingeweiht, ohne dass jedoch das Volk weiter Sympathie für diese äusserte; in dem zweiten machte man einen verunglückten Versuch, die Fürsten und Könige Deutschlands und Europas zu einer geheimen Alliance mit den Augustenburgern gegen den König von Dänemark zu vermögen; in dem dritten und letzten schloss sich der Herzog immer mehr und mehr den unruhigen Volksbewegungen in Holstein und Deutschland an, förderte diese selbst mit aller Kraft und leitete sie allenthalben zu einem glühenden Hasse gegen Dänemark; und als die Blutszenen in Paris, Wien und Berlin die Fürsten eine Weile in der Ausübung ihrer gesetzlichen Macht hinderten, hielt er den Augenblick für günstig, die Minen springen zu lassen. Dies hat der Verfasser in diesen augustenburgischen Papieren gelesen, er wird jedoch seinen Lesern Gelegenheit geben, selbstständig zu urtheilen.

Die zweite Abtheilung der gegenwärtigen Schrift liefert eine Auswahl der augustenburgischen Papiere, chronologisch geordnet und wörtlich abgedruckt, natürlich mit Hinweglassung alles Dessen, was von keiner politischen Bedeutung ist; auch Familienbriefe haben wir nicht gern

veröffentlichen wollen, selbst da, wo sie eine bedeutende Stütze für unsere Sache hätten abgeben können. Der Verfasser ladet nun seine sämtlichen Leser dazu ein, diese Abtheilung durchgehen und darnach sich selbst die Frage beantworten zu wollen, ob diese Papiere nicht auf den Urheber hinweisen und die Thatsache aufklären, dass ein so colossaler Irrthum und ein so blinder Fanatismus in dieser Angelegenheit das deutsche Volk hat ergreifen können.

Das Volk, wie die Fürsten haben längst erkannt, wie sehr sie getäuscht worden; aber — „die Ehre“ wollen sie retten. Wohlan denn! Zeigt denn auch, dass Ihr Muth habt die Ehre zu retten, indem Ihr Euch selbst sagt: „Wir wurden schändlich betrogen; nun sind wir enttäuscht worden und sagen uns loss von der Herrschaft der Lüge und Ungerechtigkeit!“ Dann habt Ihr die Ehre gerettet.

Erstes Stück.

Gesammtstaats-Pläne.

ERSTE ABTHEILUNG.

DAS WAHRE VERHAELTNISS DES HERZOGS VON AUGUSTENBURG ZU DEM HOLSTEINISCHEN AUFRUHRE.

1. Siehe Bod. 36.

2. Nämlich in den Jahren 1723–1729, in welche Zeit der ostpreussische Ueberreste der Lehnstheilungen der Vorzeit zurückgeführt werden dem Könige anheimfielen.

ERSTE ABTHEILUNG.

DAS WAHRE VERSTÄNDNIß DES KRIEGES VON AUGUSTENBURG
ZU DEN HÖLSTENISCHEN KRIEGEN.

Erstes Stück.

Gesamtstaats-Pläne.

Die sonderburgischen Fürsten, von welchen die Augustenburger und Glücksburger abstammen, gehörten von Anfang an zu den nicht-regierenden Linien des oldenburgischen Hauses¹, und sie hatten auch, wie es scheint, im Laufe der Zeiten ganz den Gedanken aufgegeben, jemals in die Reihe der regierenden Linien aufgenommen zu werden. Sie überliessen im siebzehnten Jahrhunderte der königlichen Linie die ihnen anheimgefallene Stammgrafschaft Oldenburg; sie verzichteten im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ohne alles Bedenken auf ein jegliches Erbrecht an Schleswig; sie veräusserten im Laufe dieses Jahrhunderts ihre fürstlichen Erbländer an die Könige², ja sie beobachteten nicht einmal die Bedingungen, von deren Erfüllung ihr zukünftiger Anspruch auf die landesherrliche Würde in Holstein wie in Schleswig abhängen würde. Die augustenburgischen Fürsten lebten viele Generationen hindurch auf ihren angekauften Fideicommissgütern, welche weder von den Lehnstheilungen der Vorzeit herrühren noch mit irgend

¹ Siehe Beil. 36.

² Nämlich in den Jahren 1723—1779, in welcher Zeit die unbedeutenden Ueberreste der Lehnstheilungen der Vorzeit sämmtlich wiederum dem Könige anheimfielen.

einer Art von Landeshoheit besessen werden³, als reiche und glückliche Gutsbesitzer, und weder sie noch Andere dachten je daran, dass sie Gerechtsame hätten, welche zu gewaltsamen Angriffen auf das europäische Staatsrecht, den allgemeinen Frieden und die mehr als tausendjährige Integrität des dänischen Reiches führen würden.

Am Schlusse des vorigen Jahrhunderts begannen jedoch die augustenburgischen Fürsten ihren Blick auf die dänische Krone zu richten. Die Umstände gaben ihnen einen vollkommen gerechten Anlass hiezu. Der Herzog Friedrich Christian von Augustenburg wurde nämlich mit der einzigen Schwester des dänischen Kronprinzen Frederik (VI), Louise Augusta, verlobt, und die grösste Wahrscheinlichkeit sprach damals dafür, dass ihre Nachkommen, sofern die Linie des Kronprinzen aussterben sollte, dem dänischen Königsgesetze gemäss die dänisch-norwegische Krone, Dänemark mit Schleswig und Norwegen erben würden; denn der einzige noch lebende Agnat der königlichen Linie, der schwächliche Erbprinz Frederik, lebte schon seit elf Jahren in kinderloser Ehe, indem drei Kinder bald nach der Geburt der Reihe nach verstorben waren. Die Sache wurde auch vorläufig eingeleitet. Nach der Vermählung unterzeichneten sowohl der Herzog als auch seine junge Gemahlinn am 28 October 1786 eine feierliche Acte, in welcher ihren Nachkommen das volle Erbrecht nach der Lex Regia zugesichert wurde, während sie beide er-

3 Ernst Günther, der Stifter der augustenburgischen Linie, kaufte im Jahre 1651 die zwei Dörfer Stavnsbölle und Sebbelov, und erbaute auf dem Grunde und Boden des ersteren das Schloss Augustenburg, welches 1770—1776 niedergerissen und in seiner jetzigen Gestalt wieder aufgebaut wurde.

klärten ausser diesem keinerlei Recht an den Reichen oder Fürstenthümern zu haben.⁴ Diese letzte Erklärung gereichte auch allein den Augustenburgern zum Vortheile, da sie dermaleinst alle andere paragirte Linien des oldenburgischen Hauses ausschliessen musste.

Einige Wochen zuvor war freilich die Gemahlinn des Erbprinzen Frederik wiederum von einem Sohne entbunden worden, dem nachmaligen Könige Christian dem Achten; dieses Kind war jedoch nicht vor dem Schicksale der früheren gesichert, und die Verhältnisse trugen dazu bei die einmal erweckte Hoffnung einer glänzenden Zukunft für die Nachkommen Louise Augustas aufrecht zu erhalten. König Frederik der Sechste hatte keine Söhne: seine eigene Linie schien aussterben zu sollen; seine Schwester und deren Söhne standen gerade nach dem Königsgesetze, so lange er lebte, dem Throne näher, als alle andere Cognaten; und das Verhältniss, in welchem er zum Prinzen Christian stand, war nicht immer das vertraulichste. So konnten die in der augustenburgischen Familie erweckten Hoffnungen beständig neue Nahrung bekommen, und diese Hoffnungen beschränkten sich nicht auf Holstein, und am allerwenigsten auf ein Schleswigholstein, einen Staat, dessen Name

⁴ Ostwald, Zur Würdigung II, 217. Nach dem ausdrücklichsten Verzicht auf „aller väterlichen Erbschaft an Königreichen, Fürstenthümern, Grafschaften, Herrschaften und Landen“ (Dänemark und Norwegen, Schleswig und Holstein, Rantzau und Pinneberg, Island und Grönland) heisst es: „jedoch mit diesem ausdrücklichen Vorbehalt und Beding, dass alles dasjenige, was Uns und Unsern Leibeserben nach den Verfassungen des königlichen Hauses und der Verordnung erwähnter Legis Regiæ auf alle sich begebende Fälle dermaleinst wegen der künftigen Erbsuccession zukommen mögte, Uns und Unsern Leibeserben zu statten und Nutzen komme.“

damals in ganz Europa unbekannt war, sondern sie umfassten den ganzen, untheilbaren dänischen Staat.

2. Es verhält sich nämlich durchaus nicht so, wie man hat insinuiren wollen, dass der augustenburgische Herzog 1806 gegen die Incorporation Holsteins in den dänischen Staat protestirt hätte. Obgleich die ältere gottorpische Linie, Russland, sich ihre Gerechtsame reservirte⁵, und obgleich die Aussicht auf einen Erbfall nach dem Königsgesetze damals bei Weitem geringer war, so fand doch von der augustenburgischen Linie keinerlei Einsage der Art Statt, und zwar gewiss aus dem einfachen Grunde, weil ihr kein anderes Successionsrecht zustand, als dasjenige, welches Louise Augusta nach der Lex Regia hatte. Dagegen ist es vollkommen wahr, dass die Augustenburger, und namentlich Louise Augusta, mit der grössten Sorgfalt über ihre Gerechtsame nach dem dänischen Königsgesetze wachten, und dies mit vollem Rechte. Von dem letztverstorbenen Herzoge wird dies mit so grosser Bestimmtheit versichert, dass man es nicht bezweifeln kann; dass dasselbe von seiner Gemahlinn gilt, können wir geradezu beweisen. Als ihr ältester Sohn, der im Jahre 1814 den Titel und die Güter seines Vaters geerbt hatte, drei Jahre später sich mit einer Tochter des Grafen Danneskjold vermählen wollte, rief seine Mutter es ihm ausdrücklich ins Gedächtniss zurück, dass er Rechte auf den dänischen Thron habe, und dass

⁵ Siehe die in mancher Beziehung bemerkenswerthe Schrift von Twiss, On the relations of the Duchies of Schleswig and Holstein to the crown of Denmark and the Germanic Confederation, in welcher eine Note von Lizakewitz vom 15 Decbr. 1806 abgedruckt ist.

die Einwilligung des Königs deshalb unumgänglich nothwendig sei.⁶ Als ferner im Jahre 1819 der norwegische Löwe, in Folge einer Uebereinkunft mit Schweden, aus dem dänischen Wappen genommen wurde, dachte die verwittwete Herzoginn wiederum an die vermeintlichen Rechte ihrer Kinder, und widerrieth gleich ihrem Sohne diese Veränderung vorzunehmen, da ja das augustenburgische Haus „nicht, wie das königliche, auf sein Erbrecht an Norwegen verzichtet habe.“ „Da sogar der König von Schweden selbst — schrieb sie — Dir den Titel eines Erben zu Norwegen zugesteht, so ist meiner Meinung nach für Dich noch ein Grund mehr vorhanden, den norwegischen Löwen nicht aus Deinem Wappen zu streichen, selbst wenn Du darum ersucht wirst.“⁷ Später kam sie nochmals auf diesen Gegenstand zurück, und äusserte dabei folgende höchst merkwürdige Worte: Innig wünsche ich,

6 Siehe Beil. 1. Hier ist von Art. 21 des Königsgesetzes die Rede, welcher also lautet: „Kein Prinz von Geblüt, der hier im Reiche ist und in Unserem Gebiete sich aufhält, darf heirathen, ... wenn er nicht vom Könige die Erlaubniss dazu erlangt.“ Man sieht, dass die Herzoginn ihre Söhne für dänische Prinzen, welche sich in Dänemark aufhalten, ansah. Von der Einwilligung des holsteinischen Hauses war gar nicht die Rede, obgleich gerade von dieser Seite her Schwierigkeiten erhoben werden könnten. Siehe unten das Schreiben des Prinzen von Solms vom 2 October 1845 unter den Beilagen.

7 Siehe Beilage 2. Dies ist die nämliche, für den Frieden und die Wohlfahrt der Staaten so furchtbare Ansicht, welche der Herzog in der schleswigschen Frage geltend machen will, dass nämlich Tractate und Beschlüsse, die von einem Souveraine ausgehen, für den Staat nur so lange eine verbindende Kraft haben, als dessen directe Linie regiert, und dass das Staatsrecht Privatfürstenrecht ist. Darnach ist der Tractat vom ²⁰/₃₁ Mai 1773 hinfällig, wenn der russische Mannsstamm ausstirbt (Beil.: October 1846); darnach ist die Garantie der Grossmächte wegen Schleswigs hinfällig, wenn das dänische Reich einen neuen Königsstamm erhält! (Beil. 7 Januar 1846).

dass Du stets Dein Wappen und Deinen Titel unverletzt möchtest behalten können; wenn man aber nicht eine Armee und Geld zu seiner Disposition hat, so gibt es Vieles, was man nicht kann, obschon man es will.”⁸ Die Königstochter konnte auf den augustenburgischen Gütern nie vergessen, was ihr in ihrer Wiege vorgesungen worden; denselben Gesang liess sie bei der Wiege ihrer Söhne ertönen, und diese verstanden ihn gar wohl. Von dem jüngsten, dem Prinzen von Noer, schrieb vor mehreren Jahren ein fremder Staatsmann: „man bedauert mich, dass er nur Neffe, nicht Sohn eines Königs ist.”⁹ In diesen hochfliegenden Ideen auferzogen, dachten die beiden augustenburgischen Brüder frühzeitig daran sich den Weg zu den Mitteln zu bahnen, welche ihnen zum Leidwesen ihrer Mutter nicht zu Gebote standen. Als den ersten Schritt hiezu richteten Beide ihr Augenmerk auf die Statthalterschaft in den Herzogthümern, — d. h. ungefähr der Hälfte des dänischen Reiches, — sobald der alte Landgraf Carl von Hessen mit Tode abgehen oder entlassen werden würde.¹⁰ Der Herzog unternahm Reisen nach Kopenhagen, und suchte sowohl diesen als viele andere Pläne für die Zukunft vorzubereiten.¹¹ Aber König Frederik der Sechste traute seinen Schwestersöhnen nicht recht,

⁸ Siehe Beil. 3. Also — ist auch ein Successionskrieg für Norwegen in Aussicht gestellt!

⁹ „Schilderungen und Begebnisse eines Vielgereisten, der ausruht.” Lpzg. 1833. I, 116 ff.

¹⁰ Siehe Beil. 4.

¹¹ Siehe Beil. 5.

und diese waren keinesweges ihm und den Seinigen von Herzen zugethan.¹²

3. Die Unruhen im Herbste 1830 als Folgen der Pariser Julirevolution veranlassten den Herzog und den Prinzen aufs Neue einen Versuch zu machen zur Macht zu gelangen. Aber sie betraten jetzt einen ganz anderen Weg, um dieses Ziel zu erreichen, als denjenigen, welchen sie späterhin einschlugen. Sie erklärten sich aufs Heftigste gegen die Volksparthei. Der Prinz leitete einen Briefwechsel mit dem Könige ein, den er sowohl auf die unruhigen Demagogen, wie Balemann, als auch auf die unzuverlässigen Beamten, wie Spies und Höpp, aufmerksam machte. Zu gleicher Zeit schrieb er an seinen Bruder und gab ihm den Rath sich gleichfalls dem Könige zu nähern: Das Ende vom Liede, sagte er, wird ja doch, dass der Landgraf, der täglich eine Dummheit nach der anderen begeht, seinen Abschied bekommt; traut der König Dir, so könnte er Niemanden besser nehmen, als Dich. Ueberlege Dir dieses wohl!¹³

Man war also wiederum darauf aus zu dem Besitze der so innig ersehnten Statthalterwürde zu gelangen; um dieses Ziel zu erreichen, wollte man suchen dem Könige ein Zutrauen einzuflößen, welches er nicht hegte, und der Herzog war in dieser Beziehung dem Rathe seines Bruders bereits zuvorgekommen, indem er drei Tage

¹² Wie sie in ihrem Herzen gegen die königliche Familie gestimmt waren, und wie sie derselben in ihren Gesprächen gedachten, zeigen die Beill. 5 und 6.

¹³ Siehe Beil. 7.

zuvor dem Könige geschrieben hatte. In seinem Briefe vom 10 November 1830¹⁴ bedauerte der Herzog, dass nicht alle die Männer, auf welche die Monarchen in dieser bewegten Zeit sich verlassen zu können glaubten, dieses Zutrauen verdienten; er wies auf Frankreich und Belgien hin, wo Beamte und Militair treulos ihren Monarchen und ihre Fahne verlassen hätten; er theilte dem Könige darauf mit, dass ein Beamter, Namens Lorenzen¹⁵, in Kiel und Flensburg versucht habe, das Volk zu überreden, eine Constitution zu fordern; er meldete, dass mehrere königliche Beamte durch ihr auffallendes Betragen das Volk in dem Glauben bestärkt hätten, dass diese Bewegungen in Uebereinstimmung mit dem Willen des Königs Statt fänden; zuletzt bot er bedeutungsvoll dem Könige seine Dienste, sein Gut und Blut an. Der Prinz schrieb nochmals an den König, schilderte ihm einen Jeden der Demagogen und forderte ihn auf, die schärfsten Maassregeln zu ergreifen.¹⁶

Es kam indessen, wie bekannt, gar nicht zu Unruhen von irgend einer Erheblichkeit in Holstein; gleichwohl entschloss König Frederik der Sechste sich dazu, im ganzen Reiche berathende Provinzialstände nach dem Beispiele Preussens einzuführen. Der Herzog entwarf nun auf Augustenburg in dieser Veranlassung ein Memoire, eine merkwürdige Schrift, welche, wie überhaupt seine Aeusserungen in

¹⁴ Siehe Beil. 8, welche das eigenhändige Concept des Herzogs ist.

¹⁵ Der Herzog meint Uwe Jens Lornsen, dessen kleine Piece: Ueber das Verfassungswerk in Schleswig-Holstein, Kiel 1830, so grosses Aufsehen erregte.

¹⁶ Siehe Beil. 9.

dieser Zeitperiode, im höchsten Grade von denjenigen Grundsätzen abweicht, zu welchen er sich später bekannt hat. Er widerrieth nämlich nicht nur die Einführung einer wirklich-constitutionellen Verfassung, und brachte berathende Stände in Vorschlag, sondern er trug sogar darauf an, jedes der beiden Herzogthümer in mehrere kleine Districte einzutheilen, mit einer besonderen Ständerversammlung für jeden District, und er berücksichtigte hiebei so wenig die Verbindung der Herzogthümer unter einander, dass er sein Project vielmehr mit der Bemerkung empfahl, dass man dadurch ganz die Frage wegen der administrativen Verbindung der Herzogthümer oder der Auflösung dieser Verbindung umgehen könne.¹⁷ Damals war es also seiner Meinung nach staatsrechtlich nicht nothwendig, den beiden Herzogthümern eine gemeinsame Verfassung zu ertheilen, was ja auch wirklich im Jahre 1460 geradezu verboten wurde, während jetzt so viel unschuldiges Blut deshalb hat fließen müssen. Diese Schrift nahm der Herzog mit sich, als er am 25 November nach Kopenhagen reiste, und hier entwarf er wiederum eine neue Darstellung seiner Ideen.¹⁸ Nach seiner Rückkehr nach Augustenburg stand er im Briefwechsel mit dem Staatsminister Stemann, welchem er wiederum den „Alles verzehrenden demagogischen Geist“ schilderte, „welcher alle bisher bestehende Formen und Gerechtsame zu zertrümmern drohe“, wobei er zugleich sein Bedauern darüber

¹⁷ Siehe Beil. 10.

¹⁸ Auch das Concept hiezu, datirt: Kopenhagen d. 10 Decbr. 1830, ist vorhanden, enthält jedoch nichts Bemerkenswerthes.

aussprach, dass der König die von ihm ertheilten Rathschläge nicht habe berücksichtigen wollen.¹⁹

4. Der Herzog hatte also seinen Zweck verfehlt. Es wollte ihm nicht glücken auf diesem Wege Einfluss zu gewinnen. Frederik der Sechste konnte niemals zu seinen Schwestersöhnen rechtes Zutrauen gewinnen. Trotz der Denunciationen derselben, wurde der schleswigsche Kanzler Spies, eben sowohl wie der holsteinische Kanzler Brockdorff, sammt dem Advocaten Balemann in Kiel im Jahre 1832 bei der Wahl erfahrener Männer berücksichtigt, welche mit der Regierung über die Einführung einer ständischen Verfassung berathschlagen sollten; trotz ihrer Warnungen wurde der Kanzleideputirte Höpp zum königlichen Commissarius bei den ersten Ständerversammlungen 1835 und 1836 sowohl in Holstein wie in Schleswig ernannt; trotz ihrer Bestrebungen blieb der Landgraf Carl von Hessen bis zu seinem Tode im Jahre 1836 königlicher Statthalter, und sein Sohn, der Landgraf Friedrich, wurde sein Nachfolger in diesem Vertrauensamte. Auf dem ersten schleswigschen Landtage 1836 hatte der Herzog noch keine Parthei gebildet, und selbst die Nationalitätsfrage, welche von der so lange unterdrückten dänischen Bevölkerung sogleich in Anrege gebracht wurde, hatte damals noch kein besonderes Interesse für ihn. Als aber ein Professor an der Kieler Universität in diesem Jahre eine Schrift herausgab²⁰,

¹⁹ Siehe Beil. 11. „Man hat es nicht für gut befunden diesen Plan zu befolgen, schreibt er, und die Zeit wird lehren, in wieweit man damit geschadet oder genützt hat.“

²⁰ C. Paulsen: Für Dänemark und für Holstein, Altona 1836.

in welcher er nachwies, dass ganz Schleswig und einige Theile Holsteins der nämlichen Erbfolge, wie das übrige Dänemark, unterworfen seien, und nach dem Abgange des königlichen Mannsstammes der nächsten weiblichen Linie — welche jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht mehr die augustenburgische sein werde — zufallen würden, und dass die Erbfolge in dem kielschen oder vormals russischen Holstein, selbst abgesehen von den Begebenheiten des Jahres 1806, der augustenburgischen Linie als solcher nicht zukomme: so berührte er hier einen wunden Fleck beim Herzoge. Hatte das Schicksal ihm auch die Aussicht benommen, zur Erbfolge im Königreiche und mit diesem in den Herzogthümern zu gelangen, so verlohnte es sich doch der Mühe den Versuch zu machen, zur Erbfolge in den Herzogthümern zu gelangen, und hiedurch vielleicht das Königreich zu gewinnen. Unter dem Schutze einer strengen Anonymität gab der Herzog daher im Jahre 1837 eine kleine Schrift heraus²¹, in welcher er, alle historische Mittelglieder überspringend, ohne die von den Grossmächten feierlich garantirte Verbindung Schleswigs mit der dänischen Krone, ja ohne die ausdrückliche Renunciation seines Vaters und seiner Mutter im Jahre 1786 zu beachten, dreist behauptete, dass er und seine Familie in diesem Falle das ausschliessliche Erbrecht auf das dänische Herzogthum Schleswig²² und auf das deutsche

²¹ „Die Erbfolge in Schleswig-Holstein.“ Halle 1837. Das grosse Geheimniss, welches übrigens schon längst aufgehört hatte ein Geheimniss zu sein, dass nämlich der Herzog dieses Buch geschrieben hat, zeigt Beil. 12.

²² Damals räumte er geradezu ein, dass Schleswig jedenfalls beständig ein dänisches Lehen bleiben müsse. Der souveraine Staat

Herzogthum Holstein habe. Wenn dieses der Fall wäre, so würde das übrige Dänemark der Erbschaft folgen müssen, denn das dänische Reich hat beständig Schleswig umfasst, und kann ohne dieses nicht bestehen.

Zweites Stück.

Separationsgelüste und Zeitungsagitationen.

Seit dieser Zeit fand ein bedeutender Umschlag in der Politik des Herzogs Statt. Das zu erstrebende Ziel blieb unverrückt dasselbe, die anzuwendenden Mittel änderten sich. Bisher wollte er Dänemark und Holstein, nun wollte er Dänemark mittelst Holsteins gewinnen.²³ Daher musste Holstein zu einem Schleswigholstein gemacht werden, denn Dänemark musste entweder untergehen oder sich mitschleppen lassen, wenn ein fremder Staat wie ein Keil zwischen die Inseln und Nordjütland hineingedrängt würde. Für Holstein hatte Schleswig keine grosse Bedeutung, und eine mächtige Parthei in Holstein

und das deutsche Herzogthum Schleswig war noch nicht erfunden. Und dieses Buch ist doch nur zwölf Jahre alt.

²³ Man wird diesen Hauptgedanken noch in den Jahren 1844, 45 und 46 in Actenstücken ausgedrückt finden, welche von des Herzogs eigener Hand herrühren. Diese Actenstücke werden weiter unten mitgetheilt werden.

hegte lange den Wunsch diesen fremden Bestandtheil auszuscheiden²⁴; Schleswig gereichte es auch nicht zum Vortheile ein Appendix von Holstein zu sein, aber für den Herzog war ein Schleswigholstein von der grössten Wichtigkeit. Seine Aufgabe war es daher, in Schleswig alles Dänische verhasst zu machen, Missvergnügen mit jedem Unternehmen der bestehenden Regierung zu erregen, die dänische Sprache zu unterdrücken, und wo möglich diesem alten Südjütland den äusseren Stempel eines deutschen Landes aufzudrücken. Die vielen in Schleswig wohnenden Deutschen liessen sich bereitwillig bei solchen Operationen gebrauchen.

Die Augustenburger waren im tiefsten Herzen entschiedenen Aristocraten; selbst moderate Äusserungen anderer Ansichten betrachteten sie mit Verachtung. „Was sagst Du — schrieb der Prinz an seinen Bruder — von der Adresse der Kieler Narren an die Göttinger Professoren!“²⁵, als mehrere angesehene Männer und Gelehrte in Kiel den Herren Dahlmann, Gebrüdern Grimm und Gervinus ihre Theilnahme bezeugten. Die Augustenburger vertheidigten alle vom Mittelalter ererbte Institutionen und Privilegien des Adels, selbst wo solche wohlgeordneten Verhältnissen der bürgerlichen Gesellschaft schnurstracks entgegen waren; und indem sie für die Zollfreiheit des

²⁴ Nämlich die sogenannten Neuholsteiner, welche die selbstständige Organisation Holsteins als eines deutschen Staates, mit welchem Schleswig nicht vereint sein könne, forderten. Diese Ansicht wurde lange Zeit hindurch durch das intelligenteste holsteinische Blatt, das Kieler Correspondenzblatt, vertreten, und hatte einen eifrigen Vertheidiger in dem Advocaten Clausen in Kiel, dem Mitgliede der Frankfurter und Stuttgarter Versammlung.

²⁵ Siehe Beil. 13.

Adels, für die alten Jagdgesetze, für Patrimonialgerichtsbarkeit und Steuerprivilegien kämpften, konnten sie dadurch den deutschen Adel, der an seinem Erbgute festhielt, gewinnen und denselben zugleich mit der Regierung, welche das Veraltete zeitgemäss zu verbessern strebte, unzufrieden machen. Als König Frederik der Sechste im Jahre 1838 ein vernünftiges Zollsystem in den Herzogthümern durchzuführen suchte, und mit grossen Geldopfern die Ansprüche aller bisher Privilegirten befriedigte, suchten einzig und allein die Augustenburger heimlich Unruhen zu erregen. Wiederum schrieb der Prinz dem Herzoge²⁶: Es geht mir in dem Kopfe herum, was man thun könnte, um dem Zollgesetze die grösstmöglichen Hindernisse in den Weg zu legen, und da habe ich denn gedacht, dass Abgeordnete der Ritterschaft und der Marschen in Holstein sich an den Bundestag wegen verletzter garantirter Rechte wenden sollten; geheim muss man es aber halten! — Selbst nachdem Ditmarschen sich bereit erklärt hatte auf die Anerbietungen der Regierung einzugehen, unterliess der Herzog nicht die Ritterschaft zu bearbeiten, aber ihm widerfuhr das Unglück, dass Graf Reventlow-Farve ihm in einem Briefe — den er gleich verbrannt zu sehen wünschte — meldete, auch der Grossherzog von Oldenburg sei ge-

²⁶ Siehe Beil. 14. Hierbei muss man bedenken, dass die Zollfreiheit der Ritterschaft und Ditmarschens es unmöglich, und die Lage der grossfürstlich-oldenburgischen Districte in der Mitte von Holstein es sehr schwierig machte, ein gleichmässiges Zollsystem in Holstein durchzuführen, welches dem Lande selbst zum grossen Nachtheile gereichte.

neigt, das neue Zollgesetz rücksichtlich seiner holsteinischen Enclaven anzunehmen.²⁷

Mit besserem Erfolge vertheidigten der Herzog und seine Freunde, gleichfalls im Jahre 1838, in der schleswigschen Ständeversammlung veraltete, dem Volke verhasste, ritterschaftliche Institutionen, welche die Regierung reformiren wollte. Hiedurch erreichte er, dass sowohl die Ritterschaft mit der Regierung unzufrieden wurde, weil diese solche abschaffen wollte, als auch das Volk, weil die Regierung ihr Vorhaben dennoch nicht durchsetzte. Zu den veralteten Institutionen, welche man jetzt „grundgesetzliche Rechte des Herzogthums“ nannte, rechnete man auch die Forderung, dass die dänischredende Bevölkerung, welche noch jetzt zwei Drittel des Landes vom Norden an bis zu einer Linie vom Wedelbek, Langsö und Helligbek nach Husum bewohnt, deutschredende und deutschschreibende Beamte und Richter haben, zum Theil sogar das Wort Gottes in ihren Kirchen in deutscher Sprache hören sollten.²⁸ Als nun diese dänische Bevölkerung in der Ständeversammlung den bescheidenen Antrag stellte, dass ihre Muttersprache bei den gerichtlichen Verhandlungen da, wo die Kirchensprache noch die dänische sei, gebraucht werden möge, und dieser Antrag wirklich Stimmenmehrheit für sich gewann: wurden der Herzog und

²⁷ Siehe Beil. 15.

²⁸ Dass dieser Rest der Barbarei des Mittelalters wirklich ein grundgesetzliches Recht genannt wurde, wird man aus der Beil. 16 ersehen. Es existirt natürlich kein Gesetz, geschweige denn ein Grundgesetz, welches eine solche Bestimmung enthielte, aber es war nun einmal Sitte unter den Schleswigholsteinern ihre sämtlichen Wünsche für „grundgesetzliche Rechte“ auszugeben.

seine Anhänger sehr erbost. Der Herzog benachrichtigte den Hargesvot Steffens von diesem grossem Unglücke, und dieser antwortete in einem Schreiben, welches aufbewahrt zu werden verdient. „Allerdings hat es mich in das grösste Erstaunen versetzt, — schrieb er — dass die grossen Liberatoren, die schreienden und lärmenden Vertheidiger der grundgesetzlichen Rechte des Herzogthums Schleswig, plötzlich die Farbe verändern oder die Maske abwerfen, und allem Anschein nach aus Ingrim über ihre Niederlage in der Jagd-, Patrimonialgerichtsbarkeit- und Steuerangelegenheit sich selbst und ihre bisherigen mit vielem Pomp gerühmten Grundsätze verläugnen, um Ew. Durchlaucht u. zwar, o der Elenden! ohne Rücksicht auf die Sache, welche Sie vertheidigen oder bekämpfen, entgegen zu wirken!!!“²⁹ Hierauf zählte er die Verbrecher auf: den servilen Jaspersen, Schulmeister und Schulfuchs von Haus aus, den wankelmüthigen, mit sich selbst im steten Widerspruch lebenden Falck, den Volksthümer Propst Boysen, den Demagogen Vollertsen u. s. w. Schliesslich schickte er dem Herzoge einen Zeitungartikel, an welchem dieser beliebige Veränderungen vornehmen und denselben demnächst in das Itzehoer Wochenblatt einrücken lassen möge. Ein Diener des Herzogs fand diesen Aufsatz so vortrefflich, dass er bei seinem Herrn anfragte, ob derselbe nicht ins Dänische übersetzt und in das „Sönderborger Ugeblad“ aufgenommen werden solle.³⁰

²⁹ Siehe Beil. 16.

³⁰ Siehe Beil. 17. Das „Sönderborger Ugeblad“ (Sonderburger Wochenblatt) kam auf Dänisch heraus, man wollte also auch auf die überwiegende dänische Bevölkerung Schleswig wirken.

2. Hiemit und von dieser Zeit an beginnen die geheimen Agitationen des Herzogs in Zeitungen und Wochenblättern, welche bald in einem unglaublichen Umfange planmässig betrieben wurden. Der Ausfall der Sprachangelegenheit in der Ständeversammlung musste ihm es klar machen, dass er seine Zwecke nicht mittelst der Aristocratie allein erreichen könne, wenn er die so tief verachteten Demokraten gegen sich habe und nicht auf das Volk wirke. Er merkte sich dieses wohl, so grosse Ueberwindung es dem stolzen Manne auch gekostet haben mag, die niedrige Maschine zu sein, durch welche die Masse agitirt werden sollte, und sich zu geheimen Conspirationen mit solchen Leuten, wie sie hier nothwendig als Werkzeuge benutzt werden mussten, herabzulassen. Inzwischen wurde der Plan am Schlusse des Jahres 1838 bei einer Zusammenkunft des Herzogs mit dem Pastor Lorenzen aus Adelby in Gravenstein ausgeheckt, und wir lernen denselben aus einem Briefe des Letztgenannten kennen.³¹ Die Hauptidee ging darauf hinaus, mittelst der Presse durch Zähigkeit und Dreistigkeit die öffentliche Meinung zu verwirren, in Harnisch zu bringen und zu beherrschen. Der Anfang sollte Lorenzens Meinung nach im Altonaer Merkur gemacht werden, weil das Itzehoer Wochenblatt damals unter dem Einflusse des Demagogen Loeck stand; und erst später, als die jetzt ganz Europa beherrschende Demokratie mächtiger und immer mächtiger wurde, wählten die Verschwörer das letzterwähnte Blatt zu ihrem Hauptorgane. „Aber wer soll bei diesem politisch - dialectischen Feldzüge der

³⁴ Siehe Beil. 18 vom 5 December 1838.

Herzog seyn?" fragt Lorenzen am Schlusse seines Briefes, und er beantwortet selbst diese Frage dahin: „Ich meine Sr. hochf. Durchl. der Herzog von Augustenburg, denn sonst wird doch nichts ausgerichtet werden."

Und so geschah es auch. Der Herzog war nicht nur der Anführer in dem Sinne, dass er die Rollen vertheilte und die Rapporte in Empfang nahm, sondern er bearbeitete auch die Massen persönlich mittelst regelmässiger Zeitungsartikel, welche in der bittersten Sprache abgefasst waren. Allerdings gerieth er dadurch in einen sonderbaren Widerspruch mit sich selbst: einerseits verachtete er in seinem Innern Alles, was er Spiessbürger und Demagogen nannte, und deren Einfluss auf die Regierung, andererseits that er alles, was er vermochte, um diese Classe gegen die Regierung aufzuhetzen. Die eingehenden Rapporte waren eben so widersprechend. Der Prinz von Noer schrieb³²: „Was die Regierung betrifft, so haben Scheel und ich ihr höllische Rippenstösse gegeben", und fügte darauf hinzu: „Mit den Demagogen habe ich den König in Schleswig bekannt gemacht." Der Herzog las mit innigem Wohlbehagen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung folgende Worte: „Marschall Soult verachtet in Dupin den Repräsentanten der spiessbürgerlichen, gewürzkrämerischen und philisterhaften Emporkömmlinge, die in plebejischem Hochmuth überall plump in ihren ungeschlachten Stiefeln auftreten, während sie im Grunde ihre angeborne Servilität nie verläugnen"; er schrieb diese Worte ab, fügte einen Commentar hinzu, — und verwahrte diesen in seinem Schreibpulte.³³ Gleichzeitig arbeitete er

³² Siehe Beil. 19.

³³ Siehe Beil. 20.

jedoch als „Herzog des politisch-dialectischen Feldzuges“ gerade daran, die Massen in das Regierungswesen hineinzubringen, und man würde ihm Unrecht thun, wenn man behaupten wollte, er hätte dieses in ritterlicher Weise mit offenem Vizir gethan. Er liess den oberwähnten Hardsvogt, Dr. Steffens, welchen der Prinz von Noer den Adjutanten des Herzogs nannte,³⁴ in dessen Jurisdiction auf Als eine Adresse veranstalten, welche, im Namen der dänischen Bauern geschrieben, die auffallende Bitte enthielt, dass die deutsche Sprache in den dänischen Dorfschulen eingeführt werden möge. Es wäre ja eine Thorheit gewesen anzunehmen, dass die Bauern von selbst einen solchen Einfall gehabt hätten, und in einem anderen Blatte³⁵ wurde auch wirklich öffentlich dargethan, wie der Hardsvogt hiebei sich benommen habe. Aber der Herzog, dem es sehr zuwider war, dass es in Schleswig so grosse Districte gab, wo das Deutsche nicht einmal gekannt wurde, übernahm es selbst diese Scharte auszuwetzen. Er schrieb Namens der alsischen Synsleute und Repräsentanten einen Brief an den Herausgeber jenes Blattes, und liess diese hierin erklären, dass Steffens auf ihren Wunsch die Adresse geschrieben habe, dass sie hinreichend mit Dänischem gesegnet seien, wenn sie dänische Kirchen und Schulen hätten, dass sie nicht die dänische Gerichtssprache haben, sondern Deutsch lernen wollten, weil sie dann die ganze Welt durchreisen könnten, während man nur bis südlich von Flensburg Dänisch spreche u. s. w.

³⁴ Dieses ist aus einem Familienbriefe ersichtlich, welcher vom 3 December 1840 datirt ist. Wir haben den Brief vor uns liegen, wollen ihn jedoch nicht abdrucken lassen.

³⁵ Kiöbenhavnsposten vom Jahre 1839 Nr. 294.

Der Herzog fingirte, als ob dieser Brief im Dorfe Sillerup geschrieben sei, und er unterzeichnete ihn: „Samtlige Synsmænd og Repräsentanter i Nordborg Amt, i December 1839“ d. h. Sämmtliche Synsleute und Repräsentanten im Amte Nordburg, im December 1839.³⁶ Später wurde der Brief an Steffens geschickt, wahrscheinlich zur Wahrnehmung des demnächst Erforderlichen. Steffens rapportirte, dass er ebenfalls mit solchen Arbeiten beschäftigt sei, und dass ein Theil davon in der nächsten Nummer des „Sönderborger Ugeblad“ erscheinen werde.³⁷

Diesen ungeheuren Widerspruch des stolzen Aristocraten und versteckten Volksverführers kann nur Derjenige verstehen, der das Hauptziel des Herzogs nicht aus den Augen verliert. Vor diesem mussten alle persönliche Neigungen sich beugen. Ein Schleswigholstein war der erste Schritt zum Ziele; daher musste Alles, was noch in Schleswig Dänisch war, unterdrückt oder zum Wenigsten gegen Dänemark aufgehetzt werden. Inzwischen war Advocat Cartheuser in Schleswig mit der Abfassung einer Schrift beschäftigt, welche das Successionsrecht des Herzogs in diesem Schleswigholstein nachweisen sollte, und er konnte schon jetzt dem Herzoge einen Theil davon zur Revision vorlegen. An dieser Revision hatte auch

³⁶ Da dieses der Phantasie des Herzogs sein Dasein verdankende Schreiben sich nicht in Kiöbenhavnsposten findet, so muss der Herzog seinen Plan entweder aufgegeben haben, oder auch hat der Redacteur das Schreiben nicht aufnehmen wollen. Dahingegen scheint es aus der Nr. 341 dieses Blattes hervorzugehen, dass der herzogliche Artikel in das „Sönderborger Ugeblad“ Nr. 36 aufgenommen worden ist.

³⁷ Siehe Beil. 21.

Steffens Antheil.³⁸ Man begreift jetzt, weshalb der Herzog die dänische Sprache hasste, obschon er selbst in dem Artikel, welchen er Namens der dänischen Alsinger schrieb, es eingeräumt hatte, dass Dänisch bis südlich von Flensburg, also in zwei Drittheilen des Herzogthumes gesprochen werde, und obgleich seine nächsten Anverwandte ihm diesen unnatürlichen Hass zum Vorwurfe machten. Sein eigener Schwager, Graf Danneskjold, führte es ihm um diese Zeit zu Gemüthe, dass er ihn zum öfteren habe äussern hören, er wolle auf seinen Gütern niemals einem dänischen Prediger oder einem dänischen Arzte eine Anstellung geben, obgleich doch die Bewohner dort Dänen sind.³⁹

3. Einige Wochen ehe Graf Danneskjold diese Worte schrieb war eine wichtige Veränderung im Reiche vorgegangen. König Christian der Achte hatte den Thron bestiegen. Diejenigen, welche in die Pläne des Herzogs eingeweiht waren und das persönliche Wohlwollen des Königs für ihn kannten, bauten hierauf die Hoffnung, dass der erste Schritt bald durch die Ernennung des Herzogs zum Statthalter gethan sein werde. Graf Blome-Saltzau legte es ihm in einem Schreiben vom 12 Mai 1840 ans Herz, sich durch kluge Vorsicht das Zutrauen des Königs zu bewahren. „Ich sehe es, — sagte er — für den

³⁸ Siehe Beil. 22, wo Cartheuser unterm 15 August 1839 der baldigen Vollendung seiner Schrift erwähnt. Am Schlusse des Jahres war das Buch bei Steffens, welcher am 1 December dem Herzoge schrieb: „Ist es mir möglich, will ich den Rest des Cartheuserschen opus bis Mittwoch durchsehen.“ Im Jahre 1844 ist wiederum von dieser Schrift die Rede, doch ist sie wol schwerlich jemals gedruckt worden.

³⁹ Siehe Beil. 23, vom 4 Januar 1840.

Hauptzweck stets als eine grosse Hülfe an, dass Ew. Durchlaucht Statthalter werden, und das wird geschehen, sowie der König nicht misstrauisch gemacht ist.”⁴⁰ Der Herzog hegte gewiss auch diesen Wunsch, er scheint sich aber von der Biegsamkeit des Königs einen schnelleren Erfolg versprochen zu haben, und fuhr daher in seinem Kampfe gegen die dänische Sprache fort, wozu er gerade in diesen Tagen neuen Stoff bekam.

Die schleswigschen Stände hatten, wie oben bemerkt, zum grossen Leidwesen des Herzogs eine Petition dahin eingereicht, dass die dänische Gerichtssprache dort eingeführt werden möge, wo die dänische Sprache sich noch als die Kirchen- und Schulsprache erhalten hatte, und hieran hatten sie die Bitte geknüpft, dass die Bauernkinder in den dänischen Dorfschulen Unterricht im Deutschen erhalten mögten. Der erste Theil dieses Antrages war offenbar eben so natürlich, als der zweite zum Wenigsten ohne Beispiel war; aber der König, welcher den Verschwörern keine Veranlassung zur Aufreizung geben wollte, bewilligte die ganze ihm überreichte Petition durch das sogenannte Sprachrescript vom 14 Mai 1840. Kein Gesetz auf Erden konnte von der formellen Seite besser begründet sein, und wenn man gegen den Inhalt desselben Etwas zu erinnern hatte, so konnte es doch gewiss nicht

⁴⁰ Siehe Beil. 24. Dies ganze Schreiben geht darauf hinaus den Herzog gegen eine Hofparthei zu warnen, welche nach der Meinung des Grafen darauf rechnen sollte, dass der Herzog bei seinem Besuche in Kopenhagen die Gunst des Königs verscherzen werde, indem er auf Alles schelten und seinem Unmuth in Kraftausdrücken Luft machen werde.

die Bestimmung sein, dass Recht und Gesetz in der Sprache des Volkes gehandhabt werden solle.

Aber der Herzog war sehr unzufrieden mit diesem Sprachrescripte, welches ja freilich auch nicht passend war, wenn Schleswig eine Provinz des neuen deutschen Staates Schleswig-Holstein sein sollte. Die Schwierigkeiten, welche der Justizbeamte auf den augustenburgischen Gütern⁴¹ machen zu können glaubte, wurden von der Regierung geradezu zurückgewiesen; aber der mit Pastor Lorenzen verabredete politisch-dialectische Zeitungsfeldzug bot Mittel dar, welche heimlich benutzt werden konnten und benutzt wurden. Der Herzog schrieb im Juli 1840 für die öffentlichen Blätter einen anonymen Artikel der Art, dass selbst der Altonaer Merkur und das Kieler Correspondenzblatt die Aufnahme desselben verweigerten⁴², so dass man zuletzt seine Zuflucht zu dem Itzehoer Wochenblatte nehmen musste, welches Blatt in dem Grade oppositionell war, dass selbst die nächsten Angehörigen des Herzogs ihm widerriethen sich mit diesem Blatte abzugeben⁴³; er liess durch Steffens die Bauern im

41 Da dieser dem Herzoge Alles rapportirte und von ihm Instructionen empfing, so lernt man den ganzen Hergang aus den augustenburgischen Papieren kennen, unter welchen sich gleichfalls ein Namens des Herzogs von Justizrath Jasper im October 1840 concipirtes, diese Angelegenheit betreffendes Schreiben an die Kanzlei befindet.

42 Siehe Beil. 25. Der Artikel steht im Itzehoer Wochenblatte, 1840 Nr. 27: „Der Abgeordnete von Hadersleben und die Dänische Sprache in Schleswig.“

43 Den Beweis hiefür haben wir in einem Schreiben vom 3 Decbr. 1840 in Händen, welches wir jedoch, den von uns beim Gebrauche dieser Beweismittel in Anwendung gebrachten Grundsätzen gemäss, nicht abdrucken lassen.

Amte Nordburg dazu verleiten, eine Beschwerdeschrift über das Sprachrescript bei der Ständerversammlung einzureichen⁴⁴; er intriguirte bei den Ständewahlen, um dänischgesinnte Männer auszuschliessen und für seine Agenten Stimmen zu sammeln⁴⁵ u. s. w. Durch solche Künste und von Männern unterstützt, die von den wohlbekannten politischen Doctrinen der deutschen Universitäten eingenommen waren, brachte der Herzog es wirklich so weit, dass die schleswigsche Ständerversammlung im Jahre 1840 die Aufhebung des Sprachrescriptes, welches in Uebereinstimmung mit dem Wunsche dieser Ständerversammlung erlassen worden war, beantragte. Wenn man aber hieraus den Schluss ziehen wollte, dass der politisch-dialectische Feldzug jetzt schon seinen Aufruchrsaamen in dem Lande zum Wuchern gebracht habe, so wäre dieses ein Fehlschluss.

4. Es steht nämlich fest, dass im Herzogthume keine grosse Sympathie für die Ansichten herrschte, welche der Herzog so eifrig zu verbreiten suchte. Dies bezeugt „der Adjutant“ des Herzogs, Hardsvogt Steffens, welcher seinem Herrn am 10 November meldete, man könne sich durchaus nicht auf den unter den Beamten herrschenden Geist verlassen, sondern müsse einzig und allein auf den kräftigen Widerstand des Herzogs bauen.⁴⁶ Dies bezeugt der Redacteur des Itzehoer Wochenblattes, der die Aufnahme der aufhetzenden herzoglichen Artikel mit der Erklärung ablehnte, dass die Leser des Blattes nichts mehr über

⁴⁴ Siehe Beil. 26.

⁴⁵ Siehe Beil. 27.

⁴⁶ Siehe Beil. 28, vom 10 November 1840.

die Sprachangelegenheiten, Danismus und dänische Propaganda hören mögten.⁴⁷ Dies bezeugt ferner die Zeitungsfehde, welche der Herzog um diese Zeit unter dem Mantel der Anonymität mit Dr. Heiberg führte, welcher den dänischen Liberalismus hoch stellte, und es gar wohl begreifen konnte, dass die dänischen Schleswiger diesen dem holsteinischen Aristocratismus vorzögen.⁴⁸ Dies bezeugt endlich die Correspondenz, welche der Herzog in dieser Veranlassung mit dem damaligen Bürgermeister in Hadersleben, Etatsrath Schrader, hatte, denn dieser erklärte, dass das Sprachrescript das natürliche Recht für sich habe, und dass kein Richter, ohne seine Amtspflicht und seinen Amtseid zu verletzen, sich weigern könne dasselbe in Ausführung zu bringen.⁴⁹ Auch der Bürgermeister Schow in Apenrade musste zu seinem Leidwesen am 19 December 1841 dem Herzoge die Mittheilung machen, dass es ihm nicht habe glücken wollen, durch Bestechungen den Herausgeber des „Aabenraaer Ugeblad“ (Apenrader Wochenblattes) zu verleiten; „doch lasse ich — schrieb er — die Hoffnung darum noch nicht sinken.“⁵⁰

Und dies that der Herzog wahrlich auch nicht. Je geringer der Fortgang war, welchen der politisch-dialec-

⁴⁷ Siehe Beil. 29, vom 9 Juli 1841.

⁴⁸ Dieser Streit wurde von beiden Seiten im Itzehoer Wochenblatt, 1841 Nr. 16, 22, 30, und Nr. 14, 18, 23, 24 geführt. Der Herzog greift hierin auf das Heftigste die Dänen und ihren Repräsentanten, den bekannten Peter Hiort Lorenzen aus Hadersleben, an; Dr. Heiberg nimmt die Parthei des Letzteren gegen den Herzog. Siehe Beil. 30.

⁴⁹ Siehe Beilage 31; ein Brief vom 21 September und ein späterer ohne Datum, welche darthun, wie der Herzog die in seiner Nähe lebenden Beamten zum Ungehorsam oder zur Widersetzlichkeit gegen die Landesgesetze und den königlichen Willen zu verlocken suchte.

⁵⁰ Siehe Beil. 32.

tische Feldzug bisher gehabt hatte, desto aufmerksamer war er auf eine jede Aeusserung des dänischen Volkslebens in Schleswig, selbst in den privatesten Verhältnissen. Um in diese einzudringen, musste er sich zur Vertraulichkeit mit den ziemlich gemeinen Werkzeugen herablassen, welche hiebei nothwendig gebraucht werden mussten. Die dänische Bevölkerung in Schleswig, welche von dem deutschen Beamtenstande getrennt lebte, und mehrere Jahrhunderte hindurch von allen Mitteln zu einer höheren Bildung entblösst war, errichtete, durch private Beiträge dänischer Patrioten unterstützt, kleine dänische Bibliotheken rings umher im Lande.⁵¹ Den Herzog ängstigten gleich diese unschuldigen kleinen Anstalten, und er wollte daher genaue Nachrichten über die eigentliche Beschaffenheit derselben haben. Er übertrug dieses Gewerbe an Jörgen Brag, Prediger in Adsbölle, der ihm zum Spion geboren zu sein schien. Brag entsprach den Erwartungen seines Herrn. Als Seelsorger einer dänischen Gemeinde ward es ihm leicht Interesse an diesen Bibliotheken zu erheucheln, und er erhielt ohne Schwierigkeit Zutritt zu solchen und die gewünschten Nachrichten, ja er wurde selbst Mitglied eines solchen Lesevereines. Demnächst erstattete er aber dem Herzoge seinen Bericht in zwei Briefen ⁵², voll frechen Spottes und läppischer Witzeleien,

⁵¹ Diese natürliche und edle Wirksamkeit zur Aufklärung des Volkes und zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse rechneten der Herzog und die Verschwörer zu den propagandistischen Bestrebungen und zu der sogenannten „dänischen Propaganda.“

⁵² Siehe die Beill. 33 und 34, zwei Actenstücke, welche gelesen zu werden verdienen, und den Herrn Brag recht anschaulich charakterisiren.

und in einem solchen Tone geschrieben, dass man daraus ersieht, in welcher familiären Verhältnisse der Herzog zu solchen Männern zu stehen kam.

Alle diese Künste wurden noch so geheim betrieben, dass nur Diejenigen, welche in der Nähe des Herzogs wohnten, eine Ahnung davon hatten. In Kopenhagen und bei der dänischen Regierung war das Vertrauen, zum Wenigsten auf die Ehrlichkeit des Herzogs, so gross, dass Niemand, ohne höheren Ortes zu missfallen, daran zweifeln durfte. Dieser Schleier des Geheimnisses war sehr wichtig, denn das nächste Ziel, die Statthalterwürde, war noch nicht erreicht. Bald war man jedoch an diesem Ziele angelangt. Der Landgraf Friedrich von Hessen wünschte abzugehen, um in ländlicher Ruhe zu leben, und der Prinz von Noer bat dringend um die Verleihung dieses hohen und wichtigen Amtes. Am 8 März 1842 schrieb der Prinz dem Herzoge in Ausdrücken, als ob er bereit sei den Aufruhr ausbrechen zu lassen; „Wir stehen, schrieb er, an der Schwelle wichtiger Begebenheiten hier in den Herzogthümern.“⁵³ Drei Wochen später erhielt er zum Erstaunen des dänischen Volkes, seiner eigenen Parthei und wol ganz Europas als königlicher Statthalter und commandirender General die höchste Civil- und Militairgewalt in beiden Herzogthümern! Das Schicksal sollte in Erfüllung gehen.

⁵³ Siehe Beil 35.

Drittes Stück.

Demoralisirung von Oben in den Herzogthümern.

Die Ernennung des Prinzen zum Statthalter hatte natürlich zur Folge, dass er noch weniger als früher sich persönlich und öffentlich als Feind der Regierung zeigen konnte. Aber die Pläne und Absichten der Augustenburger blieben unverrückt die nämlichen, und ihre geheimen Machinationen, welche jetzt in der factischen Regierungsmacht eine Stütze hatten, umspannten bald alle Verhältnisse. In den vier Jahren, in welchen der Prinz die Statthalterwürde bekleidete, wurde all das Unglück, welches in unseren Tagen lossgebrochen ist, planmässig mittelst einer ausgedehnten Demoralisirung vorbereitet, welche jedoch weit tiefere Wurzeln in dem unnationalen Beamtenstande, als im Volke, schlug.

Nachdem der Herzog sich im Sommer dieses Jahres (1842) damit beschäftigt hatte, gegen den Advocaten Clausen in Kiel, welcher geradezu dem augustenburgischen Hause ein jegliches Erbrecht an den Herzogthümern absprach, eine Reihe anonymer Artikel zu schreiben, welche Etatsrath Falck in das Kieler Correspondenzblatt einrücken liess⁵⁴, bot die Eröffnung der Ständesitzungen ihm

⁵⁴ Siehe Beil. 36. Clausen gelangte zu dem Resultate, dass, da die dänische weibliche Linie Schleswig nicht erben könne, dieses nach dem Abgange des königlichen Mannsstammes erblos sei, indem die gottorpische Linie auf ihr Erbrecht verzichtet und die sonderburgische Linie, deren Stammvater, Herzog Johan der Jüngere, niemals die so oft verlangte Erbhuldigung der Stände erlangte, niemals irgend ein Erbrecht hieran besessen habe. Hinsichtlich Holsteins meinte Clausen, de

eine passende Gelegenheit zu Agitationen in der Richtung dar, in welcher er vorläufig am Liebsten thätig war, nämlich zu Agitationen gegen dänische Sprache und dänische Nationalität, welche ihn so lebhaft daran erinnerten, dass Schleswig das alte Südjütland ist. Zwar hatte er die Erfahrung gemacht, dass das Volk seiner Declamationen über Danismus und dänische Propaganda herzlich überdrüssig sei; aber in der Ständerversammlung, welche hauptsächlich aus deutschen Herren und deutschen Beamten, den eingeweihten Zöglingen der deutschen Universitäten, bestand, durfte er wol auf eine Empfänglichkeit für diesen Gegenstand rechnen. — Wir haben bereits erwähnt, dass der Herausgeber des „Aabenraaer Ugeblad“ sich nicht hatte erkaufen lassen wollen zur Verrätherei gegen König und Vaterland: man musste daher versuchen die Wirksamkeit des Blattes zu vernichten oder diesem entgegen zu wirken. Der Herzog wollte ein deutsches Wochenblatt neben diesem etablirt haben. Er beauftragte daher den Bürgermeister Schow — den königlichen Beamten — dafür zu sorgen, dass eine anscheinend von der Bürgerschaft ausgehende Adresse bei den Ständen eingeliefert werde, worin diese um die Erlaubniss für einen gewissen Dr. Neuber bitten sollte, ein deutsches Blatt in Apenrade herausgeben zu dürfen. Schow, welcher um diese Zeit sich gerade damit beschäftigte zu ersinnen, wie eine eigene schleswigholsteinische Flagge aussehen müsse, benach-

kielsche Antheil werde rechtlich Russland, und der schauenburgische den Augustenburgern zufallen, der glückstädtische aber ohne gesetzliche Erben sein. — Was der Herzog in seinen anonymen Gegenartikeln behauptete, ist begreiflich. Siehe Kieler Correspondenzblatt, 1842, Nr. 33, 34, 35 und Nr. 51, 52, 53.

richtigte am 5 November den Herzog davon⁵⁵, der ihm ertheilte Befehl sei nicht so gar leicht auszuführen, und zwar aus dem Grunde, weil der erwähnte Dr. Neuber bei einem Theile seiner Mitbürger übel angeschrieben stehe, er hoffe jedoch die Sache durchsetzen zu können; zugleich bat er den Herzog ihm in seiner Noth rücksichtlich der schleswigholsteinischen Flagge beizustehen, und ihm ein passendes Modell, die Farben und Embleme der Felder anzugeben.⁵⁶ Nach dem Verlaufe einer Woche war es Schow geglückt einige Unterschriften für seine Adresse zu gewinnen, und so gelangte dieses Machwerk Namens einiger Bürger an die Ständeversammlung, wo es selbstverständlich für einen Ausdruck der Meinung und Wünsche des Volkes gelten musste.⁵⁷

In der Ständeversammlung gelang es indessen besser die Gemüther in eine aufgeregte Stimmung zu versetzen. Als nämlich der Abgeordnete der Stadt Sonderburg, P. H. Lorenzen aus Hadersleben, aufgebracht über den Hohn, mit welchem die hochdeutsche aristocratische Parthei ihre dänischen Mitbürger in einem dänischen Lande behandelte, sich dazu entschloss in der Muttersprache seiner

⁵⁵ Siehe Beil. 37.

⁵⁶ Es ist doch recht beachtungswerth, dass selbst die eifrigsten Schleswigholsteiner vor 6 Jahren noch gar nicht wussten, wie das Wappen, die Flagge und Farbe des Staates Schleswigholstein aussähen, und dass man trotzdem von einem Staate Schleswigholstein, welcher Jahrhunderte hindurch bestanden habe, reden darf, ja dass selbst fremde Fürsten jetzt davon reden.

⁵⁷ Siehe Beil. 38, vom 14 November 1842. Die Petition wurde vom Präsidenten der Ständeversammlung am 21 November als eingekommen angemeldet, und am 12 December mit einer Empfehlung dem königlichen Commissarius zugestellt.

Wähler zu reden⁵⁸, so gebot der Präsident, Etatsrath Falck, ihm Stillschweigen, obgleich die dänische Sprache oft im schleswigschen Ständesaale gehört worden war, und erlaubte sich überhaupt ein so schaamloses Benehmen gegen ihn, dass die eben jetzt versammelten Stände Nordjütlands sich veranlasst sahen, in einer Adresse an den König sich der Sache des wehrlosen Mannes anzunehmen. Der Herzog hatte inzwischen die Ständerversammlung verlassen, um dadurch den Schein zu bewahren, bei dieser Sache nicht betheiligt zu sein; als aber seine Agenten selbst zu befürchten begannen, dass sie zu weit gegangen seien, und dass der König nicht umhin könne sich der Sache der Dänen im Herzogthume kräftig anzunehmen, rief Pastor Lorenzen ihn als das Haupt und den Leiter der Parthei schnell zurück.⁵⁹ Er kam und ertheilte seine Befehle. Er gebot seinen Handlangern dafür Sorge zu tragen, dass aus denjenigen Wahlkreisen, welche P. H. Lorenzen und ein anderer dänischgesinnter Mann, der Dingschreiber Jepsen aus Rinkenæs, repräsentirten, Adressen einkämen, welche eine Missbilligung des Benehmens dieser Männer in der Ständerversammlung enthielten. Der Gerichtshalter Krogh in Graven-

⁵⁸ Dieses geschah am 11 November 1842. Der Herzog trat gegen Lorenzen auf, aber verliess bald darauf die Ständerversammlung, und liess den Pastor Lorenzen eine Rede halten, aus welcher hervorging, dass er nicht zugegen gewesen sei, damit es den Anschein haben könne, als habe er keinen Antheil an den Gewaltthätigkeiten, welche gegen P. H. Lorenzen verübt wurden.

⁵⁹ Siehe Beil. 39. Der Brief trägt deutliche Spuren des bösen Gewissens und der Erkenntniss, dem Könige alle Veranlassung gegeben zu haben sich der in der Person P. H. Lorenzens verhöhnten dänischen Bevölkerung Schleswigs anzunehmen.

stein sollte die Adresse gegen Jepsen zu Wege bringen ⁶⁰, der Pastor Brag in Adsbölle und ein Frauenzimmer in Sonderburg, Namens Sophie, die Schwiegerinn eines dortigen Bürgers Jensen, sollten eine Adresse gegen P. H. Lorenzen bewerkstelligen. ⁶¹ Die Erfahrung zeigte jedoch auf das Bündigste, dass die Stimmung der Wähler entschieden für die Abgeordneten war. Krogh musste in mehreren Briefen dem Herzoge melden, dass er trotz all seines Einflusses nicht im Stande gewesen sei, in seiner eigenen Jurisdiction und der Umgegend die nöthigen Unterschriften gegen Jepsen aufzutreiben ⁶²; und obgleich Herr Brag des Nachts sich in Sonderburg aufhielt, und die Angehörigen und Freunde der sogenannten „treuen Sophie“ aus Leibeskräften arbeiteten ⁶³, kam doch auch hier nur ein sehr kümmerliches Resultat heraus. ⁶⁴ Dies hinderte

⁶⁰ Siehe Beil. 40.

⁶¹ Vor uns liegen vier Briefe vom 4, 5 und 6 December 1842, welche dieses und noch allerlei sonst beweisen; sie gehören aber zu denjenigen Briefen, welche wir uns vorgenommen haben nicht zu publiciren, sofern Niemand die Richtigkeit unserer diesen entnommenen Mittheilungen in Zweifel zieht.

⁶² Siehe die Beill. 41 und 42.

⁶³ Dies ist einem Schreiben vom 8 December 1842 entnommen, welches wir gleichfalls zu der Classe rechnen, deren Publication wir nicht beabsichtigen, so lange wir derselben entgegen können.

⁶⁴ Da es nämlich nicht möglich war eine auch nur einigermaassen anständige Anzahl von Unterschriften von Wählern zu erlangen, so liess man auch Nicht-Wähler unterschreiben, welches ausdrücklich in der uns vorliegenden Adresse bemerkt wird, welche am 12 December an die Stände eingesandt und am 16 December vom Präsidenten angemeldet wurde. Es nimmt sich etwas sonderbar aus, dass Nicht-Wähler erklären, den von ihnen gar nicht gewählten P. H. Lorenzen nicht dazu aufgefordert zu haben, in der Ständerversammlung Dänisch zu sprechen. Aber so geht es, wenn man betrügen will!

jedoch den Herzog nicht daran in zahlreichen anonymen Zeitungsartikeln der vielen gegen P. H. Lorenzen eingegangenen Adressen zu erwähnen. Justizrath Jasper in Schleswig hatte nicht minder, denn vier herzogliche Arbeiten dieser Art zu besorgen, die eine für die „Berlingske Tidende“, zwei andere für das Itzehoer Wochenblatt und die vierte für den Altonaer Merkur. Man las diese Blätter und — glaubte ihnen!⁶⁵

Aber die wichtigste Handlung des Herzogs in dieser Ständesession war doch wol der schlau berechnete Vorschlag: das Amt Hadersleben Nordjütland zu incorporiren. Man wird erstaunen: die Erklärung folgt aber. Der Herzog verabredete nämlich ins Geheim mit dem Advocaten Beseler in Schleswig, dass dieser beantragen solle, die Regierung möge das Amt Hadersleben, — welches fast ein Viertel des Herzogthumes ausmacht, — gänzlich von Schleswig trennen und der Provinz Nordjütland einverleiben, indem dieses Amt ganz dänisch sei. Dass dieser Vorschlag auf entschiedenen Widerstand stossen müsse, davon hielt man sich im Voraus überzeugt,⁶⁶ und es war natürlich auch nicht der Wunsch des Herzogs, dass der Vorschlag durchgehen solle. Man wollte aber hiedurch erstlich zeigen, wie billigdenkend die Schleswigholsteiner doch seien; zweitens deutete man hiedurch an, dass der dänische Theil des Herzogthumes nur aus dem Amte Hadersleben bestehe, während er doch

⁶⁵ Siehe Beil. 43.

⁶⁶ Weil Schleswig nicht getheilt zu werden wünscht, sondern zusammen bleiben will, wie dies Jahrhunderte hindurch der Fall gewesen ist.

in Wirklichkeit sich bis ziemlich weit südlich von Flensburg und auf der Westseite gerade bis Husum erstreckt⁶⁷; und endlich drittens wollte man eine Einsage vom dänischen Schleswig erhalten, welche dann wiederum in den deutschen Zeitungen als ein Argument dafür figuriren konnte, dass selbst die dänische Bevölkerung Schlesiens gegen Dänemark feindselig gestimmt sei. Beseler brachte seine Proposition vor.⁶⁸ Sie fand allenthalben, in dem Ständesaale und ausserhalb desselben, Widerstand, und der Herzog verkündete im Altonaer Merkur, dass alle Petitionen sich gegen Beselers — nach Statt gehabter Berathung mit dem Herzoge eingereichte — Proposition aussprächen und die Stände zum kräftigsten Widerstande gegen diese Idee aufforderten.⁶⁹ Der Herzog hatte seinen Wunsch vollständig erreicht, aber — das tiefe Geheimniss ist nun verrathen worden.

Während die Stände, das Volk und die Fürsten in und ausserhalb des Reiches mit diesem künstlichen Lügengewebe umgarnt wurden, hatte der Prinz als Statthalter und als Vertrauter des Königs die Aufgabe, Letzteren zu beruhigen, als ob Alles gut gehe. Diesen seinen Antheil an der Verrätherei brachte er getreulich zur Ausführung.

⁶⁷ Siehe die vom Herzoge selbst Namens der Schleswiger geschriebene Adresse, oben pag. 27.

⁶⁸ Der Beweis dafür, dass dieser Antrag eigentlich vom Herzoge ausging, findet sich in einem Briefe vom 4 December 1842 von einer dem Herzoge sehr nahe stehenden Person, welche ihre Befürchtungen ausspricht, dass dies hekannt werden könne und dann der Sache des Herzogs schaden werde. Wir wollen diesen Brief, wo möglich, nicht veröffentlichen.

⁶⁹ Altonaer Merkur Nr. 298. Vergl. Beil. 43.

Kaum waren vierzehn Tage verflossen, nachdem er zum Statthalter und Graf Reventlow-Criminil, nach dem Rathe der Augustenburger, zum Kanzleipräsidenten ernannt worden waren, so liess er den König schon die miraculösen Wirkungen dieser herrlichen Veranstaltungen sehen, und ertheilte neue Rathschläge, wie Alles noch herrlicher werden könne. „Seit meiner und Criminils Ernennung — schrieb er — ist eine solche Veränderung vorgegangen, dass sogar die Reichsbankschillinge in Vergessenheit gerathen,” und darauf machte er dem Könige den Vorschlag, Criminil die ganze Kanzlei umbilden und acht oder zwölf tüchtige Männer aus Holstein für die höchsten Aemter in Kopenhagen berufen zu lassen.⁷⁰ Am Schlusse des Jahres, als die Verschworenen in der schleswigschen Ständeversammlung alles Maass überschritten und ihre bisher unerhörten Forderungen auf eine eigene Flagge und auf die Einver-

⁷⁰ Die Briefe des Prinzen von Noer an den König, welche wir hier und vielleicht auch später bisweilen als Belege benutzen werden, liegen uns im Originale vor. Sie sind alle in dänischer Sprache. Unterm 9 April 1842 heist es unter anderem: „Det klinger kanske forfængeligt ud af min Mund, men siden min og Criminils Udnævnelse er der en saadan Forandring i Stemningen her, at saagar Rigsbankskillingerne blive glemte. . . . Efter min Mening vilde det være bedre at lade Criminil i Ro organisere Collegiet og tillade ham at kalde 8 eller 12 dygtige Embedsmænd fra Hertugdømmerne over til Kiöbenhavn; . . . blandt disse Mænd vilde han da kunne finde nogle ud, som han siden kunde foreslaae til at completere Collegiet.” d. h. Es klingt vielleicht in meinem Munde eitel, aber seit meiner und Criminils Ernennung ist eine solche Veränderung in der hiesigen Stimmung vorgegangen, dass sogar die Reichsbankschillinge in Vergessenheit gerathen. . . . Meiner Meinung nach würde es besser sein, wenn man Criminil in Ruhe das Collegium organisiren liesse und ihm erlaubte 8 oder 12 tüchtige Beamte aus den Herzogthümern nach Kopenhagen zu berufen; . . . unter diesen Männern würde er dann einige auswählen können, welche er späterhin in Vorschlag bringen könnte, um das Collegium zu complettiren.

leibung des dänischen Herzogthumes in den deutschen Bund erhoben, fuhr der Prinz fort den König zu beruhigen, indem er diesen glauben machen wollte, es habe Nichts zu bedeuten, kein Mensch in den Herzogthümern denke daran, mit Ausnahme solcher Personen, wie Gülich, Tidemann und Beseler; ja man lache allgemein über solch ungereimtes Zeug.⁷¹ Als der König mit vollem Fug und Recht darüber missvergnügt war, dass der Statthalter die gewaltsamen Auftritte, welche der Pöbel und die Leiter der Verschwörung sich gegen den Ständedeputirten P. H. Lorenzen gestatteten, nicht verhindert habe, so versicherte der Prinz ihm, dass er gerade aus Klugheit diesen Unfug zugelassen habe, dass die Anwendung der Militairmacht Aufruhr im Lande hervorgerufen haben würde, und dass keine Unordnung Statt gefunden habe, indem er alsdann „die Strassen à tout prix rein gefegt haben würde.“⁷²

⁷¹ Am 6 December 1842 schreibt der Prinz von Noer seinem königlichen Schwager: „Du bebreider den (der Ständeversammlung), at enkelte Individuer have talt mod Flaget, Dansk Eiendom, om tyske Forbund o. s. v.; men hvem har talt om dette end Gülich, Tidemann og Beseler, og det er jo blot af Caprice, men slet ikke med den mindste Tro paa at føre sligt igjennem. Tvertimod Alle lee over sligt Tøi.“ d. h. Du machst es der Ständeversammlung zum Vorwurfe, dass einzelne Individuen gegen die Flagge, gegen die Bezeichnung „dansk Eiendom“, (dänisches Eigenthum) von dem deutschen Bunde u. s. w. gesprochen haben; aber wer hat denn hierüber gesprochen, ausser Gülich, Tidemann und Beseler, und sie haben es ja nur aus Caprice gethan, ohne im Entferntesten den Glauben zu hegen, Solches durchsetzen zu können. Im Gegentheile, Alle lachen über solches Zeug.“

⁷² Am 11 December 1842 meldete der Prinz dem Könige in dieser Veranlassung Folgendes: „Da jeg var overbevist om, at der vilde skee Ulykke, især at man vilde spolere Lorenzens Bolig, om ikke massacrere ham, saa havde jeg store Betænkeligheder ved at lade Regierungen i et saa farligt Oieblik experimentere med Politiets Tilstrækkelighed. At

Und zuletzt als der König am Schlusse der Ständesession dem Königlichen Commissarius, dem erwähnten Grafen Reventlow-Criminil, befohlen hatte, die staatsrechtliche Stellung des Herzogthumes dadurch anzudeuten, dass er einer provinziellen Selbstständigkeit desselben „unter der Krone Dänemarks“, wie es ja der Fall war, gedenke, so wurde der Statthalter mit seinem gleichgesinnten Freunde, dem Commissarius, dahin enig, diese letzten Worte, auf welche es ja gerade ankam, hinwegzulassen, und er priess

bruge Militairmagten i dette Öieblik vilde have været at udsætte Landet for fuldstændigt Oprør. Derfor paalagde jeg Spies (dem Regierungspräsidenten) ikke at gjøre Vanskeligheder, men jeg lod hele Garnisonen være under Gevær i Qvartererne, og mine Heste staae sadlede, for først selv at standse Uorden, ifald sligt havde fundet Sted, og havde det ikke lykkedes mig, saa havde jeg med Tropperne öieblikkelig ladet feie Gaderne rene à tout prix. Gud skee Lov, alt gik imidlertid saa ordentlig, at jeg Klokken 10 lod blæse Retraite og vidste Byen i fuldstændig Ro.” d. h. Da ich davon überzeugt war, dass ein Unglück Statt finden, dass man namentlich Lorenzens Wohnung spoliren, wo nicht ihn selbst massakriren werde, so hatte ich grosse Bedenklichkeiten dabei, in einem so gefährlichen Augenblicke die Regierung experimentiren zu lassen, ob die Polizei hinreichend sei. Die Militairmacht in diesem Augenblicke zu gebrauchen, hätte das Land einem vollkommenen Auf-
ruhre ausgesetzt. Darum beauftragte ich (den Regierungspräsidenten) Spies keine Schwierigkeiten zu erheben, aber ich liess die ganze Garnison in den Quartiren unter Gewehr sein und meine Pferde gesattelt stehen, um erst selbst die Unordnung, falls eine solche Statt gefunden hätte, zu dämpfen, und wäre mir dieses nicht geglückt, so hätte ich mit den Truppen augenblicklich die Strassen à tout prix rein fegen lassen. Es ging indessen Gottlob Alles so ordentlich her, dass ich um 10 Uhr Retraite blasen liess und die Stadt in vollkommener Ruhe wusste. —

Hier haben wir ein Beispiel, instar omnium, des von dem Prinzen oft angewandten Mittels, den König zu intimidiren. Fremde müssen glauben, die Stadt Schleswig sei ein Paris, Berlin oder Wien; es ist aber eine kleine Stadt mit 11000 Einwohnern. Und in einer solchen Stadt kann die Regierung — einen Ständeabgeordneten nicht vor dem Pöbel schützen!!

darauf in einem Briefe an den hierüber sehr missvergnügten König diese kluge Veränderung damit an, dass man hiedurch einer Aufreizung der Gemüther vorgebeugt habe, und dass die Stände befriedigt aus einander gegangen seien.⁷³ Nach allen diesen, eines ehrlichen Dieners des

⁷³ Am 31 December 1842 schrieb der Prinz-Statthalter folgender Maassen an den König: „Criminil meldet mir, at Du har yttret Dig utilfreds dermed, at han havde udeladt de Ord „unter der Krone Dänemarks“ i sin Slutningstale, og siger mig, at han havde beraabt sig paa en Conferenz, han i denne Henseende havde havt med mig Dagen forinden Stænderne bleve sluttede. Herved föler jeg mig nu forpligtet til at stadfæste dette, at vi med megen Overlæg har omtalt denne Ordvending i Dit Brev, som naar den var bleven yttret i Stændersalen, vilde have fremkaldt Protestationer og Exclamationer fra alle Deputerede med Undtagelse af Lorenzen og Consorter.... Thi ved Lorenzens Adfærd i de sidste Dage havde der atter udbredt sig en stor Irritation hos alle Deputerede.... I Frastanden synes det kanske ikke saaledes, men Du kan forlade Dig paa mit Kjendskab til Landet: i Danmark bruser Gemytterne op og over, men dermed er det ogsaa forbi, men her ulmer Ilden i Gløderne.... Jeg for min Deel kunde i det Mindste ikke give ham (Criminil) andet Raad, end jeg har gjort; thi min Forpligtelse maa det ikkun være, at vedligeholde den gode Stemning med Regjeringen og søge at frembringe Tillid og Ro.” d. h. Criminil meldet mir, dass Du Unzufriedenheit darüber geäußert hast, dass er in seiner Schlussrede die Worte: „unter der Krone Dänemarks“ ausgelassen habe, und ersagt mir, dass er sich auf eine Conferenz berufen habe, welche er in dieser Veranlassung am Tage vor dem Schlusse der Stände mit mir gehabt hat. Hiedurch fühle ich mich verpflichtet es zu bestätigen, dass wir diese Wortwendung in Deinem Briefe reiflich erwogen haben, welche, wenn sie im Ständesaale bekannt geworden wäre, Protestationen und Exclamationen von allen Abgeordneten, mit Ausnahme von Lorenzen und Consorten, hervorgerufen haben würde.... Denn durch Lorenzens Benehmen in den letzten Tagen hatte sich wiederum eine grosse Irritation aller Abgeordneten bemächtigt.... In der Ferne scheint dies vielleicht nicht der Fall zu sein, aber Du kannst Dich auf meine Kenntniss des Landes verlassen: in Dänemark brausen die Gemüther auf und über, damit ist es aber auch vorbei; hier dagegen glimmt das Feuer in den Kohlen.... Ich meinestheils wenigstens konnte Criminil keinen anderen Rath ertheilen; denn meine Verpflichtung kann nur die sein, die gute Stimmung gegen die Regierung zu erhalten, und zu versuchen Vertrauen und Ruhe zu Wege zu bringen.

Königs würdigen Thaten schrieb der Prinz im Anfange des folgenden Jahres, am 6 Januar 1843, an seinen Bruder, den Herzog, Folgendes: „Mit dem Könige correspondire ich posttäglich, um ihn zu beruhigen und besänftigen. Auch Mösting habe ich geschrieben und ihn gebeten, dem Könige es vorzustellen, dass man gar nicht von ihm sich trennen will. Es ist überhaupt sehr gut, dass der König mich immer über wichtige (d. h. wichtige) Sachen fragt, weil ich dann ihm ruhig die verschiedenen Gesichtspuncte darlegen kann.“⁷⁴

2. Als die Ständesession für dieses Mal beendet war, beschäftigte der Herzog sich mit ungetheilter Kraft damit, durch die Presse die Unterthanen und Beamten des Königs in den Herzogthümern zu bearbeiten und zu demoralisiren. Diese Bestrebungen wurden immer umfassender, und obgleich er selbst persönlich die meisten Zeitungsartikel schrieb, so bedurfte er doch Helfer, da es nicht bekannt sein durfte, dass diese Schreibe-
reien von ihm ausgingen, sowohl mit Rücksicht auf den König, der ihm noch stets Zutrauen und Wohlwollen schenkte, als auch mit Beziehung auf das In- und Aus-
land, welches nicht wissen durfte, dass alle diese Agitationen der nämlichen Quelle entspran-
gen. Einige der hiezu nöthigen Helfer konnte der Her-
zog wol leicht für ihre Mühe entschädigen, wenn sie in seiner Nähe lebten oder in ihren Forderungen genüg-
samer waren, wie die Dorfprediger Lorenzen und Brag, den Gerichtshalter Krogh, „die treue Sophie“ u. A. Ju-
stizrath Jasper gehörte nicht zu dieser Klasse, und doch

⁷⁴ Siehe Beil. 44.

gehörte er, wie bereits gezeigt, zu den am Häufigsten gebrauchten Werkzeugen; Jasper brauchte Geld, und verschaffte sich dieses bekanntlich auf mancherlei Weise,⁷⁵ er sollte belohnt werden, sowohl für das bereits von ihm Ausgeführte als auch für das annoch Auszuführende. Und der Herzog belohnte ihn in der That — königlich! Zu der nämlichen Zeit, als Jasper fast täglich heimlich die aufrührerischen Zeitungsartikel des Herzogs an die beikommenden Redacteurs expedirte, und beständig die Pressgesetze und deren Ueberwacher anfeindete, empfahl der Herzog diesen eidbrüchigen königlichen Beamten der königlichen Gnade zur Erlangung eines Geschenkes von nicht minder als 5000 Rbthlr. in baarem Gelde. Am 13 Januar 1843 benachrichtigte der Cabinetssecretair des Königs den Herzog davon, dass S. Maj. dem Herrn Jasper die genannte Summe habe anweisen lassen, und zwar als „Vorschuss auf Honorar für Arbeiten, welche S. Maj. ihm zu übertragen geruhen mögten!“⁷⁶ Sollte man wol die Demoralisation weiter treiben oder sie besser lächerlich machen können!

Welche Arbeiten der Herzog Jasper empfohlen habe für den König auszuführen, wissen wir nicht; desto

⁷⁵ Bekanntlich wurde Jasper wegen misslichen Verhaltens seines Amtes als Stempelpapierverwalter des Herzogthumes Schleswig entsetzt.

⁷⁶ Siehe Beil. 45. Die Communication an Jasper selbst hebt mit den Worten an: „Die Verwendung S. Durchl. des Herzogs von Augustenburg hat S. Maj. nur in der allergnädigsten Geneigtheit bestärken können,“ u. s. w. Der Herzog dankte auch seinem königlichen Schwager für diese Jasper gegebenen 5000 Rbth. in einem Schreiben, welches Augustenburg d. 25 Januar datirt ist. Den Originalbrief haben wir vor uns.

leichter können wir die gegen den König von ihm ausgeführten aufweisen. Jasper dankte dem Herzoge für die königliche Gabe.⁷⁷ Der Herzog vertheilte die Rollen unter seine verbrecherischen Agenten und empfing fortwährend von ihnen Rapporte. So z. B. erbat der Gerichtshalter Krogh sich am 8 Januar 1843 eine Instruction darüber, wie er es zu machen habe, dass sein heimtückisches Umgehen des königlichen Sprachrescriptes ungeahndet verbleibe.⁷⁸ Aber Jasper und Brag waren doch um diese Zeit die wichtigsten Agenten des Herzogs.

Jasper hatte Südschleswig und Holstein zur Provinz erhalten, und entwickelte hier eine ausserordentliche Thätigkeit. Am 7 Januar berichtete er, der Censor habe zwei der an das Itzehoer Wochenblatt eingesandten herzoglichen Artikel nicht passiren lassen wollen, der Redacteur sei jedoch bereit dazu „der guten Sache“ zu dienen⁷⁹; am 17 Januar, dass er vom Herzoge einen Artikel empfangen habe, jedoch bezweifle, dass der Censor denselben zulassen werde; am 20 Januar, dass der Artikel dennoch aufgenommen worden sei⁸⁰, und dass ein neuer, vom Herzoge eingesandter Aufsatz in der nächsten Nummer des Itzehoer Blattes er-

⁷⁷ Siehe Beil. 46.

⁷⁸ Siehe Beil. 47, vom 8 Januar 1843. Da das königliche Rescript, in Uebereinstimmung mit einer Petition der schleswigschen Stände, am 14 Mai 1840 emanirte, so hatte Krogh, in dessen Gerichtsbezirke das Volk nur Dänisch verstand, ganze Jahre hindurch das Gesetz zu umgehen gewusst: So war aber die Moral der Beamten, soweit der Einfluss der Augustenburger sich erstreckte.

⁷⁹ Siehe Beil. 48.

⁸⁰ Er hatte zur Ueberschrift: „die dänische Propaganda,“ und findet sich im Itzehoer Wochenblatte 1843, Nr. 3.

scheinen werde⁸¹; am 28 Januar, dass wiederum ein Artikel vom Herzoge eingegangen sei und nach Itzehoe werde befördert werden⁸²; am 8 Februar, dass zwei neue Aufsätze vom Herzoge richtig angekommen und nach Itzehoe geschickt seien.⁸³ Zum Wenigsten der eine dieser Aufsätze war von einer solchen Beschaffenheit, dass weder dieses Blatt, noch das Rendsburger, noch das Sonderburger Wochenblatt ihn aufzunehmen wagte, worüber Jasper in den nächsten Tagen Bericht erstattete. So ging es das ganze Frühjahr hindurch, so lange der Herzog in seiner Heimath war: es erschien beständig ein agitirender Zeitungsartikel nach dem anderen von seiner Hand.⁸⁴ Und Jasper leitete dies Unternehmen so schlau, dass der Redacteur des Itzehoer Wochenblattes durchaus keine Ahnung davon hatte, dass alle diese Beiträge vom Herzoge herrührten, sondern zu grosser Ergötzlichkeit für Jasper öffentlich erklärte, er stehe in keinerlei Verbindung mit dem Herzoge.⁸⁵ So musste es auch gehen, und man

⁸¹ Siehe Beil. 46.

⁸² Siehe Beil. 48.

⁸³ Siehe Beil. 49. Der eine dieser Artikel: „Peter Schlemihl“ konnte in keinem Blatte erscheinen; der andere muss entweder der im Itzehoer Wochenblatte 1843, Nr. 6 unter der Ueberschrift: „die dänischen Partheikämpfe“ oder der in Nr. 8 desselben Blattes unter der Bezeichnung: „die dänische Conservanda“ erschienene sein.

⁸⁴ Jaspers Rapporte hierüber an den Herzog liegen uns im Originale vor, und können jederzeit veröffentlicht werden; um jedoch die Leser nicht zu ermüden, haben wir uns auf einige Beispiele beschränkt, und bemerken nur, dass die Rapporte vom 23 und 28 Februar, 10, 18, 22, 26 und 31 März, 19 und 26 April, 10 und 24 Mai datirt sind.

⁸⁵ Siehe Beil. 48 am Schlusse des letzten Absatzes.

musste sowohl in den Herzogthümern als ausserhalb derselben glauben, man höre die öffentliche Meinung, während man doch einzig und allein die des Herzogs vernahm.

Der Dorfprediger Brag hatte zur nämlichen Zeit den Auftrag, den grösseren nördlichen Theil von Schleswig zu bearbeiten, oder hier der geheime Vermittler zwischen dem Herzoge und dem Redacteur des Sonderburger Wochenblattes zu sein, welches in diesen Gegenden die Stelle des Itzehoer Wochenblattes einnehmen sollte. Um das Publicum noch mehr zu mystificiren, überredete Brag einen Mann aus seiner Gemeinde, Namens A. Jörgensen im Dorfe Fiskebek⁸⁶, sich für den Verfasser mehrerer Artikel auszugeben, welche der Herzog oder seine Gehülfen an die dänische Bevölkerung richteten. Brags Rapport vom 17 Februar ging darauf hinaus, dass ein durch ihn beförderter herzoglicher Aufsatz gegen diejenigen Bürger in Sonderburg, welche öffentlich P. H. Lorenzen für seine muthige Vertheidigung der dänischen Nationalität in der schleswigschen Ständerversammlung gedankt hatten, in dem Blatte erschienen sei und grosses Aufsehen erregt habe.⁸⁷ Da jene Bürger dem

⁸⁶ Siehe unten die Beill. 52, 54 u. A. Fiskebek, Fiskebekskov gehören zum gleichnamigen Gute, und liegen im Kirchspiele Adsbölle in Sundeved. Unter dem Namen dieses Mannes schrieb der Herzog nun sowohl in dänischen als in deutschen Blättern.

⁸⁷ Siehe Beil. 50. Der Artikel des Herzogs hat zur Ueberschrift: „An die 109 Unterzeichner der aus Sonderburg an den Herrn P. H. Lorenzen gesandten Dankadresse“, und ist unterzeichnet von A. J., d. h. A. Jörgensen.

Herzoge die Antwort nicht schuldig blieben, schrieb Brag selbst einen Aufsatz gegen sie, welchen er am 28 Februar dem Herzoge übersandte, damit dieser ihn „mit attischem Salze und ächtem Humor“ würzen könne, bevor er gedruckt werde.⁸⁸ Der Herzog scheint indess inzwischen selbst einen ähnlichen Artikel geschrieben und diesen an Brag geschickt zu haben; und am 3 März besagte Brags Rapport, dass dieser herzogliche Artikel durch den erwähnten A. Jörgensen an den Redacteur des Sonderburger Wochenblattes befördert worden sei, der Censor jedoch die Veröffentlichung desselben verboten habe;⁸⁹ und ein neuer Rapport vom 25 März enthielt die Nachricht, dass ein anderer, vom Herzoge verfasster Aufsatz über ein von den dänischen Schleswigern in Sommersted abgehaltenes Volksfest gleichfalls auf Schwierigkeiten von Seiten der Censur gestossen sei.⁹⁰ Gleichzeitig gewann der Herzog endlich die Ueberzeugung, es werde ihm nicht möglich sein, die Schleswiger gegen die dänische Staatsverbindung durch seine Aufsätze in deutschen, wenig gelesenen Blättern einzunehmen, und er übertrug daher Brag, mit dem Herausgeber des Sonderburger Wochenblattes, Meyler, darüber zu unterhandeln,

⁸⁸ Siehe Beil. 51.

⁸⁹ Siehe Beil. 52. Ein Schreiben von Brag an den Herzog vom 24 Mai 1843 zeigt, dass eben so wenig das Rendsburger Wochenblatt diesen Artikel aufnehmen durfte.

⁹⁰ Siehe Beil. 53. Im Itzehoer Wochenblatte war dieser Aufsatz des Herzogs schon erschienen unter dem Titel: „Politisches Diner im Sommerstedter Krüge.“ Siehe Itzehoer Wochenblatt 1843 Nr. 10. Man ersieht jedoch aus einem Rapporte von Jasper an den Herzog vom 10 März, dass der Censor einen Theil dieses Artikels gestrichen hatte.

ob er seinem dänischen Wochenblatte eine den Wünschen des Herzogs entsprechende Richtung geben und es daher in dänischer Sprache alles Dänische anfeinden lassen wolle. Brag begab sich nun nach Sonderburg, und schon am 6 April meldete er seinem Herzoge, dass Meyler nach seiner Unterredung mit ihm mehr Muth bekommen habe der Regierung zu trotzen, dass jetzt auch der Artikel über das Volksfest in Sommersted im „Sönderborger Ugeblad“ erschienen sei, und dass man an A. Jörgensen in Fiskebek, welcher für den Verfasser desselben gelten solle, mehrere Exemplare zur Vertheilung geschickt habe.⁹¹ Brag selbst hatte unter der Hand mit der Vertheilung dieses Artikels zu thun, während der Herzog einen Aufsatz über die schleswigschen Verhältnisse ausarbeitete, der an irgend ein grosses deutsches Blatt geschickt werden und auf diese Weise Deutschland für die Ansichten empfänglich machen sollte, welche der Herzog während einer nahe bevorstehenden Reise nach Deutschland dort auszubreiten suchen wollte. Auch diesen Aufsatz hatte Brag zu besorgen. Am 19 April meldete er dem Herzoge, er habe denselben an F. A. Brockhaus in Leipzig geschickt zur Aufnahme in die dortige Deutsche Allgemeine Zeitung: er fügte hinzu: „Ich bin in voller Arbeit die Exemplare über „Folkefesten“ zu vertheilen, indess mit grosser Vorsicht. Der vielen Festtage wegen habe ich noch nicht viel im Publicum herumspioniren können“.⁹²

⁹¹ Siehe Beil. 54. Der Artikel des Herzogs steht im „Sönderborger Ugeblad“ 1843 Nr. 14 & 15 unter der Ueberschrift: „Folkefesten i Sommersted.“

⁹² Siehe Beil. 55.

So schreibt der Prediger Brag; so schreibt er an den Herzog von Augustenburg.

3. Während die Operationen unter dem Commando des Herzogs im Norden vornehmlich durch Brag, im Süden durch Jasper rasch betrieben wurden, unternahm der Herzog im Sommer 1843 eine Reise nach Deutschland.⁹³ Er durfte hoffen, dass seine unzähligen Aufsätze in den holsteinischen Zeitungen einige Aufmerksamkeit in den deutschen Nachbarländern erweckt hätten, wo man ja nicht wusste, dass sie alle von ihm herrührten; er musste wünschen die vorläufige Bekanntschaft der deutschen Fürsten zu machen, welche auch nicht wussten, dass er das Haupt einer geheimen Verschwörung war; und er musste gerade diese Zeit für eine sehr passende halten, indem viele Fürsten im Spätsommer sich bei Lüneburg wegen des dort abzuhaltenden Lustlagers versammeln würden. Trotz der Reise liess der Herzog jedoch nicht die Bestrebungen ausser Acht, welche in dieser Periode die Hauptsache waren: die Demoralisation und Agitation in der Heimath, und er hatte daher alle Veranstaltungen so getroffen, dass diese Bestrebungen auch während seiner Abwesenheit so ziemlich ihren ununterbrochenen Fortgang haben konnten. Er hatte sein pole-

⁹³ Ein Rapport von Brag vom 24 Mai besagt, dass der Herausgeber des Rendsburger Wochenblattes, Buchdrucker Wendell, einen der pseudonymen Artikel des Herzogs nicht aufnehmen könne; ein zweiter Rapport von Jasper vom 25 Mai zeigt die Empfangnahme eines ähnlichen Artikels für das Itzehoeer Wochenblatt an. Aber schon am 6 Juni passirten Rapporte über Hamburg, an den Herzog nach Frankfurt adressirt. Dies entnehmen wir Alles den originalen, uns vorliegenden Briefen,

misches Sendschreiben an die Herren Professoren Clausen und Schouw⁹⁴ nach Kopenhagen geschickt, wo es gedruckt und als eine eigene Piece herausgegeben wurde; er ertheilte Brag den Befehl, einen anderen Artikel, welchen er fälschlich mit A. Jörgensen aus Fiskebek unterzeichnet hatte, an den Redacteur von „Kiöbenhavnsposten“ zur Aufnahme einzusenden, und demnächst einen dritten Artikel in dem „Sönderborger Ugeblad“ erscheinen zu lassen⁹⁵; er liess Jasper den Herausgeber des Itzehoer Wochenblattes, den Rathsherrn Schönfeldt, dessen Mitarbeiter Lobedanz in dem Verdachte stand, dem den Schleswigholsteinern so verhassten und doch viel natürlicheren reinen Holsteinismus zu huldigen, geradezu mit baarer Münze erkaufen.⁹⁶ Ausserdem empfing er im Auslande fortwährend Rapporte über die daheim ausgeführten Thaten. So ertheilte Brag ihm am 30 Juli genaue Auskunft darüber, wie er auf Befehl nach Leipzig geschrieben, wie er den armen A. Jörgensen in Fiskebek instruirte und bestochen, wie seine eigene Frau (!) unter dem Namen eines „Literaten Peter Jensen aus Kopenhagen“ einen Artikel an die Leipziger Zeitung geschickt, und wie er, Pastor Lorenzen und Hofrath Prehn

⁹⁴ Diese beiden Männer, die Präsidenten der Roeskilder und Viborger Ständeversammlungen, hatten einen Aufsatz in „dansk Ugeskrift“ 1842 Nr. 35 geschrieben, in welchem sie P. H. Lorenzens Bestrebungen billigten und das durchaus Unverantwortliche im Benehmen des Präsidenten Falck wider Lorenzen nachwiesen. Die Brochure des Herzogs heisst: „Aabent Sendebrev til de Herrer Professorer Clausen og Schouw, Kiöbenhavn 1843.“ (Offenes Sendschreiben an die Herren etc.). Sie ist anonym erschienen; es liegen uns aber die juridischen Beweise dafür vor, dass der Herzog der Verfasser ist, und diese können jederzeit veröffentlicht werden.

⁹⁵ Siehe Beil. 56.

⁹⁶ Siehe Beil. 57, vom 10 und 13 Juni 1843.

sich bei den Unruhen, welche bei der Anwesenheit des Königs in Flensburg Statt fanden, benommen hätten.⁹⁷ Dieser ganze Brief ist so gemein abgefasst, dass der stolze Herzog doch gewiss dabei bedenklich geworden sein muss, in einem solchen Verhältnisse mit solchen Menschen stehen zu müssen. Auch der Hofprediger Germar und der Pferdehändler Fischer in Augustenburg, Etatsrath Falck in Kiel, Pastor Lorenzen in Adelby und Andere schickten ihrem reisenden Herrn Rapporte.⁹⁸ Doch war namentlich der Prinz von Noer der politische Rathgeber des Herzogs, und seine Briefe verrathen den eigentlichen Zweck seiner Reise.

Der Herzog hielt sich im Laufe des Sommers theils in Frankfurt, Homburg v. d. Höhe und Wiesbaden, theils in Dresden und Berlin auf, und war im Lustlager auf der Lüneburger Heide zugegen. Seine Gedanken waren namentlich darauf gerichtet, sich die Gunst gekrönter Häupter und hochstehender Staatsmänner, wie des Königs und des Prinzen von Preussen, des Königs von Schweden, des österreichischen Grosskanzlers Metternich, der russischen Gesandten in Paris, Grafen Pahlen, und Anderer zu erwerben. Unterm 23 Juli schrieb der Prinz von Noer ihm, er müsse ja bei der Hand sein, da der König von Preussen,

⁹⁷ Siehe Beil. 58, welches Actenstück wir unseren Lesern recht zur Durchsicht empfehlen wollen. Es schliesst mit einem Bedauern darüber, dass es in Flensburg nicht zu einem Barrikadenkampfe und Blutszenen kam, — weil der König den Flensburgern eine Bank bewilligt hatte, um welche sie selbst angehalten hatten, und für deren Bewilligung sie ihm gerade in diesem Augenblicke ihren Dank abstatteten.

⁹⁸ Diese Rapporte liegen im Originale vor, vom 1, 4, 6, 8, 11 etc. August datirt, aber sie scheinen im Uebrigen Nichts zu enthalten, was nicht schon ausserdem hinreichend bekannt ist.

falls er überhaupt nach Lüneburg komme, nur einen Tag dort verweilen werde; aber „ich rathe Dir sehr mit dem Prinzen von Preussen Dich zu bereden, da er doch am Ende wohl mehr Gewicht hat als der König selbst“; zugleich machte er auf eine Conferenz zwischen Pahlen und Metternich aufmerksam, und erzählte, dass Ersterer die schleswigholsteinischen Partheischriften studirt habe und sein guter Freund sei.⁹⁹ Einige Wochen darauf empfing der Herzog ein Schreiben des Generals Mansbach in Stokholm, durch welchen er gesucht hatte eine Einladung vom schwedischen Hofe zu bekommen. Dies war ihm jedoch nicht gelungen. Der General antwortete ihm höflich, dass der alte König Carl Johan aus Rücksichten gegen die übrigen Prinzen des dänischen Königshauses ihn nicht speciell einladen könne, aber seinen Besuch gern sehen werde, wenn er von selbst komme.¹⁰⁰ Am Schlusse des Augustmonates empfing er vom Prinzen von Noer, dem hochbetrauten Statthalter des Königs, einen Brief, der mit einer solchen Heftigkeit geschrieben war, als ob der vorbereitete Aufruhr jetzt schon ausbrechen sollte. Ohne Zweifel war die Verbindung Dänemarks mit dem von den Augustenburgern gefürchteten und gehassten russischen Kaiserhofe die nächste Veranlassung zu diesem Schreiben. „Benutze — schreibt er — die Zeit in Deutschland, besonders auch in Berlin, hier geht es bald zum Bruch. Man glaubt nicht, mit welchen Riesenschritten wir der Auflösung entgegen gehen. Die russische Verbindung gibt Muth und Halsstarrigkeit, wo sonst nur Furcht war. Met-

⁹⁹ Siehe Beil. 59, vom 23 Juli 1843.

¹⁰⁰ Siehe Beil. 60, vom 31 Juli 1843.

ternich muss wissen, dass Langenau¹⁰¹ Freund der Hessen ist!¹⁰² Endlich kam nun am Schlusse des Septembers oder im Anfange des Octobers der Herzog nach Lüneburg, wo er Gelegenheit fand sich vielen hohen Herren vorzustellen. Was er hier für den von seinem Bruder angekündigten Aufruhr hat thun können, ist nicht leicht zu sagen. Viel wird es wol kaum gewesen sein: Fürsten und Staatsmänner werden unter geordneten Verhältnissen wol Bedenken getragen haben, sich eines aufrührerischen Unterthanen anzunehmen oder auch nur stillschweigend in einer Angelegenheit ein Urtheil zu fällen, über welche sie keine selbstständige Meinung haben konnten. Nach der Aufhebung des Lustlagers reiste der Herzog nach Hause.

4. Hier war noch in diesem Stadium des vorzubereitenden Aufruhres sein rechter Platz. Die Reise war nur eine Episode. Hier war die Agitation und Demoralisation in seiner Abwesenheit nicht allein in der begonnenen Richtung fortgesetzt, sondern es waren auch Veranstaltungen getroffen worden, neue Mittel anzuwenden, wenn die älteren, namentlich die Sprachsache, nicht mehr ausreichen würden. Zu diesen neuen Erfindungen, welche vorläufig aufs Tapet gebracht wurden, und unter welchen man den Umständen nach beliebige Agitationsmittel wählen konnte, gehörte die Idee der Lossreissung Schleswigs von Dänemark und der Einverleibung desselben

¹⁰¹ Der damalige österreichische Gesandte am dänischen Hofe. Der Sinn hievon ist derjenige, dass Metternich sich nicht auf die Berichte verlassen dürfe, welche dieser über die hiesigen Verhältnisse erstatte.

¹⁰² Siehe Beil. 61, vom 27 August 1843.

in den deutschen Bund¹⁰³, die Trennung der Finanzen des dänischen Reiches in zwei Abtheilungen, wobei die schleswigschen Finanzen natürlich mit den holsteinischen zu vereinigen seien¹⁰⁴, die Stiftung eines sogenannten patriotischen Vereines zur Germanisirung Schleswigs, verschiedene Pläne zur Hintertreibung der von den Flensburgern erbetenen und von der Regierung bewilligten Bank in Flensburg u. s. w.¹⁰⁵. Es war aber auch hohe Zeit neue Agitationsmittel zu ersinnen, denn aus den eingehenden Rapporten, sowohl aus dem Norden als aus dem Süden, von Pastor Lorenzen und Etatsrath Falck, ersah der Herzog, dass man sich nicht mehr um seinen Sprachkampf kümmern konnte. Lorenzen hatte bereits am 8 August ihm dieses auf der Reise in Homburg v. d. Höhe gemeldet, ihm den Vorschlag gemacht, statt dessen die Banksache als Aufregungsmittel zu ergreifen, und ihm gerathen, fördersamst dem Grafen Reventlow zu schreiben, und diesen zu ersuchen die Ritterschaft unters Gewehr zu rufen.¹⁰⁶ Ein anderer Agent des Herzogs, der Landinspector Tidemann, hatte diese Angelegenheit gleichfalls begierig ergriffen, und in dieser Veranlassung Ver-

¹⁰³ Diese Idee wurde in dem obenwähnten Artikel: „Die dänische Conservanda“ im Itzeh. Wochenbl. 1843 Nr. 8 entwickelt. Siehe oben Note 79.

¹⁰⁴ Dieses brachte der Herzog zur Sprache in einem Artikel: „die dänische Propaganda und die Zolleinnahme aus den Herzogthümern“ im Itzeh. Wochenbl. 1843 Nr. 15. Wir ersehen dies aus einem Schreiben an den Justizrath Jasper vom 31 März 1843.

¹⁰⁵ Ueber die letztgenannten beiden Pläne wird im Folgenden nähere Auskunft ertheilt werden.

¹⁰⁶ Siehe Beil. 62.

sammlungen abgehalten, welche einen so aufrührerischen Charakter hatten, dass der königliche Amtmann Scheel, der bisher in einem innigen persönlichen Freundschaftsverhältnisse zu den Augustenburgern gestanden hatte, nicht umhin konnte, dieses an den König einzuberichten, und von da an sich überhaupt mehr und mehr von den Verschwörern trennte. Es sollte demnach — die Bank-sache für eine Weile die Parole sein, und der Herzog schrieb nach dem Rathe des Priesters an Graf Reventlow. Er hatte sich aber verrechnet: Graf Reventlow-Farve antwortete ihm am 22 August, dass die Gründung der Bank in Flensburg gesetzlich sei, und dass die Ritterschaft nicht ein Nachläufer der „ungesetzlichen“ Abgeordneten der schleswigschen Städte sein wolle.¹⁰⁷ Falck, welcher den Auftrag erhalten hatte, den neuen „patriotischen Verein“ zu gründen, konnte gleichfalls keinen befriedigenden Rapport ablegen. Er habe sich, schrieb er, an die ihm vom Herzoge bezeichneten Personen gewandt, und ihnen als Zwecke des Vereines vorgeschlagen: Verbreitung der deutschen Sprache in Schleswig durch die Schulen, Herausgabe eines dänischen Blattes, welches die Schleswiger in deutscher Richtung bearbeiten solle, und Errichtung einer deutschen Zeitschrift in der Hauptstadt Dänemarks; er habe aber die Erfahrung gemacht, dass die Meisten dagegen seien sich auf die Sprachagitation weiter einzulassen; und er ertheilte daher dem Herzoge den Rath, lieber solche Mittel zu wählen, durch welche man die Schleswiger der

¹⁰⁷ Siehe Beil. 63. Hiebei ist noch zu bemerken, dass die Bank-fundation vom 5 Januar 1813 § 15 der Bank ausdrücklich das Recht zusichert, in den wichtigsten Städten, namentlich auch in den Herzogthümern, Filiale zu errichten.

Staatsverbindung mit dem übrigen Dänemark abtrünnig und denselben die Verbindung mit Holstein und Deutschland recht anziehend machen könne.¹⁰⁸ Hiebei war der Herzog also nicht viel weiter gekommen, denn er hatte es mit selbstständigeren Männern zu thun, und machte Forderungen an den Geldbeutel. Viel leichter war es, den willenlosen Haufen zu verleiten und Handlungen hervorzurufen, welche Nichts kosteten; das hatte man beim Aufenthalte des Königs in Rendsburg gesehen, wo der Pöbel dahin instruiert war ihm nachzurufen: keene Filialbank! keene Filialbank!; das Nämliche lernte man in Itzehoe, wo die Advocaten eine Art von Militairinsurrection zu Wege gebracht hatten, deren Folgen die an sich ganz schuldlosen Soldaten tragen mussten.¹⁰⁹ Aber der Prinz von Noer, der königliche Statthalter und commandirende General, blieb seiner Rolle getreu, und schilderte in seinen Briefen an den König diese Sache als unbedeutend: das Ganze sei nur eine Malconduite der in Kopenhagen gebildeten Officiere, und der Grund hiezu liege darin, dass die Lieutenants in dem Militairinstitute in Kopenhagen gebildet seien; die guten Officiere, welche in einigen wenigen Jahren im letzten Kriege gebildet worden, seien ganz anders; diese bekleideten jetzt aber die höheren Chargen, und die unteren Grade seien mit Kopenhagener Strassenhelden besetzt; die Officiere allein trügen die Schuld; man müsse junge

¹⁰⁸ Siehe Beil. 64.

¹⁰⁹ Diese Ereignisse sind wohlbekannt. Das grobe Insubordinationsvergehen der Dragoner in Itzehoe fand im September 1843 Statt, als die Truppen versammelt waren, um ins Lüneburger Lager abzumarschiren.

Leute aus guten Familien nehmen, wo sie zu finden seien, ihnen eine technische Bildung geben und sie demnächst zu Officieren machen.¹¹⁰ So schrieb der Prinz, und dies war ein guter Rath, um die Anhänger der Aufrührer als Officiere in die Armee hineinzubringen. Aber kurz darauf schrieb er einen anderen Brief an einen anderen Mann, seinen Bruder, und dieser lautete nicht ganz so; denn er hatte das Vergnügen diesem melden zu können,

¹¹⁰ Der Prinz von Noer schrieb am 20 October 1843 an den König unter anderem über dieses grobe Insubordinationsvergehen folgender Maassen: „Malconduite fra alle Sider har Grunden til Alt, i saa vidt Optrinden d. 16 Septbr. angaaer, men Grunden til en slig Tone blandt Soldaterne ligger langt dybere, og vil destoværre let fremtræde i hele Armeen. Dette er, at alle vore Lieutenanter efter Reorganisationen ere fra Du Plats og Lindes Dressur. . . . De gode Officierer fra Rendsborgs Fricorporalskab eller Lorentz Dressur, der 1811—15 laa med Regimenterne paa Marschen eller paa Landet, ere nu Stabsofficierer eller Capitainer, og derfor de yngre Officierer . . . lutter Kiøbenhavns Gadehelte.” d. h. Malconduite von allen Seiten ist die Ursache zu Allem, was den Auftritt am 16 Septbr. betrifft, aber der Grund zu einem solchen Tone unter den Soldaten liegt weit tiefer, und wird leider leicht in der ganzen Armee hervortreten. Dieser ist, dass alle unsere Lieutenants seit der Reorganisation aus Du Plats und Lindes Dressur sind. . . . Die guten Officiere aus der Rendsburger Freicorporalschaft oder Lorentz's Dressur, welche 1811—15 mit den Regimentern auf dem Marsche oder auf dem Lande waren, sind nun Stabsofficiere oder Capitaine, und darum die jüngeren Officiere . . . lauter Kopenhagener Strassenhelden. — Nachdem der Statthalter darauf dem Könige die Sache in seiner Weise dargestellt hatte, fuhr er so fort: „Vi vil derfor af Omstændighederne blive nødt til at gribe til det, jeg saa ofte har foreslaaet Dig, at tage unge Mennesker af gode og velhavende Familier efter en Prøvelse og kort technisk Underviisning ind i Officiersstanden.” d. h. Wir werden daher durch die Umstände dazu genöthigt werden zu Demjenigen zu greifen, welches ich Dir so oft vorgeschlagen habe, nämlich junge Menschen aus guten und wohlhabenden Familien nach einer Prüfung und einem kurzen technischen Cursus in den Officierstand aufzunehmen.

das Militair sei revoltirt und die Officiere lebten gegenseitig in dem heftigsten Streite.¹¹¹

Nach diesen Erfahrungen wollte der Herzog nun zuerst die grosse Masse des Volkes in den Herzogthümern aufregen, und zwar namentlich die Schleswiger, die dänische Bevölkerung Schleswigs; denn die Deutschen und Holsteiner waren leichter zu verleiten, indem alle Stimmen aus Dänemark ihnen verschlossen waren. Pastor Lorenzen ertheilte dem Herzoge am 15 November den Rath: es sei am Besten den projectirten „patriotischen Verein“ fürs Erste aufzugeben; Heiberg und Gülich — sagte er — hätten zwar eine öffentliche Aufforderung zur Stiftung eines solchen erlassen, solche Leute seien aber schlechterdings nicht hiezu berufen, und jedenfalls müsse man andere Männer suchen, welche des allgemeinen Vertrauens und der nöthigen Achtung genössen; dagegen müsse der Herzog gleich ein Volksblatt begründen als das beste Mittel die Massen zu agitiren, und da das Volk nicht Deutsch verstehe, so sei es nothwendig dieses Volksblatt Dänisch erscheinen zu lassen.¹¹² Diesen Vorschlag billigte der Herzog, gab das Geld dazu her, und ertheilte ins Geheim die erforderlichen Befehle. Diesen zufolge begaben der Pferdehändler Fischer aus Augustenburg und der Kaufmann Lüders aus Sonderburg sich zu dem Buchdrucker Meyler in Sonderburg, um diesen für den

¹¹¹ Siehe Beil. 65.

¹¹² Siehe Beil. 66, vom 15 November 1843. Der von Heiberg und Gülich in Vorschlag gebrachte „patriotische Verein“ kam doch, trotz des ungünstigen Zeugnisses, welches Pastor Lorenzen den Stiftern ertheilte, im folgenden Jahre zu Stande, es ist jedoch schwierig, die Wirksamkeit dieses Vereines zu beurtheilen.

neuen Plan zu gewinnen; des Nachts erschien auch bisweilen eine vermummte Person in dem nämlichen Auftrage, vermuthlich Hr. Jörgen Brag aus Adsbölle. Meyler gab nach, aber kurz darauf gereute es ihn wieder, da er hiedurch die alten Subscribenten seines Blattes zu verlieren fürchtete. Der Herzog schickte nun wiederum Fischer zu ihm, schenkte ihm eine neue eiserne Presse für seine Druckerei, und gab sein Ehrenwort ihn unterstützen zu wollen. So vielen Verlockungen konnte Meyler nicht widerstehen: er übergab sich und sein Blatt den Händen der Verschwörer.¹¹³ Der Herzog liess nun eine Zeichnung anfertigen, welche das schleswigholsteinische Wappen darstellen und auf dem Blatte abgedruckt werden sollte,¹¹⁴ und übertrug die Redaction einem herbeigeholten Deutschen, Namens Moritz Reichenbach, welchem er jährlich durch Fischer einen Zuschuss von 200 Rth. Courant auszahlen liess. Von Neujahr 1844 an erschien nun das vom Herzoge angekaufte „Sönderborger Ugeblad“, welches in dänischer Sprache das dänische Volk im dänischen Herzogthume gegen den dänischen König aufregen sollte, neben dem gleichgesinnten Sonderburger Wochenblatte. Man wird jedoch bald sehen, wie dieses ganze Unternehmen vollständig missglückte, und seiner colossalen

¹¹³ Alles dieses erzählt die Wittwe des Buchdruckers Meyler in einem kläglichen Briefe, welchen sie nach dem Tode ihres Mannes unterm 31 August 1847 unmittelbar an den Herzog schrieb. Dieser Brief wird später mitgetheilt werden.

¹¹⁴ Wir haben einen Brief des Pastors Lorenzen an den Herzog vom 17 Januar 1844 vor uns, in welchem es ausdrücklich heisst: „Dem Sonderb. Wochenblatt mit dem von Ihnen vorgezeichneten Wappen allen Success!“

Widersinnigkeit wegen missglücken musste: die Schleswiger kauften weder noch lasen sie das Blatt; der Herausgeber setzte sein Vermögen dabei zu, ruinirte sein Blatt und hinterliess es seiner Wittwe in dieser Verfassung. Der ganze Plan war auf die Verachtung basirt, mit welcher der Herzog und der Prinz sammt ihrer Parthei sich seit der Regierung Christian des Achten über die Kraft und den Character des dänischen Volkes aussprachen,¹¹⁵ und worin die deutschen Blätter aus Uebermuth und Unkunde ihre Nachbeter waren. Aber hier wie allenthalben zeigte es sich: wo die Sprache der Wahrheit von dänischer Seite entweder vernommen werden konnte, oder wo die Deutschen doch nicht über die gesammte Presse verfügen konnten, da hatten ihre Agitationen auch keinen Fortgang. Aus diesem Grunde waren nicht allein Schweden und Norwegen den herzoglichen Ansichten verschlossen, sondern auch in England und Frankreich war die öffentliche Meinung entschieden auf Seiten Dänemarks. Wenigstens spürte man keine sichtliche Wirkung von den Versuchen, welche der Herzog schon damals durch Herrn Duckett in Paris und in London zu machen beabsichtigte.¹¹⁶

Eine weit grössere Befriedigung gewährte es dem Herzoge in den deutschen Zeitungen zu schreiben, denn hier kamen nur er und seine Agenten zu Worte,

¹¹⁵ Die Äusserungen des Prinzen in den Beill. 61 und 65 stimmen vollkommen überein mit der Rede, welche Olshausen beim Ausbruche des Aufruhrs in der Rendsburger Versammlung hielt.

¹¹⁶ Siehe Beil. 67. Instructionen des Herzogs für Duckett sind nicht aufgefunden worden; dass er jedoch für den Herzog namentlich im Journal des débats geschrieben habe, ist einem Briefe des Prinzen von Noer vom 22 October 1844 zufolge wahrscheinlich.

und hier glaubte man blindlings allen diesen Geschichten, deren geheime und alleinige Quelle man nicht kannte. Der Herzog war unermüdlich. So lagen im Anfange des Jahres 1844 nicht weniger als vier Artikel, welche seiner eigenen „Meisterhand“ entfloßen waren, zur Expedition bei Jasper, nämlich für das Rendsburger Wochenblatt, den Altonaer Merkur und die Hamburger Börsenhalle, und der erste dieser Artikel enthielt sogar eine Novität, nämlich einen Aufruf an die Holsteiner, die Trennung ihres Finanzwesens von den Staatsfinanzen zu verlangen.¹¹⁷ Es lässt sich nicht berechnen, wie lange Zeit dieses Agitationsmittel hätte erhalten müssen, falls der Herzog nicht gleichzeitig an einem sehr schwachen Punkte allarmirt worden wäre. In Kopenhagen erschien nämlich um diese Zeit das merkwürdige Actenstück zum ersten Male im Drucke, in welchem sein Stammvater Christian August am 3 September 1721 für sich und seine Nachkommen, eben so wie alle übrigen Bewohner Schleswig, den Huldigungseid auf die Erbfolge des Königsgesetzes leisteten, als das Herzogthum unter den feierlichsten Garantien von Seiten Grossbritanniens und Frankreichs auf ewige Zeiten mit der dänischen Krone wiedervereinigt wurde.¹¹⁸ Der Herzog, welcher das Vorhandensein dieser wichtigen Urkunde bisher

¹¹⁷ Siehe Beil. 68. Der Herzog offenbart den Holsteinern hierin, weshalb sie so hohe Abgaben bezahlen müssen. Der Grund hiezu liegt darin, dass sie einen Beitrag zu dem königlichen Theater in Kopenhagen leisten müssen!! — Solche Gründe waren recht auf dasjenige Publicum gemünzt, für welches der Herzog schrieb.

¹¹⁸ Abgedruckt in „Schouws dansk Ugeskrift“ 1844 Nr. 93 (und hiernach in „Berlingske Tidende“) in einer Abhandlung von dem Baron C. Dirckinck-Holmfeld.

nie hatte zugestehen wollen, suchte alsbald im Altonaer Merkur und in der Hamburger Börsenhalle den ihm so unangenehmen Inhalt derselben wegzudemonstrieren¹¹⁹, und da der Veröffentlicher der Urkunde ihn mit geringer Mühe widerlegte¹²⁰, so gerieth die augustenburgische Parthei in grosse Bewegung. Augenblicklich, an dem nämlichen Tage, schrieben Pastor Lorenzen aus seinem ländlichen Pfarrhause und der Prinz von Noer aus seiner königlichen Statthalterresidenz an den Herzog: Mit der grössten Indignation hätten sie jene Widerlegung gelesen; er müsse nothwendiger Weise hierauf antworten; er müsse dabei hervorheben, dass das Wohl der Herzogthümer auf seinem Erbrechte heruhe u. s. w.¹²¹ Dies liess sich zwar Alles leicht sagen, es liess sich aber nicht so leicht — Weiss zu Schwarz machen. Und doch war es gerade dies, was man von dem Herzoge verlangte.

5. Inzwischen näherte sich die Zeit der Eröffnung der schleswigschen Ständesession, und die geheime Verschwörung musste sich damit beschäftigen, die gewöhnlichen Vorbereitungen zu treffen. Die Regierung, welche solchen Gewaltthätigkeiten vorbeugen wollte, wie sie während der letzten Session von der übermächtigen schleswigholsteinischen Parthei gegen P. H. Lorenzen verübt worden waren, entschied den Sprachstreit im Voraus durch das Patent vom 29 März 1844, welches, obgleich die

¹¹⁹ Siehe Beil. 68.

¹²⁰ „Berlingske Tidende“ 1844 Nr. 41 und Altonaer Merkur 1844 Nr. 40—41, unterzeichnet C. D. d. h. C. Dirckinck-Holmfeld.

¹²¹ Siehe die Beill. 69 und 70.

Regierung später, bei der Eröffnung der Ständeversammlung, das gegen den Abgeordneten P. H. Lorenzen bewiesene Benehmen missbilligte, doch den dänischen Schleswigern nur dann das Recht zusicherte, sich ihrer Muttersprache zu bedienen, wenn sie erklärten, der fremden Sprache nicht mächtig zu sein. Diese letzte Bedingung erregte bei den Schleswigern und überhaupt bei dem gesamten dänischen Volke die bitterste Stimmung.¹²² Die alte Unnatürlichkeit und Ungerechtigkeit war nämlich jetzt doppelt klar geworden, da sie jetzt alles denkbaren Grundes entbehrte; denn wenn man jetzt jenem Patente gemäss dennoch die nöthigen Veranstaltungen treffen musste, damit beide Sprachen im Ständesaale gebraucht werden könnten, so erschien es durchaus zwecklos und ungereimt, Jemandem den Gebrauch seiner Muttersprache zu verbieten, weil er im Stande sei sich in einer fremden Sprache verständlich zu machen. Diese Stimmung wurde auf eine schroffe Weise von dem schleswigschen Vereine ausgesprochen;¹²³ sie wurde von mehreren schleswigschen Ständeabgeordneten ausgesprochen, welche er-

¹²² Siehe Beil. 71, ein Zeugniß von einem eifrigen Schleswigholsteiner, dem Pastor Hansen in Aastrup. Der damalige Cabinetssecretair des Königs, der verstorbene Kammerherr Tillisch, schrieb dem Herzoge unterm 2 Juli: „Sprogpatentet har vakt en utrolig Sensation, og naar ikke den slesvigske Forsamling eenstemmig antager det, saa frygter jeg meget for at det bliver forandret.“ d. h. Das Sprachpatent hat eine unglaubliche Sensation erregt, und wenn die schleswigsche Versammlung es nicht einstimmig annimmt, so fürchte ich sehr, dass es verändert werden wird.

¹²³ Dieser Verein, welcher zur Aufrechthaltung der dänischen Nationalität von Schleswigern in Schleswig gestiftet worden war, erklärte öffentlich am 12 Juni 1844, es sei einem ehrliebenden dänischen Manne unmöglich in der Ständeversammlung zu erscheinen, so lange das Sprachpatent Geltung habe.

klärten, nicht in der Ständerversammlung erscheinen zu wollen, bis das Patent zurückgenommen sei; sie erhielt einen lauten und vernehmlichen, bittern und wehmüthigen Ausdruck bei dem grossen schleswigschen Volksfeste auf der Skamlingsbanke in diesem Sommer.¹²⁴ Aber die Regierung, welche ihr eigenes Werk vertheidigen musste, hob die Sitzungen des Schleswigschen Vereines auf und leitete gegen die Mitglieder desselben eine Untersuchung ein, und die Verschworenen betrachteten das Patent als einen der Regierung entrissenen Sieg. Der Pastor Lorenzen meldete dem Herzoge, dass die Partheihäupter in Kiel mit dem Patente sehr zufrieden seien,¹²⁵ und Journale, welche sonst jede Regierungsmaassregel anzugreifen pflegten, erklärten geradezu, dass ein Widerstand hier unbillig, ungerecht und dumm sei.¹²⁶ Der Herzog von Augustenburg musste jedoch stets Agitationsmittel bereit haben, also auch für die bevorstehende Ständesession, und er dachte daher daran, ob man nicht vielleicht es wagen könne die Behauptung aufzustellen, Schleswig sei deutsch und die deutsche Sprache die bei öffentlichen Verhandlungen dort einzig berechnete. Zu diesem Zwecke befahl er Jasper alle denkbare alte Rescripte durchzustöbern, um ausfindig zu machen, ob die Regierung nicht möglicher Weise bei einer oder der anderen Gelegenheit Schleswig in Verbindung mit Holstein „die deutschen Herzogthümer“ genannt haben sollte; welche Äusserung derselben ja ge-

¹²⁴ Am 4 Juli 1844.

¹²⁵ Siehe Beil. 72. Lorenzen selbst war jedoch nicht einmal damit zufrieden.

¹²⁶ Z. B. der Hamburger Correspondent 1844 Nr. 241.

wiss leicht einmal entschlüpft sein konnte.¹²⁷ Zu den vor Eröffnung der Ständerversammlung zu treffenden Vorbereitungen gehörte es auch, einen der Parthei ergebenen Mann zum Präsidenten designiren zu lassen, namentlich Falck oder Moltke-Grünholz. Auch hiez zu hatte Jasper Einleitungen zu treffen, und ein Rapport von ihm vom achten Juli meldete, dass er hiefür gesorgt habe.¹²⁸

Die Sitzung der Stände wurde eröffnet. Falck wurde verabredeter Maassen zum Präsidenten erwählt. Die königliche Eröffnung missbilligte, wie bereits erwähnt, das von der vorigen Ständerversammlung gegen P. H. Lorenzen bewiesene Benehmen. Der Herzog ergriff dieses begierig als ein Agitationsmittel. In Verbindung mit dem oftgenannten Prediger Lorenzen entwarf er einen Protest gegen die königlichen Worte, und da er sich selbst etwas zurückziehen wünschte, so ertheilte er durch seinen Prediger den Befehl, dass Falck den von ihm und Lorenzen entworfenen Protest als seinen eigenen der Versammlung vorlegen solle. Der Präsident gehorchte, und Lorenzen rapportirte dem Herzoge, Falck sei schuldiger Maassen bereit gewesen zu gehorchen.¹²⁹ Die Mehrzahl der Abgeordneten bestand nie aus Schleswigern, sondern sie musste dem Wahlgesetze zufolge stets aus Schleswigholsteinern, d. h. aus den hohen Herren und den auf deutschen Universitäten gebildeten Beamten, bestehen, und die Schleswigholsteiner

¹²⁷ Der Beweis für diese Bemühung des Herzogs wird gleich geliefert werden.

¹²⁸ Siehe Beil. 73.

¹²⁹ Siehe Beil. 74.

begrüssten mit Acclamation den Protest des Herzogs, welcher auf diese Weise für den Gesamtausdruck der allgemeinen Meinung gelten musste.¹³⁰ Der Herzog hielt sich zurück, damals eifrig mit der Durchsicht der Manuscripte zu den Abhandlungen beschäftigt, welche er zum Schutze seiner vermeintlichen Erbensprüche von den zwei deutschen Advocaten Cartheuser und Samwer hatte abfassen lassen. Wie aber seine Agenten ihre Berichte über eine jede Begebenheit im Ständesaale an ihn einsandten, so empfing er auch Berichte über den Gang der Angelegenheiten ausserhalb desselben. Amtsverwalter Krogh in Hadersleben überwachte die Untersuchung, welche auf Befehl der Regierung gegen den schleswigschen Verein eingeleitet war, und hoffte jetzt eine erwünschte Gelegenheit bekommen zu haben, den dänischgesinnten Männern einen Makel anzuheften. Am 14 Juli schlug er in einem Briefe dem Herzoge einige Mittel vor, um diese Männer zu entzweien, wobei er zugleich sich beim Herzoge erkundigte, ob man nicht dem Abgeordneten, Bauervogt Petersen, welcher übrigens ihrer Parthei angehörte, gestatten solle in der Ständeversammlung Dänisch zu reden, — nicht aus dem Grunde, weil die dänische Sprache die Muttersprache desselben war, sondern weil man dadurch zeigen konnte, wie billigdenkend die holsteinischen Herren doch seien, und

¹³⁰ Mit vollem Rechte ist es behauptet worden, dass die Regierung nach den in Schleswig herrschenden Verhältnissen niemals die Stimme der Schleswiger vernehmen konnte. Es waren und es mussten stets Schleswigholsteiner — d. h. Holsteiner in Schleswig — sein, welche das Wort führten. Auch das Ausland liess sich hiedurch irre leiten, und die preussische Armee war sehr erstaunt, als sie im vorigen Jahre schon einige Meilen nördlich von der Eider eine ganz dänische Bevölkerung vorfand.

wie unwahr es sei, dass kein dänischredender Mann im Ständesaale erscheinen werde.¹³¹ Der nämliche Herr Krogh schickte wiederum am 18 und 21 Juli Rapporte ein über die Criminaluntersuchung gegen den schleswigschen Verein, welchem er so gern zu Leibe wollte; zugleich sprach er sich in den rohesten Ausdrücken über die jütschen Ständedeputirten, namentlich den Oehlmüller Schytte und den alten Oberst Brock aus; wobei er jedoch auch seine Freude darüber äusserte, dass die Angelegenheit der Verschwörer seiner Meinung nach niemals so gut, wie jetzt, gestanden habe.¹³²

Aber mitten in diesem Siegeslaufe hatten der Herzog und seine Parthei doch nicht wenige Sorgen, denn die Wahrheit lässt sich nicht so gar leicht gänzlich unterdrücken. Der Herzog, der Prinz und die Verschworenen waren namentlich darüber ängstlich, dass der König bei seiner Reise durch Schleswig Gelegenheit finden könne sich offen mit den Bewohnern zu unterhalten. Der Herzog äusserte diese Furcht dem Pastor Lorenzen, und Lorenzen antwortete ihm am 2 August, dass er gleichfalls diese Furcht hege.¹³³

¹³¹ Siehe Beil. 75. Uebrigens ist ein „ehrliebender dänischer Mann“, der nach der Emanation des Patenten nicht erscheinen wollte, sehr von einem „Dänischredenden Manne“ verschieden. Dänisch können fast alle Deutsche in Schleswig sprechen; viele unter den „Schleswigholsteinern“ können kaum ordentlich Deutsch sprechen. Jedenfalls ist es aber vornehm, Deutsch zu radebrechen.

¹³² Siehe Beil. 76.

¹³³ Siehe Beil. 77. Die Meinung des Pastors Lorenzen war dem Herzoge immer von grosser Bedeutung. Auch hüteten sowohl der Herzog als der Prinz sich gar sehr ihn zu stossen. Wir haben ein recht artiges kleines Billet vom Prinzen, in welchem er den Herzog daran

Einige Tage darauf meldete auch wirklich der Amtsverwalter Krogh, der König sei so plötzlich in Hadersleben angekommen, dass es unmöglich gewesen sei, „behörige“ Veranstaltungen zu treffen, dass demzufolge die Bewohner von Vonsbek beim Könige geradezu um einen dänischen Prediger angehalten und die Bewohner von Törning ihm die Tafel gezeigt hätten, auf welcher sie dankbar das Andenken an die Wiedereinführung der dänischen Gerichtssprache bewahrt hatten; im Uebrigen sei er jedoch recht wohl zufrieden, und glaube dem Könige gezeigt zu haben, dass Alles, was die Dänen sagten, „lauter Lüge“ sei.¹³⁴ Ausserdem kam am 23 August ein Schreiben von Jasper an, des Inhaltes, dass er in seinen Bestrebungen sehr unglücklich gewesen sei, solche Stellen aufzufinden, in welchen Schleswig ein deutsches Herzogthum genannt werde: trotz der sorgfältigsten Nachforschungen, schrieb er, habe er kein einziges officiellcs Document entdecken können, in welchem ein solcher Ausdruck gebraucht worden sei.¹³⁵ Eben so unglücklich war der Prinz mit seinem, wie er meinte, schlaun angelegten Plane. Dieser Plan ging nämlich darauf hinaus, den König auf seiner Rückreise von Föhr ganz

erinnert, Lorenzen bei einer Einladung doch ja nicht zu vergessen. „Er ist doch — schreibt der Prinz — ein alzu wichtiger Anhänger, als dass man nicht jedes vermeiden sollte, welches ihn kränken könnte.“ Das Billet ist gerade aus dieser Periode, es ist von Noer aus am 26 August 1844 geschrieben.

¹³⁴ Siehe Beil. 78.

¹³⁵ Siehe Beil. 79. Wir wollen doch aufrichtig bekennen, dass wir der Meinung sind, dass sich solche ganz vereinzeltc ungenaue Ausdrücke wol hätten auffinden lassen. Was aber dadurch hätte bewiesen werden sollen, können wir durchaus nicht fassen.

von seinen wirklich treuen und ergebenen Unterthanen zu entfernen, indem er ihm einbildete, dass diese, welche sich in der That durch jenes Sprachpatent mit vollem Rechte tief gekränkt fühlten, eine Verschwörung gegen ihren König angezettelt hätten, und indem er deshalb den König mit einer dicht geschlossenen Schaar von Verräthern und den Handlangern derselben umgab, welche Zufriedenheit und Treue erheucheln sollten. Zu diesem Zwecke schrieb der Prinz einen Brief an den König, welcher gewiss Alles übertrifft, was man sich in der Art denken kann, wenn man nur die geringste Kenntniss der wirklichen Verhältnisse besitzt. Er meldete¹³⁶, dass sich eine Garde von

¹³⁶ Dieser scandalöse Brief des Prinzen ist: Gottorp d. 30 August 1844 datirt. Wir wollen einige Stellen desselben abschreiben. „Paa forskjellige Veie er jeg bleven underrettet om, at fra Kiöbenhavn gennem P. H. Lorenzen & Consorter i Hadersleben der forberedes en Bevægelse mod Dig medens Dit Ophold paa Gram. . . . Anonyme Vink antyde endog værre Hensigter. Efter hvad jeg igaar Aftes her hørte af en Mand fra den Egn, skal der have dannet sig en Garde af vel-sindede Mænd, som med Kammerh. Kroghs Indvilligelse vil holde Vagt om Din Person, ligesom ogsaa det saakaldte tydske Partie har forbundet sig til at afsværge enhver Voldsomhed. Dette er nu langt overlegen, men man kan dog ikke vide, hvad der kan skee fra Jylland, som er saa nær ved Gram, især da Befolkningen i Ribe ikke er af bedste Slags, og Lauritz Skow, efter at have været paa Föhr, har udbredt, som man har sagt mig, at Du havde forandret Dine Anskuelser, siden Du udtalte Dig i Hadersleben. . . . Cand. Ploug, Skandinavismens Formand, leder en stor Deel af denne Ting. . . . Det er mig altfor vigtigt, at ikke engang den mindste Molestation skeer Dig her i Hertugdömmene, og derfor forespørger jeg, om Du tillader, at dersom jeg finder det raadeligt, jeg lader et Cavallericommando formeret i en Escadron paa 80 Mand, som en Pröve-Escadron, marchere herfra til Hadersleben, med Ordre at begive sig til Cantonnementet ved Horsens, men at holde Rastdag i Hadersleben for der endnu at inspiceres af mig, förend Udmarschen til Jylland. Paa denne Maade kunde jeg, först have Tropper ved Haanden i Nödstilfælde paa Gram, og for det andet troer jeg, at Nærværelsen af

wohlgesinnten deutschen Männern unter Kroghs Leitung gebildet habe, und dass diese Garde die Person des Königs bewachen wolle, damit sich die Dänen in Schleswig

dette Commando i Hadersleben allerede vilde dæmpe alle ulovlige Intentioner. Saasnart Du forlader Gram, sender jeg derpaa Commandoet hjem under en eller anden Prætext, saa at der ikke tales mere derom. — En anden Maade at undgaae alle Ubehageligheder vilde være at forlænge under det nu indtrufne gode Veir Dit Ophold paa Föhr, og lægge Veien til Jylland fra Tönder lige til Apenrade, for derfra med Dampskibet at gaae op til Horsens. Under alle Omstændigheder troer jeg det ikke fraraadeligt, at forkorte Tiden mellem Föhr og Horsens og overhoved ikke at være længere end nødvendig i Jylland. u. s. w." d. h. Auf verschiedenen Wegen bin ich davon benachrichtigt worden, dass man von Kopenhagen aus durch P. H. Lorenzen & Consorten in Hadersleben eine Bewegung gegen Dich während Deines Aufenthaltes auf Gram (ein dem dänischen Grafen Brockenhuus-Schack gehöriges, im nördlichen Schleswig belegenes Gut, welches von dem Amtmanne in Husum, Kammerherrn Krogh, administirt wurde) vorbereitet. . . . Anonyme Winke deuten auf noch schlimmere Absichten. Es soll sich, wie ich gestern Abend von einem Manne aus der dortigen Gegend hörte, eine Garde von wohlgesinnten Leuten gebildet haben, welche mit Einwilligung des Kammerherrn Krogh eine Schutzwache für Deine Person abgeben wird, so wie sich auch die sogenannte deutsche Parthei verbindlich gemacht hat eine jegliche Gewaltthätigkeit abzuwehren. Diese Parthei ist nun der anderen weit überlegen, aber man kann doch nicht wissen, was von Jütland aus, welches so nahe bei Gram liegt, geschehen kann, namentlich da die Bevölkerung in Ribe nicht von der besten Art ist, und Lauritz Skow, nachdem er auf Föhr gewesen ist, wie man mir gesagt hat, ausgebreitet haben soll, Du habest Deine Ansichten, seitdem Du Dich in Hadersleben aussprachst, geändert. . . . Cand. Ploug (der Redacteur des Blattes: „Fædrelandet“), der Leiter des Skandinavismus, leitet zum grossen Theile diese Angelegenheit. . . . Es ist mir gar zu wichtig, dass Dir hier in den Herzogthümern auch nicht einmal der geringste Molest widerfährt, und ich stelle deshalb die Vorfrage, ob Du mir erlaubst, falls ich es gerathen finde, ein Cavalleriecommando, und zwar eine Escadron von 80 Mann, als eine Probe-Escadron formirt, von hier nach Hadersleben marschiren zu lassen, mit der Ordre sich nach dem Cantonnement bei Horsens zu begeben, aber in Hadersleben einen Rasttag zu halten, um dort noch von ihrem Ausmarsche nach Jütland von mir inspiciert zu werden. Auf diese Weise hätte ich erstlich für den Nothfall

nicht an ihm vergreifen sollten; er äusserte Furcht davor, dass ein solcher Angriff von Nordjütland, namentlich von der Stadt Ribe, ausgehen könne; er suchte dem Könige Schrecken einzujagen, indem er auf die Wirksamkeit der sogenannten skandinavischen Parthei hindeutete; er erbot sich dazu, aus der Stadt Schleswig eine Escadron nach Hadersleben unter dem Vorwande zu schicken, dass sie da nur einen Rasttag halten solle, um später nordwärts nach Horsens zu gehen, wodurch er denn Truppen in Nordschleswig zur Hand haben würde, um den König zu beschützen; er machte dem Könige den Vorschlag, dass er, um nicht mit dem Volke in Berührung zu kommen, jedenfalls seinen Aufenthalt auf Föhr verlängern und darauf über Apenrade mit einem Dampfschiffe nach Horsens eilen solle; und zuletzt rieth er noch, der König müsse sich auch beeilen, Nordjütland als einen gefährlichen Ort zu verlassen. Aber Alles missglückte vollständig. Der König schien zuletzt die Wahrheit doch durch den dichten Nebel der Lüge wenigstens durchschimmern sehen zu können. Er antwortete dem Statthalter würdig und ruhig, dass er

Truppen zur Hand in Gram, und zweitens glaube ich, dass die Gegenwart dieses Commandos in Hadersleben wol alle ungesetzliche Intentionen verhindern wird. Sobald Du Gram verlassen hast, schicke ich das Commando unter irgend einem Vorwande wieder nach Hause, so dass nicht mehr davon die Rede ist. — Eine zweite Art allen Unannehmlichkeiten zu entgehen würde es sein, wenn Du bei dem jetzt eingetroffenen schönen Wetter Deinen Aufenthalt auf Föhr verlängertest, und die Reiseroute nach Jütland über Tondern gerade nach Apenrade legtest, um von da mit dem Dampfschiffe nach Horsens zu segeln. Unter allen Umständen glaube ich anrathen zu müssen, dass Du die Zeit zwischen Föhr und Horsens abkürzest und überhaupt nicht länger, als nöthig in Jütland verweilest u. s. w.

sich fest auf das schleswigsche Volk verlasse, dass dieses ihm die sicherste Garde sei und dass er unter keiner Bedingung Soldaten haben wolle.¹³⁷ Dieses Mal führten also weder Krogh auf der Hinreise noch der Prinz auf der Rückreise den König hinter das Licht. Der König hatte vielmehr gerade auf dieser Reise über die wahre Lage der schleswigschen Angelegenheiten eine richtigere Ansicht gewonnen, als je zuvor. Die Criminaluntersuchung wider den schleswigschen Verein wurde aufgehoben und die Sitzungen des Vereines wiederum eröffnet,¹³⁸ und als der Bürgermeister Ussing in diesem Herbste in der Roeskilder Ständerversammlung den Antrag stellte, der König möge eine ausdrückliche Erklärung über die Erbfolge in den Herzogthümern abgeben, so fand dieser Antrag eine solche Aufnahme von Seiten der Regierung, dass es klar war, dass sie den eigentlichen Grund all dieses Unglückes endlich erkannt habe. Der Herzog war aber bereits einen Schritt weiter gegangen.

¹³⁷ Wir haben das Concept zu der Antwort des Königs vor uns, und hierin heisst es: „Jeg stoler trygt paa det dansktalende nordslesvigske Folks Sindelag mod Kongen, og naar de danne en Vagt for at vogte om Kongens Person, saa er det ligesaa sikkert, som om jeg var omringet af min Garde. Derfor vil jeg aldeles ikke have, noget militairt Commando skal marschere til Haderslev.“ d. h. Ich baue fest auf die Gesinnung des dänischredenden nordschleswigschen Volkes gegen den König, und wenn sie eine Wache bilden, um die Person des Königs zu schützen, so ist es eben so sicher, als wenn ich von meiner Garde umgeben wäre. Deshalb will ich durchaus nicht haben, dass irgend ein Militaircommando nach Hadersleben marschiren soll.

¹³⁸ Dies geschah am 10 Januar 1845.

nahm sich die Freiheit sie an der genannten Stelle einzuschalten. In dieser Veranlassung äusserte Samwer in seinem Briefe: „Wenn die dänische Staatseinheitsparthei nicht vollkommen bornirt ist, sollte man denken, dass sie im Sinne einer solchen Andeutung handeln,“ d. h. den Herzog zum Thronerben erwählen werde. Er fügte an noch hinzu, dass in seiner Beweisführung hinsichtlich des Erbrechtes des Herzogs an Schleswig freilich Ein Punct vorkomme, welcher, wie er einräumen müsse, schwierig und gefährlich sei, dass nämlich in den Renunciationsacten zu Gunsten der königlichen Erbsuccessoren und Kronerben verzichtet werde.¹⁴³ Schade, dass dieses gerade die Pointe bei diesen Acten ist!

Diese von Samwer unter Mitwirkung des Herzogs verfasste Schrift sollte nun für eine rein-wissenschaftliche Untersuchung ausgegeben, als solche nach Möglichkeit im Auslande verbreitet und den europäischen Höfen insinuiert werden. Dies geschah auch. Erstlich sorgte man dafür, dass das Buch gleich in allen möglichen Zeitungen angepriesen werde. Bereits am 9 October meldete Jasper, er werde einen Auszug davon im Itzehoer Wochenblatte liefern, wohin er um die nämliche Zeit einen Artikel des Herzogs befördert hatte, welcher gegen die wenigen, im Königreiche gebürtigen, schleswigschen Beamten aufregen sollte.¹⁴⁴ Duckett sollte einen Extract für das Jour-

¹⁴³ Siehe Beil. 80.

¹⁴⁴ Siehe Beil. 81. Dieser letzte Artikel war ein neues Agitationsmittel, um beständig die Aufregung zu nähren. Es ist wohlbekannt, dass die ihrer Zeit so hoch gepriesene Indigenatsverordnung vom 15 Januar 1776 sowohl für das eigentliche Königreich als für die beiden Herzogthümer gilt, und eben so bekannt ist es, dass eine weit grössere

nal des debats, als der officiellen Zeitung, abfassen.¹⁴⁵ Samwer selbst übernahm es, Anmeldungen in der Augsburger allgemeinen Zeitung, dem Hamburger Correspondenten, der Deutschen allgemeinen Zeitung, dem Altonaer Merkur, dem Rendsburger und Oldesloer Wochenblatte, dem Wandsbecker Intelligenzblatte und einem grossen englischen Blatte zu Wege zu bringen; an den preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten wolle er das Buch nicht schicken, um den Character einer rein-wissenschaftlichen Arbeit zu bewahren, jedoch wisse er, dass ein Mitarbeiter im auswärtigen Departement in Berlin, Herr Grunert, mehrere Exemplare bekommen habe; und er selbst werde es an mehrere Staatsrechtslehrer und an Horneier, „den schreibseligsten unter den Diplomaten,“ senden.¹⁴⁶ Zweitens sollte Samwers Schrift bei fürstlichen Personen oder hohen Beamten, mit welchen der Herzog in Verbindung stand, angebracht werden. Zu diesen gehörte Prinz Bernhard von Solms-Braunfels, Prinz Waldemar von Augustenburg in Berlin, der Adjutant des Königs von Württemberg Baron Massenbach und der Flügeladjutant des Königs von

Anzahl Holsteiner im Königreiche angestellt sind, als umgekehrt. Es bemerkt aber auch selbst die Redaction des Itzehoeer Wochenblattes, dass die Indigenatsverordnung dem Verfasser gewiss unbekannt sein müsse.

¹⁴⁵ Siehe Beil. 82.

¹⁴⁶ Alles dies berichtet Samwer dem Herzoge in dem nämlichen Monate, in welchem die Schrift erschienen war. Siehe Beil. 83. Eine seltene Thätigkeit!

Viertes Stück.

Vergebliche Versuche bei den Regierungen.

Während das Gift der Demoralisation, feiner und gröber von der versteckten Hand gereicht, die Wirkung hervorbrachte, dass Beamte, welche dem Könige ihren Eid geleistet hatten, unter fremder Fahne auf den Untergang ihres rechtmässigen Königs und die Auflösung des Staates hinarbeiteten, suchte der Herzog von Augustenburg gleichfalls heimlich die europäischen Fürsten zu einem Bündnisse mit sich und seinem annoch unbekannten Schleswigholstein gegen seinen eigenen Herrn, den König von Dänemark, zu verleiten. Schwächere Vorbereitungen hiezu waren bereits während seine Reise nach Deutschland im Sommer 1843 und vielleicht durch Aufsätze des Herrn Duckett in französischen und englischen Journalen¹³⁹ getroffen worden. Jetzt sollte ein stärkerer Versuch gemacht werden.

Um sich den Weg zu bahnen, hatte der Herzog den Advocaten Cartheuser und Samwer den Auftrag ertheilt eine Schrift auszuarbeiten, welche sein Erbrecht auf den neuen Staat Schleswigholstein darthun und seinen Bestrebungen den Stempel der Gesetzlichkeit aufdrücken sollten.¹⁴⁰

¹³⁹ Siehe oben pag 58 – 60 und Pag. 65 Note 116.

¹⁴⁰ Der Cartheuserschen Schrift wird schon im Jahre 1839 als bereits vollendet in Beil. 22 gedacht. In einem Schreiben vom 13 November 1844 stellte Jasper die Vermuthung auf, der Herzog werde sie an den Höfen vertheilen lassen; uns ist es jedoch nicht bekannt, dass diese Schrift je erschienen ist.

Samwers Schrift gewann den Vorzug. Als Manuscript befand sie sich in den Händen des Herzogs, welcher darin Änderungen vornahm und sie mit Zusätzen versah, von welchen einige sehr beachtungswerth sind. Einer dieser Zusätze zeigt nämlich auf das Bestimmteste, dass der Herzog noch stark an den Scepter über das ganze dänische Reich dachte, so dass er nur in dem Falle, wenn dieser Plan missglücken sollte, das Reich zersplittern wollte, um doch einen Theil davon zu gewinnen. Am Schlusse der Einleitung der Samwerschen Schrift wird es nämlich dem Leser eingeschärft, dass, mit Ausnahme Zweier, sämtliche Agnaten des oldenburgischen Hauses zugleich cognatische Nachkommen König Frederik des Dritten und als solche auf die dänische Krone berechtigt seien: und dass augenblicklich gerade die Augustenburger nach dem dänischen Königsgesetze auf diese zunächst berechtigt sein würden, wenn wenige Personen, von denen nur Eine Nachkommen habe, wegfielen; und auf diese Weise würde der ganze Staat zusammen bleiben.¹⁴¹ Dass diese Worte ganz allein dem Herzoge ihre Entstehung verdanken und von ihm geschrieben sind, zeigt ein Brief, mit welchem Samwer ihm am 4 October 1844 sein Buch übersandte. Der Herzog hatte — welches gleichfalls beachtungswerth ist — diese Worte an der Stelle angebracht, wo Samwer der Vermählung des Vaters des Herzogs mit der Prinzessinn Louise Augusta erwähnt,¹⁴² aber Samwer

¹⁴¹ „Samwer: Die Staatserbfolge.“ Einleitung pag. XIX—XX.

¹⁴² Dies ist eine neue Bestätigung dessen, was wir oben pag. 10—12 über die Wirkungen, welche diese Vermählung ausübte, und über die Hoffnungen, welche sie erweckte, äusserten.

nahm sich die Freiheit sie an der genannten Stelle einzuschalten. In dieser Veranlassung äusserte Samwer in seinem Briefe: „Wenn die dänische Staatseinheitspartei nicht vollkommen bornirt ist, sollte man denken, dass sie im Sinne einer solchen Andeutung handeln,” d. h. den Herzog zum Thronerben erwählen werde. Er fügte annoch hinzu, dass in seiner Beweisführung hinsichtlich des Erbrechtes des Herzogs an Schleswig freilich Ein Punct vorkomme, welcher, wie er einräumen müsse, schwierig und gefährlich sei, dass nämlich in den Renunciationsacten zu Gunsten der königlichen Erbsuccessoren und Kronerben verzichtet werde.¹⁴³ Schade, dass dieses gerade die Pointe bei diesen Acten ist!

Diese von Samwer unter Mitwirkung des Herzogs verfasste Schrift sollte nun für eine rein-wissenschaftliche Untersuchung ausgegeben, als solche nach Möglichkeit im Auslande verbreitet und den europäischen Höfen insinuirt werden. Dies geschah auch. Erstlich sorgte man dafür, dass das Buch gleich in allen möglichen Zeitungen angepriesen werde. Bereits am 9 October meldete Jasper, er werde einen Auszug davon im Itzehoer Wochenblatte liefern, wohin er um die nämliche Zeit einen Artikel des Herzogs befördert hatte, welcher gegen die wenigen, im Königreiche gebürtigen, schleswigschen Beamten aufregen sollte.¹⁴⁴ Duckett sollte einen Extract für das Jour-

¹⁴³ Siehe Beil. 80.

¹⁴⁴ Siehe Beil. 81. Dieser letzte Artikel war ein neues Agitationsmittel, um beständig die Aufregung zu nähren. Es ist wohlbekannt, dass die ihrer Zeit so hoch gepriesene Indigenatsverordnung vom 15 Januar 1776 sowohl für das eigentliche Königreich als für die beiden Herzogthümer gilt, und eben so bekannt ist es, dass eine weit grössere

nal des debats, als der officiellen Zeitung, abfassen.¹⁴⁵ Samwer selbst übernahm es, Anmeldungen in der Augsburger allgemeinen Zeitung, dem Hamburger Correspondenten, der Deutschen allgemeinen Zeitung, dem Altonaer Merkur, dem Rendsburger und Oldesloer Wochenblatte, dem Wandsbecker Intelligenzblatte und einem grossen englischen Blatte zu Wege zu bringen; an den preussischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten wolle er das Buch nicht schicken, um den Character einer rein-wissenschaftlichen Arbeit zu bewahren, jedoch wisse er, dass ein Mitarbeiter im auswärtigen Departement in Berlin, Herr Grunert, mehrere Exemplare bekommen habe; und er selbst werde es an mehrere Staatsrechtslehrer und an Horneier, „den schreibseligsten unter den Diplomaten,“ senden.¹⁴⁶ Zweitens sollte Samwers Schrift bei fürstlichen Personen oder hohen Beamten, mit welchen der Herzog in Verbindung stand, angebracht werden. Zu diesen gehörte Prinz Bernhard von Solms-Braunfels, Prinz Waldemar von Augustenburg in Berlin, der Adjutant des Königs von Württemberg Baron Massenbach und der Flügeladjutant des Königs von

Anzahl Holsteiner im Königreiche angestellt sind, als umgekehrt. Es bemerkt aber auch selbst die Redaction des Itzehoer Wochenblattes, dass die Indigenatsverordnung dem Verfasser gewiss unbekannt sein müsse.

¹⁴⁵ Siehe Beil. 82.

¹⁴⁶ Alles dies berichtet Samwer dem Herzoge in dem nämlichen Monate, in welchem die Schrift erschienen war. Siehe Beil. 83. Eine seltene Thätigkeit!

Preussen Herr von Willissen.¹⁴⁷ Ja der König von Preussen würde es wol selbst aus der Hand des Herzogs schon jetzt empfangen haben, falls er, wie es hiess, in diesem Herbst nach Dänemark gekommen wäre; denn in Kopenhagen lag schon eine Einladung für ihn bereit, auf Augustenburg — auf der Rückreise zu übernachten.¹⁴⁸ Drittens hoffte man jetzt den König der Belgier, Leopold, dazu überreden zu können, sich der Verschwörung anzuschliessen, und durch dessen Hülfe wollte man den König Louis Philippe und die Königin Victoria dergestalt gewinnen, dass Frankreich und England, welche auf das Kräftigste Dänemark den ewigen Besitz von Schleswig garantirt hatten, jetzt dem Herzoge diesen Theil des dänischen Reiches zusichern sollten.¹⁴⁹ Endlich sollte viertens der Herzog den Versuch machen, sich eine gleiche Garantie von Seiten Preussens und Oestreichs zu verschaffen, zu welchem Zwecke er baldthunlichst nach Berlin und Wien, und von da über Brüssel nach Paris und London reisen sollte.¹⁵⁰ Merkwürdiger Weise hat man gar nicht an Russland gedacht, obgleich das russische Kaiserhaus zu den oldenburgischen Agnaten gehörte, und die russische Diplomatie genauer, als irgend eine andere, von der hier in Frage stehenden Angelegen-

¹⁴⁷ Der Beweis wird gleich geliefert werden.

¹⁴⁸ Siehe Beil. 84.

¹⁴⁹ Der Plan ging vom Prinzen von Noer aus, wie wir gleich sehen werden. Ob der Herzog sogleich an den König Leopold geschrieben habe, wollen wir dahin gestellt sein lassen; aber nach Verlauf eines Jahres (am 7 Januar 1846) schrieb er einen ausführlicheren Brief an diesen, von welchem uns das eigenhändig geschriebene Concept vorliegt.

¹⁵⁰ Siehe Beilage 85.

heit unterrichtet war. Oder wollte man vielleicht gerade aus diesem Grunde sich nicht damit befassen, Russland zu instruiren?

Eigentlich war der Prinz von Noer der Mann, von dem diese grosse Idee, sich der sämmtlichen diplomatischen Corps mittelst einer Ueberrumpelung zu versichern, ausging, und dennoch genügte nicht einmal dieses ihm. Er wollte ausserdem noch das ganze übrige Dänemark haben, und — dies war vielleicht der vernünftigste Theil des Planes. Sein Schreiben an den Herzog schliesst mit folgenden Worten: „Ich bitte Dich ja recht vorsichtig in Deinen Äusserungen über die Dänen zu seyn, sowohl öffentlich als unter vier Augen.... Wenn alle Strikke reissen, so nehmen die Dänen Dich doch lieber als die Hessen. Daher Vorsicht!!“¹⁵¹ Der Herzog hatte selbst unter der Firma des Herrn Samwer diese Saite berührt, und der angeschlagene Ton hallte in Samwers Äusserungen nach. Es giebt auch — schrieb dieser — ein anderes Mittel, um die Staatseinheit zu erlangen: eine Renunciation der Hessen!¹⁵²

2. Dieser mächtige Plan — eine vorläufige Auflösung des mehr als tausendjährigen dänischen Reiches auf diplomatischem Wege — wurde jedoch nicht in allen Stücken zur Ausführung gebracht, und, wo er ausgeführt wurde, entsprach das Resultat keinesweges den davon gehegten Erwartungen. Es war nicht zu einer jeden Zeit

¹⁵¹ Gleichfalls Beil. 85.

¹⁵² Samwers Schreiben an den Herzog von 8 November 1844. Beil. 86.

ein Leichtes, Fürsten und Staatsmänner durch einen Coup zu überraschen oder zu bereden, und es war kein gutes Omen, dass nicht einmal die klügsten Anhänger des Herzogs sich durch die Samwersche Schrift, welche dieses grosse Wunder bewirken sollte, ganz befriedigt fühlen konnten. So wie nämlich Samwer unter der Hand dem Herzoge selbst das Geständniss ablegte, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, die Bedeutung des Wortes „Kron-erben“ in der schleswigschen Renunciationsacte wegzudemonstrieren¹⁵³, so musste auch Falck in aller Vertraulichkeit seinem Herrn bekennen, dass Samwer gleichfalls den Haupteinwand nicht habe widerlegen können, dass das Erbrecht zufolge des Institutes der gesammten Hand, durch die *repetita investitura*, welche das sonderburgische Haus in mehreren Generationen weder empfangen noch darum angehalten hatte, bedingt werde.¹⁵⁴ Samwer selbst räumte es ein, natürlich ganz ins Geheim, dass er noch nicht im Stande sei diesem Einwande, welcher die ganze Bedeutung seiner Schrift über den Haufen wirft, zu begegnen.¹⁵⁵ — Ausserdem gingen vom Auslande verschiedene wenig tröstliche Rapporte ein, welche in weicher Hülle einen harten Kern bargen. Prinz Walde-
mar von Augustenburg, ein Sohn des Oheimes des Her-

¹⁵³ Samwer nennt dies in seinem Schreiben vom 4 October 1844 „einen schwierigen und gefährlichen Punct.“

¹⁵⁴ Siehe Beil. 87.

¹⁵⁵ Beil. 87 Note. Nachdem Professor Larsen in den Antischl. holst. Fragm. 1stes Heft unwiderlegt und unwiderleglich das Wesen des Institutes der gesammten Hand dargestellt hat, ist Samwers ganze Beweisführung in ihrem Resultate damit über den Haufen gestürzt.

zogs und der dänischen adeligen Jungfrau Scheel¹⁵⁶, der als preussischer Officier in Berlin und am preussischen Hofe im Interesse der Verschwörer wirken sollte, meldete am 28 November, man sei dort in den höchsten und höheren Kreisen gänzlich unbekannt mit der Sache. Der König, schrieb er, kennt die Frage durchaus nicht, packt jedoch wie immer das deutsche Interesse an, wenn man ihn darauf bringt; unsere Prinzen haben ebenfalls läuten, aber nicht zusammenschlagen hören; die höheren Staatsbeamten kennen die Sache entweder nicht genau oder sie meinen, es könne den Grossmächten doch nicht gleich sein, ob Dänemark verkleinert werde. Der Prinz richtete daher seine Hoffnung auf den Flügeladjutanten des Königs, Willissen. Dieser, schrieb er ferner, wird nicht ermangeln den König auf die Samwersche Schrift aufmerksam zu machen, oder, was besser ist, ihm daraus erzählen, wozu ich vielleicht selbst Gelegenheit habe; denn der König liest leider nicht.¹⁵⁷ — Zur nämlichen Zeit missglückte ausserdem ein Versuch des Herzogs, in Holstein selbst sich eine Stütze für seine Erbprätensionen nach Samwers und seiner Theorie zu verschaffen. Durch Briefe und Stafetten¹⁵⁸ suchte er

¹⁵⁶ Gerade, weil wir uns hier durchaus correct ausdrücken wollen, schreiben wir „Jungfrau.“ Die Tochter eines Adligen in Dänemark ist eine adelige Jungfrau, weshalb die Klöster auch officiell „adelige Jungfrauenklöster“ genannt werden. Fräulein war vor Erlassung des Grundgesetzes gesetzlich nur die Tochter eines Grafen, und nur einer solchen durfte, den Privilegien vom 25 Mai 1671 § 29 zufolge, von der königlichen Kanzlei dieser Titel gegeben werden. Ob die Ehe, aus welcher Prinz Waldemar entsprossen ist, standesmässig ist, wissen wir nicht, aber die Kinder aus dieser Ehe werden gleichwohl Prinzen und Prinzessinnen genannt.

¹⁵⁷ Siehe Beilage 88.

¹⁵⁸ Siehe Beil. 89, ein Brief von dem wichtigsten Agenten in Südschleswig, dem Justizrathe Jasper, vom 30 November 1844.

nämlich die einflussreichsten Mitglieder der holsteinischen Ständeversammlung zu veranlassen, mit einer bestimmten Erklärung zu Gunsten der Augustenburger aufzutreten. Aber der Bürgermeister in Kiel, der frühere Advocat Balemann, antwortete sehr unbestimmt: „er werde sehen, was sich thun lasse, um den Wünschen des Herzogs zu genügen,”¹⁵⁹ und Graf Reventlow-Farve schrieb am 6 December geradezu dem Herzoge, dass es den Ständen bedenklich erscheinen müsse sich darüber zu äussern, welche der verschiedenen Linien des oldenburgischen Hauses die Successionsrechte habe, und dass sie nur daran fest halten müssten, dass die männliche Linie das Entscheidende sei.¹⁶⁰ Das nämliche Unglück verfolgte die Bemühungen des Herzogs auf diesem Wege auch in dem nächstfolgenden Jahre 1845. So meldete Baron Massenbach ihm, dass er die übersandten Exemplare der Samwerschen Schrift empfangen habe, dass jedoch Dienstpflicht und Gewissenhaftigkeit es ihm nicht gestatteten, auf eigene Hand dem Könige von Württemberg eins derselben zu übergeben, und dass er sich daher eine specielle Vollmacht vom Herzoge hiezu erbitten müsse.¹⁶¹ Demnächst missglückte der wiederholte Versuch, den König von Preussen nach Augustenburg zu bringen: er besuchte

¹⁵⁹ Vergl. Beil. 89, Note.

¹⁶⁰ Siehe Beil. 90. Diese vom Grafen Reventlow ausgesprochene Bedenklichkeit war vielleicht durch eine Berücksichtigung der gottorpi-schen Linie des oldenburgischen Hauses veranlasst, welches nicht geneigt sein soll die Standesmässigkeit der Ehe des Herzogs anzuerkennen. Vom Grossherzoge von Oldenburg wird dies geradezu gesagt, wie wir später zeigen werden.

¹⁶¹ Siehe Beil 92, vom 2 Februar 1845.

in diesem Sommer Kopenhagen, hatte nicht so grosse Scheu vor der Rückreise zu Wasser, wie der Prinz von Noer vermuthete, kam nicht nach Augustenburg, und dankte nach seiner Rückkunft dem Herzoge für die ihm gewordene Einladung in einem Briefe, in welchem er folgende bezeichnende Worte einfliessen liess: „Die drei Tage zu Copenhagen werden mir unvergesslich seyn! Ich bin von Dankbarkeit durchdrungen wegen der dort genossenen unaussprechlich vielen Güte, und fürchte immer, dass ich sie nicht lebhaft genug ausgesprochen habe.“¹⁶² — Ferner ging ein Schreiben von Prinzen Bernhard von Solms-Braunfels ein, welches einzelne Bemerkungen enthielt, die den Herzog, trotz der Zartheit, mit welcher sie augenscheinlich angebracht wurden, unsanft berühren mussten. Der Herzog hatte dem Prinzen besonders denjenigen Abschnitt des Samwerschen Werkes empfohlen, in welchem die Bedeutung der standesmässigen Ehen hinsichtlich der Erbfrage entwickelt wird. Der Prinz antwortete ihm, er habe nun ersehen, dass nicht-standesmässige Ehen früher in den sonderburgischen und augustenburgischen Seitenlinien vorgekommen seien, ohne dass dieses den Verlust des Fürstentitels und der Fideicommissgüter nach sich gezogen habe,¹⁶³ und dass der König von Dänemark nach den Bestimmungen des dänischen Königsgesetzes zu der Vermählung des Herzogs seine Einwilligung ertheilt habe. Dar-

¹⁶² Der Originalbrief liegt vor uns. Er ist aus Sans-Souci den 20 Septbr. 1845 datirt.

¹⁶³ Diese Linie gehörte bekanntlich nie zu den regierenden Linien des oldenburgischen Hauses. In den regierenden Linien, der königlich-dänischen und der gottorp-russischen, kennen wir keine nicht-standesmässige Ehen.

auf fügt er jedoch sehr fein hinzu: „Es hat mich immer gekränkt, wenn der Landgraf Wilhelm und Andre aussprachen: der Herzog ist wegen seiner Heirath bezüglich seiner Kinder unsuccessionsfähig. Auch eine Linie des gottorpischen Hauses, nämlich der Grosherzog von Oldenburg¹⁶⁴, macht glaube ich auf diesen Titel hin Successions-Ansprüche auf die Herzogthümer. Das gemeine Recht und die Rechts-Praxis, welche allerdings nicht völlig zu Ew. Durchl. Gunsten sprechen dürfen, können ja hier füglich ganz ausser dem Spiel bleiben, und blos berücksichtigt werden, quomodo in Ihrem Hause (d. h. in der augustenburgischen Seitenlinie) wirklich factisch succedirt wird.“¹⁶⁵ Dieses Raisonnement nimmt sich freilich etwas sonderbar aus! und gefiel dem Herzoge wol schwerlich. Endlich erfuhr der Herzog in diesem Jahre denn auch, dass weder seine Anstrengungen durch Herrn Duckett in französischen und englischen Journalen, noch die Ueberredungskünste, welche Falck bei der Durchreise des französischen Gesandten durch Kiel angewendet hatte¹⁶⁶, seinen Ansichten bei den westlichen Grossmächten, welche zunächst und ursprünglich der dänischen Krone den ewi-

¹⁶⁴ Einer etwas unklaren Bemerkung in der vorhin erwähnten Schrift: *Schilderungen und Begebnisse eines Vielgereisten*, Bd. 1 pag. 113 ff. zufolge muss man annehmen, dass auch der Chef des ganzen gottorpischen Hauses, der Kaiser von Russland, die Standesmässigkeit der Ehe des Herzogs nicht hat anerkennen wollen.

¹⁶⁵ Siehe Beil. 91, vom 2 October 1845.

¹⁶⁶ In einem Schreiben von Samwer an den Herzog, datirt aus Neumünster den 30 Septbr. 1845, heisst es, der französische Gesandte habe sich auf einer Durchreise zwei Tage in Kiel aufgehalten, und Falck habe die Gelegenheit benutzt mit ihm über die politischen Verhältnisse zu reden u. s. w.

gen Besitz des Herzogthumes Schleswig garantirten, hatten Eingang verschaffen können. Der Herzog schrieb selbst an den König der Belgier: „In Copenhagen scheint man seiner Sache gewiss zu sein, und behauptet, von dem englischen und französischen Ministerio die stärksten Zusicherungen erhalten zu haben.“¹⁶⁷

3. Mitten unter diesen missglückten Versuchen, die Fürsten und Staatsmänner aufzuregen und zu einem übereilten Urtheile über ihnen unbekannte Angelegenheiten zu verleiten, schienen die Machinationen des Herzogs in der Heimath an dem Widerstande der besonnenen Freunde einer gesetzlichen Ordnung zu scheitern. Pastor Lorenzen musste einberichten, die Stadt Flensburg habe eine Adresse bei dem Könige eingereicht, in welcher sie sich gänzlich dem Ussingschen Antrage wegen der dänischen Staatseinheit anschlösse.¹⁶⁸ Der Amtsverwalter Krogh meldete, dass das vom Herzoge gehaltene schleswigholsteinische Blatt in Hadersleben am Schlusse des Jahres eine Unterballance habe, welche der Herzog decken müsse, und dass das Blatt ohne seine Unterstützung eingehen würde.¹⁶⁹ Das

¹⁶⁷ Das eigenhändig vom Herzoge geschriebene Concept zu diesem Briefe liegt vor uns. Der Brief ist in den ersten Tagen des folgenden Jahres (1846) geschrieben.

¹⁶⁸ Der uns vorliegende Brief ist vom 7 December 1844.

¹⁶⁹ Wir haben hierüber zwei Briefe vom Amtsverwalter Krogh vom 1 und 9 Decbr. 1844. Das Blatt ist die *Lyn a*, und der Herzog bezahlte die Unterballance dieses Jahres mit 171 Rth. 33 Sch. Cour. Dr. Marcus war das eigentliche Haupt dieses Blattes. „Dr. Marcus — heisst es in dem Briefe vom 9ten — wird sich etwas hinter die Culissen halten, doch dem jetzigen Uebersetzer der dänischen Artikel mit Rath und That beistehen, und diesen als Redacteur vorschieben.“

„Sönderborger Ugeblad,” in welchem der Herzog das schleswigsche Volk in dänischer Sprache aufregen liess, ward verboten, weil der Herausgeber sein Privilegium übertrat. Und obgleich der Herzog auch jetzt noch agitirende Zeitungsartikel gegen jedes Wort von dänischer Seite schrieb und schreiben liess,¹⁷⁰ so erlebte er doch den Kummer, dass Jasper am 11 April 1845 einberichtete, in Holstein sei es überall vollkommen ruhig. „Loeck — schreibt er — ist äusserst unzufrieden mit dem öffentlichen Geist, insbesondere in Holstein; Schleswig stellt er weit höher in der geistigen Regsamkeit, als Holstein, welches einzuschlafen in Begriff stehe.” Aber Jasper rieth nun auch dem Herzoge, jetzt, da die Fürsten seine Sache fallen liessen und die Holsteiner sich gleichgültig erwiesen, zum äussersten Mittel zu greifen, zu dem Mittel, welches in unseren Tagen alle gesetzliche Gewalt in Deutschland umgestürzt und dieses in den Zustand eines so furchtbaren Aufruhrs versetzt hat. Er schrieb dem Herzoge folgende merkwürdige und fürchterliche Worte: „Möchte es Ew. Durchl. gelingen, den alten deutschen Michel auf die Beine zu bringen!”¹⁷¹

¹⁷⁰ So zeigt ein Brief von Jasper vom 4 Januar 1845, dass der Herzog der Verfasser sowohl eines Artikels: „die neuesten Bestrebungen der Dänen” im Rendsburger Wochenblatte 1845 Nr. 2 ist, in welchem er diesen den Vorschlag macht, den zukünftigen Regenten der Herzogthümer zum Könige zu wählen; als auch eines Artikels: „Aus dem nördlichen Schleswig“ im Itzehoer Wochenblatte 1845 Nr. 2, in welchem das Verbot zur Herausgabe des Sonderburger Wochenblattes besprochen wird. — Aus der Beil. 93 ersieht man, dass er den Redacteur der später eingegangenen neuen Kieler Blätter, Dr. C. Lorentzen in Kiel, gegen den Baron Dirckinck-Holmfeld auftreten liess.

¹⁷¹ Siehe Beil. 94.

Diese Worte bedürfen keines langen Commentares. Europa hat die Bedeutung derselben in diesen Jahren mit Schauern kennen gelernt. In ihnen liegt: das ehrliche, arglose und unwissende Volk verleiten, die Phantasie und die Leidenschaften des grossen Haufens in Bewegung setzen, die rohen Massen zu gewaltsamen Richtern über ihnen unbekannte Verhältnisse machen, die ruhigen Bürger und das Wohlergehen derselben der Herrschsucht oder dem Ehrgeize wilder Volksverführer preisgeben, mit Feuer und Schwerdt gegen alle bestehende Ordnung, alle göttliche und menschliche Gesetze anstürmen. Und weshalb sollten diese Furien gegen das friedliche, schon zu oft von der Uebermacht und Ungerechtigkeit misshandelte, edle Dänenvolk losgelassen werden? Der Herzog von Augustenburg lehrt es uns selbst in einem Briefe, den er um diese Zeit schrieb und später hat drucken lassen: es geschah nicht, weil das Wohl der Herzogthümer eine Revolution erforderlich machte, es geschah eben so wenig, um die deutsche Nationalität zu beschützen oder die dänische anzugreifen; es geschah einzig und allein, um ihm ein Land zu verschaffen, über welches er regieren könne, und um den Fehlgriff wieder gut zu machen, welchen er begangen hatte, als er den gesetzlichen Weg, der ihm zu langsam zum Ziele zu führen schien, verliess und einen anderen Weg betrat, der zwar verboten war, aber ein Richtweg zu sein schien. „Hierin — sagt er selbst — steckt der Knoten, und dies ist jetzt die eigentliche Quelle zu allen unseren politischen und nationalen Streitigkeiten.“¹⁷² Dies ist vollkommen wahr: diese politischen und

¹⁷² Der Brief des Herzogs, von welchem wir das mit einigen eigenhändigen Zusätzen versehene Concept zur Hand haben, ist aus Augu-

nationalen Streitigkeiten sind nur eine Maske. Aber der deutsche Michel durfte nicht hinter diese Maske schauen; der deutsche Michel musste glauben, er vergiesse sein Blut für seine eigenen, heiligsten Interessen. Konnte man ihm nur diesen Glauben beibringen, so würde er sich wol im blinden Eifer erheben. Ihm diesen Glauben beizubringen — das war die erste Aufgabe!

Fünftes Stück.

Die Volksmassen in Deutschland in Bewegung gesetzt.

Konnte der Herzog die Fürsten nicht durch seine Ueberredungen gewinnen, so wollte er sie durch die physische Kraft ihrer eigenen Unterthanen — zwingen. Der Plan war gar nicht so übel angelegt. Schon längst war das Volk in Deutschland bearbeitet worden durch demagogische Schriften, Volksversammlungen, Reden, Gesänge, welche die Einbildungskraft in Bewegung setzten,

—
 stenburg den 2 April 1845 datirt, und in dänischer Sprache an einen Mann in Dänemark geschrieben. Später hat der Herzog diesen Brief in die Augsburger Allgemeine Zeitung vom 4 und 5 März 1849 und in das Kieler Correspondenzblatt 1849 Nr. 68 ff. einrücken lassen, um dadurch zu beweisen, dass er nie darnach getrachtet habe, König von Dänemark zu werden. Wir wollen nur daran erinnern, wie mannigfache Beweise des Gegentheiles wir geliefert haben, und noch eben (Note 170) durch seinen eigenen Artikel im Rendsburger Wochenblatte 1845 Nr. 2. Aber diese vielen Beweise — waren anonym!

und namentlich durch academische Theorien über das „grosse deutsche Vaterland“, welches über ganz Europa herrschen und die Glanzperiode der Hohenstaufen zurückrufen solle. Männer, welche in ihrer Jugend von diesen Ideen ergriffen worden waren, bekleideten jetzt allenthalben Stellungen, in welchen sie hiefür wirken, die Volksmassen leiten und durch diese den Fürsten Gesetze vorschreiben konnten.¹⁷³ Zwar haben die Augustenburger diese Verhältnisse im Ganzen nicht hervorgerufen, sie benutzten sie aber, zuerst in Holstein, späterhin überall in Deutschland: ihre schleswigholsteinischen Agenten zeigten sich allenthalben, wo eine Bewegung Statt fand, in Volksversammlungen und Ständeversammlungen und Gesangvereinen und dergleichen, und allenthalben untergruben sie die Achtung vor den Fürsten, indem sie ihren eigenen Fürsten verhöhnten und ihm trotzten. Die Schreckensscenen in Berlin und Wien und Frankfurt und Dresden und ganz Deutschland waren nur die consequenten Folgen hievon, und die Schleswigholsteiner hielten am Längsten aus auf jenem merkwürdigen Reichstage, auf welchem einige Advocaten und Professoren Kaiser und Könige ein- und absetzten. Es lag eine grosse Kraft verborgen im deutschen Michel. Es handelte sich nur darum, ihn für die

¹⁷³ Dass die jetzige Verwirrung in Deutschland, ihrem eigentlichen Ursprunge nach, academisch-theoretisch ist, zeigt sich ganz deutlich, und dieses giebt der dortigen Revolution einen von der französischen Revolution sehr verschiedenen Character. Deshalb hatten die französischen Revolutionsmänner keine Sympathie für ihre deutschen Collegen, — sie verstanden sie nicht.

augustenburgische und schleswigholsteinische Verschwörung „auf die Beine zu bringen.“

Ein Mittel hiezu boten die Ständeversammlungen der kleinen deutschen Staaten und das stark grassirende Unwesen, von jedem Beliebigen bunt durcheinander unterzeichnete Adressen hervorzurufen. Die braunschweig-lüneburgischen Nachbarländer waren der Ueberschwemmung mit holsteinischen Partheischriften zunächst ausgesetzt, und standen in einer engeren Verbindung mit der holsteinischen Ritterschaft, welche nicht rechtzeitig ihr selbst verschuldetes Schicksal gewährte; und die braunschweigische Ständeversammlung lieferte das erste Beispiel einer ungesetzlichen Einmischung in die internationalen und politischen Verhältnisse Dänemarks. Es ist hinreichend bekannt, mit welcher auf Unkenntniss basirten Dreistigkeit die braunschweigischen Stände diese ihnen fremde und unbeikommende Angelegenheit behandelten, und dies ist auch zur Genüge nachgewiesen worden.¹⁷⁴ Aber dies beachtete man nicht. Der Herzog von Augustenburg befahl dem Obergerichtsrathe Esmarch in Schleswig, eine Art von Catechismus abzufassen, ausdrücklich zum Gebrauche für die fremden Ständeversammlungen, welche man zur Einmischung in die dänischen Angelegenheiten vermögen zu können hoffte, eingerichtet, — damit sie sich nicht gar zu sehr prostituiren sollten. Dieser Catechismus erschien jedoch zu spät, und war ausserdem

¹⁷⁴ „C. Dirckinck-Holmfeld, Kritik der Holsteinischen Rechtswahrung. Ein Sendschreiben an die Braunschweigische Ständeversammlung. Altona 1845 im Februar.“

nicht sehr instructiv.¹⁷⁵ Man konnte in Deutschland sich nicht so lange gedulden. Die einzelnen Ständerversammlungen wetteiferten mit einander, welche von ihnen der anderen zuvorkommen könne. Spiessbürger aus Städten, von deren Namen man bisher nur in der allernächsten Umgegend eine Ahnung gehabt, hatten ihr inniges Wohlbehagen daran, einem Könige trotzen zu dürfen, wie später die Frankfurtermänner allen Königen; und der Skandal nahm beständig zu, bis die heidelberger Adresse an Unwissenheit und Unverschämtheit alle übertraf. Das Memoire des Herrn Bunsen war nämlich damals noch nicht erschienen.

Ein zweites Mittel, um die deutsche Phantasie hinzureissen, boten die Gesangsvereine oder die sogenannten Liedertafeln dar. In den Herzogthümern wurden diese mit den politischen Klubs in Verbindung gesetzt, und sie wiegten mit ihrem Gesange Vernunft und Besonnenheit ein. Fast eine jede Stadt hatte ihre Liedertafel, so gut wie ihren Klub, und diese sahen sich alle so ähnlich wie ein Ei dem anderen, ausgenommen in Flensburg; denn diese Stadt, die wichtigste des Herzogthumes, hielt stets an der Verbindung mit Dänemark fest, weshalb der Prinz von Noer auch darauf aus war, sie zur Parthei der Aufrührer zu bekehren, indem er dieselbe mittelst einer Eisenbahn mit Rendsburg zu verbinden und ihr ein Prachtexemplar eines aufrührerischen Schleswigholsteiners zum Bürger-

¹⁷⁵ Diese Schrift verliess die Presse erst am Schlusse des Jahres 1845 oder in den ersten Tagen des folgenden Jahres, und wird später näher besprochen werden.

meister zu verschaffen suchte.¹⁷⁶ Der Herzog errichtete auf seinen Gütern, deren Bewohner eben so dänisch sind wie die Seeländer oder Jüten, einen deutschen Gesangsverein, welchen er „meine Liedertafel“ nannte. Diese politischen Gesangsvereine in den Herzogthümern sandten

¹⁷⁶ Wir haben einen Brief des Prinzen von Noer an den König im Originale vor uns liegen, welcher Noer den 24 Mai 1845 datirt ist, und aus welchem wir folgende Stellen abschreiben: „Det vilde nu være meget hensigtsmæssigt, om Du snart vilde concessionere den Rendsborg-Flensborger Bane, for at disse Jordarbeider kunde begynde, naar de andre ere fuldførte. Saavel af militaire som af statsoeconomiske Grunde er den Bane den vigtigste for Landet, og efter min Mening den eneste, der skulde tillades; thi alle smaa Sidebaner kan i Tidens Længde ikke holde sig. Derimod vil denne inden kort Tid finde sin Forlængelse heelt op til Aalborg.“ d. h. Es würde jetzt sehr passend sein, wenn Du bald die Rendsburg-Flensburger Bahn concessioniren wolltest, damit diese Erdarbeiten ihren Anfang nehmen können, wenn die anderen vollendet sind. Sowohl aus militairen als aus staatsoekonomischen Gründen ist diese Bahn die wichtigste für das Land, und meiner Meinung nach die einzige, welche gestattet werden sollte; denn alle kleinen Seitenbahnen können sich im Laufe der Zeiten nicht halten. Diese dagegen wird binnen Kurzem ihre Verlängerung bis ganz nach Aalborg hin finden. — Nachdem diese Idee weitläufig besprochen ist, welche Flensburg und ganz Jütland von allem selbstständigen Handel ausschliessen, und sie als Beute den Hamburger Krämern überliefern, sammt den deutschen Heeren den leichtesten Eingang ins Reich eröffnen würde, wird P. Lüders zum Bürgermeister in der dem Könige treuen Stadt Flensburg mit folgenden Worten empfohlen: „Flensborgs Tilstand har været og er endnu en svævende, og behøver en Mand, der kan henlede den speculative Aand paa de mange Kilder, der nu ere ubenyttede. Jeg troer, at ingen hertil vilde være mere passende end Etatsraad P. Lüders i Regjeringen!“ d. h. Flensburgs Zustand war und ist noch ein schwebender, und hat einen Mann nöthig, der den speculativen Geist auf die vielen, jetzt unbenutzten Quellen hinleiten kann. Ich glaube, dass hiezu Niemand passender sein würde, als der Etatsrath P. Lüders in der Regierung! — Dieser Lüders, durch welchen Flensburg zur Aufruhrsparthei bekehrt werden sollte, hatte sich früher in den Ständen als einen entschiedenen Partheimann und Feind Dänemarks gezeigt.

Deputationen zu anderen ähnlichen überall in ganz Deutschland, und die Liedertafel des Herzogs stand hinter den übrigen nicht zurück.

Ein drittes Mittel, den guten, ehrlichen deutschen Michel zu agitiren, bestand darin, in feierlichen Aufzügen das nagelneue Wappen und die Fahne des nagelneuen deutschen Staates Schleswig-Holstein vorzuzeigen. Wir haben bereits früher erwähnt¹⁷⁷, dass der Herzog seine Agenten lehrte, wie solche Fahnen und Wappen, welche Niemand kannte, aussehen müssten, ja dass er selbst Zeichnungen dazu veranstaltete¹⁷⁸; im Sommer 1845 aber wurde mit diesen äusseren Symbolen der Aufrührer das grösste Unwesen getrieben. Der Prinz blieb seiner Rolle getreu, den König beständig bei guter Laune zu erhalten, als ob Alles vortrefflich gehe. Wie er dem Könige einbilden wollte, dass die Nachgiebigkeit der Censur gegen die zügellose Presse, deren heimlicher Leiter sein Bruder war, für eine grosse politische Klugheit gehalten werden müsse, so vertheidigte er auch den unschuldigen Character der aufrührerischen Fahnen. Er entblödete sich nicht, in Briefen an den König die unglaublichsten Sachen anzuführen. Die Fahnen, schrieb er, sind nur den alten Regimentsfahnen nachgebildet, und Niemand legt irgendwie Gewicht darauf; aber die Dänen sind mir böse, weil sie wissen, dass die Stärke Deines Thrones hier in den Herzogthümern ist; und man müsste sehr wünschen, dass die Beamten im König-

¹⁷⁷ Nämlich als Bürgermeister Schow in Apenrade ihn um des-falsige Aufklärung bat, am 5 November 1842. (Beil. 37).

¹⁷⁸ Nämlich für die Wochenblätter in Sonderburg, als der Herzog den Herausgeber Meyler erkaufte hatte.

reiche so treu wären, als die hiesigen. Dass kein Staat Schleswigholstein existirt, darin gebe ich Dir vollkommen Recht; aber ich halte es für durchaus gleichgültig, ob eine Zeitung das Entgegengesetzte behauptet.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Dieser Brief des Prinzen an den König ist: Noer den 14 Juni 1845 datirt. Nachdem er hier wiederum gegen die Flensburg-Husumer Eisenbahn gesprochen und die Flensburg-Rendsburger anempfohlen hat, geht er daran, die Nachgiebigkeit der Censur gegen die aufrührerischen Blätter in den Herzogthümern zu vertheidigen. „Der hörer — schreibt er — en vanskelig Conduite fra Censoren dertil, at holde Middelveien, saa at man ved altfor streng Censur ikke frembringer en almindelig Utilfredshed. Desuden lægger man de offentlige Blade her meget mindre Vægt til end du troer. . . . Liedertafelerne ere et meget uskyldigt Institut, som afleder den simple Mand fra at besøge Vertshuse og Drikkelag; de ere ganske locale Foreninger, der ikke afgive sig med Politiken; til Beviis herpaa (!!) vedlægger jeg Statuttet af den hiesige Liedertafel. . . . Hvad Fanen angaaer, saa er den opstaaet derved, at man tog de gamle Faner fra Regimenterne; for at conservere de gamle Farver bleve de sammensatte i denne nye saakaldte slesvigholstenske Fane, som man iøvrigt slet ikke gjør Ophæv af her”. d. h. Es gehört eine seltene Conduite des Censors dazu, den Mittelweg zu gehen, so dass man nicht durch eine gar zu strenge Censur allgemeine Unzufriedenheit erregt. Ausserdem legt man den öffentlichen Blättern hier ein viel geringeres Gewicht bei, als Du glaubst. . . . Die Liedertafeln sind ein sehr unschuldiges Institut, welches die niedrigen Classen davon abhält, Wirthshäuser und Trinkgelage zu besuchen; sie sind ganz locale Vereine, welche sich nicht mit der Politik beschäftigen: zum Beweise dafür (!!) füge ich das Statut der hiesigen Liedertafel bei. . . . Was die Fahne betrifft, so ist sie dadurch entstanden, dass man den Regimentern die alten Fahnen nahm; um die alten Farben zu conserviren, wurden sie in dieser neuen sogenannten schleswigholsteinischen Fahne zusammengestellt, von welcher man hier übrigens gar kein Aufheben macht. — Darauf sucht der Prinz, welches gewöhnlich in seinen Briefen der Fall ist, Misstrauen beim Könige gegen seine dänischen Unterthanen zu erwecken, als ob sie auf einen Aufruhr brüteten, und er äusserte hierüber Folgendes: „De (Danske) veed meget vel, at Din Thrones Fundament er sikkert i Her-tugdømmerne, og derfor vil de her søndersplitte Alt, for siden at have en let Kamp. Jeg veed kanskee bedre end mangen anden, hvorledes Stemningen er i Danmark og at den ikke er trøstelig. Man maatte ønske,

Kann man sich nun darüber wundern, dass das harmlose Volk nach und nach demoralisirt und zum Aufruhre disponirt wurde, wenn der Schwager des Königs, der Herzog, den Saamen des Giftes ausstreute, und der Schwager des Königs, der Statthalter, so sorgsam die ersten Keime des Aufruhrs hülthete? Keine Regierung auf Erden würde Solches geduldet haben; aber der milde König, welcher in allen seinen Bestrebungen durch ungetreue Diener neutralisirt wurde, die ihn allenthalben umgarnt hielten, that Nichts oder traf nur halbe Veranstaltungen. Er verbot zwar den Gebrauch der aufrührerischen Fahnen. Aber die allgemeine Demoralisation unter dem höheren und niederen Beamtenstande liess dies königliche Gebot nur unvollkommen zur Ausführung gelangen; die zu Hause verbotenen Fahnen sollten nun zum Trotz in Deutschland vorgezeigt werden, wo der blinde Haufen natürlich durch das Beschauen dieser Märtyrerzeichen fanatisirt werden würde, und der Herzog von Augustenburg trat wiederum an die

at Embedsmændene i Danmark vare saa loyale og conservative som her, men desto værre, dette er ikke Tilfældet. . . . At der ingen Stat Schleswig-Holstein existerer, giver jeg Dig fuldkommen Ret i, men jeg anseer det for fuldkommen ligegyldigt, om en Avis siger det eller ei." d. h. Die Dänen wissen sehr wohl, dass das Fundament Deines Thrones in den Herzogthümern fest steht, und deshalb wollen sie hier Alles zersplittern, um später einen leichten Kampf zu haben. Ich weiss vielleicht besser, als mancher Andere, wie die Stimmung in Dänemark ist und dass sie nicht tröstlich ist. Man müsste wünschen, dass die Beamten in Dänemark so loyal und konservativ wie hier wären; dies ist aber leider nicht der Fall. . . . Dass kein Staat Schleswig-Holstein existirt, darin gebe ich Dir vollkommen Recht; aber ich sehe es für vollkommen gleichgültig an, ob eine Zeitung dies sagt oder nicht. — So weit aus diesem Briefe. Es scheint, als ob der Prinz-Statthalter der Meinung gewesen sei, er könne dem Könige einbilden, was kein Kind glauben würde.

Spitze dieses Planes. Er liess nämlich seine Töchter eigenhändig ein Prachtexemplar dieses von der Landesregierung verbotenen Aufrührerszeichens verfertigen, und die schleswigschen Liedertafeln, welche zum Sängersfeste nach Würzburg reisten, sollten sie bei sich führen! Natürlich sollte dies ein Geheimniss sein: es wurde dem Advocaten Chemnitz in Schleswig vom Herzoge auferlegt, dafür zu sorgen, dass man nicht geradezu publicire, aus wessen Hand diese Fahne käme.¹⁸⁰ Als Mysterium war es jedoch wohlbekannt, und das Mysteriöse musste die Begeisterung erhöhen. Diese war bereits gross, ehe die Fahne nach ihrem Triumphzuge durch Deutschland in Schleswig zum Vorschein kam. Jasper schrieb hierüber an den Herzog wie ein berauschter Liebhaber, und man hat sich gewiss in den augustenburgischen Boudoirs nicht des Lachens enthalten können, dass er sich so gebärden könne, der alte Herr. „Wir sehen hier — schrieb er — mit grosser Sehnsucht der wunderschönen Fahne entgegen, die, ein würdiges Geschenk des erlauchten Gebers, nicht nur in Würzburg, sondern in allen Gauen des deutschen Vaterlandes mit Bewunderung, Dankbarkeit und Enthusiasmus begrüsst worden. Es heisst, dass sie hier im Hause des Hardevogts Pauly aufbewahrt werden wird, und die Wallfahrer werden sich dahin drängen, wie jüngst zum heiligen Rock nach Trier“.¹⁸¹ Welche Wirkung würde es

¹⁸⁰ Der Beweis hiefür ist in einem Briefe an den Herzog vom 27 Juli 1845 enthalten, welchen wir jedoch nach den von uns befolgten Grundsätzen nicht mittheilen werden, sofern man unserer Aussage Glauben schenkt. — Das Fahnenrescript war vom 31 Juli, das Würzburger Sängersfest begann am 4 August 1845.

¹⁸¹ Siehe Beil. 95.

wol hervorgebracht haben, wenn Jemand in aller Einfalt und Wahrheit dem Volke im „deutschen Vaterlande“ gesagt hätte: diese Fahne kommt aus Dänemark, von der ganz dänischen Insel Als, welche seit undenkbaren Zeiten in kirchlicher Beziehung zum Stifte Odense auf Fyen (Fühnen) gehört hat und noch jetzt gehört, und sie soll bei einem Manne aufbewahrt werden, dessen Amt schon anzeigt, dass er auf dänischem Grunde und Boden wohnt; denn Harden findet man nicht südlicher, als bis zur Eider.¹⁸² Dieses sagte aber Niemand dem deutschen Volke, und die Alsische Fahne erregte überall in Deutschland grosses Aufsehen. Wer hatte wol auch je eine schleswigholsteinische Fahne gesehen!

Und das Mittel aller Mittel, um den ehrlichen deutschen Michel in Bewegung zu bringen, war überhaupt Lärm zu machen, in Blättern, durch Aufzüge und Versammlungen. Zu diesem Zwecke sandte der Herzog einen anonymen Artikel an den Hamburger Correspondenten, in welchem er erzählte, nun solle das Schicksal der Herzogthümer entschieden werden, denn der dänische Minister der auswärtigen Angelegenheiten sei an die Königin Victoria, Lord Aberdeen und den Fürsten Metternich abgesandt worden. Jasper versicherte ihm, dieser Artikel werde zuverlässig Sensation erregen.¹⁸³ Zu dem nämlichen Zwecke wurde eine grosse und imponirende

¹⁸² Schleswig ist, wie das übrige Dänemark, von jeher in Harden eingetheilt gewesen, welcher Name weder in Holstein noch in Deutschland vorkommt. Der gedachte Pauly war Hargesvagt in den Harden Treya und Arens im Amte Gottorp in der Nähe der holsteinischen Grenze.

¹⁸³ Ja, er sagt sogar: „grosse Sensation“. Beil. 95.

Volksbewegung unter der Form einer Deputation verabredet, welche man wegen des Verbotes der Aufruhrsfahnen an den König nach Föhr senden wollte; als aber der Herzog sich davon überzeugt hatte, dass alsdann weit eher eine Ausdehnung jenes Verbotes zu erwarten sei, liess er durch Pastor Brag unter der Hand Contreordre ertheilen.¹⁸⁴ Gleichfalls erschien im Anfange des Jahres 1846 die auf Befehl des Herzogs von Esmarch abgefasste Schrift, als ein Leitfaden für die deutschen Ständeversammlungen, welche in ihrer Heimath gegen Dänemark aufregen sollten, und der Herzog gab Esmarch hundert Reichsthaler Courant für diese Arbeit.¹⁸⁵ Dies war eine gute Bezahlung, aber der Herzog musste sich daran gewöhnen, seinen Geldbeutel zu öffnen. Gleichzeitig musste er auch die Unterballance des haderslebener Blattes *Lyna* für das verflossene Jahr bezahlen, da dieses Blatt seine Leser eingebüsst hatte, seitdem es in den Sold des Herzogs getreten war.¹⁸⁶

Nur da, wo ausschliesslich deutsche Zeitungsschreiber, deutsche Professoren, deutsche Advocaten und Beamte das Volk haranguiren konnten, begann die Verführung jetzt nach und nach Früchte zu tragen. Rendsburg, wo der

¹⁸⁴ Siehe Beil. 96.

¹⁸⁵ Siehe Beil. 97. Das Buch ist der Hauptsache nach nur eine Uebersetzung der Roeskilder und ein Abdruck der Itzehoer Ständeverhandlungen. Esmarchs selbstständige Arbeit besteht in einer kurzen Einleitung, welche die schleswigholsteinische Doctrin enthält, und in einem Schlussworte, welches merkwürdiger Weise darauf hinausgeht, dass die Herzogthümer eine Trennung von dem Königreiche nicht für sehr wahrscheinlich halten.

¹⁸⁶ Siehe Beil. 98.

Statthalter, der Prinz von Noer, als commandirender General sich häufig aufhielt, und wo die Bürger Deutsch sprechen, hatte bereits im verflossenen Herbste einen hübschen Beweis hiefür abgelegt. Hier hatte nämlich das Bürgermilitair bei einem Manövre vor den Augen des Prinzen-Statthalters mit gezogenem Säbel einen in Dänemark geborenen Artillerieofficier überfallen, welcher dort in Dienstgeschäften postirt war! Der Prinz wandte sich mit groben Worten an den Officier, und suchte dem Könige die Sache als unerheblich zu schildern.¹⁸⁷ Und doch war es nicht

¹⁸⁷ Wenn man bedenkt, dass diese Sache von einer kön. Commission untersucht wurde, während der Prinz von Noer noch an der Spitze der Regierung der beiden Herzogthümer stand, dass demnächst Lieutenant Schau von jeglicher Schuld freigesprochen wurde, und dass der König in Folge dieses Ausfalles der Sache das ganze bürgerliche Artilleriecorps in Rendsburg auflöste, so ist es interessant zu sehen, wie der Statthalter in einem Briefe an den König, welcher Noer den 5 October 1845 datirt ist, diese scandalöse Begebenheit schilderte. Wir geben den Brief der Länge wegen in einer wörtlichen deutschen Uebersetzung aus dem Dänischen. Er lautet folgender Maassen: „Es entstand nach der Artillerierevue, als wir in einem Zelte frühstückten, in einiger Entfernung Lärm zwischen dem Artillerielieutenant Schau und der bürgerlichen Artillerie sammt den Zuschauern. Schau, welcher schon mehrmals wegen seiner „rudesse“ mit den Bürgern Streit gehabt hat, wollte den Zuschauern nicht erlauben, die am Exercierplatze vorbeiführende Landstrasse zu verlassen, und als nun die bürgerliche Artillerie die feste Batterie besetzen sollte, kamen einige bürgerliche Recruten, welche nicht uniformirt waren, aber Handlangerdienste verrichteten, mit hinein. Bei dieser Gelegenheit rief Schau seinen Leuten zu: lass die Bürgerhunde nicht herein! Dies war das Signal dazu, auf ihn einzudringen. Die Säbel wurden gezogen, und Schläge ausgetheilt, aber ich glaube doch ohne Blut. Oberst Koye liess Appell blasen, und ich stieg gleich zu Pferde, und ritt unter das Volk, welches augenblicklich, nur auf einen Wink mit meiner Hand, wegging, womit Alles zu Ende war. . . . Nachdem ich über die Bürger Revue gehalten hatte, liess ich sie einen Kreis formiren, und sagte, es gereiche mir stets zur Freude sie und ihre Uebungen zu inspiciren; sie

möglich, dass Thatsachen die milde Regierung stärker daran hätten mahnen können, mit Kraft das Uebel dort zu heben, wo es seinen Ursprung hatte.

2. Der Ursprung und die Quelle waren die Erbprätensionen des Herzogs von Augustenburg auf den neuen Staat Schleswigholstein. Er selbst hatte dieses seinen Freunden zugestanden;¹⁸⁸ der König gelangte am Ende zu der nämlichen Ansicht. Das Vertrauen auf die Redlichkeit und Ritterlichkeit der Augustenburger, welches dem Prinzen die Statthalterwürde verschafft hatte, war verschwunden, und der König musste die Frage wegen des Erbrechtes der Augustenburger entschieden haben, da dies durch allerlei Künste so stark betont worden war, dass man es nicht mehr als eine Ungereimtheit abweisen konnte. Es wurde eine Commission von angesehenen und kundigen Männern niedergesetzt, die Archive wurden untersucht, und

wüssten aber auch, dass ich ein eben so grosser Freund der Ruhe und Ordnung sei; was sich heute zugetragen, habe mich daher geschmerzt. . . . Das Officiercorps der Artillerie liess ich darauf zusammentreten, und äusserte, dass ich mich in meinen Erwartungen hinsichtlich ihrer Uebungen vollkommen befriedigt gefühlt habe, u. s. w., dass aber die Auftritte, welche ich nach der Revue gesehen hätte, es mir zur Pflicht machten ihnen zu bemerken . . . , dass die Politik ausserhalb des Wirkungskreises des Soldaten sei; ich hätte erfahren, dass sie sich in die Politik mischten und dadurch eine Missstimmung gegen sich veranlassten . . . Diese Ermahnung haben die guten Leute mir sehr übel genommen, wie ich höre, weil sie glauben, dass ich die Bürgerschaft ihnen gegenüber protegirt habe. . . . — Ich habe Dir diese lange Beschreibung einer eigentlichen Bagatelle gegeben, weil ich vermuthe, dass viele Erzählungen davon entstehen werden.”

¹⁸⁸ Man denke nur an seine Worte vom 2 April 1845: „Hierin steckt der Knoten und dies ist jetzt die eigentliche Quelle zu allen unseren Streitigkeiten.” Kieler Correspondenzblatt. 1849, pag. 305.

endlich erschien das Resultat der Arbeit der Commission unter der Form des offenen Briefes vom 8 Juli 1846. In diesem erklärte der König, dass die Zweifel, welche hinsichtlich der Untheilbarkeit des dänischen Reiches erhoben worden seien, ihn veranlasst hätten, die Sache auf das Sorgfältigste untersuchen zu lassen, und dass er hiedurch die Ueberzeugung gewonnen habe, dass ganz Schleswig ein untrennbarer Theil des dänischen Reiches sei, wogegen hinsichtlich gewisser Theile von Holstein noch einiger Zweifel obwalte, welchen gehoben zu sehen er sich bestreben werde, damit das ganze Reich beständig vereint bleiben könne, wie dies seit Jahrhunderten der Fall gewesen. Dieser offene Brief wurde von dem gesammten Staatsrathe unterzeichnet, und in diesem sass auch der Graf Reventlow-Criminil, Mitglied der holsteinischen Ritterschaft und damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten.¹⁸⁹

Der Herzog von Augustenburg liess sich dadurch nicht überzeugen. Er reichte einen Protest beim Könige, wahrscheinlich mit Beziehung auf Schleswig und einen zweiten beim Bundestage ein, wahrscheinlich wegen Holsteins. Der letzterwähnte Protest war gewisser Maassen noch auffallender, als der erste, indem der König hinsichtlich Holsteins nichts weiter gesagt hatte, als dass er nach Vereinigung dieses Landes mit dem Reiche trachten wolle, und ein gesetzliches Bestreben dieser Art

¹⁸⁹ Sowohl der damalige Kronprinz als der Erbprinz Ferdinand unterzeichneten diesen Brief, während der Staatsrath sonst die königlichen Anordnungen nicht unterschreibt. Aber der offene Brief war ein Haus- und Staatsgesetz, und wird als solches im Originale in dem Geheimen-Archive aufbewahrt.

doch erlaubt sein muss. Der Herzog von Glücksburg protestirte gleichfalls, und sowohl er als auch der Prinz von Noer mussten am Ende aus dem königlichen Dienste scheiden. Dagegen erklärten die zwei ältesten Brüder des Herzogs von Glücksburg, die Prinzen Friedrich und Christian, dass der königliche offene Brief sie nicht daran hindern könne, dem Könige mit der nämlichen Treue, wie bisher, zu dienen, und sie erneuerten mit Hand und Siegel den von ihnen bereits abgelegten Eid der Treue. Prinz Christian von Glücksburg motivirte in einem eigenen Memoriale diese seine Erklärung durch folgende Worte: „Die Ansprüche der Augustenburgischen Linie als wie diejenigen der Unsrigen auf einstige Successions-Rechte bei möglichen Aussterben des Königlichen Mannsstammes in den Herzogthümern, sind für mich auf durchaus unklare Rechte begründet, und da mein König noch bei Erwähnung des offenen Briefes ausdrücklich hinzufügt, dieser begründe sich auf Recht und Wahrheit, so kann ich nie länger in Zweifel stehen und erneuere Ew. Majestät mit fester Ueberzeugung meinen Diensteid, indem ich Ew. Majestät Aussprüche im offenen Brief unerschütterlich verehere“.¹⁹⁰ Und selbst in den Tagen des Unglückes und der Gesetzlosigkeit ist Prinz Christian von Glücksburg nicht zum mein-eidigen Verräther geworden. — Es ist begreiflich, dass die Verschwörer in Holstein allerlei Unfug zu machen

¹⁹⁰ Der erneuerte Eid des Prinzen Friedrich ist aus Itzehoe d. 11 Septbr. 1846 datirt, der Eid und die specielle Erklärung des Prinzen Christian aus Kopenhagen d. 4 September 1846, alles in deutscher Sprache. Die Originale befinden sich im Geheimen-Archive.

versuchten: Dr. Carl Lorentzen aus Kiel und Advocat Beseler aus Schleswig hielten eine sogenannte Volksversammlung in Neumünster, wo sie in geradezu aufrührerischen Ausdrücken die Theilnehmer haranguirten; deutsche Ständeversammlungen, namentlich die fast revolutionaire badische Kammer, erliessen ihre Bannbullen; die holsteinische Ständeversammlung ging aus einander, nachdem sie nach Frankfurt appellirt hatte, und — Hr. Baron von Hammerstein, derzeit in Celle, meldete sich beim Herzoge als ein deutscher Beranger, dessen „Chansons“ bewaffnete Schaaren zum Umsturze der Throne hervorlocken könnten.¹⁹¹

Aber noch hatte der deutsche Michel in Berlin, Wien und Frankfurt die Vertheidiger der bestehenden Ordnung und des europäischen Staatsrechtes nicht überwältigt, und in den Herzogthümern war eine redliche und kräftige Regierung an die Stelle der abgegangenen getreten. Der König von Preussen, welcher nach den Äusserungen des Prinzen Waldemar von Augustenburg sich früher nicht in den rechten Zusammenhang der Sache hineinversetzt haben sollte, und sich daher vielleicht in dem ersten Augenblicke von dem lauten Geschrei leiten liess, erhielt jetzt die nöthigen Aufklärungen, und soll darauf erklärt haben, die Bewegung sei revolutionair, und die Regierung müsse derselben mit Kraft entgegen treten.¹⁹² Obschon der

¹⁹¹ Siehe Beil. 99.

¹⁹² Einem Zeugnisse zufolge, welches in dieser Sache für durchaus zuverlässig gelten muss, nämlich dem des Herzogs von Glücksburg, welcher sich wiederum auf diplomatische Mittheilungen stützt. Siehe Beil. 100.

Bundestag sichtlich in den Principien schwankte, zu welchen er sich früher selbst bekannt hatte, so sprach er sich doch nicht über Schleswig aus, — was er ja auch gar nicht konnte — sondern nahm nur hinsichtlich der deutschen Bundesländer Holstein und Lauenburg eine Competenz für sich in Anspruch, welche der König wenigstens niemals demselben abgesprochen hatte. Die neue Statthalterschaft in den Herzogthümern betrat den vom Könige von Preussen anempfohlenen Weg: eine grosse Volksversammlung, über welche der Prinz von Noer, und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Pastor Lorenzen, im Voraus sehr wohl unterrichtet war¹⁹³, musste sich dem bestimmten Auftreten der Regierung gegenüber auflösen, und da der Herzog in der That, abgesehen von den Advocaten, Professoren und den von diesen gebildeten Beamten, keine eigentliche Parthei für sich hatte, so war es nicht so ganz schwierig die innere Ruhe zu erhalten.

3. Der Fortgang, welchen die Verschwörung, seitdem der Prinz von Noer von seinen Ämtern entlassen worden war, in den Herzogthümern hatte, war überhaupt von demjenigen verschieden, welchen sie im Auslande hatte. In Deutschland, wo die Pflegesöhne der Universitäten sich stets mehr und mehr der grossen Masse, dem deutschen Michel, anschlossen, und die Schwärmerei für „das grosse vereinigte deutsche Vaterland“ verbreiteten, mussten Dahlmanns und Falcks Schüler auf Theilnahme rechnen

¹⁹³ Siehe Beil. 101. Der Brief des Prinzen ist vom 6 September; der des Pastors Lorenzen ist, wie gewöhnlich, sehr mystisch, aber scheint sich hierauf zu beziehen.

können, wenn sie dieses „grosse Vaterland“, wenn auch nur mit einem kleinen, dem vornehm übersehenen Dänemark entrissenen Stücke Landes von anderthalb hundert Quadratmeilen, vermehren und vergrössern wollten. Darum agitirte man fortwährend in den deutschen Journalen. Advocat Cartheuser aus Schleswig rapportirte dem Herzoge am 30 October, er habe mehrere Artikel an die Augsburger Allgemeine Zeitung geschickt, und machte demselben den Vorschlag, diese als Brochure drucken zu lassen, zur Vertheilung unter die Schleswigschen Ständeabgeordneten.¹⁹⁴ — Als Antwort auf die Anrede stürmten aus Deutschland Adressen, voll von Unverstand und zügelloser Unverschämtheit gegen den König von Dänemark, auf die Verschwörer ein. Dies diente als eine Probe dessen, was man einem gekrönten Haupte bieten durfte, und der Herzog hielt sich bereits so überzeugt davon, dass der deutsche Michel auf einen gegebenen Wink losbrechen werde, dass er schon im Anfange des Jahres 1847 auf den Beistand von vierzig Millionen Menschen für seine aufrührerischen Pläne rechnete.¹⁹⁵

Zu Hause dagegen wollte es gar nicht recht gehen. Das Einzige, worauf der Herzog rechnen konnte, war die Ständeversammlung, welche, wie bereits erwähnt, in Folge des Wahlgesetzes durchaus nicht der wirkliche und wahre

¹⁹⁴ Siehe Beil. 102. Die an die Augsburger Allgemeine Zeitung eingesandten Artikel: „Wider die Dänischen Erläuterungsartikel, I, II, sind in den Beilagen der Nr. 276, 285, 286 aufgenommen. Die drei Artikel kamen auch als eine eigene Brochure heraus.

¹⁹⁵ Dies sieht man aus einem Briefe des Professors Hiort in Sorö an den Herzog vom 11 Januar 1847.

Repräsentant des Landes werden konnte. Die schleswigsche Ständeversammlung war und musste eine deutsche, holsteinische oder schleswigholsteinische sein, in welcher deutsche Advocaten, Beamte und Professoren ausschliesslich das Wort führten, und der Herzog rechnete so sicher darauf, sie nach seinem Gutdünken lenken zu können, dass er sogar daran dachte, auf seine Virilstimme und seinen Sitz im Ständesaale zu verzichten. Zum Wenigsten entwarf er ein Schreiben an den König, in welchem er um die Entbindung von der ihm verliehenen Virilstimme anhielt, und er motivirte seinen Antrag in einem Memoriale,¹⁹⁶ welches deshalb interessant ist, weil der Herzog in diesem noch so sehr in seinen Behauptungen schwankt, dass er den Anspruch der dänischen Könige auf die vormals gottorpischen Landestheile, selbst nach dem Abgange des königlichen Mannsstammes, anerkennt, wogegen er den sämtlichen gottorpischen Linien einen jeglichen Anspruch auf Schleswig abspricht, gleichsam als eine Vergeltung dafür, dass der Grossherzog von Oldenburg die Standesmässigkeit seiner Ehe nicht anerkannte.¹⁹⁷ Dieser Entwurf wurde doch vielleicht zurückgehalten; wenigstens erschien der Herzog in der Ständeversammlung, nahm Theil an dem dort begangenen Unfuge, unterstützte sogar den Antrag auf Lossreissung Schleswigs von Dänemark und Einverleibung desselben in Deutschland, und gab endlich das Signal zur Selbstauf-

¹⁹⁶ Siehe Beil. 103.

¹⁹⁷ Man denke an das, was der Prinz von Solms-Braunfels dem Herzoge am 2 October 1845 hierüber geschrieben hatte.

lösung der Versammlung, indem er allen Anderen in der Erklärung zuvorkam, die Versammlung verlassen zu wollen. — Aber ausserhalb der Versammlung waren der Herzog und seine Mitverschwörer allenthalben unglücklich. Dies war der Fall bei den Wahlen, welche im Frühjahr 1847 für das folgende Sexennium der Stände vorgenommen wurden. Kurz vor diesen Wahlen liess er auf eine geheimnissvolle Weise namentlich im sechsten ländlichen Wahldistricte einige dänische Piecen: „die Bedeutung der Erbfolge für die Herzogthümer“ und „die Neumünstersche Adresse“, welche beide feindlich gegen Dänemark waren, unter die Wähler vertheilen.¹⁹⁸ Gleichwohl misslang der Plan, und sowohl hier, wie anderwärts, wurden dänische Männer zu Abgeordneten gewählt. Ob der Herzog irgend einen Nutzen von der geheimen Correspondenz gehabt hat, welche er um diese Zeit mit einem gewissen Herrn Hansen, ehemals Major, jetzt Zollcassirer in Grenaa, einleitete, ist unbekannt, jedoch nicht sehr wahrscheinlich.¹⁹⁹ Eben so wenig glückten ihm seine Bemühungen, durch antidänische Prediger und Schullehrer die Schleswiger zu agitiren. Pastor Petersen in Notmark auf Als und der Schwager desselben, Propst Ahlmann in

¹⁹⁸ Der Bürgermeister in Hadersleben, Etatsrath Lassen, stellte es durch Verhöre heraus, dass eine bedeutende Anzahl von Personen bei der Verbreitung dieser Piecen betheiligt gewesen waren, so z. B. Dr. Marcus in Hadersleben, Kaufmann Lüders in Apenrade, Kaufmann Todsens in Tondern, Kaufmann Ahlmann in Gravenstein, Kaufmann Lüders in Sonderburg, Pferdehändler Fischer, Dr. Back, Schlachter Ecklund, Schneider Beckmann und viele Andere in Augustenburg und auf ganz Als. Dass der Herzog die Seele dieser Unternehmung war, zeigt ein Familienbrief vom 23 März 1847, welcher in unseren Händen ist.

¹⁹⁹ Siehe Beil. 104, welche wir nur der Curiosität wegen haben abdrucken lassen.

Tondern, hatten den Auftrag, ihn auf seinen Gütern mit Schullehrern von dem rechten Kaliber zu versehen;²⁰⁰ und wenn eine Pfarre auf seinen Gütern erledigt war, so wurde bei den Candidaten vor allem ihr politisches Glaubensbekenntniss berücksichtigt: dänische Candidaten waren ein für allemal ausgeschlossen.²⁰¹ Dies half jedoch Alles nicht: die augustenburgischen Ideen konnten der dänischen Bevölkerung durchaus nicht beigebracht werden. Dieses zeigte sich am Deutlichsten bei dem Unglücke, welches die zwei vom Herzoge unterhaltenen Blätter, die *Lyna* und das „Sönderborger Ugeblad“, verfolgte. Trotzdem dass die Flensburger Zeitung, das „Aabenraaer Ugeblad“ und die „Dannevirke“ in Hadersleben der dänischen Parthei angehörten, und trotzdem dass also im Norden der Schlei kein einziges Blatt, mit Ausnahme der zwei von ihm selbst bezahlten, seine Sache vertheidigten, konnten doch nicht einmal diese sich halten. So musste der Herzog im Anfange des folgenden Jahres eine Unterballance der *Lyna* mit einer Summe von 658 Reichsthaler Courant auf einmal decken,²⁰² und obgleich Pastor Petersen in Notmark, Advocat Samwer in Kiel und Dr. Marcus in Hadersleben neue Pläne ausbrüteten, um dem

²⁰⁰ Siehe Beil. 105.

²⁰¹ Siehe Beil. 106. In einem Schreiben vom 9 Juli 1847 empfiehlt Etatsrath Hegewisch in Kiel einen Candidaten Schlaikjær zum Prediger in Adserballig, weil er „einen scharfen, zum Defensivkrieg ausgebildeten Verstand“ habe; und der Hadesvogt Steffens in Nordburg empfiehlt seinen Vetter J. Th. Petersen aus einem ähnlichen Grunde. Wir haben diese beiden Empfehlungsbriefe zur Hand.

²⁰² Nach einem Schreiben vom Amtsverwalter Krogh vom 12 März 1848, welches uns vorliegt.

Blatte zu helfen²⁰³, so war doch das Ende vom Liede, dass der ruinirte Eigenthümer desselben sein Privilegium an den Herausgeber des dänischgesinnten Blattes „Dannevirke“, welches in vollem Flor stand, verkaufte. Eben so ging es mit dem „Sönderborger Ugeblad“, nachdem es vom Herzoge erkaufte war: der von ihm angestellte und besoldete Redacteur Moritz Reichenbach hatte ein so kleines Publicum, dass der Untergang des Blattes schon im Frühjahr 1847 vorauszusehen war, und dass die Besitzerinn desselben, die Wittve des inzwischen verstorbenen Buchdruckers Meyler, am 31 August in einem kläglichen Briefe dem Herzoge zeigte, wie seine Pläne und die Zudringlichkeit seiner Agenten sie in eine sehr gedrückte Lage gebracht hätten.²⁰⁴ Solche Thatsachen legen ein genügendes Zeugniß von der Stimmung des schleswigschen Volkes ab.

Auch aus den südlichsten Gegenden des Landes, von der Eidergrenze, meldeten die Rapporte dem Herzoge, wie unter der neuen Statthalterschaft Friede und Ruhe sichtlich zurückkehrten. Der Prinz von Noer berichtete nämlich Folgendes ein: „Politik ist jetzt hier ganz stille, und nach meiner Meinung geht es schlecht. (d. h. mit der Verschwörung) Aus Copenhagen wird alles aufgeboten, um eine Versöhnung zu Wege zu

²⁰³ Siehe Beil. 107.

²⁰⁴ Siehe Beil. 108, welche ein sehr interessantes Zeugniß über die Kunstgriffe ablegt, welche der Herzog anwandte, um die Blätter zu beherrschen.

bringen.“²⁰⁵ Seine Briefe an den König lauteten zwar etwas anders, aber er machte diesen zugleich darauf aufmerksam, dass der Gesamtstaat sich nicht leichter conserviren lasse, als indem man den Agnaten wiederum ihr altes Recht auf den dänischen Thron verleihe.²⁰⁶ Prinz Waldemar von Augustenburg äusserte in einem Schreiben an den Herzog vom 19 Januar 1848, dass die holsteinische Ritterschaft, so viel er merken könne, es bereue den betretenen Weg eingeschlagen zu sein, und die grösste Neigung habe umzukehren und sich wiederum mit dem Könige auszusöhnen²⁰⁷; sie bekam wol eine Ahnung davon, was bei den Volksagitationen herauskommen werde. Am Tage darauf starb König Christian der Achte. Der Herzog schrieb einen Brief an den Sohn und Nachfolger des Verstorbenen in den loyalsten Ausdrücken. Dies war gewiss nicht Heuchelei: mancherlei Gefühle mussten ihn bewegen, wenn er über sein Benehmen gegen den Verblichenen nachdachte.²⁰⁸ Jedenfalls war für den Augenblick nichts anderes zu thun, als äusserlich gute Miene zu machen. Der Herzog konnte allein auf den deutschen Michel und die „vierzig Millionen“ rechnen; aber damals hatten die deutschen Fürsten noch in ihren Ländern etwas zu sagen, und es war nicht so

²⁰⁵ Der Brief ist vom 19 Juli 1847 datirt, und befindet sich in unseren Händen.

²⁰⁶ Ein Brief, in welchem der Prinz noch die Möglichkeit vor Augen hat, dass das augustenburgische Haus den dänischen Thron besteigen könne, ist vom 5 Januar 1848 datirt, also zwei Wochen vor dem Tode des Königs. Der Brief liegt vor uns.

²⁰⁷ Siehe Beil. 109.

²⁰⁸ Siehe Beil. 110.

gar wahrscheinlich, dass die von fanatischen Volksmassen unterstützten academischen Doctrinen alle gesetzliche Gewalten überwältigen und bezwingen würden.

Da kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel die Revolution im Februar 1848, und der deutsche Michel, nicht der gute und ehrliche, sondern der böse und dämonische, erhob, längst heimlich und offenbar von theoretisirenden Universitätslehrern und politischen Volksverführern in Versen und Prosa, in Schrift und Rede und Gesang agitirt, sein drohendes Haupt wider alle bestehende Ordnung. Der Herzog sah dieses, und — erkannte seine Alliirten; seine wahren Freunde fürchteten, dass er sich bethören lassen werde, und einer unter ihnen warnte ihn gleich in den stärksten Ausdrücken.²⁰⁹ Aber zwei Tage darauf, am 28 Februar, erhielt er einen Brief von seinem Bruder, welcher ihm so gut wie gerade heraus einen anderen Rath gab, und im Vertrauen auf die Revolutionsmänner in Deutschland einen Kampf gegen alle Fürsten verkündete. „Wo bleibt — schrieb er — Metternich mit seiner dummen Politique jetzt? Das Erste wird ja seyn, das Frankreich die Verfassung für Mailand fordert, und losspricht, um den Italiänern zu helfen. Preussen soll sich auch für seine Rheinprovinzen in Acht nehmen. Der König von Belgien kann auch einpacken. — Kurz es ist jetzt alles auf der Wippe!“²¹⁰

²⁰⁹ Siehe Beil. 111, vom 26 Februar 1848.

²¹⁰ Siehe Beil. 112, vom 28 Februar 1848.

Dieser Brief des Prinzen von Noer, — diese frohe Verheissung einer allgemeinen Auflösung aller politischen und staatsrechtlichen Verhältnisse in Europa — ist das letzte unter den augustenburgischen Papieren, welches wir mitzutheilen haben, und auf welches wir unsere Darstellung stützen können. Diese ist nun beendet, und — die Sache ist spruchreif!

Briefschaften aus den letzten Tagen vor dem Ausbruche des Aufruhres wird der Herzog bei seiner Flucht wol mitgenommen haben. Wir bedürfen ihrer jedoch nicht. Die Begebenheiten selbst sprechen vernehmlicher, als eine jede Schrift. Während die vollkommenste Ruhe in der dänischen Hauptstadt herrschte, sammelten die geheimen Agenten des Aufruhres Corps von Freischaaren in Hamburg und anderen deutschen Städten, und der Prinz von Noer weigerte sich auf eine höchst verdächtige Weise, dem Könige den militairen Eid der Treue zu leisten, natürlich unter allerlei ungereimten Ausflüchten.²¹¹ Nachdem darauf

²¹¹ Diese Sache ist sehr bemerkenswerth, und da wir die originalen Actenstücke vor uns liegen haben, wollen wir in Kürze ein Referat derselben mittheilen. Nach dem Tode Christian des Achten sollten alle Militairs, wie gewöhnlich, dem neuen Könige den Eid der Treue erneuern, und der dienstthuende Generaladjutant Ewald sandte unterm 27 Januar 1848 dem Prinzen von Noer als dänischem Generallieutenant und den zwei Söhnen des Herzogs von Augustenburg als dänischen Oberstlieutenants ein Eidesformular ganz in derselben Form, wie ein solches von augustenburgischen Prinzen in ähnlichen Fällen gebraucht worden war. Aber der Prinz antwortete am 2 Februar und der Herzog Namens seiner Söhne am 7 Februar, dass sie aus mehreren ganz absonderlichen Gründen von der Leistung dieses Eides befreit zu sein glaubten; sie beriefen sich auf eine mündliche Sage vom Könige Frederik dem Sechsten aus dem Jahre 1815, derzufolge Prinzen nicht dazu verpflichtet sein sollten einen Eid zu leisten, und auf den Umstand, dass kein Eid ihnen bei dem letzten Thron-

Advocat Beseler, eines der Häupter der Verschwörung, am 17 März in Hadersleben gewesen war, um mit den dortigen Leitern der Parthei Verabredung zu treffen, wurde am 18 März in Rendsburg die entscheidende Versammlung abgehalten, in welcher der Aufruhr organisirt wurde: hier wurde eigenmächtig eine, aus dem Grafen Reventlou-Preetz und den Advocaten Beseler aus Schleswig und Bargum aus Kiel bestehende, permanente Regierungscomité niedergesetzt; hier wurde der Beschluss gefasst, eine Deputation nach Kopenhagen zu senden, um die Errichtung eines selbstständigen Staates Schleswig-Holstein und die Einverleibung des Herzogthumes Schleswig in den deutschen Bund zu fordern.

Die erste Nachricht hievon kam nach Kopenhagen am Vormittage des 20 März, und erregte die grösste Sensation. Liess die Regierung sich durch Ueberraschung be-

wechsel abverlangt worden sei. Wiederum schrieb der dienstthuende Generaladjutant Schöller unterm 28 Februar an den Herzog und den Prinzen, und zeigte ihnen, wie wenig wahrscheinlich es sei, dass König Frederik der Sechste 1815 sich so geäussert haben könne, wie sie meinten, da er einige Jahre früher, am 27 März 1808, den Eid der Treue ihrem eigenen Oheime, dem Prinzen Christian August, abverlangt und denselben von ihm empfangen habe, und wie ungereimt es sei, sich auf das offenkundige Versehen zu berufen, welches bei der Thronbesteigung des Königs Christian des Achten Statt gefunden habe, indem damals der Eid nur deshalb nicht geleistet worden war, weil ein solcher durch ein Versehen den Regimentschefs überhaupt nicht abverlangt wurde. In Folge dieses Schreibens liess denn auch der Herzog, von der Ungereimtheit seiner früheren Behauptung überzeugt, seine Söhne unterm 7 März den von ihnen unterschriebenen Eid der Treue einsenden. Aber der Prinz verweigerte fortwährend die Ablegung des Eides, und ein neues Schreiben des Generaladjutanten Schöller an ihn vom 10 März verblieb unbeantwortet. Einige Tage darauf liess er die Maske fallen, und trat an die Spitze des offenbaren Aufhuhres. Der neulich abgelegte Eid hinderte die Söhne des Herzogs nicht, seinem Beispiele zu folgen.

wegen jene Forderungen zu erfüllen, so war es vorbei mit dem uralten dänischen Reiche. Dass der König dies nicht wolle, davon waren Alle überzeugt, auch die holsteinischen Verschwörer: er hatte sich früher im Staatsrathe auf die energischste Weise der Ernennung des Prinzen von Noer zum Statthalter — dem wichtigsten Mittel zur Consolidation der Verschwörung — widersetzt, und seine Denkungsart war auch den Aufrührern gar wohl bekannt. Am Abende sammelte sich im grossen Saale des Casino eine bedeutende Anzahl von Bürgern und Beamten aus der Stadt, welche den Beschluss fassten, an den König das Ersuchen zu stellen ein neues Ministerium zu bilden, welches auf Deutschlands Forderungen hinsichtlich des deutschen Bundeslandes Holstein eingehen, aber für Dänemark Dasjenige bewahren wolle, was eine Bedingung für dessen Existenz sei, nämlich das Herzogthum Schleswig, welches ein Theil des dänischen Reiches sei und von jeher gewesen sei. Am folgenden Tage, dem 21 März, brachte eine Deputation diese Bitte dem Könige vor, und erhielt die Antwort, dass das bisherige Ministerium bereits aufgelöst sei und ein neues gebildet werden solle. Am 22 März Vormittags kam die schleswigholsteinische Deputation in Kopenhagen an, und gleichzeitig die Botschaft vom commandirenden Generale in den Herzogthümern, dass der Ausbruch des Aufstandes jeden Augenblick erwartet werden könne. Am 22 und 23 März hatte sich der König noch nicht entschieden, welchen Männern er die Ministerposten übergeben wolle, und erst am 24 März ernannte er das neue Ministerium. An demselben Tage beschloss er der Deputation Antwort zu geben.

Aber die Aufrührer in Holstein, welche wohl wussten, dass kein dänisches Ministerium, wie es auch

zusammengesetzt werde, auf ein Verlangen eingehen könne, welches einer Auflösung des Reiches gleichkäme, warteten diese Antwort nicht einmal ab. Schon am 23 März hatten sie einen Courier an den Herzog von Augustenburg, welcher nach Berlin geeilt war, abgeschickt: er sollte durch falsche Vorspiegelungen den König von Preussen überreden, während sein Bruder durch ähnliche Mittel die Festung Rendsburg überrumpeln sollte. In der Nacht zwischen dem 23 und 24 März entschlossen sich die Aufrührer auf dem Kieler Rathhause dazu eine provisorische Regierung einzusetzen, und sie proclamirten jetzt förmlich den Ausbruch des Aufruhres. Eilboten waren an alle in den Herzogthümern garnisirende Truppen geschickt worden, in Rendsburg zu erscheinen, und früh Morgens am 24 März fuhr der Prinz von Noer mit dem fünften, zum Abfalle verleiteten Jägercorps auf der Eisenbahn von Kiel nach Rendsburg, wo er unter dem lügenhaften Vorwande, der König werde gefangen gehalten und solle durch ihn befreit werden, die Garnison verleitete und Herr der Festung wurde. Dies war seine Rolle. — Sein Bruder, der Herzog, sollte in den nämlichen Stunden den König von Preussen überraschen, welcher ja bisher die Bewegung in den Herzogthümern als eine revolutionaire bezeichnet hatte, welcher der König mit grosser Kraft entgegen treten müsse. Durch welche Mittel es dem Herzoge gelungen ist, diesen Monarchen zu umstricken, wissen wir nicht: aber sein Brief an den Herzog von dem nämlichen Tage, dem 24 März, zeigt deutlich, dass er die wahre Sachlage gar nicht gekannt habe. Nun hatte der Herzog seine Rolle gespielt, bis er in einer öffentlichen Proclamation sich den Aufrührern anschloss. Aber Freischaaren aus Berlin und

anderen deutschen Städten langten bereits am 24^{ten} in Rendsburg an.

Noch hatte die in Kopenhagen sich aufhaltende Deputation der Aufrührer die Antwort des Königs Frederik des Siebenten nicht empfangen. Erst in der Mittagsstunde des 24 März wurde sie auf das Christiansborger Schloss beschieden, und bald darauf, unmittelbar vor ihrer Abreise, erhielt sie zum Bescheide, dass der König rücksichtlich Holsteins sich aufrichtig den Einheitsbestrebungen Deutschlands anschliessen wolle, dass aber Schleswig, unter Beibehaltung seiner bisherigen Eigenthümlichkeiten, unzertrennlich beim dänischen Reiche verbleiben und gemeinschaftlich mit diesem eine freie Verfassung erhalten solle. Am Nachmittage verliess nun die Deputation die Kopenhagener Rhede, sie landete jedoch erst am Nachmittage des 25 März in Kiel, wo sie die Antwort des Königs bekanntmachte. Der Aufruhr war, wie man hieraus ersehen haben wird, bereits vollständig effectuirt, lange bevor der König seine Antwort in Kopenhagen selbst ertheilt hatte.

Aber dieser Aufruhr hatte durchaus keine feste Wurzeln im Volke. Dieses zeigte sich allenthalben auf die entschiedenste Weise. So unvorbereitet der Aufruhr auch das Königreich traf, so rückten doch schon nach einem Verlaufe von fünf Tagen, am 29 März, die königlichen Truppen, ohne auf den geringsten Widerstand zu stossen, in Hadersleben und am 31 März in Apenrade ein, und am 9 April wurde das ganze Heer der Aufrührer nach einem kurzen Gefechte bei Bau vollkommen gesprengt. Zwei Tage darauf war das ganze Herzogthum Schleswig zum Gehorsam gegen seinen rechtmässigen Herrn und König zurückgekehrt. Das kleine dänische Heer stand schon an der Eider,

und der König war selbst zugegen. Sein Anblick erregte eine allgemeine Bewegung unter den verführten, jetzt zu Hunderten gefangenen Truppen. In Flensburg wandte der König sich an einen alten Commandiersergeanten, der das Dannebrogskreuz auf der Brust trug, und fragte denselben, wie er doch die Waffen gegen seinen König habe erheben können. Der arme Kerl trat zerknirscht aus der Reihe der Gefangenen hervor, und antwortete: Ich und meine Kammeraten wurden von den hohen Officieren verführt, welche uns erzählten, dass der König unfrei sei, und dass wir den König befreien sollten!

Der ganze Aufruhr hätte hiemit zu Ende sein können: Schleswig würde durch Dänemark in den Besitz seines unverkümmerten Rechtes gekommen sein, so wie der König freiwillig Holstein schon Alles zugestanden hatte, was ein deutsches Land nur irgend wünschen konnte. Der Friede könnte zurückgekehrt sein, und zwar nicht allein im Norden; denn es waren gerade die holsteinschen Aufrührer, welche auch in Frankfurt am Längsten aushielten und am Gewaltsamsten verfahren. So geschah es aber nicht. Jener alte Krieger mit dem Dannebrogskreuze war ein Typus der Fürsten und Völker Europas. So wie jener, und noch leichter als er, mussten sie durch die lange fortgesetzten niedrigen Künste der Verräther betrogen werden; so wie jener werden auch sie den Betrug entdecken und die Verräther hassen, nur etwas später als er. Ein Jahr lang oder noch länger hat das kleine dänische Volk den höchst ungleichen Kampf aushalten müssen, welchen der durch Lug und Trug hervorgekünstelte Aufruhr demselben zugezogen hat, ohne dass noch einer unter all den mächtigen Fürsten, deren Ehre für Dänemarks gutes Recht bürgt, die

Hand zur Vertheidigung erhoben hat. Aber das Morgenroth der Wahrheit, welches schon jenseits der Elbe das zur Erhaltung des Rechtes und der Gesetzlichkeit gezogene Schwerdt beschienen hat, wird auch bald seine Strahlen über die nördlichen Ufer der Elbe aufgehen lassen. Dies genügt. Alsdann werden die Mächtigen der Erde es gewahr werden, wie sie hier in der Zeit der Finsterniss überrascht und betrogen wurden, und sie werden sich beeilen, der Wahrheit und dem Rechte, dem Frieden und Glücke der Völker, ihrer eigenen Ehre und dem Urtheile der Geschichte dieses schöne Opfer zu bringen. Aber über das Haupt der Aufrührerstifter, über die gottlosen, mein-eidigen Aufrührer, über sie komme all das unschuldige Blut, welches bereits vergossen ist, und all das, — welches noch vergossen werden wird.

Denn der Kampf selbst verleiht Kraft und Muth. Er verleihe meinem Vaterlande die Kraft auszuhalten, bis der Tag der Gerechtigkeit erscheint. Er verleihe dessen starken Feinden den Muth ihren Irrthum zu erkennen und gerecht zu werden!

Beilagen

zu dem ersten Stücke.

ZWEITE ABTHEILUNG.

EINE AUSWAHL DER AUGUSTENBURGISCHEN PAPIERE.

(O. S. Zu Deiner künftigen Ehe ist die Erwählung Deiner Mutter allein nicht genügend. Dein Recht auf die dänische Krone macht dem Königsgeiz zu an- folge die Einwilligung des Königs zu einer unangenehmen Bedingung.)

N. 2. 1819, d. 14 November. Augustenburg.

De verdrags Betingelser som ligger an det Konge.

. Du har vel seet af Arterne, af i Følge den sidste Convention mellem Danmark og Sverrig skal den norske Løve udleges af det Danske Vaaben. Befaler Kongen, jeg skal udlegs den af mit danske Vaaben, saa her jeg lyde. Ved det Hollandske rører jeg ei. Brevet af os har gjort det. Dit Hollandske Hens har ei om det kongelige renoveret paa sin Arveret til Norge.

Beilagen

zu dem ersten Stücke.

N^o 1. 1817, d. 26 Februar. Augustenburg.

Die verwittwete Herzoginn Louise Augusta an den Herzog.

„.... Til Dit tilkommende Ægteskab er din Moders Samtykke allene ei tilstrækkelig. Din Rettighed til den danske Krone gjør Dig i Følge Kongeloven Kongens Samtykke uomgaaelig nødvendig....”

(d. h. Zu Deiner künftigen Ehe ist die Einwilligung Deiner Mutter allein nicht genügend. Dein Recht auf die dänische Krone macht dem Königsgesetze zufolge die Einwilligung des Königs zu einer unumgänglichen Bedingung)

N^o 2. 1819, d. 14 November. Augustenburg.

Die verwittwete Herzoginn Louise Augusta an den Herzog.

„.... Du har vel seet af Aviserne, at i Følge den sidste Convention imellem Danmark og Sverrig skal den norske Löve udtages af det Danske Vaaben. Befaler Kongen, jeg skal udtage den af mit danske Vaaben, saa bör jeg lyde. Ved det Hollsteinske rörer jeg ei. Ingen af os bör gjøre det. — Dit Hollsteinske Huus har ei som det Kongelige renonceret paa sin Arveret til Norge.

Da endog Kongen af Sverrig selv tilstaaer Dig Titel af Arving til Norge, saa er der i mine Tanker for Dig en Grund mere ei at udslette den norske Löve af Dit Vaaben, om Du end anmodedes derom.....”

(d. h. Du hast wol aus den Zeitungen ersehen, dass, der letzten Convention zwischen Dänemark und Schweden zufolge, der norwegische Löwe aus dem Dänischen Wappen herausgenommen werden soll. Befiehlt der König, dass ich denselben aus meinem Dänischen Wappen herausnehmen soll, so muss ich gehorchen. Beim Holsteinischen rühre ich nicht. Keiner von uns darf dies thun. — Dein Holsteinisches Haus hat nicht wie das Königliche auf sein Erbrecht an Norwegen verzichtet. Da sogar der König von Schweden selbst Dir den Titel eines Erben zu Norwegen zugesteht, so ist meiner Meinung nach für Dich noch ein Grund mehr vorhanden, den norwegischen Löwen nicht aus Deinem Wappen zu streichen, selbst wenn Du darum ersucht würdest.)

№. 3. 1819, d. 14. December. Augustenburg.

Die verwittwete Herzoginn Louise Augusta an den Herzog.

„.... Inderlig vil jeg ønske, at Du maatte stedse kunne beholde Dit Vaaben og Din Titel ukrænket; men naar man ei har en Armee og Penge til sin Disposition, saa er der meget, man ein kan, skjönt man vil det.....

(d. h. Innig will ich wünschen, dass Du stets Dein Wappen und Deinen Titel unverletzt möchtest behalten können; wenn man aber nicht eine Armee und Geld zu seiner Disposition hat, so giebt es

Vieles, was man nicht kann, obschon man es will.....)

№. 4. 1821, d. 15 Juni. Göttingen.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Ich beschäftige mich in dieser Zeit sehr mit der Dänischen Geschichte²¹² und jetzigen Verfassung. Und werde jetzt einen Auszug über unsere Familie mit ihren Rechten machen. Mutter schreibt mir, dass Du Dich mit der Hoffnung schmeicheltest den Platz des Statthalters in den Herzogthümern zu erhalten, nach dem Absterben des Landgrafen. Da dieser Posten nur 7000 Rthl. einbringt, so glaube ich doch Dich darauf aufmerksam machen zu müssen, dass die Dir dadurch verursachten Kosten an Geld und Zeit diese Summe gewiss übersteigen würden. Ich kann freilich nicht läugnen, dass dieser Posten ganz meinen Wünschen und dem Wirkungskreis, den ich am ersten mir wählen möchte, entspricht, aber ich würde mich keinen Augenblick bedenken alle Hoffnung darauf fahren zu lassen, wenn ich ihn für Dich nützlich halten könnte.....“

№. 5. 1825, d. 9 Februar. Augustenburg.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Aus Deinem Brief sehe ich zu meiner grössten Freude, dass Deine Reise nach Kopenhagen hoffentlich

²¹² Dies ist sehr richtig. Nur in der dänischen Geschichte, nicht im deutschen Lehnrechte, kann das augustenburgische Haus die demselben wirklich zustehenden Gerechtsame finden.

nicht vergebens wird. . . . Der Sinkedus, den der Bischof haben sollte, wünschte ich nur ihm physisch austheilen zu dürfen; wahrlich die Welt sollte sehen, dass man einen Lump mit einer Ohrfeige todt schlagen könnte.²¹³ Unser schwägerliches Schöpsgenie²¹⁴ bekommt doch wol auch seinen Theil?

Suche nicht alzuvieler Sachen aufs Mal durchzusetzen, sondern bereite lieber Mehreres vor; wenn man alzu aufdringend ist, so erschrecken sich die guten Leute, und setzen sich auf die Hinterbeine.”

²¹³ Worauf dies sich gerade um diese Zeit beziehe, hat man nicht der Mühe werth erachtet zu untersuchen. Wahrscheinlich hat der damalige Bischof auf Als, der milde, aber feste Dr. Tetens, auch damals die Gerechtsame der Krone gegen die gutsherrliche Gewalt des Herzogs handhaben müssen, denn Als, Ärö und ein sehr grosser Theil von Nordschleswig standen seit der Einführung des Christenthumes beständig unter den Bisthümern Odense und Ribe, und seit der Reformation also zugleich unmittelbar unter der dänischen Krone. Der Bischof Tetens musste oft seine eigenen und die Gerechtsame der Krone vertheidigen, und die Festigkeit, welche er dem Herzoge — dem Schwestersohne des Königs und dem Schwager des Thronerben — gegenüber zeigte, fand allgemeine Anerkennung auf Als. Der Herzog suchte ihn aber auch bei seinen hohen Verwandten anzuschwärzen. Wir haben einen Brief des Herzogs vom 20 Juni 1821 an den Prinzen Christian (nachmaligen König Christian den Achten) vor uns, in welchem es heisst: „Hvad vor kjære Biskop angaaer, da er han ret som en huul og listig Geistlig, der söger at tiltrække sig saa megen Magt, som han kun kan faae i Hænder.” d. h. Was unseren lieben Bischof betrifft, so ist er recht wie ein schlauer und listiger Geistlicher, der so viel Macht an sich zu reissen sucht, als er nur in Händen bekommen kann.

²¹⁴ Der königliche Schwager des Herzogs, welcher so bezeichnet wird, war damals Gouverneur in Fyen. Sein Verschulden scheint dem des Bischofes ähnlich gewesen zu sein.

№. 6. 1829, d. 15 April. Augustenburg.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„..... Grüße die Kronprinzessin recht sehr von mir, und Philippsthal, die übrige Bagage mag meinet- halben in die Hölle fahren.....“

№. 7. 1830, d. 13 November. Schleswig.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„..... Ueber Deine Ängstlichkeit für meine Theil- nahme an der uns bevorstehenden Revolution kann ich Dich ganz beruhigen, ... und kann Dich versichern, dass mein Weg in dieser Sache sehr leicht zu finden ist. Bey einer Bewegung, die von solchen Leuten aus- geht, kann ein jeder rechtliche Mann gewiss nicht genug an die bestehende Ordnung kleben. In meiner Lage daher als Soldat ist mein Weg mir vorgeschrieben, und ich gehe ihn streng als royalist, weil ich lieber einen Tyran- nen, als viele haben will. Wie es mir meine Pflicht vorschreibt, habe ich den König von allem unterrichtet, was ich in dieser Sache wusste, namentlich dass der Kanzler und Höpp sich immer von Bahlemann be- schwichtigen lassen und ihm alles viel unbedeutender schildern, als es ist.²¹⁵ Er hat mir ein sehr gnädiges Schreiben geschickt. Mir scheint auch, dass Du einen Schritt thun müsstest. Das Ende vom Liede wird ja doch eine Verfassung werden, und der Landgraf, der täg-

²¹⁵ Dass mit dem „Kanzler“ Ove Friedrich Spies, Kanzler des könig- lich-schleswigschen Obergerichtes auf Gottorp, gemeint ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Höpp, später Präsident des Oberappellations- gerichtes in Kiel, war damals Kanzleideputirter in Kopenhagen; der nach- herige Bürgermeister Balemann in Kiel war damals Advocat daselbst.

ich eine Dummheit nach der andern begeht, wird abgehen müssen. . . . Traut der König Dir, ... so kann er ja Niemanden besser nehmen als Dich. Bedenke dieses wohl!!”

N^o. 8. 1830, d. 10 November. Augustenburg.

Der Herzog an König Frederik den Sechsten.

„Længe har jeg været med mig selv i Strid, om jeg skulde vove at tilsende Allerhöistsamme disse Linier eller ei, da D. M. let kunde ansee mig for et paatrængende Menneske, der vilde blande sig i Ting, der ikke angik mig; men Overbeviisningen om, at det under nærværende Omstændigheder er hver redelig og retskaffen, hans Konge troe og hengiven Mands Pligt uden Omsvøb at tale Sandheden og gjøre D. M. opmærksom paa den Storm, der forbereder sig, ... har givet mig Mod til at nedskrive dette. . . .

En sørgelig Erfaring er det, at Tidens Aand desto værre medbringer, at ikke alle de Mænd, Monarkerne i disse Storm bevægede Tider troe at kunne stole paa, ere deres Fyrsters Fortrolighed værdige; det urolige Frankrig som det ulykkelige Belgien tjene herpaa til Beviis, hvor en stor Deel Statstjenere ligesaa lumpne forlode deres Monark i Farens Öieblik, som en Deel af Militairet trolöst forlod sin Fane. Det tilkommer mig ikke her at anstille Sammenligninger eller at anføre Ting, jeg ikke kan bevise. Den ulykkelige Catastrophe i Frankrig, den endnu ulykkeligere og sørgeligere i Belgien efterabedes i flere af de mindre tyske Stater i det Smaae. Deslige Exempler ere farlige for Folk, der ikke have faste Begreber om Ret og Pligt, og til disse hører den store Mængde, der let lader sig henrive. . . .

Demagoger söge i nærværende Öieblik at benytte en ugunstig Stemning; en Embedsmand ved Navn Lorentzen²¹⁶ har, omgivet af flere ham værdige Folk, i Kiel og Flensborg opfordret til at deeltage i at underskrive en Forestilling til D. M. om at give Hertugdömmene ikke allene en Forfatning, men den Forfatning, som disse Herrer finde passende for samme. ... Meget sørgeligt er det, at flere af D. M.'s Embedsmænds ubegribelige Forhold²¹⁷ har givet Anledning til, at mangen en troer, at disse Omsvøb skeer med D. M.'s Villie og Vidende, og at derved mangen retskaffen og redelig Mand foranlediges til at tage Deel i samme. ... Öieblikket er kommet, i hvilket alle retsindige og veltænkende Mænd maae forene sig om D. M.'s Trone til at opholde Orden og Rolighed. Jeg anseer det derfor for min Pligt at tilbyde D. M. mine Tjeneste. ... Det kunde maaskee ved min personlige Stilling til D. M. og mine övrige Forhold lettere lykkes mig end en anden at virke paa de forskjellige Gemytter, ... dog tilstaaer det ikke mig her at angive de Midler, der efter min Mening bedst vilde före til Maalet. Mit Gods og Blod giver jeg for D. M...."

(d. h. Lange bin ich mit mir selbst darüber uneinig gewesen, ob ich es wagen sollte Allerhöchstdenselben diese

²¹⁶ Ein Schreibfehler. Wie bereits oben bemerkt, ist der damalige Landvogt auf Sylt, Kanzleirath Uwe Jens Lornsen, hier gemeint.

²¹⁷ Dies geht unter anderen auf den damaligen Polizeimeister in Flensburg, den nachmaligen Regierungsrath, Conferenzzrath Kraus. Wir ersehen dies aus einem späteren Schreiben an den Herzog vom 28 December 1839, welches uns vorliegt, und in welchem hievon die Rede ist.

Linien zu übersenden oder nicht, indem Ew. M. mich leicht für einen zudringlichen Menschen halten könnten, der sich in Angelegenheiten mischen wolle, welche mir unheimlich seien; aber die Ueberzeugung, dass es unter den jetzigen Umständen die Pflicht eines jeden redlichen und rechtschaffenen, seinem Könige treuen und ergebenen Mannes ist, ohne Umschweife die Wahrheit zu reden und Ew. M. auf den heranziehenden Sturm aufmerksam zu machen, . . . hat mir Muth dazu verliehen dieses zu schreiben. . . .

Es ist eine traurige Erfahrung, dass der Zeitgeist es leider mit sich bringt, dass nicht alle Männer, auf welche die Monarchen in diesen sturmbewegten Zeiten sich verlassen zu können glauben, des Vertrauens ihrer Fürsten würdig sind; zum Beweise hiefür dienen das unruhige Frankreich wie das unglückliche Belgien, wo ein grosser Theil der Staatsdiener eben so gemein ihren Fürsten im Augenblicke der Gefahr verliess, als ein Theil des Militaires treulos seine Fahne im Stiche liess. Mir steht es nicht zu hier einen Vergleich anzustellen oder Dinge anzuführen, welche ich nicht beweisen kann. Die unglückliche Catastrophe in Frankreich, die noch unglücklichere und traurigere in Belgien wurde in mehreren der kleineren deutschen Staaten im Kleinen nachgeäfft. Solche Beispiele sind für Menschen gefährlich, welche nicht feste Begriffe von Recht und Pflicht haben, und zu diesen gehört die grosse Masse, welche sich leicht hinreissen lässt.

Demagogen suchen im gegenwärtigen Augenblicke eine ungünstige Stimmung zu benutzen; ein Beamter, Namens Lorentzen,²¹⁶ hat, von mehreren seiner würdigen Menschen umgeben, in Kiel und Flens-

burg... dazu aufgefordert sich bei der Unterschrift einer Vorstellung an Ew. M. zu betheiligen...., den Herzogthümern nicht allein eine Verfassung, sondern diejenige Verfassung zu verleihen, welche nach der Meinung dieser Herren für dieselben passend ist.... Sehr traurig ist es, dass das unbegreifliche Benehmen mehrerer Beamten Ew. M.²¹⁷.... Manchen veranlasst hat zu glauben, dass diese Umschweife (Schritte) mit Wissen und Willen Ew. M. Statt haben, und dass dadurch mancher rechtschaffene und redliche Mann zur Theilnahme an denselben veranlasst wird.... Der Augenblick ist gekommen, in welchem alle wohlgesinnte und wohldenkende Männer sich um den Thron Ew. M. schaaren müssen, um die Ordnung und die Ruhe aufrecht zu erhalten. Ich halte es daher für meine Pflicht Ew. M. meine Dienste anzubieten.... Vielleicht könnte es, wegen meiner persönlichen Stellung zu Ew. M. und wegen meiner übrigen Verhältnisse, mir leichter als einem Anderen glücken, auf die verschiedenen Gemüther einzuwirken,.... doch kommt es mir nicht zu, hier diejenigen Mittel anzugeben, welche meiner Meinung nach am Besten zum Ziele führen würden. Mein Gut und Blut gebe ich für Ew. M. hin....)

Nº. 9. 1830, d. 15 November. Schleswig.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Ich freue mich sehr über die Uebereinstimmung unserer Gedanken und Handlungen.... Ich habe an den König geschrieben, und ihm eine Schilderung eines jeden der Demagogen gemacht, und ihn beschworen die Sache aufs Ernstlichste und Nachdrücklichste zu nehmen....“

№. 10. 1830, im November.

Ein Memoire der Herzogs über die Einführung einer ständischen Verfassung in den Herzogthümern.

„.... Es ist einmal zur Modesache geworden, und der Geist der Zeit bringt es mit sich zu glauben, dass ein auf dem Papier niedergeschriebenes Verfassungs-Formular ein Universalmittel gegen jedes drückende Uebel im Staats-haushalt sey. Von Einführung zwei verschiedener Verfassungen kann hier nur die Rede seyn, entweder der älteren früher bestandenen, oder einer ganz neuen von der Regierung zu ertheilenden. Ich glaube annehmen zu dürfen, dass jeder vernünftige Mann mir Recht geben wird, wenn ich behaupte, dass die Wiedereinführung der alten Verfassung im gegenwärtigen Augenblicke eine reine Unmöglichkeit ist. Aus dieser Ursache werden Viele der Meinung seyn, dass man die Regierung ersuchen müsse eine neue zeitgemässe Verfassung einzuführen.

Doch, glaubt man in der That, dass eine Verfassung mit einem Federstrich verfertigt ist? Und diese schwierige Aufgabe fordert man, soll in einem Augenblicke gelöst werden? Ist dies zu thun möglich? Sollte es aber demungeachtet der Fall seyn, dass eine solche Uebereilung eine Verfassung zuwege brächte, die nicht alle Verhältnisse berücksichtigen könnte, was hätte man dann gewonnen? — Noch grössere Unzufriedenheit und Gährung.

Ich halte es nicht für unmöglich eine Einrichtung zu treffen, die den Bedürfnissen und Wünschen der Meisten entsprechen würde, ohne irgend eine Gefahr mit sich zu bringen. Ich meine hiemit vermittelt einer Einrichtung, die den in Preussen eingeführten Provinzialständen ähnlich sey.

Man könnte das ganze Land in gewisse Districte eintheilen, ... z. B. ein Theil der adelichen Districte mit den daran stossenden Ämtern und Städten bildete eine Abtheilung; die Marschen die zweite; die Herrschaft Breitenburg, Pinneberg und die Grafschaft Rantzau mit der Stadt Altona die dritte, u. s. w. Nach einer näher zu bestimmenden Norm würden Wahl- und Stimmenrechte festzustellen seyn. Der Ort ihrer Versammlung würde in der Mitte einer jeden solchen Abtheilung statt finden. Die Stände hätten nur eine berathende Stimme. Die Versammlungen wären nicht öffentlich. — Dies würden ungefähr die Grundzüge dieser neuen Einrichtung seyn. Die gegenwärtige Verbindung der beiden Herzogthümer käme bei dieser Einrichtung nicht zur Sprache.”²¹⁸

N^o. 11. 1831, d. 11 Februar. Augustenburg.

Der Herzog an den Geheimen Staatsminister Stemann.

„ Ikke noksom kan jeg bevidne D. Exc. min Glæde over den af Dem.... udtalte Mening i Henseende til Tidernes Krav og om Anvendelsen af de Midler, der maa-skee kunne sikkre os en rolig Fremtid, da jeg i et og alt ganske deler samme. Sikkerligen er Tiden kommen, paa hvilken de forskjellige Statsstyrere maa bevillige Reformer i Statsstyrelsen, hvis de ikke vil udsætte dem for at blive berövet al deres Magt og Indflydelse. Fuldkommen deler jeg Deres Mening, at Ridderskabet saa-

²¹⁸ Am Schlusse dieses Memoire sind folgende Worte notirt: „Das Memoire im 2ten Entwurf ist von S. D. am 25sten Nov. mit nach Copenhagen genommen.”

velsom hver veltænkende Mand i nærværende Öieblik maae slutte sig tæt til Regjeringen, da gjensidig Interesse maae lede Alle til den Overbeviisning, at kuns paa denne Maade kan sættes en Dæmning imod den alt fortærende demagogiske Aand, som truer med at nedrive alle hidindtil bestaaende Former og Rettigheder. At dette ogsaa vil være Tilfældet, derom er jeg fast overbeviist, forudsat at Regjeringen paa en klog Maade veed at benytte sig af den hertil sigtende og for en stor Deel i Hertugdömmerne fremherskende Stemning. Det förste Skridt, der leder hertil, bestaaer i gjensidig Fortrolighed, der maae udgaae fra Regjeringen. . . . D. Exc. vil erindre, at jeg imedens mit Ophold i Kjöbenhavn . . . bestræbede mig paa at overbeviise Kongen om Nödvendigheden af, frimodigen men tillige bestemt at udtale sig om de Skridt, han havde besluttet for Fremtiden at gjøre. . . .”

(d. h. Nicht (lebhaft) genug kann ich Ew. Exc. meine Freude bezeugen über die von Ihnen . . . ausgesprochene Meinung rücksichtlich der Forderungen der Zeit und der Anwendung derjenigen Mittel, welche uns vielleicht eine ruhige Zukunft sichern können, da ich in Allem und Jedem diese Meinung theile. Gewiss ist die Zeit gekommen, in welcher die Staatslenker Reformen in der Verwaltung bewilligen müssen, wenn sie sich nicht der Beraubung ihrer ganzen Macht und ihres ganzen Einflusses ausgesetzt sehen wollen. . . . Vollkommen theile ich Ihre Meinung, dass die Ritterschaft so wie jeder wohldenkende Mann im jetzigen Augenblicke sich der Regierung fest anschliessen müsse, indem das beiderseitige Interesse sie Alle zu der Ueberzeugung leiten muss, dass es nur auf diese Weise möglich ist eine Schranke gegen den Alles verzehrenden

demagogischen Geist zu errichten, welcher alle bisher bestehende Formen und Gerechtsame zu zertrümmern droht. Dass dieses auch der Fall sein wird, davon halte ich mich fest überzeugt, unter der Voraussetzung, dass die Regierung auf eine kluge Weise die dieses bezweckende und zum grossen Theil in den Herzogthümern vorherrschende Stimmung zu benutzen weiss. Der erste hiezu führende Schritt besteht in gegenseitigem Vertrauen, welches von der Regierung ausgehen muss. Ew. Exc. werden erinnern, dass ich bei meinem Aufenthalte in Kopenhagen mich bestrehte dem Könige die Ueberzeugung beizubringen, dass es nothwendig sei sich freimüthig, aber zugleich bestimmt, über die Schritte auszusprechen, zu welchen er sich für die Zukunft entschlossen habe.)

N^o. 12. 1837, d. 28 August. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„..... Für das mir übersandte Exemplar der Schrift²¹⁹ danke ich vielmals. Prof. Olshausen war vor einigen Tagen hier und sagte mir, sein Bruder ging deshalb im Corespontenzblatt mit dieser Schrift loss, um Paulsen zu zwingen mit seinen Quellen hervorzukommen.²²⁰ Er hatte erst wohl eine Idee davon, dass Du, wenn auch nicht die

²¹⁹ Nämlich die anonyme, im tiefsten Incognito vom Herzoge verfasste Schrift: „Die Erbfolge in Schleswig-Holstein.“ Halle. 1837.

²²⁰ Hiemit ist der von Paulsen in seiner oberwähnten Schrift pag. 27 berührte Huldigungseid nach der Erbfolge des Königsgesetzes gemeint, welchen Christian August von Augustenburg im Jahre 1721 ablegte. Jetzt ist er mehrmals abgedruckt worden, z. B. in Falck Samml. von Urk. p. 279.

Schrift verfasst, doch veranlasst hättest, dass sie erschienen sey. Da ich ihm aber sagte, dass ich sie noch nicht erhalten hätte, und ihn bat mir ein Exemplar zu verschaffen, auch noch mich ungeheuer dumm stellte, so ward er ganz davon überzeugt, dass wir beide gar nicht von dieser Sache gewusst hatten. Scheel, der hier vorgestern das Buch lass, roch aber die Lunte, und sagte, Du müsstest es geschrieben haben, denn er erkenne Deinen Styl in der Auseinandersetzung über die Verschiedenheit zwischen Schleswig und Jütland. Ich behauptete nein, es wäre ja aber möglich, dass der Verfasser Deine Bemerkungen in den Ständezeitungen benutzt habe, denn diese lauten fast wörtlich ebenso."

Beilagen

zu dem zweiten Stücke.

№. 13. 1837, d. 12 December. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„..... Was sagst Du von der Adresse der Kieler Narren an die Göttinger Professoren? Man wird doch in Copenhagen sehr darüber verlegen sein müssen, wenn der König von Hannover die Kerls²²¹ wegjagt, dass von

²²¹ Man wolle erinnern, dass hier von den sieben Männern: Dahmann, Albrecht, Jacob und Wilhelm Grimm, Gervinus, Ewald und Weber, die Rede ist.

hieraus die Professoren und ersten Beamten sich so blamirt haben. Indessen scheint es in Hannover ganz gut zu gehen, und wird theils den Demagogen einen Dämpfer aufsetzen, theils aber auch der Welt zeigen, dass eine Verfassung, welche nicht das aristocratische Princip hat, durchaus keine feste Grundlage hat.”

№. 14. 1838, d. 16 Februar. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Es ist mir in dem Kopfe herumgegangen, was man thun könnte, um das verfluchte Zollgesetz, dessen Einführung zum 1sten April mich grässlich erschreckt hat, möglichst schwierig zu machen. Da habe ich denn gedacht, dass eine Versammlung der Abgeordneten dazu nützen könnte mit den Abgeordneten der Ritterschaft und der Marschen dahin übereinzukommen, sich wegen verletzter garantirter Rechte an den Bundestag zu wenden. Geheim muss man es aber halten.”

№. 15. 1838, d. 30 October. Itzehoe.

Graf Reventlow-Farve an den Herzog.

„.... Betreffend die Zollsache hat Nord. Ditm. erklärt, dass es sich auf Geldabhandlung einlassen wolle. Eutin scheint nicht ganz ungeneigt, indessen ist uns unter der Hand²²² von dieser Seite versprochen, die Eutiner Vorschläge erst zur privaten Begutachtung

²²² Dies besagt also, dass die grossherzoglich-oldenburgische Regierung in Eutin der holsteinischen Ritterschaft dies mitzutheilen versprochen hatte.

mitzutheilen, bevor sie eingesandt werden. . . . Sehr bitte ich, meine Briefe sogleich zu verbrennen!"

N^o 16. (1838, im Mai. Nordburg.)

Hardevogt Dr. Steffens an den Herzog.

„Ew. H. D. bringe ich meinen . . . Dank für die mir unterm 8 d. M. ertheilten interessanten, aber auch sehr überraschenden Nachrichten über den Ausfall der Schlussberathung in Anleitung der proponirten Einführung und Verbreitung der dänischen Sprache. Allerdings hat es mich in das grösste Erstaunen versetzt, dass die grossen Liberatoren, die schreienden und lärmenden Vertheidiger der grundgesetzlichen Rechte des Herzogthums Schleswig, die entschiedenen Gegner der dänischen Propaganda, plötzlich die Farbe verändern oder die Maske abwerfen, und allem Anschein nach aus Ingrimms über ihre Niederlage in der Jagd-, Patrimonialgerichtsbarkeit- und Steuerangelegenheit²²³ sich selbst und ihre bisherigen mit vielem Pomp gerühmten Grundsätze verläugnen, um Ew. D., und zwar, o der Elenden! ohne Rücksicht auf die Sache, welche Sie vertheidigen oder bekämpfen, entgegen zu wirken!!! Man kann diese Menschen nur verachten. . . . Der servile Jaspersen, Schulmeister und Schulfuchs von Haus aus, der wankelmüthige, mit sich selbst im steten Widerspruch stehende Falck, . . .

²²³ Diejenigen Petitionen, betreffend eine Reform dieser das Volk drückenden, mittelalterlichen Institutionen, welche bei der schleswigschen Ständeversammlung eingereicht wurden, hatten nämlich beim Herzoge und bei der aristocratischen Parthei einen so bedeutenden Widerstand gefunden, dass sie in der Versammlung durchfielen.

sein Nachbeter Henningsen von Schönhagen, der Volksthümpler Propst Boysen, Bürgermeister Schütt und Wilder mit dem Demagogen Vollertsen und der zahlreichen Cohorte der Bauern haben sich allerdings ein ehrenvolles Denkmal errichtet!

Im Anschlusse folgt ein kleiner diesen Gegenstand betreffender Aufsatz, den ich Ew. D. zur Durchsicht überreiche, mit der Bitte, beliebige Veränderungen daran vornehmen zu wollen; auch wollen Ew. D. . . . geruhen, den Aufsatz mutatis mutandis nach Itzehoe senden zu lassen. . . .”²²⁴

№. 17. 1838, d. 20 Mai. Augustenburg

Hofschreiber Hattensen an den Herzog.

„. . . . Sollten Ew. H. D. es zweckmässig erachten, dass das „Schreiben aus dem Schleswigschen vom 10 Mai“ in das dänische Sonderb. Wochenblatt aufgenommen werde, so wollen Höchstdieselben solches befehlen. . . .”

№. 18. 1838, d. 5 December. Adelby.

Pastor Lorenzen an den Herzog.

„Ew. H. D. übersend’ ich einen Aufsatz, der in Folge unseres Gesprächs zu Grafenstein²²⁵ entstanden ist;

²²⁴ Dieser Aufsatz ist vorhanden. Er hat zur Ueberschrift: „Aus dem nördlichen Schleswig“, und ist gegen die Majorität in der Ständerversammlung gerichtet. Uebrigens haben wir denselben im Itzehoer Wochenblatte nicht angetroffen, so dass er entweder vom Herzoge bei Seite gelegt oder in einem anderen Blatte gedruckt oder im Manuscripte an den Hofschreiber Hattensen geschickt ist.

²²⁵ Grafenstein, wie der Herr Pastor und die Augustenburger es schreiben, ist ursprünglich das dänische Wort: Graa-Steen (d. h. Grau-Stein), welches zuerst zu Grauen-Stein, darauf zu Graven-Stein, und nun endlich sogar zu einem Grafen-Stein umgebildet wurde.

ich fürchte allerdings, dass er Ihren Wünschen und Erwartungen nicht entspreche, und dürfte dann damit einigermaßen entschuldigt seyn, dass mir die Punkte nicht bestimmt angegeben wurden, worüber ich mich zu äussern hätte. Der Aufsatz enthält so zu sagen mein politisches Glaubensbekenntniss, und Ew. H. D. würden mich zur grössten Dankbarkeit verpflichten, wenn Sie geruhen wollten, mir offen Ihr Urtheil darüber auszusprechen, das für mich in jeder Hinsicht von der grössten Wichtigkeit ist. — Was den Schluss des Aufsatzes betrifft, so glaube ich, dass es in diesem Augenblicke wohl kaum an der Zeit seyn würde, mit der Redaction des Itz. Wochenbl. irgend wie zu verhandeln, weil dieselbe während des Holst. Landtages mit den Redactoren der Ständezeitung, den ultraliberalen Herren Lor. Loeck²²⁶ in zu genauer Verbindung steht. — Aus einer Ankündigung im Alton. Merkur hab' ich gesehen, dass dieses Blatt eine eigene Rubrik für die Verhandlung inländischer Angelegenheiten enthalten wird. Vielleicht würde der Merkur in dieser Form das für unsern Zweck geeignetste Blatt seyn, und soweit ich Herrn Poel kenne, so würde er unsern Absichten und Wünschen gewiss mit Bereitwilligkeit entgegenkommen. Aber wer soll bei diesem politisch-dialectischem Feldzuge der Herzog [d. h. Anführer] seyn? — Ich meine Sr. H. D. der Herzog von Augustenburg, denn sonst wird doch nichts ausgerichtet werden."

²²⁶ Redacteurs der holsteinischen Ständezeitung waren die Abgeordneten Kaufmann Lorentzen aus Kiel und Advocat Loeck aus Itzehoe.

N^o. 19. 1839, d. 18 Juni. Rendsburg.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Was die Regierung betrifft, so haben Scheel²²⁷ und ich ihr höllische Rippenstösse gegeben, und ich werde mich wohl hütten unvorsichtig zu wercke zu gehen. Mit den Demagogen habe ich aber den König.... in Schleswig bekannt gemacht. Doch hierüber mündlich....”

N^o. 20. Ein Aufsatz des Herzogs.

„Ein Schreiben aus Paris in der Augsb. A. Z. vom 14 März 1839.... enthält folgende sehr treffende Stelle²²⁸: — — „Marschall Soult aber verachtet in Dupin den Repräsentanten der spiessbürgerlichen, gewürzkrämerischen und philisterhaften Emporkömmlinge, die in plebejischem Hochmuth überall plump in ihren ungeschlachten Stiefeln auftreten, während sie im Grunde ihre angeborene Servilität nie verläugnen.” — Wie wahr und treffend sind diese Leute hier mit wenigen Worten geschildert, und wie sehr hat jeder Regent sich für Rathgeber aus dieser Klasse zu hüten, und zwar weil Leute aus dieser Klasse (Emporkömmlinge) gewöhnlich nicht von Jugend auf die Erziehung und Bildung genossen und die Erfahrungen in der Welt gesammelt haben, die unumgänglich erforderlich

²²⁷ Späterhin verliess Scheel gänzlich die Parthei des Herzogs, und war ein Gegenstand des heftigsten Hasses desselben.

²²⁸ Siehe Augsb. A. Z. 1839 Nr. 73. Das Schreiben aus Paris ist vom 9 März 1839 datirt, und handelt von der schwierigen, dem Marechal Soult gestellten Aufgabe, ein Ministerium bilden zu sollen, in welches Dupin, dessen Ansichten vermeintlich von Soult's so sehr abwichen, eintreten sollte.

sind, um einen im öffentlichen Leben hochgestellten Mann gegen Einwirkungen von Aussen zu beschützen, und zu verhüten, dass derselbe nicht durch Vorurtheil, Hochmuth, Schmeicheley und Servilität sich als Werkzeug der menschlichen Schwachheit und Schlechtigkeit gebrauchen lasse.....”

N^o. 21. 1839, December? ²²⁹

Hardesvogt Dr. Steffens in Nordburg an den Herzog.

„..... Den von Ew. H. D. mir gnädigst gesandten Aufsatz gegen N. H. & Cons.²³⁰ werde ich mit vielem Vergnügen lesen. Nis Hansen & Cons. werden jetzt gehörig zusammen gehauen. Auch ich habe ein grosses opus gegen die Dänischthümmler geschrieben..... Ew. D. habe ich einen Theil davon vorgelesen. Um es je eher je lieber gedruckt zu sehen,..... lasse ich einen Theil im nächsten Sonderburger Wochenblatt erscheinen.....”

N^o. 22. 1839, d. 15 Mai. Schleswig.

Advocat Cartheuser an den Herzog.

„Ew. H. D. statue ich zuvörderst meinen unterthänigsten Dank ab für die huldvolle Nachsicht, mit welcher Sie, gnädigster Herr, meinen staatsrechtlichen Versuch über die Erbfolge in Schleswigholstein aufgenommen und gewürdigt

²²⁹ Der Brief hat zwar kein Datum, muss aber ohne Zweifel aus dieser Zeit herrühren.

²³⁰ Nis Hansen, welcher hier vom Herzoge so furchtbar mitgenommen wird, war Verfasser des oberwähnten Artikels (in Kiöbenhavns-posten 1839 Nr. 294), in welchem nachgewiesen wurde, auf welche Weise die dänischen Einwohner auf Als von Steffens bethört worden waren. Hansen ist ein Schleswiger aus der Gegend von Tondern, und studirte damals an der Kopenhagener Universität.

haben. Ich entnehme daraus den kräftigsten Sporn, meine Studien in dieser Richtung fortzusetzen, um meiner Arbeit, deren grosse Mängel mir selbst nicht unbekannt sind, diejenige Vollendung zu geben, welche der hohen und praktischen Wichtigkeit des Gegenstandes entspricht.

Mit der Publication meiner Schrift hat es durchaus keine Eile, wofern nicht Ew. H. D. den gegenwärtigen Augenblick für den gelegensten Zeitpunkt dazu erachten sollten, was ich nach früheren Äusserungen jedoch keinesweges glaube annehmen zu dürfen. Die Bestimmung hierüber lege ich wiederholt und mit unbedingter Hingebung in Ihre Hand, gnädigster Herr, und vertraue bei der ganzen Sache überhaupt Ihrer höheren Leitung. Zugleich muss ich mir huldreich Nachsicht und Verzeihung erbitten, dass ich den letzten Theil meiner Abhandlung noch immer nicht eingesandt habe. Allein es hatten sich in mehreren Puncten nicht unwesentliche Irrthümer eingeschlichen, ... welche die Umarbeitung mehrerer Kapitel nothwendig machen. In Kurzem hoffe ich damit fertig zu sein, und werde die Ehre haben, auch das Fehlende ... zu überreichen. ²³¹

N^o. 23. 1840, d. 4 Januar. Gisselfeld.

Graf C. Danneskjold-Samsøe an den Herzog.

„..... Mine Böger ere alt afsendte, og det er Aarsagen, hvorfor jeg idag ikke siger Dig min Mening om Dine Yttringer i Stændertidenden. Imidlertid saa meget kan jeg dog sige, hvad mig synes, at man i Kjöbenhavn

²³¹ Die Cartheusersche Schrift scheint am Schlusse des Jahres fertig geworden zu sein, und bei dem Hardevogte Steffens zur Revision gelegen zu haben. Siehe oben pag. 29 Note 38.

med Grund anførte til Beviis for Dit antidanske Sindelag, at Du flere Gange offentlig ved Dit Bord havde erklæret, at Du aldrig vilde kalde en dansk Præst eller antage nogen dansk Læge; og dette saa meget mere, vedblev Vedkommende, som dog Dansk er det ... almindelige Sprog paa Als. Hvor gjerne jeg end vilde, kunde jeg dog ikke gjendrive dette Argument, især da jeg selv flere Gange havde hørt Dig yttre det; som ogsaa at Du flere Gange havde sagt, at Du ikke allene aldrig læste Kjöbenhavnsposten og alle de övrige dumme danske Aviser, men at Du endog vilde afskaffe dem, ifald ikke Hertuginde önskede at holde dem.”

(d. h. Meine Bücher sind schon weggeschickt, und dies ist der Grund, weshalb ich Dir heute nicht meine Meinung über Deine Äusserungen in der Ständezeitung sage. Indessen so viel kann ich Dir doch sagen, dass man mir Recht zu haben schien, wenn man in Kopenhagen als Beweis Deiner antidänischen Gesinnung anführte, dass Du mehrmals öffentlich an Deiner Tafel erklärt habest, Du würdest nie einen dänischen Prediger berufen oder irgend einen dänischen Arzt annehmen; und dieses um so viel mehr, hiess es weiter, da doch Dänisch die ... allgemeine Sprache auf Als ist. Wie gern ich auch wollte, so konnte ich dieses Argument doch nicht widerlegen, namentlich da ich selbst mehrere Male Dich dieses habe äussern hören; so wie auch dass Du mehrere Male gesagt hast, dass Du nicht nur nie „Kiöbenhavnsposten“ und alle die anderen dummen dänischen Zeitungen lesest, sondern dass Du sie sogar abschaffen würdest, falls nicht die Herzoginn sie zu halten wünsche.)

№. 24. 1840, d. 12 Mai. Saltzan.

Graf Otto Blome an den Herzog.

„..... Ew. D. dürfen in Kopenhagen Niemandem trauen, selbst den ältesten Bekannten nicht, und ich bitte flehentlich, werden Sie auf 6 Wochen Stoiker.... Ich sehe es für den Hauptzweck²³² stets als eine grosse Hülfe an, dass Ew. D. Statthalter werden, und dies wird geschehen, sowie der König nicht misstrauisch gemacht ist.”

№. 25. 1840, d. 16 Juni. Schleswig.

B. Lüders an den Herzog.

„..... Den quest. für den Alt. Merc. bestimmten Aufsatz hat man aufzunehmen sich nicht bequemen wollen, was um so auffallender ist, als der Aufsatz ganz in der Tendenz jenes Blattes war..... Geruhen Ew. D. mir für den Fall Befehle zu ertheilen, wenn wider Erwarten der Redacteur des Itzehoeer-Blatts die fragliche Sache nicht ferner besprochen sehen wollte, wohin ich mich dann mit dem fraglichen Aufsatz zu wenden? Ob das Kieler Correspondenzblatt den Aufsatz aufnehmen würde, darüber bin ich zweifelhaft.”

№. 26. 1840, im October (?).

Hardesvogt Dr. Steffens in Nordburg an den Herzog.

„..... Die an den Justizrath Dröhse von den hiesigen Repräsentanten und Synsleuten übersandte Petition an die

²³² Was der Hauptzweck sei, wird nicht gesagt, obgleich der Brief ziemlich umfangreich ist. Statthalter zu werden, war ein Mittel, ein Hilfsmittel, um den Hauptzweck zu erreichen.

Schlesw. Ständeversammlung²³³ hat sub sigillo silentii für Fried. Jepsen geschrieben, und Jepsen die Unterschriften seiner Collegen besorgt.²³⁴ Im Sonderburger Dänischen Wochenblatt erscheint nächstens ein Artikel gegen einen Schulmeister Hansen in Dynnewith, der mit einer Petition, im Geiste der Dänischen Propaganda geschrieben, umherschleichen soll. Der gedachte Artikel ist sehr drollig geschrieben, und „Guderup“ datirt.²³⁵

No. 27. 1840, d. 21 October. Gravenstein.

Hofrath, Oberinspector Bahrt an den Herzog.

„Dem in Ew. H. D. Schreiben mir gewordenen Befehle zu Folge verfügte ich mich hieher nach Gravenstein mit Ahlmann zu sprechen.²³⁶ Er fand sich durch die ihm von mir ausgesprochene Zufriedenheit Ew.D. damit, dass er die Wahl zum Wahlassistenten angenommen, und mit „seiner“ Idee, dass Lorenzen von Wassers-

²³³ Diese Petition wurde am 26 October vom Präsidenten der schleswigschen Ständeversammlung als eingegangen angezeigt. Daraus ersieht man, wann dieser Brief geschrieben worden ist.

²³⁴ Diejenigen „Collegen“, welche sich nicht verleiten lassen wollten, erhielten aber auch in diesem Rapporte ehrenvolle Epitheta, z. B. „der Coujon Mads Madsen in Oxbüll und sein Schwager der Dummkopf Hans Vagt in Braballig.“

²³⁵ Also wiederum eine Betrügerei, ein im Namen der Bauern und wahrscheinlich auch in ganz populärem Style concipirter Artikel, um das Publicum zu betrügen. Guderup sowie Dynnewith sind Dörfer auf Als, im Kirchspiele Igen, und man beabsichtigte durch diesen falschen Artikel der Petition des Schullehrers ihre Bedeutung zu nehmen.

²³⁶ Dieser Ahlmann, über welchen Bahrt sich hier lustig macht und welchen er so zum Besten gehabt hat, ist Kaufmann und Kornhändler in Gravenstein.

leben ein tüchtiger Abgeordneter sein würde, sehr geschmeichelt. Ich fand es nämlich zweckmässig die Sache so vorzustellen, als ob die Idee wegen Lorenzens Wahl die seinige gewesen sei und dass ich solche als seine Idee Ew. H. D. mitgetheilt hätte und dass seine Idee Ew. H. D. Beifall gefunden habe. Und er freute sich sehr darüber, dass ihm diese Idee gekommen, und eiferte unverborgen und warm für dieselbe. . . . Ahlmann wird nun für die Ausführung seiner eigenen Idee thätig sein, und . . . nirgends und nie äussern, dass seine Idee Ew. H. D. Beifall gefunden hat.²³⁷ — Ich bin mit Hofrath Pohn hieher gefahren. Wir kehren . . . über Broacker zurück, wo Pohn vermitteln wird, dass die Petition in der Sprachsache baldmöglichst eingesandt wird.²³⁸ . . . Es wäre am richtigsten, wenn sie an den Präsidenten adressirt wird, . . . nicht aber an ein bestimmtes Mitglied, am wenigsten an Ew. H. D. . . .”

Nö. 28. 1840, d. 10 November. Nordburg.

Hardeyogt Dr. Steffens an den Herzog.

„. . . Sollen die Beamten nolens volens mit dem ersten Januar 1841 dänische Protocolle schreiben, und Decrete ohne Ausnahme in Dänischer Sprache erlassen, . . . so können wir lange auf eine Abänderung und Aufhebung des Rescripts vom 14 Mai d. J. harren und hoffen. . . .

²³⁷ Trotz aller Bemühungen missglückte der Plan doch vollständig. Das Volk liess sich noch nicht irreleiten, sondern wählte den dänisch-gesinnten Dingschreiber Jepsen aus Rinkenæs zum Abgeordneten.

²³⁸ Die Hofräthe Pohn und Bahrt waren herzogliche Officiare; man lernt hieraus, welchen Werth man auf diese Petitionen legen kann, welche angeblich vom Volke ausgingen.

Ich kenne den unter den hiesigen oder nordschleswigschen Beamten herrschenden Geist zu gut , als dass ich auf diesen losen Sandberg mein Haus bauen möchte! — Meine letzte Hoffnung ruhte vom Anfang an auf dem entschiedenen und kräftigen Widerstande, den Ew. H. D. . . . stets entgegengestellt haben und fernerhin entgegenstellen werden. . . . ”

N^o. 29. 1841, d. 11 Juli. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.
„ . . . Gestern Abend erst erhielt ich von Schönfeldt aus Itzehoe die eingeschlossene* ablehnende Antwort. . . . Ich habe unter Wiederholung des Erbietens zum Ersatz der Druckkosten S. umzustimmen gesucht, und hoffe jetzt in der nächsten Nummer „das letzte Wort“²³⁹ als Beiblatt erscheinen zu sehen. Will er auch dies nicht, so nimmt er eben so wenig die Erwiderung gegen P. in sein Blatt auf. . . . ”

* Redacteur, Senator Schönfeldt an Justizr. Jasper.
Itzehoe den 9 Juli 1841.

„ . . . Gerne öffne ich für die Zukunft die Spalten meines Blattes den Producten, die Ew. Hochwohlg. Feder entsprossen, doch muss ich auch hiebei offen gestehen, dass es mir lieb sein würde, wenn Artikel, die Sprachangelegenheiten, Danismus und dänische Propaganda betreffen, gänzlich zurückgehalten würden. Ich glaube hinlänglich durch Aufnahme verschiedener Artikel an den Tag gelegt zu haben, dass ich gegen alles Dänischthum bin, doch muss ich auch die Leser des Blattes berück-

²³⁹ Die Ueberschrift eines vom Herzoge verfassten Zeitungsartikels. Siehe Beil. 30 Note 240.

sichtigen, die nichts mehr über gedachte Materien hören mögen...."

Nº. 30. 1841, d. 19 August. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„.... Dass das Itzehoer Wochenblatt „das letzte Wort an H.“²⁴⁰ in der Beilage aufgenommen, werden Ew. D. längst gesehen haben...."

Nº. 31. 1841, d. 21 September. Hadersleben.

Etatsrath, Bürgermeister Schrader an den Herzog.

„.... Ew. D. Äusserung, dass Sie Bedenken trügen Jemanden aus der Gegend von Hadersleben, wegen der dänischen Verhältnisse anzustellen, war mir anfänglich unverständlich.... Bald nachher wurde es mir deutlich, dass Ew. D. Worte sich auf mich bezogen, und etwa den Sinn gehabt haben: dass Sie Sich wundern müssten, dass ich, nach meinem Betragen in den dänischen Angelegenheiten, Ihre Huld ansprechen wolle. Ew. D. wollen.... erlauben, dass ich mich darüber schriftlich explicire.... Wenn gleich Jeder wünschen muss, dass das unglückliche Sprachrescript nicht erschienen wäre, ... so ist doch nicht zu verkennen, dass dasselbe das natürliche Recht für sich hat, und dass es jetzt auf keinen Fall rückgängig gemacht werden kann.... Der Beamte trägt sich, wenn er dem Gesetze zuwider handelt,

²⁴⁰ d. h. Dr. Heiberg, Advocat in Schleswig. Der Artikel des Herzogs steht im Itzehoer Wochenblatte 1841 Nr. 30. Beil., und ist der letzte in der lange dauernden Zeitungsfehde des Herzogs mit Dr. Heiberg, welcher als Democrat den Demokraten P. H. Lorenzen gegen die Angriffe des Herzogs in Schutz nahm.

.... zugleich unverständlich, weil er seinem Gegner eine gefährliche Waffe, gestützt auf das Gesetz, in die Hand giebt. ...”

Derselbe an denselben; ohne Datum.²⁴¹

„... Ew. H. D. sage ich meinen Dank für Dero Beantwortung meiner Zuschrift. ... Es ist keinesweges meine Absicht Ew. D. Ansichten in Ansehung der Unzweckmässigkeit und des Nachtheils zweier Rechtssprachen zu bestreiten. ... Ew. D. Ansicht ist von der meinigen nur in Ansehung der Ausführung dieses Sprachrescripts abweichend. ... Meiner innigsten Ueberzeugung nach kann kein Richter, ohne seine Amtspflicht, seinen Amtseid zu verletzen, sich weigern, das Sprachrescript in Ausführung zu bringen. ...”

№. 32. 1841, d. 19 December. Apenrade.

Bürgermeister Schow an den Herzog.

„... Rücksichtlich des hiesigen Wochenblatts weiss ich noch nichts Näheres zu berichten. Dem Betreffenden suche ich durch Andere auf unverfängliche Weise beizukommen, um ihm Offerten machen zu können.²⁴² Allein das Ding ist wegen der Vorsicht, die dabei angewandt werden muss, sehr schwierig, und noch hat es mir

²⁴¹ Dies ist augenscheinlich die Erwiderung Schraders, nachdem der Herzog den vorigen Brief beantwortet hatte.

²⁴² Der Herausgeber des „Aabenraaer Ugeblad“ war ein armer und kränklicher Mann, Namens Fischer, aber die Vaterlandsliebe und die Rechtlichkeit desselben machten ihn stets solchen herzoglich-augustenburgischen Versuchen unzugänglich.

nicht gelingen wollen. Doch lasse ich die Hoffnung darum noch nicht sinken."

N^o. 33. 1842, d. 26 Januar. Adsbölle.

Dorfprediger Jörgen Brag an den Herzog.

„Dem mir ertheilten Auftrage zufolge verfehle ich nicht Ew. H. D. folgenden Bericht abzustatten. Fædrelandet Nr. 719 nannte ... Sonderburg, Apenrade, Rörkjær und Lygumkloster als Oerter mit dänischen Bibliotheken versehen.

In Sonderburg ist der Gastwirth Reimuth Vorsteher der Bibliothek, welche aus circa 1500 Bänden besteht; es existirt kein Catalogus darüber. Die Sammlung enthält ein Sammelsurium von guten und schlechten Büchern. In Sonderburg erhalten die Interessenten für 1 Rbthl. jährlich ein oder zwei Bücher aufs Mal und können diese wechseln so oft sie wollen.

Der Leseverein in Apenrade ist besser geordnet; hier ist ein Catalogus, der das Nähere enthält. Curiositatis causa lege ich das Antwortsschreiben des Goldschmidt Fischer bey²⁴³, der ein enragirter Dannismand ist, und wenn am jüngsten Tage die Posaune zum Weltgerichte nicht dänisch blässt, — ersteht er nicht aus dem Grabe.

Von Rörkjær und Lygumkloster habe ich noch keine Nachrichten. Diese Vereine bleiben bis dahin im Dunkeln.

²⁴³ Dieser Brief, welcher sich vorfindet, enthält durchaus Nichts „Curioses“, als dass der ehrliche Fischer den Prediger Brag für einen ehrlichen Mann hielt, und sich dazu erbot, demselben Bücher zu schicken, falls er Lust dazu habe, in den Bibliothekverein einzutreten.

Was diese Vereine frommen? Sie beweisen, welchen eminenten Platz alte und neue Lumpen jederzeit bei uns einzunehmen berufen sind. Nichts dringender, als noch mehr Papier und noch mehr Schreiben. Das Vater-unser ist einer Veredelung fähig, indem wir künftig, mit Zuversicht der Erfüllung, — beten können: Herr! gieb uns unsere Bücher täglich!”

№. 34. 1842, d. 2 Februar. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Gleich nach Empfang Ihres Schreibens vom 31 Januar reisste ich nach Sonderburg, um die Lesebibliothek bei R. in Augenschein zu nehmen. Nach kurzer Einleitung über Nutzen, Wirksamkeit und unermesslichen Segen des neuen Instituts schreiten wir zur Hauptsache. „Wo haben Sie die Bibliothek, lieber R.?” — „Oben.” — „Darf ich sie ansehen? Ich wünsche mir einige Bücher auszusuchen.” — „Bitte, hier habe ich einige..... Warten Sie, ich will noch mehrere holen.” Er nimmt den Schlüssel zur Bibliothek; ich folge ihm natürlich, aber nein! „Bitte! Sie sollen sich nicht bemühen!” Husch! enteilt er und kaum gesagt ist er wieder da. So war denn die Bataille für diessmal verloren und mir blieb nur die Re-traite. Aber das Beste kommt zuletzt. Ich bin in den Leseverein getreten, und habe einige Bücher mit genommen. Nach einiger Zeit wechsle ich diese und so werden wir wohl in das Mysterium dringen.”

№. 35. 1842, d. 8 März. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Aus politischen Gründen ist es aber auch wich-

tig, dass Du gesund und thätig bist, denn Du weisst wohl, was man im Allgemeinen von Podagrigen und Kränklichen Leuten hält, wenn von öffentlichen kräftigen Handlungen die Rede ist. Wir stehen aber an der Schwelle wichtiger Begebenheiten hier in den Herzogthümern, wo Energie und das allgemeine Zutrauen von grosser Bedeutung ist.²⁴⁴”

Beilagen

zu dem dritten Stücke.

№. 36. 1842, d. 22 Juni. Kiel.

Etatsrath, Professor Falck an den Herzog.

„Ew. H. D. beeile ich mich den Empfang des gnädigen Schreibens vom 19 d. M. und des dasselbe begleitenden Manuscripts²⁴⁵ anzuzeigen. Gleich nach Durchlesung des Aufsatzes habe ich denselben an den Abschreiber gegeben, um denselben noch heute Abend an die Redaction des Correspondenzblattes übersenden zu

²⁴⁴ Der Prinz hielt damals um die Statthalterwürde in den Herzogthümern an, und am 28 März wurde er zum Statthalter und commandirenden General ernannt!

²⁴⁵ Dieses Manuscript enthielt die Artikel des Herzogs gegen den Advocaten Clausen in Kiel, welcher das Erbrecht des augustenburgischen Hauses auf Schleswig bestritt.

können..... Mit der Äusserung, dass die abgetheilten Herren in ihren Gebieten gleiche Regierungsrechte mit den regierenden Herren gehabt haben²⁴⁶, kann ich, wenn von den ursprünglichen Verhältnissen nach 1564 die Rede ist, nicht ganz einverstanden sein.²⁴⁷

Sobald der andere Aufsatz eingeht, werde ich auch das Erforderliche besorgen....."

N^o. 37. 1842, d. 5 November. Apenrade.

Bürgermeister Schow an den Herzog.

„..... Die Petition wegen eines Deutschen Wochenblattes fand zuerst viele Schwierigkeiten, ... weil die persönlichen Gegner des Dr. Neuber Widerspruch erhoben. ... Ich hoffe indess nunmehr alle Hindernisse beseitigt und es so weit gebracht zu haben, dass die Petition am morgenden Tage an die Ständeversammlung abgehen kann. Sollte meine Hoffnung desungeachtet noch fehlschlagen, so werde ich nicht verfehlen, Ew. D. sofort den weitem Erfolg zu melden....

Sollten Ew. D. die Gnade haben wollen, ein passendes Modell zu einer Schleswig-Holsteinischen Flagge, namentlich auch die Farben der Felder und Embleme

²⁴⁶ Der Stammvater der Augustenburger gehörte nämlich zu den sogenannten „abgetheilten Herren“, welche nie die Erbhuldigung erlangten. Man sieht hier die Behauptung des Herzogs und Falcks Einsage gegen die Richtigkeit derselben.

²⁴⁷ Die hier erwähnten herzoglichen Artikel stehen im Kieler Correspondenzblatte 1842 Nr. 51. 52. 53. Sie sind gegen Clausen gerichtet, welcher in dem nämlichen Blatte Nr. 33. 34. 35 den Augustenburgern alles Erbrecht auf Schleswig abgesprochen hatte.

des Wappens, anzugeben, so würde ich dies mit Dank erkennen. Verschiedenlich hin ich hieselbst um Auskunft in dieser Angelegenheit angegangen, die ich nicht ertheilen kann...."

Nº. 38. 1842, d. 14 November. Apenrade.

Bürgermeister Schow an den Herzog.

„Ew. D. verfehle ich nicht unterthänigst zu berichten, dass die Petition von hier abgegangen ist...."

Nº. 39. 1842, d. 19 November.²⁴⁸ Schleswig.

Abgeordneter, Dorfprediger Lorenzen aus Adelby an den Herzog.

„.... Ich theile vollkommen die Ansicht Ew. H. D., dass die Verhandlungen des Präsidenten und des Commissarius mit Lorenzen²⁴⁹ ganz unangemessen sind. Durch solche Verhandlungen musste er gesteift und stolz werden, und ich weiss, dass er sich darüber gefreut hat. Criminils Stellung ist ganz eigener Art. Die Dänen sind ohnehin gegen ihn eingenommen, und können diesen Vorfall zu, wer weiss? welchen gehässigen Insinuationen benutzen. Das fürchtet er, daher seine Bedenklichkeiten Gewalt zu gebrauchen. Gott gebe nur, dass der König nicht dahin vermocht wird, durch eine Königl. Resolution einzugreifen! Lorenzen hat mit der heutigen Post wieder an den König geschrieben....

²⁴⁸ Beim Datum steht noch: „Abends 8 Uhr.“

²⁴⁹ Der Abgeordnete, P. H. Lorenzen aus Hadersleben, der eifrigste Vertheidiger der Unabhängigkeit Schleswigs von Holstein, und Widersacher der Pläne des Herzogs. Präsident der Ständeversammlung war der Kieler Professor, Etatsrath Falck; Commissarius der Kanzlei-präsident, später Oberpräsident in Altona, Graf Reventlow-Criminil.

Ich erlaube mir Ew. H. D. inständigst zu bitten doch wieder hieherzukommen und zwar sobald als möglich.²⁵⁰ Wer weiss, was für Nachrichten am Montag aus Copenhagen kommen werden. Wir können da Ihres Rathes nicht entbehren. Die Sache könnte ohne Ihre Gegenwart und Mitwirkung sich wunderlich gestalten und eine für uns höchst ungünstige Wendung nehmen. — Aus dem Vortrage, den ich gestern in Ihrem Auftrage gehalten habe, ... geht hervor, dass Sie in diesen Tagen abwesend gewesen sind. Das kann Ihnen nur willkommen seyn unter den jetzigen Umständen.”

Nö. 40. 1842, d. 4 December. Gravenstein.

Gerichtshalter Krogh an den Herzog.

„Schon bevor Ew. H. D. die Gnade gehabt mich mit dem Auftrage zu beehren, wo möglich eine Erklärung der hiesigen Wähler dahin zu Wege zu bringen, dass es in ihren Wünschen nicht begründet sey, wenn der von ihnen zum Deputirten Gewählte Gerichtsschreiber Jepsen sich in der Ständerversammlung der dänischen Sprache bediene, — habe ich durch Michelsen zu Buschmoes eine Petition der Lundtoft Harde in Circulation setzen lassen, worin diese bittet, dass es den Partheyen frey stehen möge zu bestimmen, ob die gerichtlichen Verhandlungen in deutscher oder dänischer Sprache aufgenommen werden sollten.²⁵¹

²⁵⁰ Die Worte „inständigst“ und „so bald als möglich“ sind von Lorenzen drei Mal unterstrichen.

²⁵¹ Diese von Krogh fabricirte Petition war also gegen das Kgl.

Es würde nun zwar schon hierin eine Remonstration in dem von Ew. D. gewünschten Sinne, was die Lundtoft Harde betrifft, gefunden werden können; von dieser gehört aber nur ein kleiner Theil zu dem Districte, der Jepsen gewählt hat, und jedenfalls würde eine bestimmte Erklärung der Wähler von weit grösserer Wirkung seyn. — Ich brauche Ew. D. wohl nicht zu versichern, dass ich gern, was in meinen Kräften steht und sich mit meiner Stellung verträgt, thue, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen, — ich muss aber leider bekennen, dass ich schon bei den für die Bestimmung des Umfangs der vorgedachten Petition nothwendigen Sondirungen in Erfahrung gebracht, wie die Stimmung in dem Sundewitschen keinesweges eine günstige zu nennen ist, und dass ich desshalb jene lediglich auf die Lundtoft Harde nicht ohne Absicht ... beschränkt habe. Ich werde mich zunächst ganz darauf beschränken, das Terrain zu sondiren, zu welchem Ende Ahlmann nach Broaker, und namentlich zu Matzen auf Krammark gefahren ist, Michelsen, auf den man sich ganz verlassen kann, morgen nach dem Sundewittschen reitet, und ich selbst übermorgen auf Sandberg meine Anwesenheit am Gerichtsorte gehörig benutzen werde.²⁵²”

Sprachrescript gerichtet. Der Herzog befahl ihm noch eine andere gegen die dänischgesinnten Ständeabgeordneten zu Wege zu bringen.

²⁵² Krogh war nämlich zugleich Gerichtshalter der Grafschaft Reventlow-Sandberg. Man sieht hier, wie ein Gerichtshalter seine amtliche Stellung missbraucht, um die Bauern zu verlocken Petitionen und Remonstrationen zu unterschreiben, welche sie, seinem eigenen Geständnisse zufolge, missbilligen. Und dennoch war die Stimmung des Volkes so sehr gegen die Agitationen des Herzogs, dass Krogh,

№. 41. 1842, d. 8 December. Gravenstein.

Gerichtshalter Krogh an den Herzog.

„In Verfolg meines Schreibens muss ich leider Ew. H. D. davon in Kenntniss setzen, dass meine Erkundigungen über die Stimmung der hiesigen Gegend ein meinen Erwartungen nicht entsprechendes Resultat gehabt haben, indem theils Ahlmann Matzen, ohne den sich in Broagger nicht wohl etwas thun lässt, nicht geneigt gefunden hat in der bewussten Sache activ zu werden, und ich selber sowohl an dem Sandberger Gerichtstage als in Satrup Gelegenheit hatte zu erfahren, wie die Ansichten wenigstens sehr getheilt sind.

Ich bezweifle zwar nicht, dass für die in Rede stehende Sache ein Theil Unterschriften gewonnen werden kann; da ich aber auch ein theilweises Misslingen für um so bedenklicher halte, als jeder auch der vorsichtigste Schritt als von Ew. D. ausgehend²⁵³ angesehen werden wird, und es bekannt genug ist, auf wie viläne Weise die dänischen Blätter alles zu arripiren verstehen, das in ihren Kram passt, so muss ich Anstand nehmen auf eigne Verantwortlichkeit hin definitive Schritte zu thun, ... mir nähere Instructionen erbittend.”

wie wir aus dem nächstfolgenden Briefe ersehen werden, es nicht einmal in seinem eigenen Gerichtsbezirke verleiten konnte.

²⁵³ Die Leser dieser Schrift werden selbst darüber urtheilen können, ob diese Meinung begründet gewesen ist oder nicht. Uebrigens gab es damals in Dänemark Viele, welche den Herzog keinesweges für einen solchen Mann hielten, wie er sich jetzt gezeigt hat.

№. 42. 1842, d. 11 December. Gravenstein.

Gerichtshalter Krogh an den Herzog.

„Die zuletzt von mir ausgesprochenen Befürchtungen sind in der Wahrheit begründet. Theils hat die jetzt an.... Jepsen abgesandte Petition aus der Lundtoft Harde, die übrigens doch wohl 70—80 Unterschriften erhalten, weit mehr Opposition gefunden, als ich erwartet, indem man z. B. in Uck gar nicht, und in Hokkerup fast gar nicht darauf hat eingehen wollen, und theils ist eine von Apenrade ausgehende Petition des nämlichen Inhalts in den nördlichen Dörfern der Lundtoft Harde, in dem Birke Warnitz und einem Theile des Sundewittschen fast gar nicht zur Perception gekommen. Dem weiseren Ermessen Ew. D. muss ich es....überlassen zu bestimmen, ob und was unter diesen Umständen geschehen soll.²⁵⁴....”

№. 43. 1842, d. 21 December. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Die Missive für den Grossirer Nathanson²⁵⁵ ist.... abgegangen, und bin ich sehr begierig darauf, was er

²⁵⁴ Der Herzog muss wahrscheinlich den Befehl ertheilt haben, die Bewohner nicht mehr in Versuchung zu führen, da es ja unmöglich sei sie zu verführen. Auffallend ist es, dass die hier berührte Kroghsche Petition in der Ständezeitung gar nicht unter den eingegangenen Petitionen aufgeführt wird, obgleich sie ja doch eingesandt wurde. Man hat sich wahrscheinlich darüber geschämt, dass sie trotz all der grossen Anstrengungen dennoch nur eine so geringe Anzahl von Unterschriften hatte.

²⁵⁵ Als Redacteur der „Berlingske Tidende.”

antworten wird. Dass vielleicht noch fernere Einsendungen erfolgen, habe ich in Aussicht gestellt. — Aus der Montags-Nummer des Mercurs werden Ew. H. D. ersehen haben, dass er das Uebersandte gleich unter seinen Heroldstab genommen hat.²⁵⁶ — Dagegen ist der Redaction des Itzehoer Blatts die Aufnahme der 2 letzten Artikel nicht verstattet. . . . Ew. H. D. . . . werden Sich von den Anstrengungen der publicistischen Kämpfe hoffentlich bald ganz erholen. . . .”

Nº. 44. 1843, d. 6 Januar. Gottorff.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„. . . . Mit dem Könige correspondire ich posttäglich, um ihn zu beruhigen und besänftigen. . . . Auch Mösting habe ich über die dänisch-deutsche Controverse geschrieben und ihn gebeten, dem Könige es vorzustellen, dass man gar nicht von ihm sich trennen will. . . . Es ist überhaupt sehr gut, dass der König mich immer über wichtige Sachen fragt, weil ich dann ihm ruhig die verschiedenen Gesichtspunkte darlegen kann. . . .”

Nº. 45. 1843, d. 13 Januar. Kopenhagen.

Geheimerath Adler an den Herzog.

„Jeg beklager, at jeg ikke förend idag har kunnet tilfredsstillende besvare D. D.'s Tilskrivt. . . . Under Gaars Dato har Hs. Majestæt bemyndiget mig til at anvise Justitsr. Jasper en Sum af 5000 Rbd. S. M., som Forskud

²⁵⁶ Dieser Artikel steht im Alton. Merkur 1842 Nr. 298, unter der Ueberschrift: Einsendung aus Schleswig d. 16 December.”

paa Honorar for Arbeider, som det maatte behage Hs. Maj. at overdrage ham.”

(d. h. Ich bedaure, dass ich nicht vor heute das Schreiben Ew. D. befriedigend habe beantworten können. . . . Am gestrigen Tage haben S. Majestät mich ermächtigt dem Justizr. Jasper eine Summe von 5000 Rbthl. S. M. anzuweisen, als einen Vorschuss auf Honorar für Arbeiten, welche S. Maj. demselben zu übertragen geruhen möchten.)

№. 46. 1843, d. 20 Januar. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„..... Die Resolution Sr. M. des Königs wegen des Vorschusses von $\frac{5}{m}$ Rbthl. macht mich aufs Neue zu Ew. D. dankbaren Schuldner, denn es sagt mir nicht nur mein Herz, dass ich ohne Höchst Ihre Verwendung dieses Ziel nie erreicht haben würde, sondern die Adlersche Mittheilung beginnt auch mit den Worten: „Die Verwendung S. D. des Herzogs von Augustenburg hat S. Maj. nur in der allergn. Geneigtheit bestärken können u. s. w.“

Mein aus Kiel abgesandter Brief²⁵⁷ wird eingetroffen sein; meine in demselben ausgesprochene Besorgniss wegen der Censur hat sich gottlob nicht bestätigt, denn in dem heutigen Itzehoer Blatt lese ich den Aufsatz über die Propaganda, und die nächste Nummer wird ohne

²⁵⁷ Siehe unten Beil. 48, vom 17 Januar 1843.

Zweifel die letzte Sendung des Herrn von Cossel²⁵⁸ enthalten.”

N^o. 47. 1843, d. 8 Januar. Gravenstein.

Gerichtshalter Krogh an den Herzog.

„Da ich annehmen darf, dass Ew. H. D. wünschen vom ferneren Resultate der Erklärung in Kenntniss gesetzt zu werden, erlaube ich mir Ew. D. nachstehende Abschrift eines obergerichtlichen Rescripts mitzutheilen:

„Mit Beziehung auf die Erklärung des Gerichtshalters von Krogh wird demselben hiemittelst aufgegeben sich näher anhero zu erklären, welcher Sprache er sich bei den amtlichen Ausfertigungen, an denen der Actuar gesetzlich nicht Theil nimmt, bedient habe.

Königl. Schlesw. Obergericht, d. 6 Januar 1843.”

Wer ängstlicher Natur ist, könnte sich wirklich fast veranlasst sehen, unserem gesegneten Heimathlande den Rücken zu kehren. Wenn auch durch Schows Erklärung²⁵⁹ meine Stellung immer schwieriger wird, so bezweifle ich doch nicht, vollkommen im Stande zu seyn mich zu rechtfertigen; ich werde mich gleich daran begeben, eine mir und der Sache möglichst

²⁵⁸ Dieser Herr Cossel, dessen öfter Erwähnung geschieht, stand im Dienste des Herzogs als Haushofmeister oder in einer ähnlichen Stellung. In einzelnen Briefen wird er Hofchef genannt.

²⁵⁹ Der Bürgermeister Schow in Apenrade sah sich nämlich als Gerichtshalter mehrerer adeliger Güter dazu genöthigt, die Erklärung abzugeben, dass gegen die Einführung der dänischen Gerichtssprache auf diesen Gütern Nichts zu erinnern sei.

günstige Verantwortung auszuarbeiten und nach Augustenburg kommen, um diese Ew. D. vorzulegen.²⁶⁰”

Nº. 48. 1843, d. 7 Januar. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Ew. H. D. habe ich anzeigen wollen, dass Schönfeldt mir die beiden Aufsätze eingesandt²⁶¹, und mich zu einer Beschwerdeführung bei der Regierung beauftragt hat. Auch hat er sich bereit erklärt, zur Förderung der guten Sache, noch jetzt beide Aufsätze aufzunehmen.”

D. 17 Januar. Kiel. Derselbe an denselben.

„Den von dem Herrn Hofchef von Cossel ne mich eingesandten Aufsatz habe ich weiter befördert; indess besorge ich, dass die Censur ihn nicht wird passiren lassen, so gemässigt auch seine Haltung, und so wahr und treffend auch sein Inhalt ist.²⁶² Nathan-son hat noch immer nicht geantwortet.”

²⁶⁰ Kroghs Erklärung ging darauf hinaus, dass er sich der deutschen Sprache bedient habe, wenn die Anwendung der dänischen Sprache nicht ausdrücklich von den Beikommenden verlangt worden sei. Es glückte ihm die Sache hinzuhalten, bis eine königliche Resolution vom 19 August 1843 ihm bedeutete, dass er gerade den entgegengesetzten Weg einzuschlagen habe.

²⁶¹ Siehe oben Beil. 43. In diesen Artikeln suchte der Herzog die Bedeutung der öffentlichen Erklärungen der Schleswiger zu Gunsten des Benehmens P. H. Lorenzens in der letzten schleswigschen Ständeversammlung zu schwächen, und zwar wollte er namentlich das grosse dänische Volksfest in Sommersted lächerlich machen.

²⁶² Dieser Artikel des Herzogs erschien dennoch im Itzehoer Wochenblatte 1843 No. 3. Siehe Beil. 46, vom 20 Januar 1843.

D. 28 Januar. Schleswig. Derselbe an denselben.

„Ew. H. D. Befehle habe ich empfangen, und die Abschrift des Aufsatzes besorgt und nach Itzehoe befördert.²⁶³ Es wäre sehr zu wünschen, dass der ausführliche Aufsatz über denselben Gegenstand recht bald nachfolgen möchte²⁶⁴, damit nicht einer unserer unberufenen Publicisten, Dr. Heiberg & Cons. zuvorkomme. . . .

Haben Ew. D. wohl bemerkt, wie die Redaction des Itzehoer Wochenblattes sich in Nr. 4 pag. 98 mit Beziehung auf die von Fædrelandet Nr. 1108 vermuthete Abhängigkeit der Redaction von den Schl. Holst. Ansichten und der nahen Verbindung Ew. D. mit dem Blatt ausspricht?²⁶⁵ Mich hat diese Äusserung ausserordentlich amusirt. . . .

N^o. 49. 1843, d. 8 Februar. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Die mit Ew. H. D. . . . Schreiben übersandten

²⁶³ Itzehoer Wochenblatt 1843 Nr. 5, ein Aufsatz über die Geltung des Königsgesetzes in Holstein, gegen den sogenannten „besternten Verfasser“ in „Berlingske Tidende.“

²⁶⁴ Dieser Aufsatz erschien anonym als eine eigene Brochure unter dem Titel: „Widerlegung des Aufsatzes in der Berlingschen Zeitung über die internationalen Staatsverhältnisse in der dänischen Monarchie, Hamburg. 1843.“ Einem Rapporte von Jasper vom 10 Mai 1843 zufolge beabsichtigte der Herzog eine kurze Relation dieser Schrift im Itzeh. Wochenblatte zu geben. Eine solche findet sich in Nr. 29.

²⁶⁵ Während Jasper unaufhörlich die herzoglichen Geistesproducte im Itzehoer Wochenblatte anbrachte, schrieb der Redacteur: „Dem Herzog von Augustenburg ist die Redaction weder persönlich bekannt, noch hat sie jemals mit demselben in Correspondenz gestanden oder sich einer nahen Verbindung mit ihm zu erfreuen gehabt.“

beiden Aufsätze für das Itzehoeer Wochenblatt habe ich abgeschickt. Der Aufsatz über den Peter Schle-
mihl ist sehr witzig und findet gewiss ein grosses Publi-
cum.²⁶⁶ . . . Dass überhaupt diese Aufsätze ihre gute Wirkung
thun, sieht man aus den dänischen und auch aus mehreren
deutschen Blättern. So enthält die Flensburger Zeitung
einen Artikel voll von Geifer und auch das
Wandsbecker Intelligenzblatt tobt auf das furchtbarste.²⁶⁷
Was aber die Hauptsache ist, in Dänemark bleibt das Blatt
nicht unbeachtet und daher gewiss nicht ohne Erfolg. . . .”

N^o. 50. 1843, d. 17 Februar. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Das Aufsehen, welches der neuliche Aufsatz in dem
S. Wochenblatt gemacht hat²⁶⁸, lässt sich nicht beschreiben.
. . . . Alle zerbrechen sich die Köpfe über den Verfasser.
. . . . Wer aber sind denn die Herren S. P. W.? fragen
Einige. . . . Das will ich Euch sagen, spricht der Cantor:
diese Herren heissen und sind — er trifft die rechten
Namen, und was wollt Ihr erwiedern: Nichts! Halten
Ew. H. D. mir dieses kindische Geschwätz zu Gute; aber
ich bin so voll Entzücken, dass ich meinem ge-

²⁶⁶ Und dennoch durfte dieser „witzige Aufsatz“ weder in dem
Rendsburger noch in dem Sonderburger Wochenblatte erscheinen, wie
ein Rapport von Jasper vom 26 März besagt.

²⁶⁷ Das Wandsbecker Intelligenzblatt, die Flensburger Zeitung, das
„Aabenraaer Ugeblad“ und die in Hadersleben erscheinende Dannevirke
wurden nicht von der Aufruhrspartei beherrscht.

²⁶⁸ Sonderburger Wochenblatt 1843 Nr. 5. Suppl. Der Herzog
richtete seinen Angriff gegen drei Bürger, welche er mit S., P. und W.
bezeichnete und für die wichtigsten Beförderer der Dankadresse an P.
H. Lorenzen hielt.

pressten Herzen Erleichterung schaffen musste. In der Befürchtung, dass die Handschrift des Herrn von Cossel dem Buchdrucker oder Langreuter²⁶⁹ bekannt sein möchte, besorgte ich eine Abschrift eigenhändig, da ich mit Keinem correspondire; ich werde daher das Original in die Hände meines gnädigen Fürsten und Herrn legen.”

№. 51. 1843, d. 28 Februar. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Die Flensburger Zeitung hat in ihrer 15ten Nr. einen kleinen Aufsatz von S. P. W. Die Lust ist mir angewandelt diesen Herren eine kurze Lection durch das Sonderburger Wochenblatt zu geben, falls Ew. H. D. es der Mühe werth erachten sollten. Zu dem Ende erdreiste ich mich beifolgende Replik zur gefälligen Durchsicht und Correctur zu überreichen. Wollten Ew. H. D. geruhen dieselbe mit attischem Salze und ächtem Humor zu würzen, ... so würde mir diess unendlich willkommen sein.”

№. 52. 1843, d. 3 März. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Mittwoch Abend empfing ich Ew. H. D. Schreiben, besorgte gleich eine Abschrift eigenhändig, und liess Donnerstag Morgen A. J.²⁷⁰ nach Meyler gehen. Er brachte mir die Antwort, dass Langreuter den Aufsatz

²⁶⁹ Justizrath Langreuter, damals Bürgermeister und Polizeimeister in Sonderburg, war Censor der dortigen Wochenblätter.

²⁷⁰ A. Jörgensen in Fiskebekskov, welcher jetzt für den Verfasser der herzoglichen Zeitungsartikel gelten musste, und von Brag wie ein Bote commandirt wurde.

nicht passiren lassen wollte. Die Herren S. P. W. waren sehr allarmirt gewesen, dass die Censur in S. ihre Erwiderung gestrichen, daher sie ihre Zuflucht zu dem Fl. Wochenblatt genommen. Der Consequenz halber und um nicht partheiisch zu erscheinen, ist dem Aufsatz quaest. ein ähnliches Loos widerfahren. Meines Pygmäen-Produkts schäme ich mich, es war aber schon abgegeben.”

Nö. 53. 1843, d. 25 März. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„In diesem Augenblick erhalte ich die Erzählung von dem grossen Volksfeste in S.²⁷¹ mit der Bemerkung zurück, ..., dass Manthey²⁷² eigentlich nichts Censurwidriges darin sähe, dass es ihm aber doch viel lieber wäre, wenn Langreuter selbst entschiede. Ich habe den Aufsatz strax wieder an Meyler übersandt mit der Bitte ihn doch einrücken zu lassen, da nichts Censurwidriges darin gefunden würde.

Die sonstigen Befehle werde ich ausführen, sobald ich mich auswagen darf, und werde das Resultat meiner Unterredung mit Meyler über sein dänisches

²⁷¹ Dies ist ein Artikel des Herzogs, in welchem er das von den Schleswigern, namentlich um die dänischen Abgeordneten in der schleswigschen Ständeversammlung: P. H. Lorenzen, Nis Lorenzen von Lilholt, Posselt und Jepsen zu ehren, in Sommersted veranstaltete Volksfest lächerlich zu machen versucht. Er findet sich im „Sönderborger Ugeblad“ 1843 Nr. 14 & 15.

²⁷² Der Amts- und Zollverwalter in Sonderburg, Etatsrath Manthey fungirte bei der Abwesenheit des Polizeimeisters als Censor der dortige Blätter.

Wochenblatt baldigst Ew. H. D. vermelden. Es scheint aber nach den gemachten Erfahrungen wenig mit ihm anzufangen zu sein; er ist allzu furchtsam, ja ängstlich."

N^o. 54. 1843, d. 6 April. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Die interessante Beschreibung des grossen Sommerstedter Festes ist denn endlich erschienen. 11 Exemplare sind von Meyler zur Vertheilung an A. J. übersandt. Langreuter hatte hinzugefügt: Meyler würde ihm eine sehr grosse Gefälligkeit erzeigen, wenn er denselben nicht einrückte, worauf dieser natürlich antwortete, dass der Aufsatz ohne ein förmliches Verbot unfehlbar erscheinen werde. — Es scheint demnach, als wenn der kleine M. mehr Muth bekommen hat, seit der letzten Unterredung."

N^o. 55. 1843, d. 19 April. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Ihrem Befehle gemäss habe ich den mir zugesandten Aufsatz den 9ten an F. A. Brockhaus in Leipzig geschickt mit der Bitte selbigen in die Deutsche Allg. Zeitung aufzunehmen.

Ich bin in voller Arbeit die Exemplare über „Folke-festen“ zu vertheilen, indess mit grosser Vorsicht. Der vielen Festtage wegen habe ich noch nicht viel im Publicum herumspioniren können. Eine Äusserung von B. war sehr naiv: „Det bider ham — Jepsen — som Ædike paa et frisk Saar. Hvem Djævlén skriver det?“ — „Ja, antwortete ich, det maa Gud i Him-melen vide.“ [d. h. das beisst ihn (den Dingschreiber Jepsen in Rinkenæs) wie Essig auf einer frischen Wunde.

.... Wer zum Teufel schreibt dies? — Ja, das mag Gott im Himmel wissen.]

Uebrigens muss der semper paratus etwas mehr vorsichtig zu Werke gehen. Der Landmesser Hinrichsen ... äusserte: Im Pferdemarkt in Flensburg habe ein Quidam den Götz von B. in der Dunität öfter im Munde geführt und namentlich das Citat.²⁷³"

N^o. 56. 1843, d. 10 Juni. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Ihrem gnädigsten Befehle gemäss habe ich den Aufsatz: „Nogle Ord i Anledning af de 22's Indbydelse" (d. h. einige Worte in Veranlassung der Einladung der 22^{er}) den 6ten Juny expedirt, und mit der dänischen Post über Apenrade gesandt. Die Unterschrift lautete, wie gnädigst befohlen: „En Nordslesvigsk Landmand" (d. h. Ein nordschleswigscher Landmann). Der Brief selbst an den Redacteur der Kiöbenhavnspost war unterzeichnet: „A. Jürgensen, Landbesidder i Fiskbek-Skov per Apenrade"²⁷⁴ (d. h. A. Jürgensen, Landbesitzer in &c.). In diesem Augenblick erhalte ich Ew. D. Befehl von v. Cossel den „Aufruf eines Nordschleswigschen Landmannes" ins Dänische zu übersetzen und ins dänische Wochenblatt einrücken zu lassen. Dem gnädigsten Befehl soll Gnüge geschehen.²⁷⁵"

²⁷³ Diese Worte sind nur für Diejenigen verständlich, welche in die Verschwörung eingeweiht waren. Wir verweisen jedoch auf Göthes Götz von Berlichingen, die sechstletzte Scene im dritten Acte.

²⁷⁴ Dieser nach so vielen Betrügereien zu Stande gekommene Artikel wurde in „Kiöbenhavnsposten" 1843 Nr. 137 aufgenommen.

²⁷⁵ Dieser „Aufruf" findet sich im „Sönderborger Ugeblad" 1843 Nr. 24, und ist eine Uebersetzung des deutschen Artikels des Herzogs im Itzehoer Wochenblatte 1843 Nr. 22.

Nº. 57. 1843, d. 10 Juni. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„..... An Schönfeldt werde ich heute noch auf einen Wunsch Ew. D. entsprechende Weise schreiben, und ich hoffe mit Erfolg, da Sch. gegen pecuniäre Vortheile nicht unempfindlich ist.....“

D. 13 Juni. Schleswig. Derselbe an denselben.

„Ew. H. D. wollen aus der angeschlossenen prompten Antwort²⁷⁶ von Schönfeldt zu ersehen die Gnade haben, dass mein Brief doch seine guten Früchte getragen, woraus sich denn zugleich ergibt, dass Ew. D. Schönfeldt richtig gewürdigt, und gegen ihn die wirksamsten Mittel in Bewegung gesetzt haben....“

Nº. 58. 1843, d. 30 Juli. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Gestern bin ich von Flensburg retournirt, und gedenke meinem gnädigsten Fürsten und Herrn mitzutheilen, was ich dort gesehen, gehört und erlebt habe.“

Der König kommt in Flensburg an. Er war in der Uniform des Seeetats, daher das Volk unaufhörlich fragte: „Hvad for en er Kongen?“ (d. h. Welcher ist der König?)

²⁷⁶ Schönfeldts Antwort, Itzehoe d. 12 Juni datirt, liegt uns im Originale vor. Aus dieser ersieht man, dass der Herzog ängstlich geworden war, weil Schönfeldts Mitarbeiter Lobedanz sich zur neuholsteinischen Parthei hinneigte, d. h. ein selbstständiges Holstein haben, und Schleswig aufgeben wollte.

„Wo is de König?“ ²⁷⁷ Hierauf versammelten sich bey Döll die Abgeordneten von 10 Städten des Herzogthums Schleswig, um gleich Protest einzulegen gegen Filialbank und Wechselordnung. Ich bin mitten unter ihnen; sie haben zwey Abgeordnete eben hingeschickt, um sich eine Audienz zu erbitten. Wir harren und hoffen. Die Nachricht wird gebracht, der König geruhe sie morgen zwischen 4 und 5 Uhr zu empfangen! Allgemeines Murren: „Die Flensburger werden ihn unterdessen bearbeiten, wir unterliegen!“ ²⁷⁸

Auf der Schlossruine Duborg wird um 12 Uhr den Majestäten von den Magnaten der Kaufmannschaft eine Collation gegeben unter einem grossen Zelte. Prehn und ich eilen nach der Stadt. Der fatale Advocat Jäger quält uns mit seinem Dänischreden ²⁷⁹, und da wir fort-eilen, ruft er Prehn zu: ja Du er en Hertuglig, men jeg

²⁷⁷ Man sieht hier ein Zeugniß von dem Herrn Brag über die Sprache, welche in Flensburg gesprochen wird, nämlich zuerst und vor Allem Dänisch, und demnächst auch Plattdeutsch.

²⁷⁸ Flensburg, die grösste und bedeutendste Handelsstadt der Herzogthümer, und überhaupt nach Kopenhagen die wichtigste Stadt des dänischen Reiches, hatte selbst beim Könige um die Etablirung der Bank angehalten, und diese auch zur grossen Freude der Stadt erhalten. Aber der Herzog und seine Schleswigholsteiner, welche in dem treuen Flensburg niemals eine anständige Parthei für sich gewinnen konnten, waren hiemit sehr unzufrieden, und deshalb veranstaltete man die hier besprochene Vorstellung, in welcher sogenannte „Abgeordnete von den Städten des Herzogthumes“ unter der Direction der Herren Agent Paap und Advocat Lohse, der „Abgeordneten“ der schleswigschen Stadt Rendsburg, agirten, ohne dass diese Farce übrigens irgend einen Erfolg hatte.

²⁷⁹ Es ist der Mühe werth zu bemerken, dass der Briefschreiber, Herr Brag, Prediger einer ganz dänischen Gemeinde ist, und sich an jedem Sonn- und Festtage damit „quälen“ muss, eine dänische Predigt in Adsbölle zu halten.

er en kongelig dansk. (d. h. ja Du bist ein herzoglicher, aber ich bin ein königlich dänischer). Endlich ist die grosse Stunde da, wo die Abgeordneten erscheinen sollen. Die Audienz dauert über eine volle Stunde. Der Advocat Lohse aus Rendsburg erzählt Prehn und mir [den Verlauf] auf der Strasse; neben uns steht Pastor Lorenzen von A. (delby) und horcht. Ich ignore L.; nur mit den Augen verständigen wir uns.

Nun stürmten die Abgeordneten fort nach Döll. Die Reden veranlassten Prehn und mich uns zu entfernen, damit wir nicht in Ungelegenheit kämen, wiewohl ich gern zugegen gewesen wäre. Bey dem Abendessen, höre ich, ist Ew. H. D. ein donnerndes Hoch von sämtlichen Abgeordneten gebracht worden. Bahrt²⁸⁰ soll gegenwärtig gewesen seyn. Es wurde viel gesprochen von einer Demonstration; nichts geschah, nur ein Stein flog gegen eine Scheibe des Bankinstituts. Wir sind doch gutmüthige Leute, und schwatzen viel und handeln wenig!

Für das dänische Blatt in Sonderburg gedenke ich eine Darstellung des Volksfestes in Apenrade zu liefern.²⁸¹ Nach Leipzig sende ich heute Abend eine Epistel in der mir gnädigst mitgetheilten Form und nach dem mir gegebenen Leitfaden.

A. I. in F. ist gehörig instruiert, und wartet mit plaisir auf die Arena treten zu können. Erst wenn er mich gut und wacker vertreten²⁸², bekommt er ein present,

²⁸⁰ Hofrath Bahrt, damals Oberinspector der herzoglichen Güter auf Als.

²⁸¹ „Sönderborger Ugeblad“ 1843 Nr. 31.

²⁸² A. Jörgensen in Fiskebekskov agierte ja nämlich als Verfasser der Brag-augustenburgischen Artikel.

womit er sehr zufrieden sich erklärt, und wünscht nur zum Tanzen kommen zu können. Die Leipziger Zeitung scheint sich nicht veranlasst gefunden zu haben, von der letzten Mittheilung aus Copenhagen Gebrauch zu machen, die ihr von dem Literaten Peter Jensen aus Copenhagen (ma femme) zugestellt wurde. Fædrelandets Redaction ist desshalb in Ansprache genommen."

N^o. 59. 1843, d. 23 Juli. Noer.

Der königliche Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„.... Ich kann nicht unterlassen Dir mitzutheilen..., dass der König von Preussen nur einen Tag in Lüneburg seyn wird, falls er überhaupt hingeht. Dass ich Dir sehr rathe mit dem Prinzen von Preussen Dich zu bereden, da er doch am Ende wohl mehr Gewicht hat als der König selbst.²⁸³

Ich sehe, dass Pahlen und Metternich eine Conferenz wegen Spanien haben werden; vielleicht wird da auch über den Norden verhandelt. Pahlen ist ein guter Bekannter von mir; er hat in Carlsbad auch Lornsens Buch studirt. Durch Mönch wäre hier vielleicht einzuwirken."

N^o. 60. 1843, d. 31 Juli. Stokholm.

General Mansbach an den Herzog.

„.... Ich hatte während meines hiesigen langen Aufenthaltes mehrmals Gelegenheit mit unserm annoch sehr rü-

²⁸³ Dieses ist nicht das einzige Compliment de boeuf, welches die Correspondenten des Herzogs dem Könige von Preussen machen. Ein zweites findet man z. B. in einem Briefe von einem preussischen Officiere, dem Prinzen Waldemar von Augustenburg.

stigen alten König von Ew. D. zu sprechen, so wie auch Höchstdemselben Dero freundliche Empfehlung zu überbringen die Ehre gehabt. In dieser Anleitung haben S. M. mir befohlen, Ew. D. Seine vorzügliche Hochachtung zu bezeugen, nebst der Versicherung, dass nur Rücksichten gegen die übrigen Prinzen des dänischen Königshauses Sr. M. hinderten Ew. D. speciellement nach Stockholm einzuladen, dass es übrigens dem Könige vorzüglich angenehm sein würde Ew. D. hier zu empfangen. Durch einen solchen Besuch liessen sich vielleicht für Ew. D., namentlich unter gegenwärtigen Zeitverhältnissen, auch andere nicht unwesentliche Interessen besprechen oder einleiten. Diese kleine Bemerkung stützt sich auf frühere vertrauliche Mittheilungen, und bedarf mithin keiner näheren explication.²⁸⁴...

No. 61. 1843, d. 27 August. Noer.

Der königliche Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„..... Benutze die Zeit in Deutschland, besonders auch in Berlin, hier geht es bald zum Bruch. Man glaubt nicht, mit welchen Riesenschritten wir der Auflösung entgegen gehn. Die Russische Verbindung gibt Muth und Halsstarrigkeit, wo sonst nur Furcht war. Ich sage Dir daher, sey auf Deiner Hut. Metternich muss wissen, dass Langenau Freund der Hessen ist. — Es gefällt mir nicht, dass Du zu den Wettrennen

²⁸⁴ Der Herzog hatte den General Mansbach früher kennen gelernt. Wie genau die Verbindung gewesen ist, wissen wir nicht; aber es ist gewiss, dass der Herzog im Sommer 1842 längere Zeit hindurch mit ihm in Wiesbaden zusammen gewesen war. In einem Briefe vom Herzoge an den König Christian den Achten, aus Wiesbaden den 25 August 1842 datirt, wird dieses gesagt.

auf den 26 Sept. eingeladen hast. Das dumme Zeug hätte ja gern ganz wegfallen können, wenn so wichtige Sachen vorliegen. Man sagt, der Kaiser von Russland kommt nach Lüneburg. Jedenfalls musst Du doch dahin; es ist nöthig Dich dort bekannt zu machen. Unendlich viel könnte ich Dir erzählen, ich mag es aber nicht schreiben.....”

N^o. 62. 1843, d. 8 August. (Hamburger Poststempel.)

[Pastor Lorenzen in Adelby]²⁸⁵ an den Herzog.

„.... Ein Aufsatz über höhere Lehranstalten im nördlichen Schleswig ist fertig und wird an Justizr. J. [d. h. Jasper] zur Weiterbeförderung abgesandt werden. Der Stand der Sachen ist, seit unserer Besprechung auf Grafenstein, ein etwas anderer geworden durch den Beitritt der 25 Nordschleswiger zu den 22 Dänen.....

Uebrigens ist das Interesse an der Sprachsache in den Hintergrund gedrängt durch die mögliche Etablirung der dänischen Filialbank in Flensburg. Es wäre wünschenswerth, dass die Ritterschaft den Städten zu Hülfe käme..... Vielleicht werden Ew. H. D. sich veranlasst finden, bei Reventlow oder sonst in dieser Hinsicht Schritte zu thun. Was aber geschehen soll, muss bald geschehen. Nicht wahr? Ew. H. D. brennt's unter den Füßen? ich wollte, dass Sie hier wären! Sch ee

²⁸⁵ Wie man aus dem Schlusse des Briefes ersehen wird, hat der vorsichtige Pastor Lorenzen zwar seinen Namen nicht unter den Brief gesetzt, aber sowohl die Handschrift als auch das Siegel zeigen, dass er denselben geschrieben hat.

geht in diesen Tagen nach Föhr. . . . Er ist fortan durchaus unbrauchbar! ²⁸⁶

Der dieses Blatt geschrieben hat, ist Ew. H. D. hinlänglich, auch ohne Namensunterschrift bekannt. Er hat Gründe sich nicht zu unterzeichnen. . . .”

N^o. 63. 1843, d. 22 August. (Wiesbadener Poststempel.)

Graf Reventlow - Farve an den Herzog.

„. . . . Gern will ich über den von Ew. D. angeregten Gegenstand mit andern Mitgliedern der Ritterschaft reden, ... kann aber nicht umhin, bishero der Ansicht zu seyn, dass ein energischer Schritt der Ritterschaft, in diesem Augenblick, wo die Nationalbank bereits das Versprechen der Filialbank erhalten hat, ... wir, die Ritterschaft, nur als ein unzeitiger Nachläufer von ungeordneten, ich möchte sagen ungesetzlichen Abgeordneten der Schleswigschen Städte . . . erscheinen möchten. . . .”

N^o. 64. 1843, d. 9 September. Kiel.

Etatsrath Falck an den Herzog.

„. . . . Ich halte mich verpflichtet Höchstdieselben von dem Gang der Sache in Kenntniss zu setzen, die Ew. D. so sehr am Herzen lag. Wegen Errichtung eines patriotischen Vereins schrieb ich im Augustmonat an die von Ew. D. bezeichneten Personen. ²⁸⁷ Ich schlug vor, als Zwecke in der Aufforderung zu be-

²⁸⁶ d. h. Scheel geht nach Föhr, um dem Könige seine Aufwartung zu machen, ihn können wir also in unserer Zusammenrottung nicht brauchen.

²⁸⁷ Zu diesen gehörte auch Pastor Lorenzen in Adelby. Siehe hierüber unten Beil. 66.

zeichnen: 1, die Beförderung des Unterrichts im Deutschen. 2, die Begründung eines dänischen Blattes für das nördliche Schleswig, und 3, die Errichtung einer deutschen Zeitschrift in Copenhagen. Gegen die Errichtung einer deutschen Zeitschrift . . . erklären sich fast alle. . . . Ueber die Beförderung des Unterrichts im Deutschen durch Ertheilung von Prämien an die Schullehrer sind die Ansichten getheilt. Dafür hat sich eigentlich nur Einer erklärt. Mehrere halten es für das Beste den Sprachstreit gar nicht zu berühren, sondern nur dahin zu arbeiten, dass die Nordschleswiger über die Verhältnisse der Herzogthümer unter sich und zu Dänemark aufgeklärt, und dass ihre Sympathien für die Verbindung der Herzogthümer erweckt werden.”

N^o. 65. 1843, d. 5 December. Noer.

Der Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„. Vom Könige habe ich kein Wort, seit ich von ltzehoe reiste; dies gibt mir die Ueberzeugung, dass er auf etwas brüthet, welches er mir nicht mittheilen darf. — Ich gehe heute nach Gottorff, und werde dort wohl manches erfahren. Auf das Militair darf man auch nicht mehr viel rechnen.

In dem Corsaren greift man ja Lorenzen sehr an. Es ist doch in der That kein dummeres Volk als die Dänen. Jetzt mit ihren Spöttereien alles aufzuwiegen, damit man einst so viel toller auf sie lossgeht, da sie doch wissen müssen, dass sie keine Courage haben, wo es wirklich gilt.”²⁸⁸

²⁸⁸ Die Augustenburger und die übrigen Anführer der Verschwörung hatten es sich zur Gewohnheit gemacht, solche schändliche, einen

D. 20 December. Derselbe an denselben.

„.... Ich gehe gleich nach Gottorff zu regieren. Es ist aber eigentlich augenblicklich nichts zu thun. (Scheel ist sehr krank, es wäre kein Unglück, wenn er stürbe.) Nur im Militair gibt es allerlei Bewegung. In Rendsburg sind die dänischen und deutschen Officiere so mit einander zerfallen, dass aller gesellige Verkehr aufgehört hat. Spanien und Griechen-

jeden ehrliebenden Dänen bis in die innerste Seele kränkende Äusserungen bei jeder Gelegenheit zu gebrauchen, um alle Achtung vor dem dänischen Volke im Inlande und Auslande zu untergraben. Aber die Geschichte aller Zeiten und das Zeugniß unserer Tage haben dieselben als eine infame und ehrenschränkerische Lüge gestempelt. Der kriegerische Muth des dänischen Volkes ist nicht gesunken seit den kühnen Zügen der Normannen oder den glänzenden Thaten der Valdemare. Das Glück konnte wechseln, aber es waren die nämlichen Helden, wie die, welche am Brunkebjerg und Luther am Barenberg fielen und bei Svarteraa und in der Kjöge-Bucht siegten. Der Ruhm der dänischen Tapferkeit ertönte im vorigen Jahrhunderte in Ungarn und Italien, in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich: Eugen und Marlborough, der alte Dessauer und Villars selbst gaben ihnen ein Zeugniß, welches noch nicht in Vergessenheit gerathen ist. Im Anfange dieses Jahrhunderts schrieb ein Mann, welchen Deutschland mit Hochachtung zu nennen pflegt, über den Kampf am Gründonnerstage 1801: „Uns erhebt der ganz beispiellose Heldenmuth, den unsere Leute zeigten. Einen solchen Widerstand sah man nie. Nelson selbst hat gestanden, in allen Schlachten, denen er beigewohnt, habe er nie etwas gesehen, was hiemit verglichen werden könne. Es ist eine Schlacht, die mit Thermopylae verglichen werden muss.“ Ein solches Zeugniß legen B. G. Niebuhr (Lebensnachr. I, 292-93) und Admiral Nelson ab. — Ihr vordem Hingeschiedenen, und Ihr, die Ihr jüngst an jenem zweiten Gründonnerstage verblichen seid, und Ihr, die Ihr Eure muthige Brust den Kanonen entgegensetztet, welche die meineidigen Aufrührer ringsum die Wälle von Fredericia aufgepflanzt hatten, seid nur getrosten Muthes in Eurem Himmel. Die Geschichte ist noch nicht überrumpelt worden von dem Feldherrn bei Bau.

land wird bald hier aufgeführt werden. Ein Skandal ist doch solche Weiberherrschaft. ..."

Nº. 66. 1843, d. 15 November. Adelby.

Dorfprediger Lorenzen an den Herzog.

".... Im September erhielt auch ich von Falck ein ausführliches Schreiben in Betreff eines zu gründenden patriotischen Vereins.²⁸⁹ ... Ich halte dafür, dass es am rathsamsten ist, vorerst dahin zu wirken, dass ein Dänisches Volksblatt im nördlichen Schleswig so bald als möglich begründet werde.... Dass ich nicht öffentlich mit an die Spitze des Unternehmens getreten bin, ... werden Ew. H. D. begreiflich finden. Des Königs Unwille soll so schon von wegen der letzten Ständeversammlung gegen mich rege seyn. — Vor einigen Tagen wurde mir erzählt, dass von Heiberg und Gülich eine Aufforderung zur Gründung eines patriotischen Vereins in Circulation sey. Die beiden Leute sind nun schlechterdings nicht dazugeeignet.... Möchten sich doch bald Andere finden, Männer, welche des allgemeinen Vertrauens geniessen und der Achtung, die erforderlich ist, wenn dergleichen reussiren soll...."²⁹⁰

Nº. 67. 1843, d. 28 November. Paris.

W. Duckett an den Herzog.

.... Si V. A. S. en arrivait à penser que la presse étrangère bien dirigée, obéissant à une impulsion

²⁸⁹ Siehe oben Beil. 64.

²⁹⁰ Um dieses zu verstehen, muss man bedenken, dass Gülich und Heiberg Demokraten waren, und dass der Herzog sich zwar der Demokratie für seine Zwecke bediente, sie aber nichts desto weniger hasste.

occulte et habile, put servir au maintien et à la défense des droits de Sa maison, je m'estimerais heureux de pouvoir mettre ma connaissance personnelle de ce terrain mouvant à Sa disposition, et de transmettre aux feuilles de Paris et de Londres (au Times notamment, dont l'un des principaux rédacteurs M. Kirwan, avocat au Queen's Bench, est de mes amis) un mot d'ordre et une direction de nature à influencer d'une manière plus ou moins directe et dans un avenir plus ou moins rapproché sur la décision d'une question à laquelle se rattachent des considérations de l'ordre politique le plus élevé. Mon rôle.... ne saurait être dans tout cela que celui de la mouche du coche. J'attendrai à cet égard les instructions qu'il Lui conviendrait de me donner²⁹¹; et je mettrai toujours mon ambition à les exécuter avec l'intelligence et la réserve que réclament le ménagement et la direction de graves intérêts.”

N^o. 68. 1844, d. 10 Februar. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„.... Das Rendsburger Wochenblatt hat die beiden Aufsätze über Trennung der Finanzen und den aus Fædrelandet glücklich aufgenommen.²⁹² Der Aufsatz für die Börsenhalle und den Merkur ist in den

²⁹¹ Wir haben die französischen und englischen Blätter nicht durchgeblättert, um die Wirkung der dem Herrn Duckett möglicher Weise ertheilten Instructionen zu erforschen. Wahrscheinlich müssten sie im „Journal des débats“ und den „Times“ gesucht werden. Wir werden später erfahren, dass die Verbindung mit Duckett in dieser Beziehung nicht aufgegeben worden ist.

²⁹² Rendsburger Wochenblatt 1844 Nr. 5 enthält diese beiden herzoglichen Aufsätze.

vorigen Montagsnummern mitgetheilt.²⁹³ Sehr begierig bin ich auf die ausführlichere Widerlegung von Ew. D. Meisterhand.....“

№. 69. 1844, d. 24 Februar. Adelby.

Dorfprediger Lorenzen an den Herzog.

„.....Den in der Berlingschen Zeitung enthaltenen und in den Altonaer Merkur übergegangenen Artikel über die Huldigung Ihres Urgrossvaters s. w. d. a. habe ich mit der grössten Indignation gelesen.... Es freut mich ans dem Briefe Ew. D. zu erfahren, dass der chinesische Consul in spe nächstens die gehörige und verdiente Abfertigung — doch im Merkur jedenfalls? — erhalten werde.... Der gedachte Artikel, der frecher und unverschämter ist, als die bisherigen....., hat sehr ernste und trübe Gedanken bei mir erweckt. Er ist mit einer auffallenden Sufficance geschrieben, und grade jetzt veröffentlicht, nachdem vor wenigen Tagen die Russische Heirath geschlossen worden ist. Bei dieser Heirath muss ohne Zweifel etwas von Bedeutung für das Herzogthum Schleswig vorgefallen seyn! Unter diesen Umständen erlaube ich mir Ew. H. D. zu bitten, dass Sie doch sobald als möglich das memoire qu.²⁹⁴ ausfer-

²⁹³ Hamburger Börsenhalle 1844 Nr. 9828 und Altonaer Merkur 1844 Nr. 31.

²⁹⁴ Vermuthlich hat Pastor Lorenzen hier eine Schrift über die Erbprätensionen des Herzogs vor Augen, welche dieser schon seit geraumer Zeit durch den Advocaten Cartheuser in Schleswig hatte ausarbeiten lassen, und bei den Höfen vertheilen wollte; späterhin wurde sie wahrscheinlich verworfen, und Samwers Schrift über die Erbfolge zu diesem Zwecke benutzt.

tigen und an seine Bestimmungsorte absenden mögen. Ist je ein Zeitpunkt dazu günstig gewesen, so ist es grade der jetzige. . . . Ob bei der jetzigen Gestaltung der Dinge es zweckmässig ist, wenn die Successionsfrage in der Ständeversammlung zur Sprache gebracht wird? — ich bin darüber nicht recht gewiss, und habe von allen möglichen Seiten die Sache noch nicht erwogen. Vielleicht sprechen wir darüber, wie über so manches Andere, mündlich einmal in Flensburg. . . .”

Nº. 70. 1844, d. 24 Februar. Gottorff.

Der königliche Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„. . . . Was gedenkst Du zu thun gegen den Angriff von C. D.²⁹⁵ in der Berlingschen — officiellen — Zeitung? Ohne Antwort kann es nicht bleiben, weil Du schon geschrieben hast. Aber mit diesen obsküren Aufsätzen, wo Du immer die Hälfte in petto behälst, richtest Du auch nichts aus, sondern schadest Deiner Sache nur. Entweder daher schenke ihnen reinen Wein ein, d. h. lasse die Acte ganz²⁹⁶ erscheinen, oder sage schlecht weg, dass die Discussion eine solche Wendung genommen habe, die in den Zeitungen doch nicht weiter geführt werden könne, sondern dass man jetzt mit den Documenten in der Hand vor den politischen Richterstuhl treten müsse, oder etwas Ähnliches. Dabey mache aber darauf aufmerksam, dass

²⁹⁵ d. h. Baron C. Dirckinck-Holmfeld.

²⁹⁶ Der Prinz scheint anzunehmen, dass der Huldigungseid seines Stammvaters nicht vollständig mitgetheilt worden sei. Hierin irrte er sich aber, und jener Eid kann nun auch in Falcks Sammlung von Urkunden pag. 279 nachgelesen werden.

so wie die Ansicht in Dänemark jetzt stände, die Verbindung der Herzogthümer mit unserem Erbrechte in die engste Verbindung stände...."

N^o. 71. 1844, d. 8. Juli. Aastrup.

Dorfprediger Hansen an den Herzog.

„Ew. H. D. werden verzeihen, wenn ich Höchstderen Aufmerksamkeit für einige der neuesten Zeitereignisse in Anspruch nehme. Welche Erbitterung das Patent vom 29 März nicht allein unter den hiesigen Propagandisten, ... sondern unter den Bewohnern des Königreichs hervorgebracht hat, davon zeugen die am 4 Juli beim Feste auf der Skamlingshöhe gehaltenen Reden zur Genüge. ... Die Reden in den Zelten sollen alle Grenzen überschritten haben.... Am Ende trat dann doch Nis Hansen auf und brachte ein Lebewohl aus für den König und Kronprinzen, welcher letzterer gewiss nicht in der Versammlung vermisst worden, wenn er nicht so weit entfernt gewesen."

N^o. 72. 1844, d. 8. Juni. Adelby.

Dorfprediger Lorenzen an den Herzog.

„...In Kiel ist man mit dem Sprachrescript sehr zufrieden. Ich... bin gar nicht damit zufrieden. Dennoch könnte die Frage entstehen, ob man, um die Bestrebungen der Dänen, welche auf die proviso- rische Gültigkeit des Rescripts basirt sind, zu paralysiren, nicht das Rescript annehmen müsste, wenn der Commissair erklärte, dass er befugt sey, dem Rescripte definitive gesetzliche Kraft zu geben, falls die Versammlung

damit einverstanden sey? ich bin mir noch nicht ganz einig hierüber.”

N^o. 73. 1844, d. 8 Juli. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Ew. H. D. habe ich zu berichten, dass ich dafür thätig gewesen bin, dahin zu wirken, dass Falck und event. Graf Moltke von Grünholz zum Präsidenten gewählt werde. . . . Auch habe ich schon mit heutiger Post den gedoppelten Irrthum mit Beziehung auf das „deutsche Herzogthümer“ gerügt, und zur ferneren Berichtigung einer so grundfalschen Ansicht aufgefordert.²⁹⁷”

N^o. 74. 1844, d. 10 Juli. Schleswig.

Abgeordneter, Dorfprediger Lorenzen aus Adelby an den Herzog.

„. Ew. H. D. benachrichtige ich hiedurch, dass die Mission an Etatsr. Falck vom besten Erfolg gewesen ist. Derselbe wird die Erklärung wörtlich heute in der Versammlung so abgeben, wie sie von uns²⁹⁸ entworfen ist. Es freut mich ungemein, dass auf diese Weise die Adresse beseitigt ist. . . .”

N^o. 75. 1844, d. 14 Juli. Aastrup.

Amtsverwalter Krogh an den Herzog.

„Ew. D. Ansicht rücksichtlich des famosen

²⁹⁷ Man vergleiche hiemit das Schreiben des nämlichen Jasper vom 23 August 1844 an den Herzog. (Beil. 79)

²⁹⁸ d. h. von dem Priester und dem Herzoge.

Briefes²⁹⁹ kann ich nicht theilen; ich glaube, dass dieser Brief ein sehr wichtiges Material für eine Untersuchung würde abgeben können, da jedenfalls der Briefsteller gezwungen werden könnte, diejenigen seiner hiesigen Standesgenossen zu nennen, die angeblich solche Äusserungen gegen ihn gethan haben; es wäre wohl wahrscheinlich, dass diese, verhört, anderweitige Aussagen über den Briefsteller abgeben würden, und somit Uneinigkeit unter diesem Gelichter entstehen könnte, welches zur Aushebung des ganzen Wespennestes führen würde!

Den Kirchspielvogt Petersen von Nissungaard erlaube ich mir Ew. D. zu empfehlen; er ist ein Mann von sehr guter Gesinnung, versteht Deutsch aber spricht schlecht. Meiner Ansicht nach wäre es nun gar nicht übel, wenn Einer, dessen Tendenz übrigens gut ist, unter den vorliegenden Umständen Dänisch spräche, indem dadurch die Erklärung der abgetretenen Abgeordneten am besten Lügen gestraft würde; doch soll er sich dem Wunsche der Versammlung fügen!”

N^o. 76. 1844, d. 18 Juli. Aastrup.

Amtsverwalter Krogh an den Herzog.

„. . . . Die Criminaluntersuchungscommission wider die Mitglieder des schleswigschen Vereins hält täglich Sitzung. . . . Sie halten compact zusammen; im-

²⁹⁹ Hiemit ist der seiner Zeit so sehr besprochene Brief vom 1 Juni 1844 gemeint, in welchem der Schleswiger Lauritz Skau mit der grössten Freimüthigkeit dem Könige die Stimmung geschildert hatte, welche das Sprachpatent vom 29 März 1844 bei seinen treuen Unterthanen hervorgerufen hatte.

merhin ist aber das factum constatirt, dass diese Kerls sich dazu bekennen, jene Bekanntmachung, so wie das vorhandene Protocoll, gemeinschaftlich beschlossen zu haben, und dieses dürfte ja wohl genügen, um dieselben einer criminellen Strafe³⁰⁰ zu unterziehen; auf den Grad derselben kömmt es denn, wie mir scheint, weniger an; jedoch räume ich ein, dass Besser, Besser ist!...

Haben Ew. D. schon die Rede des Ölmüller Schiötte in Wiburg gelesen? Das ist ein Kerl, für den Rad und Galgen nicht zuviel wäre! ... Besser wie jetzt haben übrigens die Sachen meiner Meinung nach nie gestanden...."

1844, d. 21 Juli. Derselbe an denselben.

„.... Die Verhöre über die Mitglieder des s. gen. Schleswigschen Vereins dauern fort, ohne besondere Resultate zu liefern; indessen werden die Kerls doch nicht entlaufen können! ... Die Wiburger Versammlung wird es hoffentlich so arg machen, dass der König genöthigt seyn wird sie aufzulösen! Hat man in seinem ganzen Leben etwas Ähnliches gehört noch gesehen? Den alten blinden Oberst Brock hat die Vorsehung offenbar annoch nicht hinreichend bestraft; dieselbe muss ihm annoch die Zunge lähmen."

³⁰⁰ Die Folge der Erleidung einer criminellen Strafe würde wol die gewesen sein, dass die Betreffenden nicht in der Ständerversammlung hätten erscheinen können. Dies genügte dem Herrn Krogh; aus den folgenden Worten [„räume ich ein"] ersieht man aber, dass der Herzog noch gern etwas weiter gehen wollte.

N^o. 77. 1844, d. 3 August. Adelby.

Abgeordneter, Dorfprediger Lorenzen an den Herzog.

„..... Der Commissair³⁰¹ meinte, diese Reise — des Königs — nach Hadersleben werde von guten Folgen seyn; ich aber bin gar nicht der Meinung, und theile in dieser Hinsicht ganz die Ansicht Ew. H. D.... Wenn der König veranlasst, dass dieser oder jener sich absichtlich gegen ihn aussprechen soll, so kann das durchaus nicht zu einem sichern Resultate führen. Und welche Leute werden das seyn, die man ihm vorführt; und wenn er nun gar mit Lauritz Skau und Peter Hiort L. sich besprechen und auf solche Lumpen hören will!!! In der That, die Sachen stehen überaus misslich!³⁰²....

Von allen Seiten werde ich täglich mit Fragen darüber bestürmt, wann Ew. H. D. wieder nach Schleswig zurückkehren werden? Es ist das gerathenste, dass Höchstdieselben sobald, als es nur möglich ist, wiederkehren! ich halte es für unnöthig einem weisen und erfahrenen Staatsmann diesen Rath zu motiviren....”

N^o. 78. 1844, d. 7 August. Aastrup.

Amtsverwalter Krogh an den Herzog.

„.... Die überraschende Ankunft des Königs war nur so kurz vorher bekannt, dass Niemanden Zeit wurde

³⁰¹ d. h. der königliche Commissarius bei der schleswigschen Ständeversammlung, Graf Reventlow-Criminil.

³⁰² Siehe oben Kroghs Äusserung vom 18 Juli und diesen plötzlichen Umschlag, welcher einzig und allein dadurch motivirt ist, dass der König möglicher Weise Gelegenheit finden könne einige Stunden sich mit seinen treuen Unterthanen zu unterhalten.

behörige Anstalten zu einem würdigen Empfange vorzubereiten³⁰³; indessen ward alles thätig, und was uns eine Hauptsache schien, viele Menschen kamen in Bewegung, die Alle darauf hingewiesen wurden, und auch selbst die Neigung hatten, dem Könige zu zeigen, dass hier alles zufrieden war , und dass namentlich man mit dem Sprachpatent zufrieden sey, kurz eine dem Skauschen Briefe entgegengesetzte Stimmung an den Tag zu legen! Dieses gelang über alle Beschreibung gut, so dass der König unbezweifelt hat einsehen müssen, dass Alles, was dieser infame L. Skau vorgebracht hat, lauter Lügen sind. . . . Der König besuchte Aastrup, Wonsbeck und Hammelef Kirche und einige Schulen. In Aastrup natürlich³⁰⁴ Alles gut; in Wonsbeck aber baten einige jämmerliche Kerls um einen guten dänischen Prediger, eine Bitte, die sicherlich gewährt werden wird! . . . Im Törninger Dinghause besah der König die famose Tafel! . . . ”

N^o. 79. 1844, d. 23 August. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Ew. H. D. gnädigsten Befehle zufolge habe ich auf das Sorgfältigste nach der Bezeichnung der Herzogthümer Schleswig und Holstein als „Unsere deutschen Provinzen“ oder „Unsere deutschen Herzogthümer“ nach-

³⁰³ Dieser Brief besagt selbst, worin diese „behörigen Anstalten“ bestanden, nämlich dem Könige die Meinung beizubringen, dass die Stimmung im Lande eine ganz andere sei, als sie wirklich war. Hätte man nicht absichtlich betrügen wollen, so wäre es am Besten gewesen, die Stimmung ohne „behörige Anstalten“ sich aussprechen zu lassen.

³⁰⁴ Hier wohnte nämlich der Herr Kammerjunker und Amtsverwalter Krogh.

geforscht, aber Nichts befriedigendes gefunden. Die Resultate meiner Untersuchungen habe ich in den angeschlossenen Aufsatz zusammengestellt."

Beilage. „In den älteren einseitig königl. Gesetzen ist die gewöhnliche Bezeichnung der Herzogthümer Schleswig und Holstein: „Unsere Fürstenthümer Schleswig und Holstein;" später heisst es: „Unsere Herzogthümer Schleswig und Holstein." — Der sorgfältigsten Nachforschung ungeachtet habe ich kein Gesetz auffinden können, wo beide Herzogthümer Schleswig und Holstein als deutsche Lande bezeichnet werden, wohingegen das Herzogthum Holstein, die Herrschaft Pinneberg, die Grafschaft Rantzau und die Stadt Altona z. B. in dem Patent vom 9 Septbr. 1806 als deutsche Reichslande angeführt werden."³⁰⁵

³⁰⁵ Dieses Letzte ist ganz richtig. Alle diese Landschaften machen das jetzige Herzogthum Holstein aus, welches 1806 durch die Incorporation Holsteins in den dänischen Staat gebildet wurde, und aus mehreren Theilen besteht, welche zu verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Rechtstiteln den Königen zugefallen sind. Pinneberg, Rantzau und Altona stehen in keinerlei Beziehung zu dem oldenburgischen Gesammthause, sondern nur zu der königlich-dänischen Linie desselben.

Beilagen

zu dem vierten Stücke.

№. 80. 1844, d. 4 October. Neumünster.

Advocat Samwer an den Herzog.

„Ew. H. D. habe ich endlich die Ehre meine Schrift über die Erbfolge Schleswig-Holsteins überreichen zu können.³⁰⁶ Es würde meinen innigsten Wünschen entsprechen, wenn dieselbe in ihrer jetzigen Gestalt Ew. D. Zustimmung erhielte. . . . Andere Ansichten habe ich in Folge der gnädigen Bemerkungen Ew. D. und reiflicheren Nachdenkens modificirt oder mit mehr Caution ausgesprochen. . . . Den Sinn der Anmerkung, welche Ew. D. bei der Ehe Dero höchstseliger Eltern wünschten, habe ich am Ende der Einleitung ausgesprochen. Theils machte eine Anmerkung an jener Stelle Schwierigkeiten hinsichtlich des Drucks, theils schien sie mir an dieser die von Ew. D. beabsichtigte Wirkung³⁰⁷ viel eher hervorzubringen. Wenn die dänische Staatseinheitspartei nicht vollkommen bornirt ist, sollte man denken, dass sie im Sinne einer solchen Andeutung handeln werde. — In Dänemark wird man diese Arbeit als eine Parteischrift behandeln,³⁰⁸ . . . ich hoffe indessen,

³⁰⁶ Die Dedication dieser Schrift ist unterzeichnet: „Geschrieben Neumünster, im Sommer 1844.“

³⁰⁷ Nämlich die Dänen dahin zu bringen, die näherberechtigten Cognaten zu überspringen, und den Herzog zu ihrem Könige zu wählen.

³⁰⁸ Ja! — und ist denn eine Schrift, welche der Herzog von

dass Unparteiische den Character einer rein wissenschaftlichen Arbeit nicht verkennen werden. . . . Ich kenne nur Einen Punct, der mir schwierig und gefährlich erscheint, das Wort: „Kronerben“ in der schleswigschen Renunciationsacte.³⁰⁹ . . . Der Beyfall Ew. D. würde mir die angenehmste Belohnung und die sicherste Bürgschaft sein, das Wahre nicht ganz verfehlt zu haben. . . .”

Nº. 81. 1844, d. 9 October. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Durch. Ew. H. D. Fürsorge habe ich ein Exemplar der Samwerschen Schrift erhalten. . . . Es wird nicht ganz leicht werden, eine erschöpfende und pragmatische Darstellung der Resultate so concise zu fassen, dass sie in das Itzehoer Blatt aufgenommen werden kann. Doch will ich alles wegschneiden, was nur irgend fehlen darf, um Schönfeldt keine Veranlassung zur Ablehnung zu geben.³¹⁰”

Nº. 82. 1844, d. 22 October. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„. . . . Das Buch von Samwer finde ich ausgezeichnet.

Augustenburg veranlasst, corrigirt, mit Zusätzen im Manuscripte versieht, herausgeben lässt und als seine einseitige Vernehmlassung vertheilt, — ist denn eine solche Schrift nicht eine Partheischrift?

³⁰⁹ Dieses war eine unüberwindliche Schwierigkeit; eine zweite weist Falck nach. Siehe unten Beil. 87.

³¹⁰ Bei Schönfeldt hatte der Herzog um diese Zeit einen anderen Artikel, welchen Jasper am 15 October als in der nächstfolgenden Nummer erscheinend anmeldet, nämlich einen Aufsatz gegen die dänischen Beamten in den Herzogthümern, namentlich in Nordschleswig. Er findet sich im Itzehoer Wochenblatte 1844 Nr. 42.

Mit so vieler Haltung und Gründlichkeit als es sich nur wünschen und denken lässt. Es wäre sehr zu wünschen, dass Duckett es bekäme, um einen Auszug daraus im Journal des debats, als officiellen Zeitung, einrücken zu lassen. Ueberlege Dir dieses. . . .”

№. 83. 1844, d. 30 October. Neumünster.

Advocat Samwer an den Herzog.

„Ew. H. D. spreche ich meinen innigsten Dank für die gnädige Beurtheilung meiner Arbeit aus. . . . Ich würde die Pflicht des Dankes schon früher erfüllt haben, wenn ich nicht gewünscht hätte über die Verwirklichung der verhiessenen Anzeigen des Buches Ew. D. bestimmte Nachricht zu geben. . . . Ich erfahre, dass schon in voriger Woche an die Augsburger A. Zeitung und an den Hamburger Correspondenten Anzeigen abgegangen sind, und dass in dieser Woche ein Gleiches hinsichtlich der Deutschen A. Zeitung geschehen ist. Es hat mir der Procur. Carstens eine Anzeige in dem Altonaer Mercur verhiessen. . . . In dem Rendsburger, Wandsbecker, Oldesloer Wochenblatt sind mir Anzeigen versprochen. Mir ist bis jetzt erst Eine Anzeige zu Gesicht gekommen, in der Weserzeitung von Prof. Wurm. Wurm hat mir, wie schon früher Etatsrath Hegewisch erklärt, er werde in irgend einem der grösseren englischen Blätter die Sache weitläufiger zur Sprache bringen. Es scheint mir sehr wünschenswerth, wenn ein Gleiches in dem Journal des debats³¹¹ be-

³¹¹ Vergleiche hiemit Beil. 82 und den dort vom Prinzen von Noer dem Herzoge ertheilten Rath.

werkstelligt würde; ich habe mich deshalb in Kiel umgesehen, und hoffe einen dortigen Privatdocenten, der mit französischen Blättern schon in Verbindung steht, dazu veranlassen zu können. Die einzige Schwierigkeit dürfte nur machen, dass das Journal des Debats, wie jede anständige Zeitung, immer gewisse Garantien verlangt.

An den Minister der auswärtigen Angelegenheiten von Preussen habe ich die Schrift zu senden Bedenken getragen; es wurde mir namentlich von Falck widerrathen, weil dadurch leicht der Character rein wissenschaftlichen Intrresses aufgegeben werden könnte, und wenigstens vorläufig ist diese stark hervortretende wissenschaftliche Unabhängigkeit gewiss die beste Empfehlung. Daneben erfuhr ich schon früher, dass durch den Assessor v. Grunert, welcher im auswärtigen Ministerium arbeitet, schon drei Exemplare bestellt waren. Dagegen habe ich an mehre Staatsrechtslehrer und an den Herrn von Hormeier³¹², den schreibseligsten unter den Diplomaten, Exemplare gesandt. ..."

№. 84. 1844, d. 26 October. Noer.

Der Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„Ich war gestern in Kiel und hörte, dass man jetzt den König von Preussen daselbst erwartet, demnächst auch davon spricht, dass er über Augustenburg zurückreisen wolle. Dies wäre nicht unwahrscheinlich, weil er ein grosser Feind des Wassers ist, und daher lieber zu Lande gehen will. Dass man nun aber alles aufbiethen

³¹² Früher bairischer Minister am hannövrischen Hofe, und daher nahe an der Quelle.

wird in Copenhagen, um dies zu verhindern, ist leicht zu begreifen; ich würde Dir daher rathen ihm vorzuschlagen auf seiner Rückreise sein Nachtlager bey Dir zu nehmen, und diesen Brief zu senden, damit ihn dem König von Preussen geben könne, falls er nach Copenhagen kömmt. (Was ich immer noch bezweifle) . . .”³¹³

N^o. 85. 1844, d. 5 November. Noer.

Der Statthalter, Prinz von Noer, an den Herzog.

„. . . . An Deiner Stelle würde ich gleich an König Leopold schreiben, und ihn fragen, ob nicht eine Zusage von Seiten Frankreichs und Englands für die Garantie Deiner Rechte zu erhalten sey; dann würde ich bald nach Berlin und Wien reisen, um ein Gleiches zu bewirken, von Wien über Brüssel event. Paris und London gehn, und alles anstrengen, um einen Rückhalt zu bekommen. — Ferner bitte ich Dich ja recht vorsichtig in Deinen Äusserungen über die Dänen zu seyn, sowohl öffentlich, als unter vier Augen, denn Alles wird rapportirt. Wenn alle Strikke reissen, so nehmen die Dänen Dich doch lieber als die Hessen.³¹⁴ Daher

³¹³ Der Herzog befolgte sogleich diesen Rath. Vor uns liegt sein Einladungsschreiben, datirt: Grafenstein den 28 October 1844. Da der König von Preussen aber in diesem Jahre nicht nach Kopenhagen kam, gelangte der Brief nicht an denselben, sondern wurde dem Herzoge wieder zugestellt.

³¹⁴ Hier hat man nun von Seiten des Prinzen die nämliche Erklärung über das eigentliche Ziel der augustenburgischen Wünsche, welche der Herzog selbst in seinem Zusatze zu der Schrift des Herrn Samwer abgegeben hatte! Dieses wirft unserer Ansicht nach ein eigenthümliches Licht auf einen Artikel, welcher im März d. J. in Nr. 68 ff. des Kieler Correspondenzblattes unter der Ueberschrift: „Ein gerechter

Vorsicht!! Ueberlege nun meine Bemerkungen und schiebe nichts auf, was jetzt vielleicht noch Möglich ist, bald aber zu spät wird. Jedenfalls stehen wir am Vorabend betrübender Zeiten. ... Verbrenne diesen Brief, wenn Du ihn gelesen hast."

№. 86. 1844, d. 8 November. Neumünster.

Advocat Samwer an den Herzog.

„.... Die Vorgänge in der Rothschilder Ständeverammlung dürften wohl als das Wichtigste anzusehn sein, was seit der Schleswiger Diät von 1842 sich ereignet hat. ... Man konnte die Proposition der jütischen Stände auch in einem anderen Sinne verstehn; sie ging auf Staatseinheit, und es giebt auch ein andres Mittel sie zu erlangen, der Erbverzicht der Hessen.

Ob unter diesen Umständen, da bald die allgemeine Aufmerksamkeit Europas auf diesen Kampf gerichtet sein wird, es nicht höchst vortheilhaft wäre, wenn einige Mitglieder der französischen Kammern oder des englischen Parlaments von der antirussischen Partei gehörig instruiert würden und dann anerkennend die Sache zur Sprache brächten, scheint mir nicht sehr fraglich. Es würde den Dänen dabei bange werden, und die S.-H. eine Stütze zu haben glauben. Der König würde sicherlich einiges Bedenken vor irgend Gewaltschritten tragen. In dem Journal des Debats wird die

Fürst, welcher eine Königskrone ablehnt" zu lesen gewesen ist. In der folgenden Beilagenummer (86) findet man diese nämliche Königs-Idee vom Advocaten Samwer ausgesprochen.

Sache jetzt zur Sprache gebracht werden; von wem? weiss ich nicht.³¹⁵ In den deutschen Zeitungen wird dieser Stoff nicht ausgehn; was ich meinstheils dazu beitragen kann, wird geschehn."

N^o. 87. 1844, d. 8 November. Kiel.

Etatsrath Falck an den Herzog.

„..... Samwers Buch ist wirklich sehr gut gelungen. Nur Ein Punct ist meines Ermessens darin nicht zur Genüge entwickelt, nämlich das Capitel von der Gesammten Hand. Ich sagte ihm das schon früher. Er hielt es aber nicht für nöthig. Nun zeigt es sich, dass Ostwalds Angriffe zunächst auf diesen Punct gerichtet sind. Samwer habe ich gerathen zur Widerlegung Dirckincks eine kleine Schrift nachfolgen zu lassen, und dann auch meine Meinung dahin geäussert, dass es gut seyn werde, wenn eine kurze französische Schrift veranstaltet werde, die alle Hauptpuncte übersichtlich zusammenstellte, und dann mit scharfer Polemik Dirckinck nebst Ostwald in der ganzen Blösse darstellte. ... Das scheint mir in der That sehr nöthig zu seyn."³¹⁶

³¹⁵ Der Herzog dagegen wusste wahrscheinlich sehr wohl, von wem dieser Artikel herrühren würde. Man siehe oben Beil. 82 vom 22 October 1844.

³¹⁶ Dies muss jedoch nicht so ganz leicht gewesen sein; denn obgleich Falck es für so sehr nöthig hielt, so ist doch unseres Wissens niemals eine solche französische Schrift erschienen. Samwer äussert selbst in dem oberwähnten Schreiben vom 8 November an den Herzog, dieser Streit mit Ostwald — auf welchen doch seinerseits Alles ankommt — werde „zum Theil eine Gelehrsamkeit erfordern, die ich wenigstens noch nicht besitze.“

№. 88. 1844, d. 28 November. Potsdam.

Prinz Waldemar von Augustenburg an den Herzog.

„..... Die Bücher³¹⁷ erhielt ich erst vor 4 Tagen, und wollte das für Willissen bestimmte diesem erst übergeben. Das Buch selbst hatte ich bereits gelesen, und ich werde daher nicht verfehlen von den 2 mir gütigst übersandten Exemplaren den besten Gebrauch zu machen, d. h. es so viel wie möglich lesen lassen, damit man sich über die Verhältnisse aufkläre. Willissen dankt unterthänigst, ist mit den Verhältnissen vertraut und meint, dass man wohl im Allgemeinen die Sache aus dem deutschen Gesichtspunkte ansehe, und wenn das Feuer noch mehr auf die Nägel brennte, auch erforderlichenfalls, d. h. deutscherseits etwas thun würde. Gott gebe es: wenn es nur nicht wie immer zu spät sein wird.... In den höheren Kreisen ist man mit den in Rede stehenden Verhältnissen gänzlich unbekannt, wie überhaupt mit den meisten menschlichen Dingen, und viele suchen ihr Vergnügen daher im Himmelreich; der König kennt die Frage durchaus nicht, wie ich aus öfteren Unterredungen mit ihm weiss, packt jedoch wie immer das deutsche Interesse an, wenn man ihn darauf bringt; unsere Prinzen haben ebenfalls läuten, aber nicht zusammenschlagen hören; höhere Staatsbeamte habe ich auch nicht gefunden, die die Sache genau kennen, ausser dem Minister Rochow.....; einige behaupten, abgesehen vom Rechtspunkt könne es den Mächten doch nicht

³¹⁷ d. h. die Exemplare der Samwerschen Schrift, welche von der nächsten Umgebung des Königs von Preussen gelesen und unter dieselbe vertheilt werden sollte.

gleich sein, ob Dänemark so oder so gross sei.... Willis-
sen ist dienstthuender Flügeladjutant, und wird als
solcher nicht ermangeln den König auf die Samwersche
Schrift aufmerksam zu machen, oder, was besser ist, ihm
daraus erzählen; vielleicht habe ich selbst Gelegenheit
dazu. Der König liest leider nicht....

Was an mir liegt, und so weit meine Kenntniss der
Sache, der deutschen Publicistik und deren Verarbeiter
geht, so wird nichts verabsäumt, was Ew. D. andeuten...."

N^o. 89. 1844, d. 30 November. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Ew. D. sind bereits davon unterrichtet, dass ich für
die augenblickliche Weiterbeförderung der 3 Briefe pr.
Estafette Sorge getragen habe. So eben geht Balemanns
Antwort ein, welche ich in Abschrift mitzuthei-
len mir erlaube.³¹⁸ Es ist nach der Sachlage und nach
Balemanns Versicherung ja denn nun zu hoffen, dass Ew.
D. gerechte Wünsche werden berücksichtigt werden. Von
allen Adressen hat mir die Rendsburger am Besten ge-
fallen....

Die Missive an die Itzehoer Redaction ist
abgegangen. Von allen Seiten wird mit Entrüstung gegen
die dänischen Machinationen zu Felde gezogen, und ich
hoffe, dass eine gute Folge — die Furcht — an einem
gewissen Orte nicht ausbleiben wird...."

³¹⁸ Diese Einlage ist auch vorhanden, und hierin schreibt Bale-
mann: „Die Entwerfung des Ausschussberichts wird wahrscheinlich mir
zufallen, und so werde ich denn sehen, was sich thun
lässt, um den Wünschen des Herzogs zu genügen.“ Der
Herzog wünschte, dass die Stände sich für sein Erbrecht aussprechen
sollten.

№. 90. 1844, d. 6 December. Itzehoe.

Abgeordneter, Graf Reventlow-Farve an den Herzog.

„..... Wenn es uns auch bedenklich erscheinen muss, betreffend die Erbfolge in den Herzogthümern, näher nachzuweisen, welches der verschiedenen Fürstenhäuser des Oldenburgischen Stammhauses die näheren Successionsrechte habe³¹⁹, so scheint mir, dass wir den Grundsatz festhalten müssen, dass die männliche, nicht die weibliche Linie das Entscheidende für uns sey. ... Sollte aber das Recht hintenan gesetzt werden, wozu ich nie die Hand bieten werde, so spräche mehr dafür, wenn ein König aus dem Oldenburg. Hause erklärte, dass das Reich den männlichen Agnaten des Oldenburger Hauses, als des Hessenschen Hauses zufallen sollte.“

№. 91. 1845, d. 2 October. Braunfels.

Prinz Bernhard von Solms-Braunfels an den Herzog.

„Ew. D. gültige Sendung erfreute mich wegen dem mir dadurch gewordenen Besitz zweyer Exemplare des mir äusserst gelungen scheinenden Werks des Herrn Samwer. Ich habe nicht ermangelt Ihrem desfallsigen Wink gemäss den Abschnitt der standesmässigen Ehen mit besonderm Interesse zu studiren. ... Ew. D. bin ich zu Dank verpflichtet über die mir mitgetheilten details, Ihre eigene Vermählung und das Verhalten Königl. Dänischer Seits dabey, betreffend. Dass die Einwilligung zu Ew. H.

³¹⁹ Diese Linien sind die zwei gottorpischen, nämlich die russische und die grossherzoglich-oldenburgische, beide von der älteren „regierenden“ Linie, und die zwei sonderburgischen, nämlich Augustenburg und Beck (jetzt Glücksburg), beide von der Linie der „abgetheilten Herren“ d. h. der nicht-regierenden Linie.

D. Ehe Seitens des verst. Königs wirklich erfolgt ist, erscheint mir als ein wichtiger moment in Ew. D. Succession Angelegenheit.³²⁰ Zu meiner Kenntniss war immer nur — das gewiss absichtlich verbreitete Gerücht gekommen, der König habe die fragliche Einwilligung verweigert und die Fr. Herzoginn nicht empfangen wollen. Mich der ich mich lebhaft für Ew. D. Person und Ihr gutes Recht interessire, hat es immer gekränkt, wenn, mit einigem Anschein von Recht, der Landgraf Wilhelm und Andre aussprachen: „der Herzog ist wegen seiner Heirath bezüglich seiner Kinder unsuccessionsfähig.“ Auch der Groshertzog von Oldenburg macht, glaube ich, auf diesen Titel hin Successions Ansprüche auf die Herzogthümer. . . . Das gemeine Recht und die Rechts Praxis, welche allerdings nicht völlig zu Ew. D. Gunsten sprechen dürften, können ja hier füglich ganz ausser dem Spiel bleiben, und bloß berücksichtigt werden,

³²⁰ Was der Herzog hierüber geschrieben hat, wissen wir nicht; aber der Prinz von Solms scheint ihn missverstanden zu haben. Die Einwilligung des Königs von Dänemark war nämlich nach der Lex Regia eine nothwendige Bedingung für den Herzog, um das ihm von mütterlicher Seite zukommende eventuelle Erbrecht auf das Königreich zu bewahren; aber nach der eigenen Theorie des Herzogs von einem selbstständigen Staate Schleswigholstein konnte diese Einwilligung keinen Einfluss auf die Succession in diesen neuen Staat äussern. In dieser Beziehung würde es gleichfalls, ja eben so sehr darauf ankommen, was die übrigen Linien, namentlich Russland und Oldenburg, dazu sagten. Sicherlich hat jedoch König Frederik der Sechste, als er im Jahre 1820 in die Ehe des Herzogs einwilligte, eben so wenig, wie damals irgend ein europäischer Fürst, daran gedacht, dass die neue Doctrin von einem Schleswigholstein das alte dänische Reich theilen, und am Wenigsten, dass Schleswig, welches seit dem Beginne der Geschichte zu diesem gehört hat, plötzlich für einen eigenen Staat erklärt werden solle.

quomodo in Ihrem Hause wirklich factisch seit Jahrhunderten succedirt wird.”

№. 92. 1845, d. 2 Februar. Stuttgart.

Adjutant, Oberstlieutenant, Baron von Massenbach an den Herzog.

„.... Ich wollte die Uebernahme der beyden Exemplare über die Staatserbfolge der Herzogthümer Schleswig-Holstein, welche Höchstdieselben mir zuzusenden die Gnade hatten, vorerst abwarten. Ich möchte es nun wohl wagen S. Maj. dem Könige³²¹ eines der mir überschickten Exemplare zu übergeben, allein Dienstpflicht und Gewissenhaftigkeit gestatten es mir nicht, dasselbe ohne specielle Bevollmächtigung zu thun, obschon Ew. D. Sich zu äussern belieben, dass ich mit den Exemplaren nach Gutdünken verfahren könne. Ist es nun der Wille meines allverehrten Herzogs, dass der König von einem derselben Einsicht nehme, so bitte ich um gnädigen Bescheid.”

№. 93. 1845, d. 9 April. Kiel.

Redacteur, Dr. C. Lorentzen an den Herzog.

„Ew. H. D. gnädiges Schreiben hat mich nur in der Absicht, die neueste Schrift des Herrn von Dirckinck³²² durch einige Streiflichter zu beleuchten, bestärken können. Diese Schrift scheint mir sehr ungefährlich zu sein,

³²¹ d. h. dem Könige von Württemberg, dessen Adjutant Baron Massenbach damals war.

³²² Hier ist die Brochure gemeint, in welcher Baron Dirckinck-Holmfeld die Erklärung, welche die holsteinische Ständeversammlung in Veranlassung des Ussingschen Staatseinheitsantrages in der Roeskilder Ständeversammlung abgab, mit einer scharfen Critik beleuchtet hatte.

und es ist ziemlich unnöthig sich auf eine eigentliche Widerlegung des Inhalts einzulassen; ich habe viel mehr Lust, die Wahrheitsliebe des Herrn von Dirckinck an einigen Beispielen dieser Schrift aufzudecken. So widerwärtig es ist, wenn ein wissenschaftlicher oder politischer Streit in das Gebiet persönlicher Motive herabgezogen wird, so scheint mir doch der Baron nicht der Mann zu sein, der auf etwas Andres Anspruch machen kann, als dass man ihn in seiner ganzen sittlichen Nichtigkeit darstelle. Doch werde ich gerne Ihren Wunsch in dieser Beziehung mir Befehl sein lassen...."

№. 94. 1845, d. 11 April. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„.... Mit einem Wagen morgen früh um vier Uhr sende ich den Brief über Kiel und Wrist nach Itzehoe, und ebenfalls geht ein Duplicat mit der Diligence directe nach Itzehoe ab. So hoffe ich den Wünschen Ew. D. zu entsprechen und es zu erreichen, dass der Aufsatz noch in der nächsten Nummer erscheint. Schönfeldt wird alles Mögliche dafür thun.

Loeck³²³ war äusserst unzufrieden mit dem öffentlichen Geist, insbesondere in Holstein. ... Schleswig stellt er weit höher in der geistigen Regsamkeit als Holstein, welches einzuschlafen in Begriff stehe. Möchte es

³²³ „Vater“ Loeck, Advocat in Itzehoe, war der Patriarch der Ultra-Democraten, und früher ein Gegenstand des Schreckens für die hochadelige augustenburgische Parthei. Vergl. Beil. 18. Jetzt hingegen, da der deutsche Michel agitirt werden sollte, wurde er eine Auctorität, dessen Worte von Bedeutung waren.

Ew. D. gelingen den alten deutschen Michel auf die Beine zu bringen, denn es ist in der That Zeit, dass etwas geschehe.”

Beilagen

zu dem fünften Stücke.

№. 95. 1845, d. 27 August. Schleswig.

Justizrath Jasper an den Herzog.

„Der für den Correspondenten bestimmte Artikel ist schon Montag befördert. Es kann nicht fehlen, dass er grosse Sensation erregen, und die Runde durch alle Blätter machen wird. Möge jene Sendung dem Boten an dem einen Orte keine Victoria und an dem andern nichts als ein gutes Glas ächten Johannisberger einbringen.³²⁴

Wir sehen hier mit grosser Sehnsucht der wunderschönen Fahne entgegen, die, ein würdiges Geschenk des erlauchten Gebers, nicht nur in Würzburg, sondern in allen Gauen des deutschen Vaterlandes mit Bewunderung, Dankbarkeit und Enthusiasmus begrüsst worden. Es heisst, dass sie hier im Hause des Hardsvotg Pauly aufbewahrt werden wird, und kein Machtgebot wird es zu ver-

³²⁴ Der Artikel des Herzogs steht im Hamburger Correspondenten 1845 Nr. 204 unter dem Titel: „Schreiben aus Schleswig-Holstein“. Der Inhalt davon ist, dass der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Reventlow - Criminil, beim Könige auf Föhr gewesen sei, und jetzt in einem diplomatischen Auftrage an die Königin Victoria und den Fürsten Metternich gesandt werden solle.

hindern vermögen, dass die Wallfahrer sich dahin drängen, wie jüngst zum heiligen Rock nach Trier."

N^o. 96. 1845, d. 30 August. Adsbölle.

Dorfprediger Brag an den Herzog.

„Dem gnädigsten Befehle gemäss bin ich am 25sten in Apenrade gewesen, und habe den Brief des Hofraths an den Apotheker Petersen überreicht.³²⁵ ... Er äusserte ganz unbefangen, ob ich mit dem Inhalt bekannt sey. Das verneinte ich. Er fragte dann, ob ich Bahrt gesprochen. Ja, ganz zufällig..., bey welcher Gelegenheit er von mir erfahren habe, dass ich in Begriff stehe, nach Apenrade zu reisen, und da habe er mich gebeten, einen Brief an Sie mitzunehmen. Bey Lesung des Briefes sagte er mir, in welcher Angelegenheit er an Bahrt geschrieben habe. Hier fand ich nun einen passenden Anknüpfungspunct, und im Laufe des Gesprächs äusserte ich meine Ansicht über die Sache; allein P. meinte, es müsse nothwendig etwas geschehen; Briefe wären von Ap. aus über beyde Herzogthümer gesandt, und von vielen Städten hätten sie die Anzeige erhalten, dass dieselben am 27sten zu einer Generalversammlung in Kiel Abgeordnete senden wollten, um über das Fahnenrescript zu discutiren; er selbst und Karberg würden von Ap. nach Kiel reisen.³²⁶...

³²⁵ Der „Hofrath“ ist der damalige Oberinspector der augustinburgischen Güter auf Als, Herr Bahrt. Apotheker Petersen, Schwiegersohn des Majors Hansen (Beil. 104), ist jetzt Landmann in der Nähe von Skive.

³²⁶ In dieser Generalversammlung in Kiel am 27 August fasste man den, dem Willen des Herzogs entsprechenden Beschluss, dass keine Deputation nach Föhr gehen solle, dass man aber in Petitionen um die Aufhebung des Fahnenverbotes anhalten wolle.

Sie hoffen durch eine Deputation von etwa 100 Abgeordneten eine beschränkende Interpretation des Rescripts zu erlangen. — Auf meine Bemerkung, dass eher eine erweiternde Erklärung zu befürchten stehe, erwiederte er, das sey nicht zu erwarten, ... eine grosse einschüchternde Demonstration könne nur helfen. — Meine Unterredung mit P. wurde durch Karbergs Ankunft unterbrochen. Beyde sind enragirte Schleswigholsteiner. Da P. aus dem Briefe ... erfuhr, dass Ew. H. D. nach Föhr gereist wären, fragte er, ob Hochdieselben Sich nicht über das Rescript geäußert hätten. Diese Frage beantwortete ich dahin, mit keiner Silbe. Ja, sagte er, des Herzogs Farben und Embleme können nicht verboten werden. Nach diesem geht es nicht ohne Kampf und Blut...."

N^o. 97. 1846, d. 21 Januar. Schleswig.

Obergerichtsrath Esmarch an den Herzog.

„Es beschämt mich fast, Ew. H. D. erst jetzt melden zu können, dass die Brochüre, für welche Ew. D. Sich im vorigen Sommer interessirten, erschienen ist. Der Druck ist seit zwey Monaten wenigstens beendet, der Verleger machte sich aber anfangs allerley unbegründete Bedenklichkeiten.³²⁷ ...

Ew. D. gnädigstem Befehl zufolge werde ich die verlangten 12 Exemplare absenden. Ich werde mich

³²⁷ Esmarchs Schrift erschien anonym unter dem Titel: „Verhandlungen der Dänischen und Holsteinischen Ständeversammlung des Jahres 1844 über die Erbfolge in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg. Schleswig 1845.“

bemühen für die möglichste Verbreitung der Schrift zu sorgen, und hoffe auch mit Rücksicht darauf, dass jetzt mehre Ständerversammlungen versammelt sind³²⁸, der Zeitpunkt des Erscheinens ein günstiger ist.

Es ist mein innigster Wunsch, dass die Schrift, inso- weit sie nicht bloss Uebersetzung ist, sich des gnädigen Beifalls Ew. H. D. erfreuen möge. — Ich würde es aber als eine besondere Gnade Ew. H. D. erkennen, wenn Hochdieselben mir die 100 Rthlr., welche Sie zur Unterstützung des Drucks bewilligt, bei dem Hofrath Bahrt zu meiner Disposition zu stellen geruhen wollten. Ich läugne nicht, dass ich, da ich das Erscheinen der Schrift viel früher erwartet, auch auf dieses Geld früher gerechnet hatte.

Meine Mitwirkung bey der Schrift, die ich bisher auch meinen nächsten Angehörigen verschwiegen, wird hier von Niemanden geahnt, und ich hoffe auch mein Incognito zu conserviren.³²⁹ . . .”

No. 98. 1846, d. 31 Januar. Aastrup.

Amtsverwalter Krogh an den Herzog.

„Ew. H. D. erlaube ich mir hiebei ausgeschlossen eine Berechnung des Adv. Gottfriedsen über die Einnahme und Ausgabe der Lyna im verflossenen Jahre . . . zu überreichen. . . .”

³²⁸ Nämlich deutsche Ständerversammlungen, zu deren Frommen der Herzog diese Schrift von Esmarch herausgeben liess.

³²⁹ Wir haben ausserdem ein anderes, vier Tage jüngeres Schreiben von Esmarch an den Herzog, in welchem Esmarch rapportirt, er werde am nächsten Tage Exemplare der Schrift nach Dresden, wo die sächsischen Stände gerade jetzt versammelt seien, senden.

1846, d. 22 Februar. Hadersleben.

Dr. Marcus an den Herzog.

„Indem ich mich innig gedrunken fühle, Ew. H. D. meinen eben so warmen als unterthänigen Dank abermals³³⁰ abzustatten für das ansehnliche Opfer, welches Sie, gnädigster Herr, wiederum der Lyna mit so grosser Bereitwilligkeit gebracht haben, kann ich ... nicht umhin den Mängeln und Ausstellungen ... beizupflichten, welche Ew. D. dem erwähnten Blatte zu machen die Gewogenheit hatten.

Der deutsche Theil der Lyna ist allerdings nur ... eine Art Appendix, ... in dem das deutsche Princip ... eine Art von Repräsentation finden sollte. Ob man bei Umformung des Blattes ... bei Aufrechthaltung des ... an sich richtigen Principis dennoch, wenn man auf den eigentlich practischen Nutzen sieht, richtig gehandelt hat, will ich dahin gestellt sein lassen. Wäre das Blatt ganz dänisch erschienen, so würde es hier... allerdings wol eine grössere Verbreitung gefunden haben. ...

Die Dürftigkeit und Magerkeit des Blattes rührt vorzüglich von der gänzlichen Theilnahmlosigkeit der ganzen Intelligenz gleichgesinnter Männer her.... Die höchst geringe Minderzahl von in Stadt und Amt abgesetzten Exemplaren rührt daher, dass sich Mehrere um Ein Exemplar vereinigt haben.³³¹ ...”

³³⁰ In dem Jahre 1844 hatte dieses, dem Herzoge dienende Blatt eine Unterballance von 171 Rthl. Cour., welche er bezahlen musste; in diesem Jahre (1845) musste er 268 Rthlr. Cour. bezahlen, und die Unterballance stieg fortwährend.

³³¹ Aus diesem Briefe, so wie aus dem oberwähnten Schreiben des Amtsverwalters Krogh vom 9 December 1844 (Note 169), sieht man, in

1846, d. 16 März. Aastrup.

Amtsverwalter Krogh an den Herzog.

„Ew. H. D. werden meine Quittung über die mir gnädigst zugestellten 260 Rthlr. . . . erhalten haben; also restiren annoch 8 Rthlr. 43 β als unbezahlt. Ich habe die Paar Thaler vorgestreckt. . . .“

N^o. 99. 1846, d. 12 August. Celle.

Eugen von Hammerstein an den Herzog.

„ . . . Ich wage mich Ew. D. . . . zu nahen in meiner Eigenschaft als geborner Lauenburger, als Mitglied der holsteinischen Ritterschaft und als Literat. . . . Ich habe meine Meinung in dem unterthänigst angebogenen Gedichte ausgesprochen.³³² — Ich bin nur ein einzeln stehender Mann, — aber das Volk liebt mich sowohl in Hannover und in Holstein, so wie in Deutschland, wo mein Name bekannt ist; mein Gedicht ist nur eine chanson, aber das Volk liest es, es dringt in das Volk ein.³³³“

welcher Weise Dr. Marcus bei der Lyna betheiligt gewesen ist, wenn gleich der „vorgeschobene“ Redacteur Schultz in Nr. 57 und 90 dieses für „en infam Lögn værdig for en Slavesjel“ erklärt, d. h. für eine infame, einer Slavenseele würdige Lüge. In Nr. 89 der Lyna heisst es auch, dass der Amtsverwalter Krogh in keinem anderen Verhältnisse zu dem Blatte stehe, als dass er ein Exemplar des Blattes empfangen. In diesen Briefen stellt sich die Sache etwas anders heraus.

³³² Das Gedicht heisst: „Auch ein offener Brief“, und geht darauf hinaus, dass der Offene Brief des Königs die Bewohner der Herzogthümer dänischredend machen wolle u. s. w. Dies zeigt, dass der Poet nur wenig begriffen hat, wovon hier die Rede war.

³³³ Wir haben noch einen anderen Brief vom 28 Juni 1847 von diesem Chanson-Dichter an den Herzog.

№. 100. 1846, d. 4 September. Norderney.

Der Herzog von Glücksburg an den Herzog.

„.... Der Kronprinz (von Hannover) interessirt sich auf das Lebhafteste für die ganze Sache. ... Der Han-növrische Gesandte am Preussischen Hofe, der Graf Knyphausen, sowie der Braunschweigische Minister am Bundestage, Hr. von Winzigerode, die sich hier der Cur wegen aufhalten, theilen mir häufig die ihnen zugekommenen Nachrichten mit. ... Sehr unerwartet kamen mir ... die dem Grafen Knyphausen aus Berlin mitgetheilten Nachrichten, wonach der König von Preussen Anfangs mit grosser Wärme die Aufrechthaltung deutscher Rechte ausgesprochen habe, seit der Anwesenheit des Grafen Moltke sich indess völlig geändert habe, und die Bewegung in den Herzogthümern als revolutionair bezeichne, der unser König mit grosser Kraft entgegen treten müsse. ...“

№. 101. 1846, d. 6 September. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„.... Die Aufregung steigert sich täglich, und der Unverstand der Regierung nimmt im selbigen Maasse zu. Man zweifelt kaum mehr an Gewaltthätigkeiten und fürchtet den Ausbruch entweder in Rendsburg am 12ten oder Nordorf am 14ten.³³⁴ Von manchen meiner Bekannten bin ich gewarnt worden, alsdann nicht hier zu sein. Wenn

³³⁴ Dieser letzte Ort wurde bekanntlich zum Zusammentrommeln der Menschenmasse gewählt. Die heimlichen Leiter des Aufruhres haben diesem Briefe zufolge also auch an Rendsburg gedacht.

es Dir nicht unangenehm ist, wollte ich deshalb meine Frau und Kinder Donnerstag den 10 d. zu Dir bringen, selbst aber von dort weiter nach Samsøe gehen, und in der Woche darauf wiederkehren. Als Grund der Reise gebe ich natürlich an, die Königin zu begrüßen.

1846, d. 9 September. Adelby.

Dorfprediger Lorenzen an den Herzog.

„Einige Tage nach meiner Rückreise von Grafenstein wurde ich von einem heftigen Unwohlseyn befallen, so dass ich an den Ort nicht hinkommen konnte, wohin ich zu kommen beabsichtigte. ... Ich habe mich am Sonntage wieder gesund gepredigt, und bin nun an dem bewussten Orte gewesen. Es ist über Vieles gesprochen, und alles Nothwendige ist ausführlich besprochen³³⁵, als wovon ich Ew. H. D. ... vorläufig in Kenntniss setze. Ich wüsste nichts, das einer schleunigen Mittheilung bedürfte, und behalte es mir daher vor Ew. H. D. ausführlich zu referiren ... am 19ten. Es drängen sich die Begebenheiten; bis zu welcher Entscheidung hin? —“

N^o. 102. 1846, d. 13 October. Schleswig.

Advocat Cartheuser an den Herzog.

„Ew. H. D. überreiche ich in den Anschlüssen die beiden letzten Artikel, welche der „A. A. Ztg.“ bereits

³³⁵ Wir können nicht mit Sicherheit angeben, welches Planes hier in so dunkeln Ausdrücken erwähnt wird. Der Zeit nach könnte es auf die Nordtorfer Versammlung Bezug haben, wo die Verschwörer ja gewaltsame und blutige Scenen erwarteten. Doch ist dies nur eine Vermuthung.

ingesandt worden sind; dagegen haben der „Altonaer Merkur“ und das „Itzehoer Wochenblatt“ die Aufnahme ablehnen müssen. — Mir scheint, dass die drei Artikel füglich als Brochüre in Leipzig oder Braunschweig gedruckt, und so namentlich unter die Mitglieder der bevorstehenden Schleswigschen Ständeversammlung vertheilt werden können. Bevor ... bitte ich jedoch Ew. D. mir zu eröffnen, ob Sie den Druck als Brochüre genehmigen.³³⁶ — Der erste Artikel steht bereits unter den Beilagen der „A. A. Ztg.“ vom 3ten October abgedruckt....”

N^o. 103. 1846, wahrscheinlich im September oder October.

Der Herzog von Augustenburg an König Christian den Achten. (Concept)

„Ew. Majestät haben Allergnädigst geruht, mir durch meinen Bruder den Befehl zugehen zu lassen, die Gründe zu lesen, welche Ew. M. zur Erlassung des offenen Briefes bestimmt haben, und bis dahin meinen Entschluss zum Verzichte auf den mir verliehenen Platz in der Schleswigschen Ständeversammlung auszusetzen.

Mit ... Dank habe ich es erkennen müssen, dass Ew. M. mir auf diese Weise Zeit gegeben haben meinen Entschluss in einer so wichtigen Sache nochmals reiflich zu überlegen, und dass Allerhöchstdieselben mir dergestalt eine Uebereilung, wenn ich mich derselben schuldig gemacht hätte, ungeahnet haben hingehen lassen wollen. ... Wenn ich nun desohnerachtet durch die Motive des Be-

³³⁶ Diese drei Artikel erschienen wirklich anonym als eine Brochüre unter dem Titel: „Dänemark und die Herzogthümer Schleswig und Holstein. Kurzgefasste Widerlegung des Commissions-Gutachtens über die Erbfolge in Schleswig. Hamb. 1846.”

denkens³³⁷ in meiner Ueberzeugung nicht wankend geworden bin, so muss ich wünschen vor Ew. M. Zeugniß davon ablegen zu dürfen, dass ich mit Ernst die Frage, um welche es sich handelt, geprüft, und auch nicht durch vorgefasste Meinung mich zu einem vorschnellen Urtheil habe verleiten lassen.

Bei dem, so Gott will, ferne liegenden Aussterben des jetzigen Königlichen Mannsstammes wird die alte Successionsordnung auf folgende Weise zur Anwendung kommen müssen:

1, Wenn alsdann noch beide Hauptlinien in Männlichen Nachkommen Christians des Dritten und Herzogs Adolphs blühen, so succediren a, in den altköniglichen Antheil die Sonderburger als nach der alten Erbfolgeordnung zur Succession berufen; b, in den Gottorffischen Antheil die Könige von Dänemark zufolge der Renunciation der Gottorffer³³⁸; c, in den gemeinschaftlichen Antheil die Sonderburger und die Könige von Dänemark gemeinschaftlich nach ihren oben bemerkten Rechtstiteln.

³³⁷ Es scheint nicht das Comitee-Bedenken über die Successionsfrage gewesen zu sein, welches der König unter der Hand an den Prinzen und Herzog geschickt hat; denn da dieses gedruckt erschien, hatte der König nicht nöthig es ihnen zu senden. Wir wissen nicht, von welchem anderen Bedenken hier etwa die Rede gewesen sein mag.

³³⁸ Wir haben früher darauf aufmerksam gemacht, dass diese Erklärung in der kurz darauf folgenden Zeit ganz anders lautet. — Man hat behaupten wollen, dass dieser Brief nicht vom Herzoge, sondern vom Grafen Moltke-Grünholz geschrieben sei. Selbst wenn es sich so verhielte, wäre es gleichgültig, denn der angebliche Verfasser war einer der Hauptanführer der Parthei (siehe Beil. 73.), und da das Concept sich unter den august. Papieren vorgefunden hat, so hat der Herzog Kenntniss von diesem Schritte gehabt.

3, Wenn alsdann die Sonderburger im Mannsstamme ausgestorben seyn sollten, succediren zu Folge der Cession des Grossfürsten in das gesammte Herzogthum die Könige von Dänemark³³⁹, weil die successionsberechtigten Gottorffer nicht allein auf den Antheil ihrer Linien, sondern auch auf ihr Erbrecht auf das ganze Herzogthum verzichtet haben.

Dies sind meine Ansichten; ... sie machen es mir unmöglich, wenn der offene Brief in der Ständerversammlung zur Sprache gebracht wird, mich anders als gegen denselben zu erklären. Dem mir durch Verleihung einer Virilstimme Allergn. geschenkten Vertrauen glaube ich daher am Besten zu entsprechen, wenn ich die Allerunterth. Bitte wiederhole, die mir ... verliehene Virilstimme ... in Gnaden zurücknehmen zu wollen."

N^o. 104. 1847, d. 8 April. Randers.

Zollkassirer, Major Hansen, jetzt in Grenaa, an den Herzog.

„Dersom Deres Durklaughtighed³⁴⁰ vil sende Deres Breve under Adresse Fröken Wilhelmine Schow³⁴¹, Ulstrup pr. Randers, ikke selv skrive udenpaa og forsegle blødt med en Oblat uden Vaaben, vil Deres Breve sikkert komme

³³⁹ Hier wird es also doch eingeräumt, dass die weibliche Linie in dem Herzogthume regieren kann!

³⁴⁰ Der Herr Major ist so dänisch in seiner Schreibweise, dass er dies aus dem Deutschen entlehnte Wort, welches im Dänischen eben so geschrieben wird, wie im Deutschen, hier und in allen seinen Briefen danisirt.

³⁴¹ Eine Cousine des bekannten Verfälschers der Bürgerbriefe, des Bürgermeisters Schow in Apenrade, der mit einer Schwester des Majors Hansen verheirathet ist.

mig urørt tilhænde, og glæder jeg mig til snart at høre ret meget Nyt. Mine Breve kunde jeg ... sende under von Cossels Adresse, gandske i Form af Handelsbreve³⁴². ...”

(d. h. Wenn Ew. D. Ihre Briefe unter der Adresse des Fräuleins Wilhelmine Schow³⁴¹, Ulstrup pr. Randers, senden, nicht selbst auf dem Couverte schreiben und nur mit einer Oblate ohne Wappen versiegeln wollen, so werden Ihre Briefe sicher unberührt in meine Hände gelangen, und freue ich mich darauf bald recht viel Neues zu hören. Meine Briefe könnte ich ... unter von Cossels Adresse ganz in der Form von Handelsbriefen senden.³⁴²)

N^o. 105. 1847, d. 23 April. Notmark.

Dorfprediger Petersen an den Herzog.

„ Gestern habe ich einen Brief von meinem Schwager³⁴³ erhalten, worin derselbe mir von dem Resultat

³⁴² Wir haben gleichfalls ein Gratulationsschreiben dieses Herrn zu dem Geburtstage des Herzogs, dem 19 Juli (ohne Zweifel 1844), in welchem er von der unglücklichen „Landflygtighed“ (d. h. Landesverweisung) spricht, in welcher er lebt, — weil er unter Dänen in Randers sein musste.

³⁴³ Propst Ahlmann in Tondern, Mitdirector des Tonderschen Seminares. Dieser Mann räumt es hier selbst ein, dass im Tonderschen Seminare — dem einzigen in Schleswig — nicht mehr wie ein einziger Mann gebildet worden sei, weder in diesem, noch in den früheren Jahren, welcher auch nur einiger Maassen einer dänischen Schule vorstehen könne. Es war demnach, da die Mehrzahl der Einwohner in Schleswig Dänisch spricht, durchaus nothwendig, entweder Lehrer aus dänischen Seminaren zu nehmen, oder im Herzogthume ein dänisches Seminar zu errichten. Gleichwohl erhoben die Schleswigholsteiner ein furchtbares Geschrei, sowohl wenn man dänische Schullehrer bisweilen aus Skaarup (in Fyen) nahm, als da ein dänisches Seminar in Vonsbek in Schleswig errichtet werden sollte.

tate seiner Bemühungen Nachricht gibt. Unter den 19 entlassenen Seminaristen ist nur einer , der auch nur zum Theil qualificirt zur Verwaltung einer dänischen Schule seyn dürfte. Derselbe heisst Matthiesen. — Sonst weiss mein Schwager Keinen, auch nicht aus den früheren Jahren, macht mich jedoch aufmerksam auf einen gewissen Schütt in Rinkenis. Der Mensch ist sehr tüchtig und, wie Ahlmann meint, den propagandistischen Umtrieben völlig fremd. Indess dürfte ich dagegen bemerken, dass ein Propst wol selten solche Bemerkungen machen kann, zumal wenn seine Gesinnung bekannt ist; dass Schütt in Skaarup³⁴³ gebildet, der Sohn des Wirths und Gehülfe des propagandistischen Küsters in Rinkenis ist. Ich erwarte die ferneren Befehle Ew. D. und darf wol hinzufügen, dass ich mit grosser Freude ihnen gelebe, da das Schulwesen mich von jeher interessirt hat und ich die Einpfropfung gesunder Säfte in Kirche und Schule hier auf Alsen für ein dringendes Erforderniss erachten muss.”

№. 106. 1847. Juni.

Oberinspector, Hofrath Bahrt auf Augustenburg an den Herzog.

„ Pastor Paulsen in Atzerballig ist zum Prediger in Seeland ernannt. — Die erste Nachricht brachte mir der Postmeister Wernich, der die Pfarre für seinen Sohn wünscht, dem ich aber seine Besorgniss, dass Ew. H. D. dänische Candidaten nicht ansetzen würden³⁴⁴, — jedoch mit Rücksicht auf die Ernennung des

³⁴⁴ Hiemit vergleiche man den Brief des Grafen Danneskjold vom 4 Januar 1840. Der Herzog hatte also schon seit langer Zeit die Idee, dänische Prediger von seinen Gütern auszuschliessen.

Pastors Schwensen nicht mit zweifelloser Zuversicht, bestätigt habe.”

№. 107. 1847, d. 28 Juli.

Dorfprediger Petersen in Notmark an Dr. Marcus in Hadersleben. (Abschrift).

„Es geht aus Deinem Briefe hervor, dass Du die sprachliche Concession, laut Schreiben vom 14 Juni eingeräumt, wieder zurück nimmst. Unter diesen Umständen wirst Du es natürlich finden, wenn die der Lyna zugesicherte materielle Unterstützung³⁴⁵ zurückgezogen wird, und geschieht dies hiemit, so jedoch, dass eine spätere bestimmte Entscheidung vorbehalten wird. . . . Soll die Lyna unserer Sache nutzen, so muss sie ein Volksblatt werden. Dies wird sie aber nur, wenn sie in der Sprache des Volkes redet, die einmal in Nordschleswig dänisch ist. . . . Nicht indem wir die sprachliche Form ängstlich festhalten, sondern indem wir in der Zunge Nordschleswigs reden für und von unserm theuren S.-H., fördern wir dessen Sache. Wie gern wir es thäten, wir können doch nicht läugnen, dass in Nordschleswig die Sprache des Volkes ein dänisches Patois³⁴⁶ ist. Das Volk gewinnt aber nur der, welcher seine Zunge redet.³⁴⁷”

³⁴⁵ Nämlich 200 Rthlr. Cour., vorläufig auf zwei Jahre, als Zuschuss zum Gehalte des Redacteurs — einem Briefe des Pastors Petersen an Advocat Samwer vom 12 Juli zufolge.

³⁴⁶ Patois! Ja die Bauern sprechen in der ganzen Welt die Landessprache als ein Patois!

³⁴⁷ Wir haben mehrere, die Reform der Lyna betreffende Actenstücke, z. B. einen Brief von Samwer an Petersen und die Antwort des Letzteren vom 12 Juli; ferner ein Schreiben des Dr. Marcus an Petersen vom 24 Juli, welches durch den oben mitgetheilten Brief beantwortet wird.

№. 108. 1847, d. 31 August. Sonderburg.

Die Wittwe des Buckdruckers Meyler an den Herzog.

„.... Was diesen meinen schweren Verlust verursacht hat, liegt klar am Tage, nemlich einzig und allein die politische Tendenz der Wochenblätter in den letzten drei Jahren von Neujahr 1844 an.³⁴⁸ Hätte mein seliger Gatte aus eigenem, freien Antriebe diese ... Veränderung vorgenommen, dann würde ich ohne Klagen mein jetziges hartes Schicksal tragen, allein er war schuldlos. Das Einzige, was ihm davon vielleicht als Schuld angerechnet werden könnte, wäre etwa dies, dass er sich durch die glänzenden Versprechungen der Herren Fischer und Lüders, so wie eines Unbekannten, der einst in der Abenddämmerung unser Haus betrat und vermummt zu sein schien,³⁴⁹ verleiten liess, seine endliche Einwilligung zu geben. Späterhin diesen Schritt bereuend, ... gab indess mein seliger Mann den Herren Fischer und Lüders seine gerechte Besorgniss zu erkennen...., allein diese Herren wussten die Besorgniss meines Gatten stets dadurch zu beschwichtigen, dass sie ihm Ew. H. D. als seinen hohen Protector nannten, und Herr Lüders sogar sich dahin äusserte: „es müsste ihm ja des Herzogs Ehrenwort in dieser Beziehung genug sein.“— Im Ver-

³⁴⁸ Als nämlich das Blatt der Sache der Aufrührer zu dienen begann. Seit der Zeit kaufte das Volk das Blatt nicht mehr, und las es auch nicht.

³⁴⁹ Wir haben oben die Vermuthung aufgestellt, dass der vielseitige Pastor Brag möglicher Weise in dieser Verkleidung gesteckt haben könnte.

trauen auf die Wahrheit ihrer Aussage, die durch die Schenkung einer neuen eisernen Presse noch mehr Glaubwürdigkeit gewann, beruhigte mein seliger Mann sich indess einigermaassen.

Die Herren Fischer und Lüders können nicht läugnen, die politische Veränderung der Wochenblätter gegründet und geleitet zu haben, übrigens liegen noch Documente von beiden Herren vor, welche darthun, wie sie mit dem angenommenen Redacteur, Herrn Reichenbach, contrahirt, wie denn auch dieser sowohl als seine Frau selbst ansgesagt haben, dass das Redactions-Honorar von jährlich 200 Rthl. Courant durch Herrn Fischer aus Ew. H. D. Casse bezogen würde.

Als Ew. H. D. . . . mich in meiner Angelegenheit an die mehrgedachten Herren zu adressiren geruhten, ging ich . . . zu Fischer. . . Herr Fischer hat sich gegen meinen Curator damit verlauten lassen, dass meine Sache . . . so misslich stände, „weil ich mich nicht gleich nach dem Verlust meiner Privilegium an ihn³⁵⁰ gewandt, sondern . . . mich den Dänen in die Arme geworfen habe,“—dass er sogleich Ew. D. davon in Kenntniss gesetzt und es bei der Gelegenheit geheissen habe: „Nun, da die Wittwe das gethan, so brauchen wir weiter nichts für sie zu thun.“. . . .“

³⁵⁰ Es ist Jammerschade, dass der Pferdehändler Fischer nicht gesagt hat, was er in diesem Falle gegen den Befehl der Regierung hätte thun wollen. Die Statthalterschaft des Prinzen von Noer gehörte nämlich damals der Vergangenheit an.

N^o. 109. 1848, d. 19 Januar. Charlottenburg.

Prinz Waldemar von Augustenburg an den Herzog.

„.... Hier habe ich nichts neues in Bezug der S. H. Angelegenheiten gehört, aber wenn ich aufrichtig sprechen darf, — was ich so von der Ritterschaft höre, gefällt mir gar nicht. Sie ist zwar wohl zu weit gegangen, um so mir nichts Dir nichts umkehren zu können, aber innerlich scheint sie doch die grösste Neigung dazu zu haben. Gott gebe, dass die Ständeversammlungen einig sind; sonst möchte man gewiss hier, wie überall die deutschen Regierungen, gern den missliebigen Punkt an der Sache zur Hauptsache machen. Eine nationale Politik wollen wir einmal nicht. ...”

N^o. 110. 1848, d. 28 Januar. Augustenburg.

Der Herzog von Augustenburg an König Frederik den Siebenten. (Concept)

„.... En exprimant à V. M. ces vœux, j'ose La prier de vouloir bien recevoir en même temps ceux que je forme en particulier pour la longue durée et la prospérité de son règne, et d'agréer l'expression de ma vive reconnaissance pour l'assurance gracieuse que V. M. daigne m'accorder de la continuation de Sa bienveillance.

Croyez, Sire, que je forme des vœux bien sincères pour que V. M. me conserve à jamais des sentiments si précieux pour moi.

Je prie de vouloir bien agréer les sentiments de la haute vénération et du profond respect, avec lesquels je suis etc.”

N^o. 111. 1848, d. 26 Februar. Sorø.

Professor Hjort an den Herzog.

„.... Hvorledes min ædle Hertug kan være rolig, fatter jeg ikke. Skal den danske Stat deles, så må der

slåes om Slesvig; det vil koste mere end Ti og Tyve Tusinders Liv! Det er soleklart!... Slesvig bliver ikke en Provinds af den påtænkte Stat Nordalbingien, förend Halvparten af den danske Nation er dræbt, forgået eller döet i Hunger og Elendighed. Det er min Frygt, og den mener jeg, at De må dele. Enden frygter jeg ikke³⁵¹; thi den bliver som Forsynet vil have den. Men de fornödne Rædsler er det, som jeg frygter.

Og dernæst gyser jeg ved Tanken om, at så megen Lykke skal gå til Grunde, når Landene fra Nederelben indtil Anholt og Bornholm ikke udgjøre, som nu, Et Rige. Europas Vel kræver det, disse Landes Vel kræver det, og alligevel må det ikke ske! Er det ikke nedslående?

Endelig gyser jeg, fordi jeg mener, at Afgjørelsen er lagt i Deres Hånd, men at De synes at bringes mere og mere til at måtte skyde denne Råden over Lykken, Deres egen og to Millioners, fra dem! De, i hvem jeg ser disse fortræffelige Landes Frelser i det rette Öieblik, når Successionen skal bestemmes, efterat Nogle ere borttrådte fra Livet, Andre fra deres For- dringer."

(d. h. Wie mein edler Herzog ruhig sein könne, fasse ich nicht. Soll der dänische Staat getheilt werden,

³⁵¹ In einem anderen Briefe von dem Professor Hiort, den 19 März 1847 datirt, heisst es rücksichtlich einer Drohung des Herzogs mit 40 Millionen Deutschen: „Nordalbingien vil dö lige i Födselen, om også 20 Millioner Tydske Fruentimmer blive dets Jordmödre" d. h. Nordalbingen wird gleich bei der Geburt sterben, ob auch 20 Millionen deutsche Frauenzimmer die Hebammen desselben werden.

so muss um Schleswig gekämpft werden; dies wird mehr als das Leben von zehn und zwanzig Tausenden kosten! Das ist sonnenklar!... Schleswig wird nicht eine Provinz des projectirten Staates Nordalbingien, bevor die Hälfte der dänischen Nation getödtet, untergegangen oder in Hunger und Elend umgekommen ist. Dies ist meine Furcht, und diese müssen Sie, meine ich, theilen. Das Ende fürchte ich nicht³⁵¹; denn das wird, wie die Vorsehung es will. Aber die nothwendigen Gräuel fürchte ich.

Und demnächst....bebe ich bei dem Gedanken, dass so viel Glück zu Grunde gehen wird...., wenn die Lande von der Niederelbe bis Anholt und Bornholm nicht, wie jetzt, Ein Reich ausmachen. Das Wohl Europas fordert es, das Wohl dieser Lande fordert es, und dennoch darf es nicht so sein! Ist das nicht betrübend?

Und endlich schaudert mich, weil ich meine, dass die Entscheidung in Ihre Hand gelegt ist, aber dass Sie mehr und mehr dahin gebracht zu werden scheinen, dieses Schalten mit dem Glücke, Ihrem eigenen und dem zweier Millionen, von sich stossen zu müssen! Sie, in dem ich den Retter dieser herrlichen Lande im rechten Augenblicke sehe, wenn die Succession bestimmt werden soll, nachdem Einige vom Leben abgetreten sind, Andere ihre Ansprüche aufgegeben haben.)

N^o. 112. 1848, d. 28 Februar. Abends 11 Uhr. Noer.

Der Prinz von Noer an den Herzog.

„Ich sende Dir einliegend die wichtigen Nachrichten aus Paris. Wo ist nun die Stütze des offenen

Briefes³⁵² geblieben? worauf die Dänen trumpften? Scheel und Moltke werden doch wohl etwas schwühl zu Muthe seyn. Die Privilegien des Landes werden doch wahrscheinlich bessere Aufnahme finden, wenn Reventlow ihre Bestätigung fordert....

Wo bleibt Metternich mit seiner dummen Politique jetzt? Das Erste wird ja seyn, dass Frankreich die Verfassung für Mailand fordert, und loossbricht um den Italiänern zu helfen. Preussen soll sich auch für seine Rheinprovinzen in Acht nehmen. Der König von Belgien kann auch einpacken. — Kurz, es ist jetzt alles auf der Wippe!...”

³⁵² Man sieht hier, dass auch der Prinz davon überzeugt ist, dass König Louis Philippe mit dem Inhalte des offenen Briefes einverstanden gewesen sei. Dies wäre ja denn freilich auch nur eine Anerkennung der von Frankreich im Jahre 1720 übernommenen Garantie. Gleichfalls sieht man jedoch auch, dass der Prinz der die französische Ehrlichkeit und Ritterlichkeit entehrenden Meinung gewesen ist, dass die französische Republik nicht die von Frankreich früher auf das Feierlichste eingegangenen Verbindlichkeiten sollte anerkennen wollen. Aber Herr Bastide, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, erklärte unterm 8 August 1848 in seiner bekannten Note an die Herren Arago und Savoye, die französischen Gesandten in Berlin und Frankfurt, dass die Republik Frankreich den festen Entschluss gefasst habe, ihren Verpflichtungen getreu zu bleiben, und dass die Regierung der Republik demzufolge feierlich gegen den gewaltsamen und ungerechten Angriff Deutschlands auf Dänemark protestire.

Berichtigung.

Pag. 10. L. 24. October, 1. Mai. — Pag. 11. L. 6. Wochen zuvor war, 1. Monate darauf wurde. — L. 8. worden. fällt weg.

Register.

Aastrup, Dorf bei Hadersleben, 68. 190.

Aberdeen, Lord, 101.

Abgetheilte Herren, 156. 201.

Academische Theorien haben die jetzige Verwirrung in Holstein und Deutschland hervorgebracht, 93.

Adjutant des Herz. von Aug. Dr. Steffens, 27. 32.

Adler, Cabinetssecretair des Königs, 48. 162-163.

Adress - Fabrication, betrügerische, 27-28. 36-38. 39-40. 94. 95. 109. 147. 148. 149. 156-57. 158-161.

Adsbölle, Dorf, 51.

Advocaten, die deutschen, 93. 102.

108. 110. Siehe die Artikel: **Ba-
lemann**, **Bargum**, **Beseler**, **Cart-
heuser**, **Chemnitz**, **Clausen**, **Gü-
lich**, **Gottfriedsen**, **Heiberg**, **Jas-
per**, **Loeck**, **Lohse**, **Samwer**.

Agitation u. Agitationsmittel in Hol-
stein und Schleswig, 25. 31. 47.
54. 58. 59. 63. 69. 80. 81. 94-97.
101. 109. 111.

Ahlmann, Propst in Tondern, 111-
112. 216.

Ahlmann, Kaufmann in Graven-
stein, 111. 148. 159. 160.

Albrecht, Prof., 138.

Als, dänische Insel, 101. 128.

Altonaer Mercur, 31. 41. 42. 66.
67. 81. 142. 147. 162. 194.

Antipathie des Volkes wider den
Herz. von Aug. und seine Pläne,
32-33. 109-113. 158-161.

Apenrade, (Aabenraa) 37. 38. 7
120. Ugeblad for, (Wochenblatt
für) 37. 112. 167.

Arago, franz. Gesandter in Berlin,
224.

Arens Harde, 101.

Aristocratismus, der Augustenb.,
15. 16. 17. 21. 26. 33. 140.

Aufbruch, der holsteinische, durch
die Augustenburger hervorgeru-
fen, 2. 63. Dessen Ausbruch, 117.
In ganz Schleswig gedämpft, 120.

Augsburger allgemeine Zeitung,
81. 92. 109. 194. 212-13.

Augustenburg, das Schloss, 10.

Augustenburg, der Herzog von,
sein Ziel u. seine Mittel, 4-5.

Seine Ehe, 12. Als dänischer Prinz
angesehen, 13. 125. Seine Gesin-
nung gegen die königl. Familie,
15. 128-129. Widerräth die Ein-
führung einer wirklichen Con-
stitution und einer gemeinsamen
Verfassung für die Herzogthü-

mer, und will jedes Herzogthum in mehrere kleine Districte theilen mit besonderen Ständeversammlungen, 17. 135. Seine anonyme Schrift: die Erbfolge in Schlew. Holst., 19. 137-38. Räumt ein, dass Schleswig immer ein dänisches Lehen bleiben muss, 19. Erfindet den Staat Schleswig-Holstein, 20-21. 156-157. Vertheidigt alle mittelalterliche aristocratische Institutionen, und verabscheut die Demokraten, 15. 16. 17. 21. 22. Beginnt den politisch-dialectischen Feldzug u. die Volks-Aufregung durch Zeitungsartikel, 25. Sonderbarer Widerspruch, 26. 27. 28. Seine anonymen u. geheimen Zeitungsartikel, 27. 28. 31. u. s. w. Lässt Cartheuser eine Schrift über sein vermeintliches Successionsrecht verfassen, u. revidirt sie selbst, 28. Verfolgt alles Dänische auf seinen Gütern, 29-30. Intriguirt bei den Ständewahlen, 32. Ängstigt sich über die dänischen Bibliotheken in Schleswig, 34. Sein Streit mit Advoc. Clausen, der den Augustenburgern alles Erbrecht abspricht, 36. Sein schlauer Vorschlag, das Amt Hadersleben Nordjütland zu incorporiren, 41. Seine unzähligen agitirenden Zeitungsartikel, 47. Empfiehlt seinen Agenten Jasper dem Könige, und verschafft ihm eine Gabe von 5000 Rbthlr., 48. Liefert sieben, zum Theil sehr aufrührerische Artikel für das Itzehoer Wochenblatt, 49-50, gleichfalls für das Sonderburger Wochenblatt, 51-53, für die Deutsche allg. Zeit., 53. Bedient sich des Dorfpred. Brag als Spion, 53.

Reist in Deutschland, 54., während seine Agenten in der Heimath seine hinterlassenen Schriften herausgeben, 55. Sein Aufenthalt in Frankfurt, Homburg v. d. H., Wiesbaden, Dresden, Berlin, Lüneburg, 56 fgg. Seine vergeblichen Versuche die Schleswiger aufzuregen, 64-65, u. seine zahlreichen Artikel für die deutschen Zeitungen, 66. Wird allarmirt durch die Veröffentlichung des Huldigungseides seines Stammvaters, und sucht die Bedeutung desselben wegzudemonstrieren, 66-67. Lässt durch Jasper vergebens nachsuchen, ob Schleswig irgendwo ein deutsches Fürstenthum genannt worden, 69. Verfasst mit dem Prediger Lorenzen einen Protest gegen die königliche Eröffnung, den Falck als den seinigen der Ständeverammlung vorlegt, 70. Lässt die Advocaten Cartheuser u. Samwer über sein vermeintliches Erbrecht schreiben, 71. Er fürchtet, der König möge mit dem Volke in Schleswig selbst reden, 72. Sucht vergebens fremde Fürsten gegen seinen König aufzuregen, 78 fgg. Seine Theilnahme an der Abfassung der Samwerschen Schrift, 79. Er will den Deutschen Michel in Bewegung setzen, um die Fürsten zu zwingen, 92 fgg., durch Ständeversammlungen, 94, Liedertafeln, 95-96, aufrührerische Fahnen, 99-100. Sein Protest gegen den offenen Brief, 105. Er räumt ein, dass die weibliche Succession in Schleswig Statt finden kann, 110. Bewirkt die Selbstauflösung der schleswigschen Stände-

versammlung, 110-111, intrigirt bei den Wahlen, 111. Seine Reise nach Berlin, um den König von Preussen zu überrumpeln, 119. Seine Proclamation, wodurch er sich dem Aufrehere förmlich anschliesst, 119.

Augustenburgische Fürsten, gehörten nie zu den regierenden Linien des Oldenburgischen Hauses, 9. 87. Besitzen nur angekaufte Fideicommissgüter, 9-10. Werden erberechtigte Cognaten des dänischen Königshauses nach der lex Regia, 10. 11. 12.

Augustenburgische Papiere, 2. 3. 116.

Back, Dr., Arzt in Augustenburg, 111.

Badische Kammer, 107.

Bagage, die übrige, 129.

Bahrt, Oberinspector, 154. 196. Hat Kaufmann Ahlmann zum Besten, 148-49.

Balemann, Bürgermeister in Kiel, 15. 18. 86. 129. 200.

Bank-Streit, 56. 59. 60. 61. 173. 177-178.

Bargum, Advoc. in Kiel, 117.

Bastide, franz. Minister, 224.

Bau, Schlacht bei, 120.

Beckmann, Schneider, 111.

Belgien, 16.

Belgier, König der, 82. 89. 115. 196. 224.

Beranger, siehe Hammerstein.

Berlin, 5. 56. 57. 82. 85. 93. 107. 196.

Berlingske Tidende, 41. 67.

Bernhard, Prinz von Solms-Braunfels, 81. 87. 110. 201-202.

Beseler, Advoc. in Schleswig, 41. 42. 44. 107. 117.

Bestechungen, vom Herzoge und seinen Agenten angewandt, 33. 37. 55. 152-53. 172.

Besternter Verfasser, 166.

Bibliotheken, dänische in Schleswig, 34. 153-154.

Blome-Saltzau, Graf, 29. 147.

Börsenhalle, 66. 67.

Boysen, Propst, 24. 141.

Brag, Jörgen, Dorfprediger, Agent und Spion des Herzogs, 34. 47.

102. 170-71. Seine Frechheit und Witzeleien, 34. 153-54. 167-68.

Seine Wirksamkeit, 40. 47. 49.

51. 167-71. 206-7. (Spion) 53.

54. 55. (Vermummt?) 64. 102.

167-68. 219. Es ist ihm eine Qual Dänisch zu hören, 174.

Brag, die Frau Pastorinn, schreibt unter dem Namen des Literatus Peter Jensen aus Copenhagen in der Leipziger allg. Zeitung, 55. 175.

Braunschweigische Ständeverammlung, 94.

Brief, L. Skau's an den König, 187. 190.

Briefe, geheime, zu verbrennende, 140. 197.

Broager, Dorf in Sundeved, 160.

Brock, Oberst, 82. 188.

Brockdorf, Kanzler in Holstein, 18.

Brockhaus, F. A. in Leipzig, 53. 170.

Brüssel, 196.

Bundestag, der Deutsche, 108.

Bunsen, sein Memoire, 95.

Carl, Landgraf zu Hessen, 14. 15. 18. 129-30.

Carstens, Procur. in Altona, 194.

Cartheuser, Advoc. in Schleswig,
28. 29. 71. 78. 109. 183. 212-13.

Casino, die Versammlung daselbst,
118.

Chemnitz, Advoc. in Schleswig,
100.

Christian VIII. König, geboren,
11. 29. Seine Anwesenheit in
Schleswig, 73-77. 189. 190. Sein
offener Brief, 105. 137. 183-84.
Sein Tod, 114.

Christian August, Herz. von Augu-
stenburg, sein Huldigungseid auf
die Erbfolge des Königsgesetzes,
66. 137. 183-85.

Christian August, Prinz von Augu-
stenburg, 117.

Christian, Pr. von Glücksburg, er-
klärt sich übereinstimmend mit
dem offenen Briefe, 106.

Clausen, Prof. 55.

Clausen, Advocat in Kiel, 21.

Spricht den Augustenburgern ein
jegliches Erbrecht an den Her-
zogthümern ab, 36. 155-56.

Commission wegen der Erbfrage,
104.

Conservanda, die dänische, Zei-
tungsartik. von dem Herzog von
Aug., 50. 59.

Corsar, 179.

Cossel, 164. 165. 216.

Courage, der Dänen, ein Zeugniß
des Prinzen von Augustenburg
und Anderer, 179-180.

Dahlmann, Prof., 21. 108. 138.

Danneskjold, C., Graf, 29. 145.

Dannevirke, 102. 167.

Dänemark, das Königreich, Pläne
der Augustenburger, um es zu
gewinnen, 10. 20. 83. 90. 114.

125. 196. 197, des Pr. von Noer,
114.

Dänische Sprache in Schleswig, die
überwiegende, 23. Deren Grän-
zen, 23-27. Dem Herz. von Aug.
verhasst und von ihm gefürchtet,
28-29. 30-31. „Wie gern wir es
thäten, wir können doch nicht
läugnen, dass die Sprache des
Volkes ein dänisches Patois ist.“
218. Vergl. 209.

Dänische Candidaten, wurden auf
den Gütern des Herz. von Aug.
nicht angestellt, 29. 112. 145-46.
151. 217-18.

Democratie, ist den Augustenbur-
gern verhasst, 15. 16. 17. 21. 26.
129. 134-37. 139. 143; aber sie
schliessen sich doch den Dema-
gogen an, 204.

Demoralisation der königl. Beam-
ten durch die Augustenburger
gefördert, 5. 36. 48. 54. 58. 99.

Deputation der Aufrührer an den
König, 117-18. 120.

Deutsche allg. Zeitung, 53. 55. 81.
170. 175. 194.

Deutsche Herzogthümer, ob Schles-
wig dazu gehört oder so genannt
worden, 186. 190-191.

Dirckinck - Holmfeldt, C., Baron,
198. 203-4.

Ditmarschen, 22.

Dresden, 56. 93.

Dröhse, Justizr., 147.

Duborg, Schlossruine bei Flens-
burg, 174.

Duckett, 65. 78. 80. 88. 181-82.

Dupin, 26. 143.

Dynnewith, Dorf auf Als, 148.

Ecklund, Schlachter, 111.

Ehre, Deutschlands, 6.

- Eid der Treue, die Söhne des Herzogs leisten ihn, der Pr. von Noer weigert sich, 116-117.
- Eisenbahn, die projectirte Flensburgische, 95-96. 98.
- England, die öffentl. Meinung für Dänem., 65. Garantie für Schleswig, 66. 82. 89.
- Erbfolge im dän. Staate, 19, in Schleswig und Holstein, 28. 36. 37. 71. 77. 86. 105-106. 110.
- Ernst Günther, Hz. von Augustenburg, 10.
- Esmarch, Etatsr., 94. 102. 207-8.
- Ewald, Generaladjutant, 116.
- Ewald, Prof., 138.
- Fahne**, die aufrührerische schl. holst., 37-38. 64. 97-99. Von den Töchtern des Hz. von Aug. verfertigt, 100. 205.
- Falck, Etatsr. u. Prof., 24. 36. 39. 56. 59. 60-61. 70. 84. 88. 108. 140. 155-156. 157. 158-59. 186.
- Familienbriefe unter den august. Papieren sind in der Regel nicht veröffentlicht, 27. 31. 40. 42. 111.
- Feldzug, zu dem politisch-dialectischen in den Zeitungen ist der Plan vom Hz. von Aug. entworfen, 25-26. 31. 32. 33. 142.
- Ferdinand, Erbprinz zu Dänemark, 105.
- Finanz-Trennung, 59. 66. 182.
- Fischer, Pferdehändler u. Agent des Hz. v. Aug., 56. 63. 64. 111. 219-20.
- Fischer, Redacteur des Ugeblad for Apenrade, 33. 37. 152.
- Fiskebekskov, ein Hof in Sundev, 51. 55.
- Flagge, die neue schl. holst., muss erfunden werden, 37. 38. 156-57. Wird von den Verschworenen bald gefordert, 43.
- Flensburg, die treue Stadt, 42. 56. 89. 95. 173-74.
- Flensburger Zeitung, 112. 167. 168-69.
- Föhr, schleswigsche Insel in der Westsee, 75. 102. 207.
- Frankfurt, 56. 93. 107.
- Frankreich, 16. Die öffentliche Meinung für Dänem., 65. Garantie für Schleswig, 66. 82. 89, auch von der Republik anerkannt, 224.
- Frederik VI., König von Dänem., 11. 14. 16. 18. 22-23. 116.
- Frederik VII., König von Dänem., 105. 118. 185.
- Frederik, Erbprinz zu Dänemark, 10. 11.
- Freischaaren, von den Aufrührern im Voraus gesammelt, 116. 119-20.
- Friedrich, Landgraf zu Hessen, 18. 35.
- Friedrich, Pr. von Glücksburg, erklärt sich mit dem offenen Briefe einverstanden und erneuert seinen Eid der Treue, 106.
- Friedrich Christian, Hz. von Augustenburg, 10. 12. 192.
- Garantien**, der Grossmächte für Schleswig, 13, der französischen Republik, 224.
- Garde, eine deutsche, zum Schutze des Königs gegen die Dänen, 74-76; aber der König zog eine dänische des nordschleswigschen Volkes vor, 77.
- Geheime-Archiv, das königliche, 105. 106.

Gemeinschaftl. Verfassung Schleswigs mit Holstein, in den alten Landesprivilegien verboten, und noch 1830 vom jetzigen Herz. von Aug. widerrathen, 17.

Germar, Prediger auf Augustenburg, 56.

Gervinus, Prof., 21. 138.

Gesammte Hand bedingt die Succession, ist aber von den Augustenburgern nicht bewahrt, 84. 198.

Gesang-Vereine, 93. 95.

Glücksburgische Fürsten gehörten nie den regierenden Linien des Oldenb. Hauses an, 9. Der Herzog u. die Prinzen von, 106-107.

Gottfriedsen, Adv. in Hadersleben, 208.

Gottorpische Landestheile, in diesen erkennt der Hz. von Aug. noch 1846 die weibliche Succession des dänischen Königshauses an, 140. 214.

Gottorpische Linie des Hauses Oldenburg, 12. 36-37. 86. 110.

Götz von Berlichingen, 171.

Gram, ein Gut in Nordschleswig, 74. 75.

Gravenstein, die Verschwörung dasselbst von dem Herz. und dem Dorfprediger Lorenzen eingeleitet, 25-26. 141.

Grimm, Gebrüder, Professoren, 21. 138.

Grundgesetzliche Rechte, so nennen die Schleswigholsteiner nach Belieben alles, was sie verlangen, 23. 24. 140.

Grunert, preussischer Diplomat, 81. 195.

Guderup, Dorf auf Als, 148.

Gülich, Advocat in Schleswig, 44. 63. 181.

Hadersleben, das Amt, dessen Incorporation, ein schlauer Vorschlag des Herz. von Aug., 41-42. Die Stadt, 73. 117. 120.

Hamburger Correspondent, 69. 81. 101. 194.

Hammelev, Dorf in Nordschleswig, 190.

Hammerstein, Baron, 107. 210.

Hansen, Dorfprediger in Aastrup bei Hadersleben, 68. 185.

Hansen, Major und Zollkassirer in Grenaa, 111. 215-16.

Hansen, Schullehrer in Dynnewith auf Als, 148.

Hansen, Nis, 144. 185.

Harden finden sich nur bis zur Eider, 101.

Hattensen auf Augustenburg, 141.

Hegewisch, Etatsrath, 112. 194.

Heiberg, Advocat, seine Zeitungsfehde mit dem Herz. von Aug., 33. 63. 151. 166. 181.

Heidelberger Adresse, 95.

Helligbek, Sprachscheide in Schleswig, 23.

Henningsen auf Schönhagen, 141.

Hessisches Fürstenhaus, den Augustenburgern verhasst, 83.

Hinrichsen, Landmesser, 171.

Hjort, Prof. in Sorö, 109. 221-23.

Holstein, zu einem Schleswigholstein gemacht, 4. 20-21. 31.

Homburg vor der Höhe, 56. 59. 116.

Hormeier, bairischer Diplomat, 81. 195.

Höpp, Geheimerath, 15. 18. 129.

Horsens, 75.

Husum, 23. 42.

Jagdgesetze im Herzogth. Schleswig, 22. 24.

Jäger, Advocat in Flensburg, 174.
 Jasper, Justitsr., 31. 41. Erhält auf Empfehlung des Herz. von Aug. 5000 Rbthlr. vom Könige, 47-48. 162-63. Eifriger Agent des Herz. von Aug., 49. 50. 59. 69. 73. 80. 85. 90. 100. 101. 163. 165. u. s. w.
 Jaspersen, Gerichtshalter, 24. 140.
 Jensen, Bürger in Sonderburg, 48.
 Jepsen, Dingschreiber in Rinke-næs, 39. 40. 149. 159. 169. 171.
 Jepsen, Friedr., Bauer auf Als, 148.
 Indigenatsverordnung, 80. 81.
 Johan der Jüngere, Stammvater der augustenb. Linie, erlangte nie die Erbhuldigung der Stände, 36.
 Jörgensen aus Fiskebekskov, wird als Verfasser aufrührerischer herz. Zeitungsartikel ausgegeben, 51. 52. 55. 168. 170. 171. 174.
 Journal des débats, 65. 80-81. 182. 194-95. 197.
 Itzehoeer Militair-Insubordination, 61.
 Itzehoeer Wochenblatt, 31. 32. 33. 41. 49. 50. 51. 52. 55. Vom Hz. von Aug. gekauft, 55. 80. 81. 90. 166.
 Jütland, vom Prinzen vom Noer empfohlen, 74-76.
Kanzler, der holsteinische, 18.
 Der schleswigsche, 18.
 Karberg in Apenrade, 206.
 „Kerls“, ein Lieblingswort des Pr. von Noer und namentlich des Amtsverwalters Krogh, 138. 188. 188. 190.
 Kiel, 69. 120.
 Kieler Correspondenzblatt, 31. 36. 37. 92.

Kieler Narren, wie der Prinz von Noer sagt, 21. 138.
 Kiöbenhavnspost, 27. 28. 55. 171.
 Kirwan, Adv. an d. Queen's Bench, 184.
 Knyphausen, Graf, hannövrisher Diplomat, 211.
 Königliche Erbsuccessoren, Kronerben, dieser Ausdruck in der russischen Renunciationsacte scheint dem Advoc. Samwer gefährlich, 80. 84. 193.
 Kraus, Conferenzzr., 131.
 Krogh, Amtsverwalter in Hadersl. (Aastrup), 71. 72. 73. 75. 89. 112. 186-88. 189. 208. 210.
 Krogh, Gerichtshalter auf Gravenstein u. Sandberg, 39-40. 47. 49. 160. 164-165.
 Kronerben, s. Königl. Erbsuccessoren.
Langenau, österreichischer Diplomat, 58. 176.
 Langreuter, Bürgermeister in Sonderburg, 168. 170.
 Langsö, Sprachscheide, 23.
 Lärm zu machen, ein Agitationsmittel, 101 fgg. 205.
 Lassen, Etatsr., 111.
 Leipziger deutsche allgemeine Zeitung, siehe Deutsche A. Ztg.
 Leopold, Kön. der Belgier, siehe Belgier.
 Lex Regia, 10-12. 66-67. 87. 166. 202.
 Liedertafeln, 95. Die des Herz. v. Aug., 96-98.
 Linde, Cadetchef, 62.
 Lobedanz, Mitredacteur des Itzeh. Wochenbl., 55. 172.
 Loeck, Advocat in Itzehoe, 90. 142. 204.

Lohse, Advocat in Rendsburg, 174.
 London, 65. 196.
 Lorenz, Vorst. einer Militairschule, 62.
 Lorenzen, Peter Hjort, aus Hadersleben, 33. 38-39. 51. 67. 68. 70. 74. 151. 157. 189.
 Lorenzen, Nis, aus Lilholt, 169.
 Lorenzen, Dorfprediger in Adelby, Vertrauter des Herz. von Aug. und eine Hauptperson der Verschwörung, 25-26. 31. 36. 47. 55. 56. 59. 63. 64. 67. 68. 72. 89. 108. 141-42. 157. 174. 181. Seine Bedeutung für den Herz., 72-73. 89. 108. Seine geheimen Nachrichten, 177-78. 212.
 Lorenzen von Wassersleben, 148.
 Lorenzen, C., Dr., Literat in Kiel, 90. 107. 203.
 Lorenzen, Kaufmann in Kiel, 142.
 Lornsen, Uwe Jens, 16. 131.
 Louis Philippe, Kön. der Franzosen, 82. 224.
 Louise Augusta, kön. Prinzessinn von Dänemark, 10. Ihre Ehe, 10-11. 12. 79. 192-93. Wacht über die Gerechtsame ihrer Söhne nach der Lex Regia, 12. 125. Sieht sie für dänische Prinzen an und für erbberechtigt zu Norwegen, 13-14. 125-126.
 Lüders, P., Etatsr., 96.
 Lüders, Kaufm. in Apenrade, 111.
 Lüders, Kaufm. in Sonderburg, 63. 111. 219.
 Lüneburg, 56. 58. 175.
 Lygumkloster, 153.
 Lyna, 89. 102. 112-13. 208. 209. 210. 218.
Madsen in Oxbölle, 148.
 Mansbach, General, 57. 175-76.

Manthey, Etatsr., 169.
 Marcus, Dr., in Hadersleben, heimlicher Redacteur der Lyna, (vergl. Schultz) 89. 111. 112. 209. 210.
 Massenbach, Baron, 81. 86. 203.
 Matthiesen, Seminarist aus Tondern, der einzige, welcher gehörige Kenntniss des Dänischen hat, 216-17.
 Matzen in Krammark, 159. 160.
 Metternich, Fürst, 56. 57-58. 101. 114. 175. 224.
 Meyler, Herausgeber der Sonderburger Wochenblätter, vom Herz. v. Aug. gekauft, 52-53. 63. 64. 97. 113. 170. Seine Wittwe, 63-64. 113. 219-20.
 Michel, der Deutsche, 90. 92. 93. 97. 107. 108. 109. 114. 204-205.
 Michelsen, in Buschmoes, 158.
 Militair-Bewegung, 179-180.
 Moltke, Graf, nach Berlin gesandt, 211.
 Moltke, Graf, auf Grünholz, 70. 186.
 Mönch, 175.
 Mösting, Geheimerath, 47. 162.
Nathanson, Redacteur, 161. 165.
 Nationalitäts-Frage, die schleswigsche, interessirt anfangs den Herz. v. Aug. wenig, 18. Später die Deutschen in den Herzogthümern gar nicht, 32-33. 37. 59-60. 150. 177. 179.
 Neuber, Dr. in Apenrade, 37. 38. 156.
 Neuholsteiner, reiner Holsteinismus, 21. 55. 172.
 Neumünster, die Volksversammlung daselbst, 107. Die Adresse aus, 111.
 Niebuhr, B. G., 180.
 Noer, der Prinz von, hasst die

Volksfreiheit, 15. 16. 17. 21. 133. 138-39. Heimlicher Widerstand gegen die Regierung, 22. 26. 139. 143. Erwartet schon 1842 Aufruhr, 154-55; wird aber doch zu selbiger Zeit Statthalter, 36. 43. 176-77. Planmässige Vorbereitung zum Aufre, 36 fgg. Seine Aufgabe war, den König zu beruhigen, wo wirklich Gefahr war, 97. 103. 104. 162, und demselben Furcht einzujagen, wo keine Gefahr war, 44-45. Er schlägt dem Könige vor, viele Schleswigholsteiner nach Kopenhagen zu berufen für die höchsten Ämter, 43-44. Er giebt dem kön. Commissarius den Rath, die königl. Worte zu verfälschen, und beruhigt darauf den König, 46-47. Glaubt schon den Aufruhr sehr nahe bevorstehend, und fordert den Herzog auf, seine Reise zu benutzen, um eine geheime Verbindung mit den deutschen Fürsten gegen seinen König anzuknüpfen, 57. 176-77. Schildert dem Könige die militaire Insubordination als eine Kleinigkeit, und macht neue Vorschläge zur Demoralisation des Heeres, 61. Meldet seinem Bruder, die Armee sei schon revoltirt, 63. 179. Seine Verachtung gegen das dänische Volk, 65. 67. 179. 180. Sucht dem Könige einzubilden, die dänischen Schleswiger hätten eine Verschwörung gegen ihn angezettelt, 73-76. 97-98. Sein grosser Plan, alle Könige zu überraschen und für die Verschwörung zu gewinnen, 82-83. Vertheidigt seine Passivität bei Pöbelauftreten, 44-45, die zügellose Presse, die auf-

rührerischen Fahnen, den Ueberfall des Bürgermilitaires in Rendsburg auf Lieutn. Schau, 97-99. 103-4. — Tritt aus dem königl. Dienste, 106. Kennt im Voraus die Nortorfer Volksversammlung, 108. 211-12. Schlägt dem Könige am 5 Januar 1848 vor, die Erbfolge zu Gunsten der Agnaten zu verändern, 114. Meldet seinem Bruder die Pariser Revolution, 115. Weigert sich den militairen Eid dem neuen Könige, Frederik VII, zu leisten, 116-117. Leitet den Aufruhr und überrumpelt Rendsburg, 119.

Norderney, 211.

Nortorf, die Volksversammlung, 108. 211.

Norwegen, Erbansprüche der Augustenburger darauf, 13-14.

125-26. Ist den schleswigholsteinischen Ansichten verschlossen, 65. Das Wappen desselben, der Löwe, 13. 125-26.

Odense, Stift, 101.

Oeffentliche Meinung in den Herzogthümern, d. i. die Meinung, welche der Herzog und seine Agenten verbreiten, 51. 54. 66. 71.

Oestreich, 82.

Offener Brief vom 8 Juli 1846, 104-5. 213-14.

Oldenburg, der Grossherzog von, 22. 86. 88. 110. (139-40). 202.

Oldesloer Wochenblatt, 81. 194.

Olshausen, Redacteur, seine verächtlichen Äusserungen gegen die Dänen, 65.

Olshausen, Prof., 137.

Ostwald, Dr. jur., 198.

Paap, Agent, Abgeordneter der schleswigschen Stadt Rendsburg, 173.
Pahlen, Graf, 56. 57. 175.
Paris, 5. 15. 65. 196.
Patrimonialgerichtsbarkeit, vom Herz. v. Augustenburg in der Ständeversamml. vertheidigt, 22. 24. 140.
Patriotischer Verein, Erfindung des Herz. v. Aug., 59. 60. 63. 181.
Patois, spricht der ungebildete Mann und der Bauer überall in der Welt, 218.
Paulsen, C., Prof. in Kiel, 19. 137.
Paulsen, Dorfprediger in Adserballig auf Als, 217.
Pauly, Hardsvogt, 100. 205.
Peter Jensen, Litteratus aus Copenhagen, siehe Frau Pastorinn Brag.
Peter Schlemihl, ein Zeitungsartikel des Herz. v. Augustenburg, 50. 167.
Petersen, Dorfprediger in Notmark, 111. 112. 216. 218.
Petersen, vormals Apoth. in Apenrade, jetzt Landm. bei Skive, 206.
Petersen, Kirchspielsvogt (d. h. Bauervogt), auf Nissungaard, 71. 187.
Petersen, J. Th., Cand. theol., Vetter des Dr. Steffens, 112.
Philippsthal, Prinz von, 129.
Pinneberg, 191.
Du Plat, Vorst. d. Militärschule, 62.
Ploug, Cand., Redacteur, 74.
Posselt, aus Kjöbenhoved, 169.
Prehn, Hofrath, 55. 149. 173.
Presse, die aufrührerische, von dem Prinz-Statthalter beschützt, 97.
Preussen, König von, 56. 82. 85.
 Kennt die sch.-holst. Frage gar

nicht, 85. 199. Besucht Kopenhagen, 86-87. 196. Erklärt die von den Augustenburgern geförderten Bewegungen für revolutionair, 107-108. 211. Sein Brief, 119. 175.
Preussen, Prinz von, 57. 85. 175. 199.
Preussische Armee in Schleswig findet ein dänisches Volk dasselbst, 71. 115.
Propaganda, die sogenannte dänische, 33. 37. 49. 59. 150.
Provinzialstände, die dänischen, 16.
Quelle des holsteinischen Aufruhrs, nach der Erklärung des Herz. von Augustenb., 91.
Rantzau, Grafschaft, 191.
Reichenbach, Moritz, Redacteur, vom Herz. von Augustenburg besoldet, 64. 113. 220.
Reimuth, Gastwirth in Sonderburg, 153-54.
Rendsburg, die Stadt, Ueberfall des bürgerlichen Militaires auf Lieut. Schau, 103. Proclamation des Aufruhrs, 117. 119. Wird von Schleswigholsteinern für eine schleswigsche Stadt erklärt, 173.
Rendsburger Freicorporalschaft, 62.
Rendsburger Wochenblatt, 50. 52. 61. 65. 81. 90. 92. 194.
Renunciation der Augustenburger auf die Herzogthümer 1786, 10-11.
Reventlow-Criminil, Graf, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, 105. 205.
Reventlow-Criminil, Graf, Kanzleipräsident u. Commissarius bei der Ständeversamml., 43. Ver-

- fälscht die königliche Erklärung, 45. 157. 189.
- Reventlow-Farve, Graf, 22. 59. 60. 86. 177-78. 201.
- Reventlow-Preetz, Graf, 117.
- Reventlow-Sandberg, Grafschaft, 159.
- Ribe, die Bürger daselbst, 76.
- Rinkenæs, 149. 217.
- Rippenstösse, höllische, 143.
- Ritterschaft, die holsteinische, be-
reut mit dem Könige zerfallen
zu sein, 114. 135-36. 221.
- Rochow, preuss. Minister, 199.
- Rörkjær, Bibliothek daselbst, 153.
- Russland, 36-37, den Augusten-
burgern verhasst, 57. 82-83. 88.
183. 197.
- Samwer**, Advocat, 71. 78-80. 83.
84. 85. 87. 112. 183. 192-93.
194-95. 197-98.
- Satrup, Dorf in Sundevad, 160.
- Savoye, franz. Diplomat, 224.
- Scandinavismus, 74. 76.
- Schau, Lieutenant, 103.
- Scheel, Amtmann, 60. 138. 143.
177-78. 180. 224.
- Scheel, adelige Jungfrau, mit dem
Pr. Emil von Augustenburg
vermählt, 85.
- Schlaikjær, Candidat, 112.
- Schleswig, muss immer ein dāni-
sches Lehen verbleiben, 19. 105.
120. Ob es irgendwo ein deut-
sches Fürstenthum genannt ist,
73. 190-91. Die proponirte Loss-
reissung desselben von Dāne-
mark, 58. 110.
- Schleswigscher Verein, 68-72. 77.
187.
- Schleswig-Holstein, existirt nicht,
schreibt der Prinz von Noer,
98-99. Siehe Holstein.
- Schönfeldt, Redacteur des Itzehoer
Wochenblattes, vom Herz. von
Aug. gekauft, 32. 50. 55. 150.
165. 172.
- Schouw, Etatsr. u. Prof., 55.
- Schow, Bürgermeister in Apen-
rade, 33. 37. 97. 152-53. 164.
- Schow, Wilhelmine, Fräulein, 215.
- Schöller, General-Adjutant, 116-
117.
- Schöpsgenie, 128.
- Schrader, Etatsr., seine Corre-
spondenz mit dem Herz. von
Augustenburg, 33. 151.
- Schultz, angeblich Redacteur der
Lyna, siehe Marcus.
- Schütt, Bürgermeister, 141.
- Schütt, Seminarist, in Rinkenæs,
217.
- Schweden, der König von, 56. 57.
175-76. Den schleswig-holstei-
nischen Ansichten verschlossen,
65.
- Schwensen, Dorfprediger in Hö-
rup auf Als, 218.
- Schytte, Oehlmüller, 72. 188.
- Sebbelov, Dorf auf Als, 10.
- Seminar für Schullehrer in Ton-
dern, 216-17.
- Sendebrev, des Herz. von Augu-
stenburg, til Professorerne Clau-
sen og Schouw, 55.
- Sillerup, Dorf auf Als, 28.
- Sinkedus, 128.
- Skaarup, ein Seminar in Fyen.
216-17.
- Skamlingsbanke, Volksfest da-
selbst, 69. 185.
- Sommersted, Volksfest daselbst,
52-53. 165. 169-70.
- Sönderborger Ugeblad und Wochen-
blatt, 27-28. 50. 51. 52. 53. 55.

Gekauft vom Herz. von Augustenburg, 53. 64. 89. 97. 112-113.
 Sophie, die treue genannt, in Sonderburg, 40. 47.
 Soult, 26. 143.
 Spies, Kanzler in Schleswig, später Regierungs-Präsident, 15. 18. 45. 129.
 Spion, des Herzogs von Aug., siehe Brag.
 Sprachgränze in Schleswig, 23. 27. 42.
 Sprach-Patent, vom 29 März 1844, 67-68. 185.
 Sprach-Rescript, vom 14 Mai 1840, 30-31. 32. 33. 152.
 Sprachstreit, 58. 59. 60. 177. 179.
 Staatsrecht, vom Hz. von Augustenburg als Privatfürstenrecht angesehen, 13.
 Standesmässige Ehe, 87-88, 201-202.
 Ständeverfassung, berathende, ein Memoire des Herzogs von Augustenburg, 134-35.
 Ständerversammlung, die schleswigsche, besteht hauptsächlich aus deutschen Herren, 37. 67. 110. Die holsteinische, 107. Die nordjütische, 39. 55. 72. 188. Die roeskilder, 55. 77. 102.
 Ständerversammlungen in den deutschen Staaten, 94. Werden durch die Veranstaltung des Herz. von Augustenburg instruiert, 207-208.
 Ständewahlen, Intriguen dabei vom Herz. v. Aug., 32. 111. 148-49.
 Statthalterschaft, die in den Herzogthümern, von den Augustenburgern nachgestrebt, 14. 15. 29. 35. 127. 129-30. 131. 133. 147; und vom Prinzen erreicht, 35. 36. Die neue nach dem Abgange des Pr. von Noer, 113.

Stavnsbölle, Dorf auf Als, 10.
 Steffens, Dr., Hardsesvogt, 24. 27. 28. 29. 31. 32. 112. 147-48. 149-50.
 Stemann, Geheime-Statsminister, 17. 135-37.
 Steuerprivilegien, der Ritterschaft, 22. 24. 140.
 Stockholm, 57.
 Strassenhelden, Kopenhagener, 62.
 Tetens, Dr., Bischof, 128.
 Theater, das Königliche in Kopenhagen, 66.
 Tidemann, Bankagitor, 44, 59.
 Tillisch, ehemaliger Cabinetssecr. des Königs, 68.
 Times, 182.
 Todsén, Kaufm. in Tondern, 111.
 Tondern, 76. 112. Das Seminar, 216.
 Törning, 73. 190.
 Treya Harde, 101.
 Trier, 100.
 Twiss, 12.
 Ugeblad for Apenrade, 33. 37. 112. 167.
 Universitäten, die deutschen, die Wiege des Aufruhrs in Holstein und anderswo, 32. 93. 108. 115.
 Ussing, seine Petition in der Roeskilder Ständerversammlung, 77. 89.
 Vagt, in Braballig, 148.
 Vaterland, das grosse deutsche, 93.
 Vermummte Personen als Agenten des Herzogs von Augustenburg, 64. 219.
 Verschwörung, deren erster Plan

- von dem Herz. von Augustenburg und dem Dorfprediger Lorenzen, 25. Eine vom Pr. von Noer erdichtete unter den dänischen Schleswigern, 74-77.
- Victoria, Königin von Grossbritannien, 82, 101. 205.
- Vierzig Millionen Deutsche, darauf rechnet der Herz. von Aug., 109. 114. 222.
- Volksbewegungen in Deutschland, diesen schliessen sich die Augustenburger an, 5. 93.
- Volksblatt, ein dänisches, um die Schleswiger aufzuregen, ein Vorschlag des Pastors Lorenzen, 63.
- Vollertsen, 24. 141.
- Vonsbek, Dorf im Amte Hadersleben, 73. 190.
- W**aldemar, Prinz von Augustenburg, 81. 84. 114. 199-200. 221.
- Wandsbecker Intelligenzblatt, 81. 167. 194.
- Wappen, das schleswigholsteinsche, vom Herz. von Augustenburg dargestellt, 61. Auf den Fahnen nach Deutschland gebracht, 97.
- Weber, Prof., 138.
- Wedelbek, Sprachscheide, 23.
- Wendell, Redacteur, 54.
- Wernich, Postmeister in Sonderburg, 217.
- Weser-Zeitung, 194.
- Wien, 5. 82. 93. 107. 196.
- Wiesbaden, 56. 176.
- Wilder, Bürgermeister, 141.
- Wilhelm, Landgraf zu Hessen, 88.
- Willisen, Flügeladjutant des Königs von Preussen, 82. 85. 199. 200.
- Winzigerode, braunschweigischer Gesandter am Bundestage, 211.
- Wrist, Eisenbahnstation, 204.
- Wurm, Prof., 194.
- Württemberg, der König von, 86. 203.
- Würzburg, 100.
- Z**eitungsartikel, unzählige, vom Herz. von Augustenburg geschrieben, z. B. 24. 25. 26. 27. 31. 41. 42. 47. u. s. w.
- Ziel, des Herz. von Augustenburg, 4. 20.
- Zolleinnahme aus den Herzogthümern, 59.
- Zollfreiheit, die der Ritterschaft, 21. 22-23. 139-140.

Fuchs

Wegener, C. F.

Ueber das wahre Verhältniss des Herzogs von Augustenburg zum
Holsteinischen Aufruhre eine actenmaessige Darstellung nebst Beilagen aus
den Augustenburgischen Papieren

Copenhagen 1849

Hols. 422

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457418-6